



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Wirkungskraft des Konzeptes *feminicidio* im  
allgemeinen Gewaltkontext im Norden Mexikos.

Am Beispiel der Städte Ciudad Juárez und Monterrey.

Verfasserin

Elisabeth Katzensteiner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Mag. Dr. Evelyne Puchegger-Ebner



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist nicht nur das Endprodukt eines abgeschlossenen Studiums, sondern vielmehr das Resultat einer ganzen Reihe von Entwicklungen in meinem Leben. Ich bedanke mich bei meinen Eltern, Eduard und Christa Katzensteiner, nicht nur für die permanente Unterstützung während des Studiums. Mein Dank gilt ihnen vor allem dafür, dass sie seit jeher sehr gut mit meiner Freiheitsliebe umzugehen wussten. Sie standen mir stets begleitend, auf meinen Entscheidungen vertrauend und mich in keinster Weise einschränkend, zur Seite. Es ist wunderschön, mit diesem Rückhalt durch das Leben zu gehen. DANKE!

Ein Unterfangen das von vielen mit Skepsis bedacht wurde, ist vollendet. An der Initialzündung in besonderem Ausmaße beteiligt war meine Betreuerin Dr<sup>a</sup>. Evelyne Puchegger-Ebner. Ohne ihre ermutigenden Worte noch in der konzeptuellen Phase und ohne die spätere permanente Unterstützung, räumliche Entfernung und Zeitunterschiede überwindend, hätte es diese Forschung in der nun vorliegenden Form nie gegeben. Ihr Glaube an mich und an dieses Projekt, selbst in "Krisenzeiten", ließ mich vermeintliche persönliche Grenzen überwinden und verhalf mir zu einer Vielzahl an Erfahrungen, die ich keinesfalls mehr missen möchte.

Dank gilt auch Mtra. Lídice Ramos Ruiz an der "Universidad Autónoma de Nuevo León", die mich in Monterrey in gewisser Weise unter ihre Fittiche nahm und mir so den Einstieg in meine Feldforschungen sehr erleichterte. Äußerst dankbar bin ich allen meinen InterviewpartnerInnen in dieser Stadt, welche mir ihre Zeit schenkten, allen voran Juany Nava Castillo und Dolores Estrada García.

Ohne Dr<sup>a</sup>. Clara Rojas Blanco hätte ein Feldforschungsaufenthalt in Ciudad Juárez nie stattgefunden. Dank ihrer herzlichen Art, der tatkräftigen organisatorischen Unterstützung und den vielen sehr anregenden Gesprächen wurden die Tage vor Ort zu einem Highlight der gesamten Forschung. Paulina Dominguez bin ich äußerst dankbar, dass sie nicht nur ihre vier Wände mit mir teilte, sondern mir auch einen authentischen Einblick in das Leben der *juarenses* gab. Gleiches gilt auch für Dr<sup>a</sup>. Patricia Beltran, die mir neben den täglichen Mitfahrgelegenheiten auch ihre anthropologische Sicht der Dinge offenlegte. Raúl Palos Pacheco danke ich für die

Maquiladora-Tour. Besonders bedanken möchte ich mich bei allen meinen GesprächspartnerInnen in Ciudad Juárez.

Ich schätze mich äußerst glücklich, die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Aufenthaltes am “Programa Univesitario de Estudios de Género” (UNAM), unter der Leitung von Dr<sup>a</sup>. Marisa Belausteguigoitia, bekommen zu haben. Ich bedanke mich bei den MitarbeiterInnen vor Ort für die organisatorische und inhaltliche Unterstützung dieses Projektes. Hervorheben möchte ich das Engagement von Mtra. Lourdes Enríquez Rosas und Dr<sup>a</sup>. Lucía Melgar Palacios, die nicht alleine in wissenschaftlicher Hinsicht eine enorme Stütze bildeten. Bei Lic. Francisco Barrón Tovar bedanke ich mich für zwei sehr wertvolle Gespräche, die “Licht ins Dunkel” brachten. Zum Gelingen meines Aufenthaltes in Mexiko City als auch zu meinem Seelenwohl trugen die vielen lustigen Stunden und die gleichermaßen unterhaltsamen, wie auch intellektuell sehr anregenden und manchmal auch aufmunternden Gespräche mit meinen Kolleginnen am PUEG, Monica Gijon Casares, Utopia Zea und Eleonora Garosi, bei.

Besonderer Dank gilt überdies Gabriel Hernández Rodríguez, der mich in den wesentlichen Momenten in der Vorbereitung und Durchführung meiner Forschung mit tatkräftiger Hilfe und emotionalem Beistand begleitete. ¡Gracias por todo el apoyo y por compartir conmigo tanto los momentos bonitos como los difíciles!

An dieser Stelle zu erwähnen ist auch Alexander Stockinger, welcher dankenswerterweise die Aufgabe des Korrekturlesens übernommen hat.

Abschließend möchte ich mich bei zwei weiteren wesentlichen Stützen innerhalb und außerhalb des Studiums, Katharina Schabasser und Maria Winklmayr, bedanken.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b> .....	<b>3</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>2. Feldforschung</b> .....	<b>9</b>
2.1. Forschungsorte .....	9
2.2. Felderfahrungen .....	10
<b>3. Methodisches Vorgehen</b> .....	<b>17</b>
3.1. ExpertInneninterviews .....	18
3.2. Teilnehmende Beobachtung.....	24
3.3. Visuelle Anthropologie .....	27
<b>4. <i>Femicidio</i> und sein Definitionsspektrum</b> .....	<b>30</b>
4.1. <i>Gender violence</i> .....	31
4.2. Begriffsdefinition <i>femicidio</i> .....	36
4.3. <i>Violencia feminicida</i> und weitere Unterscheidungen .....	43
<b>5. Rahmenbedingungen</b> .....	<b>46</b>
5.1. Grenzgebiet.....	46
5.2. Maquiladora-Industrie .....	49
5.3. Politischer Kontext.....	56
5.4. Kategorienbildung.....	62
<b>6. Allgemeiner Gewaltkontext</b> .....	<b>68</b>
6.1. Momentaufnahmen der Städte Monterrey und Ciudad Juárez .....	68
6.2. Alltagsrealität.....	73
6.3. Auswirkungen des Gewaltkontextes auf <i>gender violence</i> .....	83
<b>7. Partikularität Ciudad Juárez</b> .....	<b>88</b>
7.1. Laboratorium des Ekels .....	88
7.2. Repräsentation .....	100
7.3. <i>Femicidio</i> in Ciudad Juárez und seine Interpretation.....	110
7.4. Ciudad Juárez im Vergleich.....	126
<b>8. Monterrey und der beängstigende Blick in den Spiegel</b> .....	<b>130</b>
8.1. Die Stadt einst und heute .....	130
8.2. Familiäre Gewalt.....	132
8.3. <i>Femicidio</i> in Monterrey im Jahr 2011.....	139

<b>9. <i>Femicidio</i> im öffentlichen Diskurs .....</b>	<b>141</b>
9.1. Wahrnehmung des <i>femicidio</i> im derzeitigen Kontext .....	141
9.2. <i>Performance</i> und Funktionalität des Konzeptes <i>femicidio</i> .....	147
9.2.1. Die Metapher des Nopal .....	150
9.3. <i>Femicidio</i> und Statistik – Fluch oder Segen? .....	159
9.4. Debatte: <i>Femicidio</i> als rechtliche Kategorie? .....	167
9.5. Krise der Repräsentation im akademischen und aktivistischen Diskurs ...	172
9.6. <i>Femicidio</i> zwischen <i>gender violence</i> und Genozid .....	177
<b>10. <i>Conclusio</i> .....</b>	<b>181</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>191</b>
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>193</b>
<b>Abstract (Deutsch).....</b>	<b>213</b>
<b>Abstract (English) .....</b>	<b>213</b>
<b>Curriculum Vitae .....</b>	<b>215</b>

# 1. Einleitung

Ausgehend von einer Lehrveranstaltungseinheit des Seminars "Geschlecht und Gewalt in Lateinamerika" (WS 2009) am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien, in der wir das Thema "*Feminicidio* in Mexiko" behandelten, entwickelte ich ein großes Interesse für diese besonders extreme und grausame Form der *gender violence*. Einerseits weil sich viele Mythen um dessen Hintergründe bzw. die dafür Verantwortlichen ranken und andererseits, weil ich daran zweifelte, ob jene Informationen, die bis nach Österreich vordrangen, tatsächlich der vor Ort gelebten Realität entsprachen. Die Wahl dieses Themengebietes als Grundlage meiner Diplomarbeit löste bei den meisten FreundInnen und Bekannten sowie auch bei meinen Familienangehörigen Irritationen aus, die in noch größeres Unverständnis mündeten, als ich von der Notwendigkeit sprach, im Norden Mexikos Feldforschung zu betreiben. Für mich stand fest, dass ich auf keinem anderen Weg den Wahrheitsgehalt, der mir in Österreich zugänglichen Informationen in Bezug auf den *feminicidio* überprüfen und die wahren Ausmaße dieses Phänomens begreifen konnte. In diesem Ins-Feld-Gehen besteht nun auch die Besonderheit ethnologischer Forschung, die sich durch eine Vielfalt an unterschiedlich generierten Informationen bzw. die Verdichtung eben dieser durch eine Datenerhebung vor Ort auszeichnet. Dabei stehen nun nicht quantitative Kriterien, also eine höchstmögliche Anzahl an Interviews, sondern vor allem qualitative Kriterien im Vordergrund. Dies bedeutet die Auseinandersetzung mit komplexen Informationen auf Basis verschiedener methodischer Zugänge (vgl. Beer 2008:11).

Mir lag jedoch fern, den Anspruch zu erheben, innerhalb weniger Monate die Ursache eines Phänomens zu erforschen, welches seit mittlerweile fast zwei Jahrzehnten nicht nur auf wissenschaftlicher, sondern vor allem auch auf journalistischer Ebene zahlreiche "ExpertInnen" zu mehr oder weniger qualifizierten Hypothesenbildungen verleitete. In meinen ersten Fragestellungen wollte ich die mexikanische Perzeption des *feminicidio* anhand eines Vergleiches der Wahrnehmung von Zentrum (Mexiko City) und Peripherie (Norden Mexikos) erforschen. Doch wie auch in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder angeführt wird, kann eine Anpassung oder Veränderung der ursprünglichen Fragestellung in Auseinandersetzung mit dem lokalen Kontext in Erwägung gezogen

oder oftmals sogar unbedingt erforderlich werden (vgl. Beer 2008:28). Die Gegebenheiten vor Ort, die ersten Gespräche und Interviews machten mir sehr bald deutlich, dass auch ich meine Forschungslinie anpassen musste und wollte. So ergaben sich die neuen und zugleich endgültigen Fragestellungen, die den Rahmen dieser Arbeit bilden:

- **Welche Rolle spielt die allgemeine Gewalt im Norden Mexikos in Bezug auf die Wahrnehmung des *feminicidio*?**
  - **Wie sichtbar ist der *feminicidio*?**
  - **Wie wird das Konzept des *feminicidio* verstanden?**

Mit diesen neuen Fragestellungen nahm ich nun Rücksicht auf den Gesamtkontext, in den mein eigentliches Forschungsinteresse, der *feminicidio*, eingebettet liegt: In der Miteinbeziehung geo-kultureller, sozio-ökonomischer und vor allem auch politischer Hintergründe, versuchte ich, dem holistischen Anspruch einer ethnologischen Forschung Rechnung zu tragen (vgl. Beer 2008:12).

Während des Verfassens dieser Arbeit entschloss ich mich dazu, die Darstellung der eben erwähnten Kontexte auch mit meinen eigenen, unmittelbaren Erfahrungen vor Ort anzureichern und letzteren nicht wie ursprünglich geplant, ausschließlich im Kapitel Felderfahrungen Raum zu geben. Generell stellte die Aufspaltung des Themenkomplexes *feminicidio* in die nun vorliegenden einzelnen Kapitel für mich die größte Herausforderung dar: Mir wurden die Grenzen einer aus dem 19. Jahrhundert stammenden Arbeitsweise, der linearen Strukturierung, schnell bewusst, da sich diese Darstellungsform als nahezu ungeeignet erwies, um ein so komplexes Phänomen und dessen stark ineinander verflochtene Teilbereiche auch für Außenstehende zugänglich zu machen. Auch die Anthropologin Rita Laura Segato macht im Zuge ihrer Forschungen über den *feminicidio* in Ciudad Juárez auf dieses Problem aufmerksam. In ihrer Analyse spricht sie von einem "mundo Ciudad Juárez"<sup>1</sup> (Segato 2006:25), welcher sich aus einer Vielzahl miteinander vernetzter

---

<sup>1</sup> Anm. d. Verf.: die Welt, der Kosmos Ciudad Juárez.

Implikationen (die in dieser Arbeit noch näher beleuchtet werden) konstituiert und aus diesem Grund schwer in Textform zu bringen ist:

Mi problema aquí es que la exposición no puede mas que ser hecha en forma de listado. Sin embargo, los temas desplegados forman una esfera de sentido; no una sucesión lineal de ítems sino una unidad significativa: el mundo de Ciudad Juárez (Segato 2006:25).

Segato führt weiter an, dass ihr eine Auflistung von Gründen und Effekten in diesem Kontext nicht sinnvoll erscheint, vielmehr soll die Verschränkung eines gesamten Universums an kausalen Zusammenhängen und Motivationen verschiedener AkteurInnen sichtbar gemacht werden (vgl. ebenda). Somit wäre auch nach meinen eigenen Erfahrungen eine interaktive Darstellung in Form einer *mindmap* wesentlich geeigneter, um ein solch komplexes Phänomen in seiner gesamten Tragweite erklären zu können. Nichtsdestotrotz wird in der vorliegenden Arbeit versucht, innerhalb der etablierten linearen Strukturierung einen Überblick über die angesprochenen Implikationen des *feminicidio* und deren Vernetzung untereinander zu geben. Mit Hilfe von theoretischen Überlegungen, Erkenntnissen aus meinen Interviews, sowie selbst gelebten Erfahrungen, werde ich im Folgenden ein Bild, eine Momentaufnahme, der derzeitigen Situation zeichnen.

## **2. Feldforschung**

### **2.1. Forschungsorte**

Bei der Planung meines Aufenthaltes in Mexiko stand ich vor der Schwierigkeit, wo genau im Norden Mexikos ich "meine Zelte aufschlagen" sollte. Ich schloss von vorneherein aus ( auch auf das starke Anraten meines gebürtig mexikanischen Freundes), direkt in Ciudad Juárez, jener Stadt mit den emblematischsten Fällen des *feminicidio*, zu forschen. Die prekäre Sicherheitslage und die mehr als beunruhigenden Medienberichte, die aus dieser Region nach Österreich gelang(t)en, machten die Entscheidung für einen Feldforschungsort äußerst schwierig. In

gemeinsamer Absprache mit meinem Freund gelangten wir letztlich zu der Einigung, dass die Stadt Monterrey (im Bundesstaat Nuevo León) im Nordosten des Landes am sichersten sei und ich von dort aus meine Forschung betreiben würde. Zu dem damaligen Zeitpunkt (Mai 2010) wusste ich weder, dass sich die Sicherheitslage dieser Stadt in den darauffolgenden Monaten extrem verschärfen würde noch dass sich meine mit maximal fünf Monaten anberaumte Aufenthaltsdauer in Mexiko verlängern würde, da ich als Bewerberin einer "estancia académica" am "Programa Universitario de Estudios de Género" an der "Universidad Nacional Autónoma de México" aufgenommen wurde. Angesichts der veränderten Umstände entschloss sich mein Freund, mich in den ersten dreieinhalb Monaten meiner Forschung also nach Monterrey zu begleiten.

Meine Feldforschung wurde somit in drei Teile geteilt: Von Ende Oktober bis Ende Dezember 2010 forschte ich in Monterrey. Ende Jänner 2011 begann mein Aufenthalt am "Programa Universitario de Estudios de Género" (PUEG) in Mexiko City, welcher bis Mitte Juli 2011 dauern sollte. Noch in Monterrey lernte ich auf einer Tagung an der "Universidad Autónoma de Nuevo León" UniversitätsprofessorInnen aus Ciudad Juárez kennen, welche mich in ihre Stadt einluden und mir anboten, mich vor Ort herumzuführen. Nach den alltäglichen Erfahrungen mit Gewalt in Monterrey, auf die ich im folgenden Unterkapitel noch näher eingehen werde, entschied ich mich Ende Februar 2011, das Angebot der ProfessorInnen anzunehmen und reiste für knappe zwei Wochen nach Ciudad Juárez. Anschließend kehrte ich wieder zurück an das PUEG in Mexiko City. Somit war der eigentliche Teil der *explorativen Phase* meiner Forschung, das heißt eine erste Bestandsaufnahme (vgl. Beer 2008:22), abgeschlossen. Nun begann die *problemorientierte Phase* (vgl. ebenda), die gezielte Suche nach Literatur sowie das Führen von Interviews und informellen Gesprächen zu spezifischen Teilbereichen meiner Arbeit.

## **2.2. Felderfahrungen**

Im Nachhinein kann ich nun eingestehen, dass ich oft Angst hatte. Angst um mein Leben und das meines Freundes, der mich die erste Zeit in Monterrey begleitete. Nach außen hin durfte ich das jedoch nicht zeigen, da dies das Aus meiner Forschung bedeutet hätte. Das Selbsteingeständnis und vor allem die Reaktion

meiner Familie, die die Sicherheitslage in der ich/wir uns befanden vermutlich erahnte, welche ich jedoch nie direkt ansprach, hätten mich wahrscheinlich zu einem Abbruch meiner Forschung in Monterrey bewogen. Unser Alltag in dieser Stadt war geprägt von den täglichen Nachrichten über Schießereien, unzählige Tote (vor allem auch zivile Opfer) und Granatanschläge auf Polizeistationen. Gegen Ende unseres Aufenthaltes wurden sogar bereits Autobomben vermeldet. Generell versuchten wir, nach 19 Uhr, also nach Einbruch der Dunkelheit, die Wohnung nicht mehr zu verlassen. Manchmal jedoch ließ es sich nicht vermeiden, etwa an jenen Tagen, an denen ich an Kongressen und Seminaren teilnahm, die an der Universität am anderen Ende der Stadt abgehalten wurden. Während der einstündigen Rückfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln versuchte ich, die innere Unruhe irgendwie zu unterdrücken, mich abzulenken und keinesfalls daran zu denken, dass ich in jedem Moment in eine Schießerei gelangen könnte. Die schlimmsten Stunden verbrachte ich jedoch nahezu allabendlich, wenn ich darauf wartete, dass mein Freund von seinem Praktikum nachhause kam. Dies geschah jedoch nie vor halb neun Uhr, also bereits bei völliger Dunkelheit. Eine lokale Internetzeitung stellte nahezu im Minutentakt die neuesten Kurznachrichten der Stadt online. Geschätzte 70% davon standen in Zusammenhang mit der organisierten Kriminalität. Da ich aufgrund von Recherchetätigkeiten die meiste Zeit vor dem Computer verbrachte, konnte ich also, während ich auf meinen Freund wartete, mitverfolgen, in welchen Stadtteilen Schießereien unter Kriminellen bzw. mit dem Militär stattfanden und ich hoffte jeden Tag aufs Neue, dass ihm nichts zustoßen möge.

Die meisten Personen in meinem Umkreis, bis zu einem gewissen Grad sicher auch meine Familie (auch wenn sie das nie zugeben würde), und auch mein Freund hielten mich aufgrund meines Forschungsinteresses und der Wahl des Forschungsortes für etwas verrückt. Letzterer begleitete mich dennoch, um mich zu unterstützen und nicht, weil er immer schon den Wunsch hegte einmal nach Monterrey zu reisen. Dies verbildlicht nun meiner Meinung nach die Problematik, wenn man/frau sich nicht alleine auf Feldforschung begibt: Ich fühlte mich verantwortlich, sollte ihm etwas zustoßen. Gleichzeitig war ich unglaublich dankbar für seine Anwesenheit, da ich nicht sicher bin, wie lange ich in dieser schwierigen Situation – vor allem nachts schien das Polizeisirenenengeheul kein Ende zu nehmen – alleine durchgehalten hätte.

Aus heutiger Sicht erscheint die folgende Anekdote durchaus lustig, in jenem Moment als sie sich zugetragen, war uns jedoch alles andere als zum Lachen zumute: Eines Abends gegen neun Uhr hörten wir mehrfaches lautes Knallen, das dem Abfeuern von schweren Geschützen in unmittelbarer Nähe ähnelte. Wir wussten aus Berichten von Bekannten und aus den Nachrichten, dass es im Radius von etwas weniger als einem Kilometer häufig bewaffnete Auseinandersetzungen gab. Aus diesem Grund befanden wir uns generell immer in Alarmbereitschaft und vermuteten diesmal eine nicht enden wollende Schießerei unweit unseres Blocks. Sofort drehten wir alle Lichter ab und versteckten uns im Bett. Nachdem wir nach ca. 15 Minuten keine Explosionen mehr vernahmen, suchten wir im Internet nach Informationen über den Vorfall. Durch Zufall stießen wir auf ein Forum, indem eine Userin die Entscheidung der örtlichen Brauerei kritisierte, welche sich im Zuge ihrer 120-Jahrfeier trotz tagtäglicher bewaffneter Auseinandersetzungen entschloss, ein 20-minütiges Feuerwerk zu veranstalten und damit jene BewohnerInnen in Angst versetzte, die über das Ereignis nicht Bescheid wussten. Die Pyroshow war in ganz Monterrey zu sehen und soll Berichten zufolge äußerst beeindruckend gewesen sein. Wir bekamen davon nichts mit, da unsere Rollos heruntergelassen waren und wir uns im Bett versteckt hatten.

Mit fortschreitender Aufenthaltsdauer gewöhnten wir uns immer mehr an die verschärfte Sicherheitslage und konnten erstmals die unter der allgemeinen Bevölkerung vorherrschenden Strategie zur Aufrechterhaltung einer Normalität nachvollziehen<sup>2</sup>. Aufgrund dieses bereits eintretenden Gewöhnungseffektes und aufgrund meiner Bekanntschaft mit juarensischen ProfessorInnen auf einem Kongress in Monterrey, zog ich eine Reise nach Ciudad Juárez nun immer mehr in Erwägung. Dies hatte Kämpfe mit meinem Freund zur Folge, welcher sich hintergangen fühlte, da ich noch in Österreich versprochen hatte, mich von dieser Stadt fernzuhalten. Ich hatte jedoch in Bezug auf meine persönliche Sicherheit das Gefühl, dass im Vergleich zur verschärften Situation in Monterrey nun in Ciudad Juárez keine großen Überraschungen mehr auf mich warten würden. Ich fragte mich, ob ich mir diese Chance entgehen lassen sollte, um auf der sicheren Seite zu bleiben. Doch gleichzeitig wusste ich, dass ich mich längst nicht mehr auf irgendeiner sicheren Seite befand.

---

<sup>2</sup> In den folgenden Kapiteln wird hierauf noch näher eingegangen werden.

Ende Februar brach ich letztlich nach Ciudad Juárez auf. Einzig meine Betreuerinnen am "Programa Universitario de Estudios de Género" in Mexiko City, sowie meine Betreuerin in Wien, Dr<sup>a</sup>. Puchegger-Ebner – welcher ich zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin, da sie mich als einzige zu vollen 100% bei diesem Vorhaben unterstützte – wussten Bescheid. Ich entschied mich im Vorfeld dazu, die mir nahe stehenden Personen nicht über diese Reise zu unterrichten, da ich sie nicht in eine 24-stündige Dauersorge um mich versetzen wollte. Gleichzeitig wusste ich, dass ihre Bedenken die meinen nur verdoppeln würden und in dieser Phase wollte ich unbedingt vermeiden, dass man/frau mir von außen noch mehr Angst bereitet. Meinen Aufenthalt plante ich akribisch: Ich baute mir ein großes Netzwerk an Kontaktpersonen auf, die mich auf unterschiedliche Weise vor Ort unterstützten und somit das Sicherheitsrisiko stark minimierten. Ich buchte einen One-Way-Flug, um meiner Intuition vor Ort folgen und jederzeit abreisen zu können. Drei Tage vor dem Abflug informierte ich letztlich doch meinen Freund, der sich mittlerweile wieder zurück in Österreich befand, da ich meine Ängste nicht mehr für mich behalten konnte.

Ciudad Juárez erschien gespenstisch ruhig. Die Situation war in etwa vergleichbar mit kalten Wintertagen in Österreich, bei Außentemperaturen von -10°. Während meines Aufenthaltes herrschte tatsächlich Winter in Ciudad Juárez. Die Bäume waren kahl und der Rasen gelb-braun. Doch die Temperaturen lagen zwischen 12 und 20°. Somit war die Abwesenheit der Menschen auf Straßen und öffentlichen Plätzen nicht auf die klirrende Kälte zurückzuführen. Der für Mexiko sonst so charakteristische stark belebte öffentliche Raum, StraßenverkäuferInnen an jeder Kreuzung und Eltern mit ihren Kindern in den Parks, war in Ciudad Juárez durch gespenstische Leere gekennzeichnet. Selbst auf stark befahrenen Straßen war kein Autohupen zu vernehmen. Eine trügerische Ruhe.

Als mich der Fotojournalist Julian Cardona nach unserem Treffen in der Dämmerung nachhause fuhr, erklärte ich ihm, dass es mir äußerst schwer fiel, all den Horrorgeschichten, die ich im Vorfeld über Ciudad Juárez gehört und gelesen hatte, Glauben zu schenken. Dann begann Julian zu erzählen, dass die Straße auf der wir uns gerade befanden, für häufige Exekutionen bekannt ist und dass der Besitzer des Tacorestaurants, das an meinem Seitenfenster vorbeizog, erschossen wurde usw.

Schlagartig wurde mir bewusst: Entlang unseres Heimweges klebte viel Blut. Julian fuhr los, als er mich hinter dem hohen Gitter der Einfahrt meiner Unterkunft verschwinden sah. Ich war alleine, als ich das Vorhängeschloss dieses Gitters nicht zum Einrasten bringen konnte und ich wusste, dass eine weitere Mitbewohnerin dieses Mehrparteienhauses genau an dieser Stelle vor nicht allzu langer Zeit überfallen wurde (vgl. Feldnotiz 2011:1).

Ein weiterer Vorfall trug sich am Abend zwei Tage vor meiner Abreise zu: Bereits im Bett liegend (ich wohnte bei einer Studentin der Universität von Ciudad Juárez), begann Paulina während des Gute-Nacht-Bettgetratsches völlig unvermittelt von sechs miterlebten/mitangehörten Schießereien zu erzählen. Dieselbe Person, die mir noch vor meiner Ankunft in Ciudad Juárez glaubwürdig vermittelte, dass sie ihr ganzes Leben in dieser Stadt verbracht habe und ihr noch nie etwas Schlimmes zugestoßen sei, schilderte mir, wie sie gemeinsam mit Mutter und Schwester im gerade neu bezogenen Haus, zwischen Umzugskartons sitzend, die Ermordung des Nachbarn von gegenüber mitansahen. In derselben Nacht wurde ich plötzlich geweckt: Paulina saß kerzengerade im Bett und schrie. In ihrem Albtraum wurde ihr mehrmals in den Rücken geschossen (vgl. Feldnotiz 2011:1). Dies zeugt von der scheinbar gelebten Normalität, wie mir nahezu alle befragten Personen glaubhaft machen wollten. Im Unterbewusstsein jedoch wird man/frau letztlich doch regelmäßig von der Realität eingeholt.

Nach zwölf Tagen kam ich mit äußerst wertvollen Erfahrungen und Informationen, aber völlig erschöpft, wieder in Mexiko City an. Für einen Moment, das erste und auch einzige Mal während meiner Forschung, wünschte ich mir, zurück in Österreich zu sein. Während meines Aufenthaltes in Ciudad Juárez verzichtete ich bewusst auf jegliche Nachrichten. Ich las keine Zeitung, sah nicht fern und informierte mich auch auf keiner Internetseite über die täglichen Geschehnisse, da ich mich nicht noch zusätzlich mit Angst aufladen wollte. Zurück in Mexiko City blätterte ich durch einen Newsletter, der mich täglich über sämtliche Vorgänge an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze informierte<sup>3</sup>: Innerhalb der zwölf Tage meiner Feldforschung in Ciudad Juárez wurden mehr als 50 Personen in dieser Stadt ermordet.

---

<sup>3</sup> Die Gruppe "Frontera List" wird von renommierten JournalistInnen und AktivistInnen auf beiden Seiten der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze betrieben. Schreibt man/frau sich unter der

Trotz dieser kräfteaubenden Feldforschungen in Monterrey und in Ciudad Juárez, bin ich sehr dankbar für all die Erfahrungen, die ich machen durfte und ich möchte keine einzige davon missen. Ich hatte vor allem das Glück, in beiden Städten an äußerst hilfsbereite und offene InterviewpartnerInnen und Kontaktpersonen geraten zu sein. Sie unterstützten mich wesentlich dabei, die sehr komplexen Gegebenheiten etwas besser zu verstehen. Das folgende Literaturstudium in Mexiko City fand aus diesem Grund unter einem ganz anderen Licht und viel problemzentrierter statt, als es ohne die Erkenntnisse aus dem Feld möglich gewesen wäre. Durch den Besuch von Seminaren am “Programa Universitario de Estudios de Género” und der Gedankenaustausch mit meinen Betreuerinnen in Mexiko City sowie deren Vernetzung in verschiedenste (öffentliche) Ebenen, wurde es mir möglich, den weiteren theoretischen und realpolitischen Kontext meiner Forschungsfragen zu untersuchen.

Zu Beginn meines Aufenthaltes plagten mich starke Zweifel in Bezug auf die Legitimation meiner Forschung. Mehr als einmal bekam ich von MexikanerInnen zu hören: “Schade, dass den Grund für deinen Aufenthalt hier diese schrecklichen Ereignisse darstellen!” Ich wusste, dass ich mit meiner Forschung keinen dieser Morde rückgängig machen konnte und vermutlich auch keinen weiteren verhindern würde. Ich empfand eine unglaubliche Machtlosigkeit und fühlte mich schuldig, da ich dachte, nur eine weitere Person zu sein, die dieses Thema für ihre Zwecke missbraucht: In meinem Fall, um mein Studium abschließen zu können. Ich stellte jedoch bald fest, dass ich mit der vorliegenden Arbeit, wenn auch nur im kleinen Rahmen, einen wertvollen Beitrag im Diskurs leisten und ich vor allem ein Problem sichtbar machen konnte, dessen Ausmaße in Österreich nur wenig bekannt sind. Im Laufe der Forschung wurde mir auch durch die Reaktionen der befragten Personen bewusst, dass ich nicht nur nahm, sondern auch gab (vgl. Casas Franco 2011; Nava Castillo 2010b). So bedankten sich einige meiner InterviewpartnerInnen für die ausgelösten Reflexionen und Impulse. Meine Anwesenheit bei Kongressen und Tagungen des Genderstudieszentrum in Monterrey wurde von dessen Leiterin sehr begrüßt. Sie stellte mich gerne als Studentin der Universität Wien vor, die an ihrem Institut ein Austauschsemester mache – auch wenn dies nicht ganz der Realität entsprach – und unterstrich somit die Wichtigkeit ihres Instituts (vgl. Feldnotiz

---

nachstehenden Adresse ein, so werden automatisch Newsletter über die aktuellen Geschehnisse zugeschickt: <http://groups.google.com/group/frontera-list?hl=en>.

2010:2). Auch im “Centro de Justicia Familiar” in Monterrey führte frau mich über zwei Stunden durch das Haus, um mir das in ganz Mexiko einzigartige “Erfolgsmodell” vorzustellen. Es ergaben sich daher manchmal durchaus für beide Seiten wertvolle Symbiosen (vgl. Feldnotiz 2010:3).

Abschließend möchte ich noch einige Anmerkungen zu meiner Identität als ausländische ForscherIN machen: Während meines gesamten Aufenthaltes wurde keine einzige meiner Interviewanfragen abgelehnt. Gerne reichte man/frau zusätzliche, für meine Forschung wichtige Kontakte an mich weiter. In den drei Fällen, in denen ich Behördenvertreterinnen traf, bekam ich jeweils immer die Möglichkeit, mit den Direktorinnen höchst persönlich zu sprechen. Ich bin mir der traurigen Tatsache bewusst, dass einer mexikanischen (dunkelhäutigen) Forscherin nicht dieselben Türen offengestanden wären und nicht das gleiche Interesse an ihrer Forschung entgegenbracht worden wäre, wie dies bei mir der Fall war.

Im Anschluss an die Aufenthalte in Monterrey und in Ciudad Juárez blieb jedoch immer ein Gefühl der Leere zurück: Leere im Sinne von Unverständnis für das, was dort vor sich ging und vor allem im Sinne eines Nicht-Begreifen-Könnens, warum man Hunderten von Frauen und Mädchen auf brutalste Weise das Leben raubt/e. Den Reisen in die beiden Feldforschungsorte ging der sehr starke innere Drang voran, endlich verstehen zu können. Ich sammelte zwar alle Fakten rund um dieses Phänomen und sprach mit vielen Personen, doch gefühlsmäßig konnte ich einfach nicht begreifen. Aus heutiger Sicht weiß ich, wie sehr mich diese unbewusst aufgebaute innere Grenze, den Horror emotional nicht zu sehr an mich heranzulassen, schützte. Vor Ort jedoch war ich entsetzt über meine eigene Distanziertheit. Nur ein einziges Mal quälte mich ein Alptraum, im Anschluss an ein sehr berührendes Interview. Dann, Monate später und bereits längst zurück in Mexico City, las ich einen Comic über Ciudad Juárez, verfasst von zwei Franzosen, Baudoin und Troubet (2011)<sup>4</sup>. Die letzte Seite ihres Buches brachte mich schließlich zum Weinen, da ich in den Worten Baudoins meine eigenen Gedanken niedergeschrieben fand:

---

<sup>4</sup> Der Comic wird in den Kapiteln 6.2. “Alltagsrealität” und 7.1. “Laboratorium des Ekels” noch näher besprochen werden.

No lo vamos a lograr. (...) En lo que a mi respecta me siento un poco en la piel de un Tintin<sup>5</sup> que, después de visitar la frontera, se regresa y se abriga en el castillo de Moulinsart. Pero, ¿Qué hubiese querido para comprender? ¿Que me mataran? (Baudoin/Troubet 2011:133).

### **3. Methodisches Vorgehen**

Neben den im Anschluss dargestellten Säulen einer anthropologischen Arbeitsweise, bildete die Literaturrecherche die grundlegende Basis meiner Forschungen. Eine erste Auseinandersetzung mit den Publikationen zum Thema erfolgte noch in Österreich. Die gezielte Recherchetätigkeit begann jedoch erst in Mexiko, da ich vor Ort aus einer unglaublichen Fülle an Informationen schöpfen konnte. Die Auswahl der in dieser Arbeit verwendeten Literatur basiert zu einem Teil auf Publikationen, die in den von mir besuchten Seminaren am “Programa Universitario de Estudios de Género“ an der UNAM besprochen wurden. Weiters hatte ich im Zuge der Aufnahme in dieses Programm Zugang zu der in Lateinamerika größten Bibliothek für Genderstudies. Nichtsdestotrotz wurden in dieser Arbeit auch eine Reihe von Internetquellen herangezogen. Dies gründet jedoch nicht auf Bequemlichkeit, sondern ist auf die zunehmende Relevanz des Internets in Bezug auf die Online-Veröffentlichung von Zeitungsartikeln und Berichten in Magazinen sowie auch von wissenschaftlichen Publikationen zurückzuführen. Immer schneller fortschreitende technische Innovationen ermöglichen es uns heute, via Internet jederzeit ortsunabhängig bestens informiert zu sein. Somit erscheint es nicht verwunderlich, dass viele dieser sehr hochwertigen Textproduktionen gegenwärtig nicht einmal mehr in Druck gegeben werden und ausschließlich online existieren.

Im Folgenden wird nun die mit der Literaturrecherche einhergehende bzw. auf ihr aufbauende methodische Vorgehensweise erläutert.

---

<sup>5</sup> Bei Tintin handelt es sich um einen berühmten Comic-Helden des belgischen Zeichners Georges Rémi. Tintin ist ein junger Reporter und Abenteurer, der die Welt erkundet. Der Comic erschien erstmals 1929 und wurde bis heute in viele Sprachen übersetzt. (vgl. Tintin 2011).

### 3.1. ExpertInneninterviews

Da ich in meiner Feldforschung binnen weniger Monate einen allgemeinen Überblick über die Situation und die Perzeption des *feminicidio*, vorwiegend im Norden Mexikos, bekommen wollte, entschied ich mich für qualitative ExpertInneninterviews. Wie Flick beschreibt, eignet sich diese Form der Forschung und diese spezifische Zielgruppenauswahl besonders dann, wenn eine Momentaufnahme, eine Zustandsbeschreibung eines aktuellen Problems oder Prozesses vorgenommen werden soll (vgl. Flick 2003:255). In Bezug auf die Vor- und Nachteile qualitativer Forschung bzw. die Frage Quantität versus Qualität schreibt Gottlieb:

Quantitative methods produce breadth, but sacrifice depth; qualitative methods produce depth, revealing a complexity that quantitative methods might miss, but they sacrifice breadth (Gottlieb 2006:51).

Da ich in meiner Forschung gerade die Komplexität des Sachverhaltes rund um den *feminicidio* darstellen wollte, erschien mir die Entscheidung für eine qualitative Forschung nur logisch. Um dennoch repräsentative Aussagen treffen zu können, betont Flick die Notwendigkeit, ein Sampling von möglichst unterschiedlichen ExpertInnen vorzunehmen, da somit ein breiter Grundriss einer Thematik gezogen werden kann (vgl. Flick 2003:260).

Die Auswahl meiner InterviewpartnerInnen erfolgte größtenteils nach dem Schneeballprinzip (vgl. Beer 2008:22), indem mir die ersten befragten Personen für mich relevante Kontakte weiterreichten. Dies erwies sich als äußerst hilfreich, da ich nahezu immer auf die Referenz der vorangegangenen InterviewpartnerIn zurückgreifen konnte. Insgesamt führte ich 21 Interviews mit 19 verschiedenen Personen: zehn in Monterrey, jeweils vier in Ciudad Juárez und Mexiko City sowie ein Interview mit einer US-amerikanischen Professorin via Skype<sup>6</sup>. Wie Meuser und

---

<sup>6</sup> Judith Schlehe verweist in Bezug auf die qualitative ethnografische Forschung auf die neue Form der Interviewführung, die auf elektronischem Weg, via E-Mail und Chat, durchgeführt werden kann. Sie sieht die Vorteile dieser Art des Informationsaustausches darin, dass auch nach beendetem Feldaufenthalt noch etwaige auftauchende Fragen geklärt werden können. Sofern beide GesprächspartnerInnen einen Internetzugang besitzen, sieht sie darin eine zeit- und kostensparende sowie bei manchen Themen erwünschte anonymere Form der Forschung (vgl. Schlehe 2008:129-131). Schlehe lässt jedoch eine weitere, zunehmend attraktivere Option des Online-Interviews außer Acht: Die virtuelle Kommunikation über Skype. Sofern beide GesprächspartnerInnen mit einer

Nagel anführen, wird der ExpertInnenstatus von dem/der ForscherIn selbst verliehen, da diese GesprächspartnerInnen in bestimmten Bereichen durch ihre Profession oder ihre (Lebens)Erfahrung besonders wichtige Beiträge zur Forschung liefern können (vgl. Meuser/Nagel 2005:73). Bei den von mir befragten Personen handelte es sich zu einem Großteil um AkademikerInnen, welche sich jedoch auch als AktivistInnen engagieren. Weiters interviewte ich drei Vertreterinnen von NGOs, drei Behördenrepräsentantinnen, eine feministische Journalistin, einen Psychologen, welcher Gruppensitzungen mit gewalttätigen Familienvätern leitet, und einen Gynäkologen, welcher auf sexuelle Gewalt spezialisiert ist und *good-practice*-Leitlinien für den Umgang mit Opfern von sexueller Gewalt in ganz Lateinamerika entwickelt. Mit dieser Variationsbreite unter den befragten Personen versuchte ich, der von Schlehe angesprochenen Notwendigkeit, die heterogenen Positionen eines Untersuchungsfeldes zu erfassen, nachzukommen (vgl. Schlehe 2008:131).

Im Rahmen meiner Untersuchungen sollten ExpertInneninterviews jedoch nicht zur Untermauerung einzelner Thesen eingesetzt werden, sondern vielmehr stellten diese Personen die eigentliche Zielgruppe der Forschung dar. Meuser und Nagel meinen, dass bei dieser Form des Interviews nicht die Gesamtperson, der individuelle Lebenszusammenhang, im Mittelpunkt stehe, sondern dass der organisatorisch-institutionelle Zusammenhang, in welchem sich die InformantInnen bewegen, von zentralem Interesse sei (vgl. Meuser/Nagel 2005:72f). Dies trifft auf meine eigene Forschung jedoch nur bedingt zu: Ich sehe die von mir befragten ExpertInnen als Teil des Handlungsfeldes, welche nicht von "außen" auf das Phänomen *femicidio* blicken, sondern den untersuchten Diskurs größtenteils selbst aktiv mitgestalten. Aus diesem Grund erschien es mir wesentlich, auch nach dem individuellen Lebenszusammenhang zu fragen, um ihre Aussagen nicht nur auf Basis ihres ExpertInnenwissens, sondern auch auf Basis ihrer privaten Erfahrungen in einen größeren Kontext stellen zu können.

Meuser und Nagel führen nun an, dass sich die Methode des Leitfadeninterviews für die Befragung von ExpertInnen besonders gut eignet, da konsequent den relevanten Themen nachgegangen wird und sich auch der/die ForscherIn selbst bereits im

---

*webcam* ausgestattet sind, kann hierbei eine über das gewöhnliche Telefonat hinausgehende Videokonferenz abgehalten werden. Dies besitzt den Vorteil, dass der Charakter eines Gespräches von Angesicht zu Angesicht, Mimik und Gestik inkludierend, weitgehend hergestellt werden kann.

Vorfeld intensiv Gedanken über die Thematik macht und dem/der ExpertIn somit ein “würdiges” Gegenüber darstellt (vgl. Meuser/Nagel 2005:78). Flick spricht in diesem Zusammenhang noch einen weiteren Vorteil des Leitfadeninterviews an: Für gewöhnlich stehen bei Befragungen dieser Zielgruppe immer nur begrenzte Zeiträume zur Verfügung, weshalb in Kürze eine möglichst große Effizienz erreicht werden soll. Die teilweise Vorstrukturierung des Interviews bietet somit eine gute Steuerungsfunktion, die die beiden GesprächspartnerInnen darin unterstützt, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren (vgl. Flick 2009:216f).

Der Leitfaden enthält nun die wichtigsten thematischen Schwerpunktfragen, welche innerhalb des Interviews zur Sprache kommen sollen<sup>7</sup>. Nichtsdestotrotz sind Abschweifungen nicht gänzlich unerwünscht, da sie auf nicht bedachte, für die Forschung jedoch wichtige Details und Kontexte hinweisen können. Die Kunst ein erfolgreiches Leitfadeninterview zu führen, liegt darin, nicht zu starr an den vorgefertigten Fragen zu kleben und Punkt für Punkt einer festgelegten Reihenfolge abzuarbeiten, sondern dem Gesprächsverlauf mit Flexibilität zu begegnen (vgl. Schlehe 2008:126f). Offene Fragen, die den/die ExpertIn dazu anregen, sein/ihr Wissen darzulegen und theoriegeleitete bzw. hypothesengerichtete Fragen, die sich an der wissenschaftlichen Literatur zum Thema oder an den theoretischen Vorannahmen des/der ForscherIn orientieren, sollten einander ergänzen (vgl. Flick 2009:203). Schlehe beschreibt die Situation eines Wechselspiels zwischen den GesprächspartnerInnen, in der sich auch die interviewende Person bedingt einbringt: Zwar stellt dies nicht das vordergründige Ziel dar, da ja der/die ExpertIn im Zentrum stehen sollte, dennoch kann die befragte Person sich bis zu einem gewissen Prozentsatz aktiv am Gespräch beteiligen. Diese Form des Interviews kann sich unter Umständen als sehr fruchtbar erweisen, vor allem wenn der/die ForscherIn die eigenen Interpretationsansätze mit seinem/ihrer Gegenüber diskutiert (vgl. Schlehe 2008:126-139). Auch mir bot sich die wertvolle Gelegenheit, innerhalb der problemorientierten Phase meiner Forschung im Rahmen von Interviews einen direkten Gedankenaustausch mit meinen GesprächspartnerInnen zu starten.

ExpertInneninterviews bergen jedoch auch einige Gefahren: So besteht die Möglichkeit, dass die befragten Personen mit der Struktur des Leitfadens nicht

---

<sup>7</sup> Der verwendete Interviewleitfaden befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

zurechtkommen oder sogar das gesamte Interview blockieren (vgl. Meuser/Nagel 2005:78). Letzteres wiederfuhr auch mir während meiner Forschungen, was im ersten Moment ziemlich verstörend auf mich wirkte, da frau mir doch immerhin ein Interview zusagte, um letztlich jedoch aus Unwillen und keineswegs aufgrund mangelnder Kompetenz, Antworten zu verweigern. Stattdessen wurde ich mit Gegenfragen auf meine eigene inhaltliche Sattelfestigkeit überprüft. Eine weitere Form der Gefahren von ExpertInneninterviews manifestiert sich in einem Rollenwechsel der GesprächspartnerIn von dem/der ExpertIn hin zur Privatperson. Dadurch lässt sich der/die Befragte zwar sehr gut in einem bestimmten Kontext positionieren, jedoch kann das spezifische Wissen, weswegen um ein Treffen angesucht wurde, nicht mehr dokumentiert werden (vgl. Meuser/Nagel 2005:79). Auch im Zuge meiner Forschung wiederfuhr mir eine solche Interviewsituation, die mehr einer privaten Zusammenkunft glich, trotz intensiver Versuche, das Gespräch wieder in die von mir intendierten Bahnen zu lenken. Verfällt der/die ExpertIn in einen referatsähnlichen Monolog und ist durch nichts mehr zu bremsen, so kann das für den/die Interviewende/n äußerst aufschlussreich sein, sofern das Thema getroffen wird. Ist dies jedoch nicht der Fall, dann bedeutet das zumindest für den/die ForscherIn lediglich verlorene Zeit (vgl. Meuser/Nagel 2005:79). Die beiden AutorInnen beschreiben weiterhin das häufig kritische erste Aufeinandertreffen bei ExpertInneninterviews: Man/frau soll sich als InterviewerIn demnach weder durch Freundlichkeit noch durch entgegengebrachte Feindseligkeit von Seiten des/der ExpertIn beeinflussen lassen, da dies im Laufe des Interviews sich durchaus in das Gegenteil verkehren kann (vgl. ebenda:79f). Eine Tatsache, die sich auch in zwei Fällen meiner Forschung bestätigen sollte.

Die Transkription der aufgezeichneten Gespräche sollte laut Gläser und Laudel möglichst vollständig erfolgen, da im Nachhinein nur mehr schwer nachvollziehbar bzw. begründbar ist, nach welchen Kriterien zusammengefasst wurde und welche Details weggelassen wurden. Nichtsdestotrotz gestehen die beiden ein, dass es sich dabei um ein sehr zeitaufwendiges und somit auch teures Unterfangen handelt (vgl. Gläser/Laudel 2004:188). Ich persönlich habe mich dennoch dazu entschieden, die Interviews in voller Länge zu transkribieren, da mir dies in vielen Fällen ermöglichte, das Gesagte in einen weiteren Kontext zu setzen bzw. besser zwischen den Zeilen lesen zu können. Nur in Ausnahmefällen, wenn stark vom Thema abgewichen

wurde, entschloss ich mich für das Paraphrasieren. Bei der Verschriftlichung meiner aufgezeichneten Interviews hielt ich mich an die von Gläser und Laudel vorgeschlagene Methode (vgl. 2004:188f): Ich verwendete die Standardorthografie, das heißt es erfolgte eine Orientierung an der geschriebenen Sprache. Besonderheiten der gesprochenen Sprachen wurden nur bedingt berücksichtigt, um eine bessere Lesbarkeit zu garantieren. Wurde gelacht oder besonders lange bei einer Antwort gezögert, so vermerkte ich dies. Ebenso kennzeichnete ich die für mich unverständlichen Passagen. Gläser und Laudel sprechen auch den reflexiven Prozess an, den der Akt des Transkribierens auslöst: Eigene Fehler in der Interviewführung (z.B. Suggestivfragen), die Notwendigkeit präziserer Formulierungen oder das Zutagetreten unerwarteter Details, worauf auch in späteren Interviews eingegangen werden sollte, werden dadurch sichtbar (vgl. Gläser/Laudel 2004:189).

Die Analyse der Leitfadeninterviews erfolgte anhand der von Schmidt (vgl. 2003:447-454) sowie von Meuser und Nagel (vgl. 2005:85-91) beschriebenen Methode: Zuerst werden Kategorien gebildet, das heißt den einzelnen Textpassagen werden Überschriften gegeben, die sich nach Möglichkeit an den von den ExpertInnen benutzten Termini orientieren und besonders aussagekräftig sind, sodass keine zusätzlichen Erläuterungen erforderlich sind. Im Falle meiner Interviews benannte ich meine Kategorien z.B. folgendermaßen: *tipificación*, *genocidio*, *enfrentamientos* etc. Diese Vorgehensweise impliziert eine Bereichsanalyse, das heißt der Text wird in einzelne Teile zergliedert. Nun muss laut Meuser und Nagel zwischen zwei verschiedenen Typen von ExpertInneninterviews unterschieden werden: Im konventionellen Leitfadeninterview werden die Textpassagen ja bereits durch die Vorgabe der Fragen in verschiedene Themenblöcke gegliedert. Jedoch strukturieren die InterviewpartnerInnen häufig das Gespräch bzw. das Wissen, das sie vermitteln möchten, nach einem persönlichen Relevanzempfinden. Die AutorInnen halten fest, dass es sich bei dieser Art von Interview um die ergiebiger Variante handelt, jedoch sind die verschiedenen Inhalte ineinander verzahnt und nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Aus diesem Grund ist es häufig erforderlich, mehrere Überschriften für einen Textabschnitt zu vergeben (vgl. Meuser/Nagel 2005:85). In einem zweiten Schritt werden diese in der Durchsicht der ersten Transkriptionen geschaffenen Kategorien auf alle weiteren Interviews angewendet. Die Essenz dieser Methode

liegt also darin, die Kategorien *aus* dem Material heraus zu bilden und sie dann *auf* eben dieses anzuwenden. Um die Informationsfülle übersichtlicher zu machen, wird sie reduziert. Besonderheiten und spezifische Fallbeispiele können zu einem späteren Zeitpunkt wieder eingearbeitet werden. Dennoch gilt zu vermeiden, dass das Material auf die eigenen vorgefertigten theoretischen Annahmen reduziert und unerwartete Details und Passagen aus diesem Grund nicht durchgesehen werden. Man/frau mag zwar nach bestimmten Informationen nicht gefragt haben, darf sie aber dennoch nicht außer Acht lassen. Vor allem dann, wenn die InterviewpartnerInnen eine starke Akzentuierung vornehmen und diesen Details besonders viel Platz einräumen (vgl. Schmidt 2003:450-453).

In einem weiteren Schritt werden thematisch vergleichbare Textpassagen aus den einzelnen Interviews zusammengetragen, um sie anschließend gegenüberzustellen. Es gilt jedoch darauf zu achten, diese Fragmente immer wieder im Gesamtkontext des Gesagten zu überprüfen, um keine Falschinterpretationen vorzunehmen. Nun sollen größere Überkategorien geschaffen werden, unter denen die bisherigen Kategorien subsummiert werden können (vgl. Meuser/Nagel 2005:86ff). Im Falle meiner Forschung umfasste der Überbegriff "Statistik" z.B. die darunterliegenden Einheiten "*enfrentamientos*", "nationale Datenbank", "Invisibilisierung".

Nun werden die aus dem Material gewonnen Informationen mit Theorien verknüpft bzw. findet eine Theorienbildung statt. Das heißt, es erfolgt eine Loslösung vom Text, da dieser nun in einen größeren Rahmen eingebettet wird (vgl. Meuser/Nagel 2005:89). Meuser und Nagel halten an dieser Stelle fest, dass die Erwartung mancher WissenschaftlerInnen, bis zum Ende der Auswertung dem Text vollkommen neutral gegenüber stehen zu müssen und keinerlei theoretische Vorannahmen zu entwickeln, nicht der tatsächlichen Realität entspricht:

Es bedeutete eine Idealisierung des tatsächlichen Auswertungsprozesses, wollte man behaupten, soziologische Kategorien kämen erst am Ende der Interpretation ins Spiel. Meistens erwägt man bereits in früheren Phasen Möglichkeiten der Theoriebildung, und es wäre falsch, diese zu ignorieren (Meuser/Nagel 2005:90).

Die beiden AutorInnen streichen an diesem Punkt das In-Dialog-Treten zwischen Empirie und Theorie hervor. Während die ersten theoretischen Vorannahmen noch keine fundierte Basis aufweisen, werden sie jedoch nun mit den in den Interviews angetroffenen Realitäten angereichert. Die Auseinandersetzung mit den soeben genannten zwei Ebenen führt nun dazu, dass die entwickelten theoretischen Konzepte entweder als inadäquat, als falsch oder als passend empfunden werden. Im ersten Fall müssen die Theorien mit Ergebnissen der Empirie angereichert werden, im zweiten Fall muss eine Neuformulierung vorgenommen werden und im letzten Fall gelten unsere Konzepte als bestätigt. Meuser und Nagel betonen die Notwendigkeit, unabhängig vom Ergebnis dieses Dialoges zwischen Theorie und Empirie, Transparenz zu schaffen und zu erläutern, wie und warum man/frau zu bestimmten Forschungsaussagen gelangte. Die Gegenüberstellung einzelner ExpertInnenaussagen dient weiters nicht dazu, eine allgemein gültige "Wahrheit" zu ermitteln, sondern um aufzuzeigen, in welchen Punkten eine Generalisierung nicht oder nur schwer möglich ist (vgl. Meuser/Nagel 2005:90ff).

### **3.2. Teilnehmende Beobachtung**

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung stellt eine der zentralen Achsen ethnologischer Feldforschung dar. Es handelt sich dabei um das vollständige Eintauchen in fremde Lebensrealitäten, um sie sozusagen von innen heraus besser zu verstehen:

(...) participant observation is a method in which a researcher takes part in the daily activities, rituals, interactions, and events of a group of people as one of the means of learning the explicit and tacit aspects of their life routines and their culture (DeWalt/DeWalt 2002:1).

Im Prinzip sind wir alle ständige TeilnehmerInnen und BeobachterInnen unseres Alltages, jedoch üben wir diese Tätigkeiten nicht systematisch bzw. mit dem Ziel aus, dadurch bestimmte Daten zu gewinnen. In dieser bewussten Intention und der ständigen Reflexion der eingenommenen teilnehmenden oder beobachtenden Position des/der ForscherIn liegt die Kernessenz ethnografischer Feldforschung. Jedoch ist diese Methode immer komplementär zu anderen qualitativen oder

quantitativen Methoden (häufig Interviews) zu sehen. Die Kernelemente der teilnehmenden Beobachtung liegen in einem längeren lokalen Aufenthalt des/der ForscherIn, sie inkludieren das Erlernen der jeweiligen Sprache<sup>8</sup>, die Teilnahme an Alltagsaktivitäten, das permanente Kommunizieren mit den Menschen vor Ort – sowohl auf informeller, als auch auf formeller Ebene – sowie das Führen eines Tagebuchs bzw. das Erstellen von Feldnotizen über gemachten Beobachtungen. Somit können durch das Mitleben im Alltag explizite und weniger offensichtliche, verstecktere Informationen gesammelt und später analysiert werden. Aus diesen Eckpunkten geht nun hervor, dass es sich bei der teilnehmenden Beobachtung einerseits um eine Methode der Datengewinnung und gleichzeitig aber auch um ein analytisches Werkzeug handelt (vgl. DeWalt/DeWalt 2002:3-8).

Nun ist bei der Art der Teilnahme am alltäglichen Geschehen hinsichtlich des Grades der Aktivität oder der Passivität des/der WissenschaftlerIn zu unterscheiden. Die Bandbreite reicht von der intensivsten Form, dem *going native* – bei welchem der/die ForscherIn seine/ihre wissenschaftliche Rolle gänzlich in den Hintergrund rückt und in erster Linie anstrebt, gleichgestelltes und vollkommen akzeptiertes Mitglied der untersuchten Gemeinschaft zu sein – bis hin zur reinen Beobachtung ohne unmittelbares aktives Handeln (vgl. DeWalt/DeWalt 2002:18ff). In meiner eigenen Forschung fand ich mich sowohl als aktive Teilnehmerin als auch als passive Beobachterin wieder. Durch meinen Aufenthalt in Monterrey und Ciudad Juárez erfuhr ich am eigenen Leib, was es bedeutet, in einem derartigen Gewaltkontext zu leben und einen Alltag aufrecht zu erhalten. Wie ich bereits im Kapitel “Felderfahrungen” erläuterte, teilte ich nicht nur die Lebensrealität, sondern auch ähnliche Erfahrungen mit den BewohnerInnen vor Ort. Auch wenn dies nun keine Partizipation an traditionellen Ritualen und Gebräuchen – im Sinne der klassischen teilnehmenden Beobachtung unter fremden Ethnien – darstellen mag, so handelte es sich dennoch um das Erleben eines ganz gewöhnlichen lokalen Alltages. Die meisten meiner österreichischen FreundInnen und Bekannten würden diese Lebensumstände angesichts der ständig präsenten Gewalt und die entwickelten

---

<sup>8</sup> In Bezug auf das Erlernen der Sprache wird hervorgehoben, dass es von äußerstem Vorteil ist, wenn der/die ForscherIn bereits ein Grundwissen über die jeweilige Kultur und deren Alltagshintergrund besitzt, da bestimmte Ausdrücke nur in einem größeren lokalen Kontext zu verstehen sind (vgl. Senft 2008:106). Dieser Aspekt sollte auch in meiner Forschung eine tragende Rolle spielen, wie aus der Auseinandersetzung mit einem typisch mexikanischen Wort (*chingar*) in einem späteren Kapitel ersichtlich wird.

Überlebenstaktiken jedoch ganz und gar nicht als gewöhnlich ansehen. Die Rolle der passiven Beobachterin nahm ich im Zuge verschiedener Foren und Tagungen an den drei Universitäten “Universidad Autónoma de Nuevo León”, “Universidad Autónoma de Ciudad Juárez” und an der “Universidad Nacional Autónoma de México” (UNAM), ein. Durch den Besuch dieser Veranstaltungen wurde es mir möglich, die Existenz bzw. die Produktion des akademischen Diskurses des *feminicidio* von außen mitzuverfolgen. Gegen Ende meines Aufenthaltes am “Programa Universitario de Estudios de Género” an der UNAM fand ich mich jedoch zugleich als aktive Teilnehmerin und gleichzeitige Beobachterin wieder: Im Zuge der Präsentation meiner Forschungsarbeit, der Vorstellung meiner Resultate bzw. meiner gebildeten Thesen, wurde ich zur handelnden Akteurin innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses, jenes Feldes, das ich untersuchte.

Das Einnehmen einer fixen Rolle, aktiv oder passiv, erscheint im Rahmen einer ethnografischen Forschung nahezu unmöglich zu sein. Wie auch an meinem Beispiel zu sehen ist, nahm ich zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich stark und auf unterschiedliche Weise an den Prozessen im untersuchten Feld teil.

Auch meine Identität als Forscherin musste ich ständig neu ausverhandeln: In Monterrey war ich die ausländische Studentin der Universität Wien, die sich eigentümlicherweise für den *feminicidio* interessierte. In Ciudad Juárez war ich die österreichische Studentin, die vom “Programa Universitario de Estudios de Género” in Mexiko City, kam. Am “Programa Universitario de Estudios de Género” war ich eine Wiener Studentin, die den *feminicidio* studieren wollte, um sich dann in den mexikanischen akademischen Diskurs rund um dieses Thema zu mischen. Immer jedoch war ich ein BLONDES MÄDCHEN aus dem Ausland.

Aus den soeben beschriebenen Identitätszuschreibungen ist sehr deutlich erkennbar, dass es sich bei dieser Art der Forschung, der teilnehmenden Beobachtung, nicht um beliebig wiederholbare naturwissenschaftliche Untersuchungen handelt. Die Resultate sind wesentlich von der Perzeption und der Interaktion des/der WissenschaftlerIn mit den Menschen vor Ort abhängig. Die Fähigkeit, soziale Beziehungen herzustellen sowie auch individuelle emotionale Stimmungen und Gefühle zwischen den Beteiligten im Feld sind erhebliche Einflussfaktoren, die zum

Gelingen oder Scheitern einer solchen Forschung beitragen (vgl. Hauser-Schäublin 2008:38). Alma Gottlieb schreibt in diesem Zusammenhang:

(...) both the quality and the content of the 'data' that a researcher 'gathers' have as much to do with the researcher as they do with the informants or research participants (Gottlieb 2006:48).

### **3.3. Visuelle Anthropologie**

Fotos und Videos als Methode gezielt in meine Forschung miteinzubeziehen, war ursprünglich nicht geplant. Nichtsdestotrotz ergab sich der Einsatz von visuellem Material nahezu als logische Schlussfolgerung aus der Tatsache, dass durchaus eine Reihe von Fotos und einige Videos während der Feldforschung entstanden. Sarah Pink meint hierzu, dass keine unmittelbare Trennung zwischen den Fotografien, die zu privaten und jenen, die zu ethnografischen Zwecken erstellt werden, möglich ist. Meist handelt es sich um ein Verschwimmen der Grenzen zwischen der persönlichen Dokumentation der eigenen sozialen Erfahrung und der wissenschaftlichen Datengewinnung. Beide Intentionen des visuellen Festhaltens von Feldforschungsmomenten tragen jedoch im Zuge der Datenauswertung, und – analyse einen wesentlichen Bestandteil zur Reflexionsarbeit einer Forschung bei. Unabhängig davon, ob die Fotografien eher privater oder eher ethnografischer Natur sind, betont Pink die Notwendigkeit, sie in ihren Gesamtzusammenhang zu setzen: Wie und mit welcher Zielsetzung sind sie entstanden (vgl. Pink 2001:55ff)?

Jene Fotos, die ich während meiner Feldforschung erstellte, sollten ursprünglich nur der persönlichen Erinnerung dienen. Das Einbauen von visuellem Datenmaterial in die vorliegende Arbeit erschien mir während meines Aufenthaltes im Feld deshalb kaum vorstellbar, da ich sowohl in Monterrey und vor allem in Ciudad Juárez so wenig Aufmerksamkeit wie möglich erregen und mich nicht mit einer Kamera öffentlich exponieren wollte. Die wenigen Fotos, welche keinen rein privaten Hintergrund hatten, machten mir aber bei der Datenauswertung bewusst, welche Wichtigkeit und nahezu Notwendigkeit visuelle Informationen im Sinne einer holistischen ethnografischen Forschung, besitzen. So stellte ich in Ciudad Juárez fest, dass das von Medien und Wissenschaft düster gezeichnete Bild der

Maquiladoras<sup>9</sup> in keinster Weise dem rein optischen Eindruck vor Ort entsprach. Da ich an meine Forschung bzw. an die vorliegende Arbeit den Anspruch stellte, eine differenziertere Sicht abseits der medial vermittelten Realität darzustellen, konnte ich das wenige visuelle Material, das ich gesammelt hatte, unmöglich außer Acht und in den Schubladen verschwinden lassen.

Nichtsdestotrotz ist darauf hinzuweisen, dass auch eine Fotografie oder ein Video niemals eine Abbildung der Realität darstellt. Es handelt sich um eine Momentaufnahme eines von dem/der ForscherIn ausgewählten Motives, an das mit einer bewussten Perspektive herangegangen wird. Ein Foto oder ein Video entsteht nicht wahllos, man/frau will damit gezielt etwas Bestimmtes verbildlichen und ausdrücken:

Jede einzelne Handlung einer fotografischen Aufzeichnung oder einer Filmaufzeichnung ist eine interpretative Handlung, weil sie notwendigerweise selektiv ist (Goffman 1990 zit. nach Bohnsack 2009:119).

Diese persönliche Herangehensweise sowie letztlich die große Bandbreite der technischen Umsetzung (verwendetes Stativ, Kameraführung, Beleuchtung, anschließende Farbbearbeitung, Bereinigung von Unschärfe etc.) lassen darauf schließen, dass sowohl Foto als auch Film nur in begrenztem Ausmaß eine "Realität" wiedergeben können (vgl. Bohnsack 2009:117ff). Visuelles Material muss als Repräsentation eines Moments im Kontext mit der von dem/der ForscherIn intendierten Aussage sowie im Sinne einer Selbstrepräsentation des/der WissenschaftlerIn und nicht als visuelles Faktum gesehen werden (vgl. Pink 2001:87f).

Der Einsatz einer Videokamera in meiner Forschung wurde teils durch fehlende technische Kenntnisse meinerseits, teils durch die ablehnende Haltung einiger meiner InterviewpartnerInnen auf ein Minimum reduziert. Tatsächlich ergab sich ein Mitfilmen eher spontan. Wie Knoblauch et al. (2006) beschreiben, haben die technologischen Fortschritte (Entwicklung des Camcorder) und die Zugänglichkeit zu

---

<sup>9</sup> Anm. d. Verf.: Darunter werden sehr große Fabriken verstanden, in denen mit Hilfe von Fließband- und Billiglohnarbeit Teilkomponenten vorwiegend für die Auto- und Elektroindustrie hergestellt werden. Häufig wird auch die Kurzform *maquila* verwendet. Im Kapitel 5.2. Maquiladora-Industrie finden sich nähere Ausführungen in Bezug auf die Problematik dieser Produktionsstätten.

diesen Geräten enorm dazu beigetragen, dass das Video Einzug in den privaten Alltag der Allgemeinbevölkerung hielt (vgl. Knoblauch et al. 2006:9). De facto muss heute, fünf Jahre später, vor allem auch von der technologischen Weiterentwicklung im Bereich der Mobiltelefone gesprochen werden, welche durch ihre Kamera- und Videofunktionen zu einer noch breiteren Verwendung dieser Medien führten. Somit wurde es auch in meiner Feldforschung möglich, eine ungeplante Fahrt durch die Maquiladora-Parks in Ciudad Juárez ohne entsprechendes Equipment (Digitalkamera oder Filmkamera) mit Hilfe eines Mobiltelefones filmisch und fotografisch festzuhalten.

Die Analyse meines visuellen Datenmaterials erfolgte in erster Linie im Sinne einer ikonografischen Interpretation. Darunter wird die Beschreibung der auf einem Bild dargestellten Elemente verstanden. Die ikonologische Ebene, das heißt wie ein Foto hergestellt wurde, rückte in meiner Auswertung eher in den Hintergrund (vgl. Bohnsack 2009:46-65). Mein gesammeltes Videomaterial, die selbst gefilmte Tour durch die Maquiladora-Parks, ein Dokumentarfilm sowie die filmischen Mitschnitte von Tagungen und Foren wurden im Sinne einer Sequenzanalyse untersucht (vgl. Bohnsack 2009:160). Knoblauch et al. weisen darauf hin, dass keine einheitliche Transkribierweise für Videos existiert und daher häufig eine Beschreibung der einzelnen Szenen, das heißt der verbalen und nonverbalen Handlungen, vorgenommen wird (vgl. Knoblauch et al. 2006:16). Bei dem Großteil meines Videomaterials handelt es sich um Aufzeichnungen von Tagungen, weshalb für mich hierbei nahezu ausschließlich die Inhalte, also das Gesprochene, von Interesse waren.

Pink betont nun aber, dass es nicht einfach nur darum gehe, das Visuelle in verschriftlichtes Wissen zu übersetzen, sondern eine direkte Beziehung zwischen visuellem und verbalem *knowledge* herzustellen (vgl. Pink 2001:96). Sie widerspricht damit den gängigen Auffassungen, dass Filme schlichtweg in verbale Texte verwandelt und so ausgewertet werden können (vgl. Flick 2009:314). Pink sieht Wort und Bild als sich gegenseitig ergänzend und somit als unterschiedliche Repräsentationen eines Ausschnittes der Wirklichkeit (vgl. Pink 2001:96).

Abschließend gilt festzuhalten, dass die Analyse von visuellem Datenmaterial Interpretationsschwankungen unterliegt. Nicht nur in Bezug auf die unterschiedlichen BetrachterInnen, sondern in Bezug auf die Wahrnehmung des Forschers/der Forscherin selbst. Abhängig davon, in welchem Forschungsstadium und vor allem an welchem Ort (im Feld oder zuhause am Schreibtisch) die Auswertung vorgenommen wird, werden unterschiedliche Aspekte wahrgenommen (vgl. Pink 2001:95):

For virtual research this means scrutinizing the relationship between meanings given to photographs and video during the fieldwork, and academic meanings later invested in the same images (ebenda).

#### **4. *Feminicidio* und sein Definitionsspektrum**

Einleitend muss festgehalten werden, dass weder im inner-mexikanischen, noch im internationalen Kontext eine allgemein gültige Definition des Konzeptes des Frauenmordes (im mexikanischen Sprachgebrauch *feminicidio*) existiert. Vielmehr bestehen eine Reihe von Begriffsbeschreibungen nebeneinander, welche es für den/die Interessierte/n, wie ich es auch selbst im Zuge meiner Feldforschung erfahren musste, nicht immer leicht macht, den Ausgangspunkt der jeweiligen AutorInnen, PolitikerInnen, Behörden, AktivistInnen, KommentatorInnen und BeobachterInnen herauszufinden. Diese Definitionsvielfalt resultiert aus unterschiedlichen sozio-kulturellen, aber vor allem auch aus unterschiedlichen politischen Haltungen. Im akademischen Bereich sind vor allem die disziplinären Hintergründe in der Verwendung oder Ablehnung dieses Begriffes von besonderer Bedeutung. Je nachdem, ob vor philosophischem, anthropologischem oder juristischem Hintergrund eine Begriffsdefinition vorgenommen wird, wird der Inhalt des Terminus einmal breiter gefasst und im rechtlichen Bereich enger und besonders konkret formuliert sein. Die Funktionalität und Operationalität des Konzeptes in unterschiedlichen Kontexten soll in weiterer Folge noch näher besprochen werden.

Ausgehend von der Überkategorie der *gender violence*, werde ich einen Überblick über die Etymologie des Begriffes *feminicidio* und die darauf folgenden unterschiedlichen Definitionsversuche geben. Letztlich werde ich auf die von mir

favorisierte Erklärung des Begriffes eingehen, um mein Verständnis des Konzeptes festzulegen und dieses in weiterer Folge als Basis aller Ausführungen und Argumentationen der vorliegenden Arbeit zu verwenden.

#### **4.1. Gender violence**

Einer genaueren Definition des Terminus *femicidio* kann vorweggenommen werden, dass es sich hierbei um Gewalt gegen Frauen und Mädchen handelt, welche letztlich im Tod der weiblichen Opfer gipfelt. Diese Form der Gewalt kann unter die Kategorie *gender violence* eingereiht werden, da damit Gewalttaten bezeichnet werden, die der Geschlechteridentität der Beteiligten eine besondere Signifikanz zukommen lassen. Die Bedeutung der ausgeübten Gewalt bezieht sich auf die Geschlechterbeziehungen, welche als Erklärung bzw. Rechtfertigung herangezogen werden (vgl. Merry 2009:3). In einer patriarchal organisierten Gesellschaft handelt es sich bei *gender violence* also um eine Dominanz des Mannes über die Frau, auf Basis der kulturell und sozial vorherrschenden *gender performances*, die eine männliche Machtausübung über das weibliche Geschlecht in vielen Bereichen als legitim erachten. Um die Dimensionen von Gewalt anhand einer ersten Analyse sichtbar zu machen, schlägt Peter Imbusch (2002:34-36) vor, sieben Grundsatzfragen zu stellen:

**1. WER übt Gewalt aus?**

In einer ersten Instanz wird nach dem/der TäterIn gefragt und danach, ob es sich um Individuen oder Kollektive handelt. Ebenso ist der Organisationsgrad des oder der AkteurInnen zu beleuchten. Gewalt kann auch von Institutionen oder Organisationen ausgeübt werden.

**2. WAS geschieht, wenn Gewalt ausgeübt wird?**

Im Mittelpunkt dieser Frage stehen die Abläufe und die letztlich erzielten Effekte einer Gewalthandlung. Die Auswirkungen sind vor allem im Bereich physischer Gewalt besonders sichtbar, während sie auf anderen Ebenen (z.B. psychische Gewalt), welche infolge noch erwähnt wird, für Außenstehende nicht immer unmittelbar erkennbar sein mögen.

### **3. WIE wird Gewalt ausgeübt?**

Hierbei steht die Art und Weise der Gewalt sowie der Mitteleinsatz zur Ausübung von Gewalt im Vordergrund. Imbusch weist auf die Notwendigkeit hin, auch nach Drittpersonen zu fragen, welche eine (un)mittelbar unterstützende und vermittelnde Rolle im Sinne einer Beihilfe oder auch eine verhindernde Rolle einnehmen können. Die Gesellschaft als solche, ihre Institutionen und aber auch ihre Eliten müssen in diese Betrachtung näher miteinbezogen werden.

### **4. WEM gilt die Gewalt?**

Diese Frage rückt die AdressatInnen, das/die Opfer, in den Mittelpunkt der Betrachtungen.

### **5. WARUM wird Gewalt ausgeübt?**

Imbusch regt an, auch auf etwas abstrakterer Ebene die allgemeinen Ursachen von Gewalt, Erklärungsversuche die je nach wissenschaftlicher Disziplin variieren, die konkreten Gründe sowie die Zweckhaftigkeit von Gewalt zu beleuchten.

### **6. WOZU wird Gewalt ausgeübt?**

Hierbei soll nun konkreter auf mögliche Ziele und Motive eingegangen werden. In Bezug auf die Zweckhaftigkeit einer Gewalthandlung unterscheidet Imbusch zwischen Affekthandlungen, die sich aus einer bestimmten Situation heraus ergeben; rationellen Handlungen, die bewusst geplant werden und einer "expressiven und kommunikativen Zweckdimension" (Imbusch 2002:36).

### **7. WESHALB wird Gewalt ausgeübt?**

Die Antworten auf diese letzte Frage sind Legitimationsgründe, welche eine Gewalttat aus Sicht des Täters/der Täterin gerechtfertigt erscheinen lassen. Aus den geltenden Werten und Normen einer Gesellschaft leiten sich daraus jene Schlüsse ab, ob eine Gewalthandlung als legitim oder

illegitim zu betrachten ist. Je nachdem kann die Tat Sanktionen zur Folge haben, oder aber auch ungestraft bleiben.

Im Falle von *gender violence* ist also besonders die Geschlechteridentität von Täter (Frage nach dem "Wer") und Opfer ("Wem gilt die Gewalt?") entscheidend. Imbusch lässt jedoch eine sehr wichtige Fragen außer Acht, welche nicht nur im Bereich der *gender violence* für eine genaue Analyse von besonderer Wichtigkeit ist: In welchen größeren soziokulturellen und geografischen Kontext ist die Gewalt zu stellen?

Am ehesten könnte sie noch unter dem Punkt des "Warum" von Gewalt beantwortet werden. Jedoch sehe ich die Frage nach den allgemeinen Ursachen von Gewalt, wie Imbusch dies formuliert, vor allem in der Verhaltenspsychologie angesiedelt. Außer Acht gelassen wird dadurch aber der individuelle, spezifische Kontext, in welchen jede Gewalthandlung eingebettet liegt. Gerade in Bezug auf *gender violence* ist es von besonderer Bedeutung, die ihr zu Grunde liegenden Makro- und Mikrostrukturen unter die Lupe zu nehmen. Es kann zwar hierbei unter anderem auch nach allgemeinen Ursachen gefragt werden, jedoch wird eine Analyse ohne fallspezifischen Fokus nur sehr oberflächlich ausfallen. Weiters vermisse ich gerade im Kontext der *gender violence* eine Frage nach der Verbindung zwischen Täter und Opfer. Die Summe der Gewalthandlungen kann höchst unterschiedlich ausfallen, abhängig davon, in welcher Beziehung Täter und Opfer zueinander standen, ob sie einander kannten oder nicht.

In Bezug auf die Frage nach dem Weshalb einer Gewalthandlung wird bei *gender violence* die Geschlechterbeziehung als Rechtfertigung herangezogen. In einer patriarchal organisierten Gesellschaft fühlt sich der Mann der Frau überlegen und erachtet es als berechtigt, diese Ordnung stets aufs Neue zu reproduzieren und diese Dominanz auch nach außen hin sichtbar zu machen. Von der Gesellschaft wird diese Bestätigung der Männlichkeit auf Kosten der Frau toleriert, weil die Unterordnung des weiblichen Geschlechts im Zuge der geltenden Normen und Werte als legitimes Recht des Mannes erachtet wird. Im Zuge meiner Forschung bin ich des Weiteren zu der Erkenntnis gelangt, dass auch eine Vergewaltigung von Männern unter Männern als *gender violence* zu sehen ist. Denn letztlich kommt es zu einer Reproduktion patriarchaler Geschlechterrollen: Der Mann als aktiver und die Frau als

passiver Part. In der Vergewaltigung eines Mannes wird das Opfer letztlich feminisiert und in die passive, unterwürfige Rolle gedrängt (vgl. Rojas Blanco 2011). So schreibt auch Michael Meuser in seinem Artikel "Doing Masculinity" (2002:53ff), dass sich die Männlichkeit eines Mannes nicht nur in Abgrenzung zum weiblichen Geschlecht, sondern durchaus auch in Abgrenzung zu anderen Männern konstituiert. Man/frau muss daher auch unterscheiden zwischen einer hegemonialen Männlichkeit und einer marginalisierten Männlichkeit. Wobei letztgenannte wiederum einer dem weiblichen Geschlecht ähnlichen Unterdrückung im Zuge der hegemonialen Männlichkeit entspricht. Jedoch sind die Formen der Unterordnung sowie die Ausprägung der Gewalt in Bezug auf männliche und weibliche Opfer nicht kongruent.

Die Umsetzung der soziokulturellen Vorstellungen davon, wie die Geschlechterrollen im Alltag gelebt werden müssten, wird in der *gender performance* sichtbar. Damit eine Reproduktion dieser Strukturen erfolgen kann, braucht es jedoch nicht nur einen aktiven, dominierenden, sondern auch einen passiv, akzeptierenden Part:

From a performative perspective, doing violence is a way of doing gender. In some situations and contexts the performance of gender identities means acquiescing to violence or being violent. By putting up with violent assaults without complaint, minimizing violence, calling it deserved, or treating it as inevitable, women 'do' gender (Merry 2009:11).

Diese Rechtfertigung und oftmalige Verharmlosung des Ausmaßes männlichen Gewalthandelns von Seiten der Frauen, wurde auch mir in zahlreichen Interviews mit Aktivistinnen, welche für die Rechte der Frauen im Sinne der Menschenrechte eintreten, bestätigt:

En muchas ocasiones, a algunas mujeres que sufren de diferentes agresiones de parte de la pareja, del cónyuge, del marido, las mismas madres les dicen 'Pues aguántate, es la cruz que te tocó sobrellevar.' Como si fueran Cristo. ¡No son Cristo, no! (Ochoa Treviño 2011).

Wie auch bereits Peter Imbusch (2002) in seiner Definition des Begriffes "Gewalt" anführt, darf diese jedoch keinesfalls nur auf ihre direkte physische Ebene reduziert werden. Vielmehr müssen auch die mannigfaltigen Dimensionen psychischer,

institutioneller, struktureller<sup>10</sup>, kultureller bzw. symbolischer und ritualisierter Gewalt in Betracht gezogen werden. Auch hinsichtlich ihrer kulturellen Akzeptanz oder Restriktion kann man/frau bei Gewaltphänomenen noch differenzieren zwischen Legalität und Illegalität sowie Legitimität und Illegitimität (vgl. Imbusch 2002:26-57). Unter diesem Aspekt ist auch *gender violence* zu betrachten. Auch wenn sie häufig mit physischer und sexueller Gewalt in Verbindung gebracht wird, sind ihre Ausprägungen keinesfalls auf diese Formen der Gewalt begrenzt, vielmehr findet sie auf verschiedenen Ebenen (physischer, psychischer, struktureller), häufig auch auf mehreren dieser Ebenen gleichzeitig, statt. Im Fall des *femicidio* bedeutet *gender violence* häufig eine Bandbreite von vorangegangenen Gewalthandlungen, die letztlich im Tod des Opfers kulminieren. Aus diesem Grund stellen diese Taten die äußerste und extremste Form von *gender violence* dar. Warum es jedoch zu kurz greift, den *femicidio* einzig unter *gender violence* einzureihen, wird im Kapitel 9.6. "Femicidio zwischen *gender violence* und Genozid" erklärt.

Sally E. Merry beschreibt *gender violence* prinzipiell als nahezu universelles Phänomen, jedoch mit lokal unterschiedlichen Ausprägungen, die sich unter anderem aus der vorherrschenden Kinship-Struktur, der (Un)Gleichheit zwischen den Geschlechtern und dem allgemeinen Gewaltlevel der jeweiligen Gesellschaft ableiten. Allerdings sind die Auslöser nicht nur auf das soziale, sondern auch auf das ökonomische und politische Umfeld zurückzuführen. Sie betont, dass kein Zusammenhang zwischen der Zu- oder Abnahme von *gender violence* in Bezug auf den Wandel einer "traditionellen" Gesellschaft zu einer "modernen" besteht (vgl. Merry 2009:1-4). Aus anthropologischer Perspektive ruft Merry in Erinnerung, dass es sich bei Gewalt um ein kulturelles Konstrukt handelt und daher auch ihre Ausprägung, Toleranz oder Sanktionierung in einen spezifischen Kontext zu setzen ist. Ebenso sind die größeren sozio-politischen Strukturen, in welche *gender violence* eingebettet liegt, zu untersuchen. Dabei muss der/die BeobachterIn speziell auf den Zusammenhang zwischen interpersonaler Gewalt, staatlicher Gewalt, institutioneller Gewalt und Gewalt innerhalb der *community* achten. Dieser Punkt, die Relation von Gewalt auf verschiedenen Ebenen, war vor allem auch in meiner Feldforschung von besonderer Relevanz, da ich meine Befragungen zum Thema *femicidio* unter anderem in zwei äußerst spannungsgeladenen Orten im Norden Mexikos, Monterrey

---

<sup>10</sup> Der Begriff wurde geprägt von Johan Galtung: Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

und Ciudad Juárez, durchführte. Diese beiden Städte bestätigen auch die Bestandsaufnahme Merry's, wonach *gender violence* nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen, vor allem in traditionelleren Gesellschaften vorzufinden sei und mit zunehmendem Modernisierungsgrad eben dieser abnehme. Merry hält fest, dass *gender violence* sehr wohl auch in nahezu egalitären Gesellschaften existiert und auch der Urbanisierungsgrad keine zulässige Aussage über die Abnahme dieser Form der Gewalt treffen lässt. Allerdings kann zumindest folgender Unterschied zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften ausgemacht werden: Es kommt zu einer Veränderung der Gestalt der ausgeübten Gewalt (vgl. Merry 2009:4-20). Dieses sehr relevante Detail wird ganz besonders in der Analyse der Stadt Ciudad Juárez, in Bezug auf deren geokulturelle und ökonomische Position, deutlich, worauf im folgenden Kapitel "Rahmenbedingungen" sowie im siebten Kapitel "Partikularität Ciudad Juárez" noch näher eingegangen wird.

## 4.2. Begriffsdefinition *feminicidio*

Wie bereits erwähnt, existieren unzählige Definitionsversuche mit unterschiedlichen Akzentuierungen. Zu Beginn jedoch muss die etymologische Herkunft des Begriffes geklärt werden.

Diana E. H. Russel verwendete 1976 erstmals das Konzept des *femicide* im Internationalen Tribunal über Gewalt gegen Frauen in Brüssel. Sie leitete diesen Terminus vom englischen *homicide* ab und wollte damit einen, ihrer Meinung nach längst fälligen Begriff für die Gewalttaten an Frauen, begangen von Männern, schaffen:

(...) como una alternativa al *homicidio* que es neutral en un sentido de género (Russell 2006a:24)<sup>11</sup>.

Mit *femicide* wollte Russel sichtbar machen, dass es sich hierbei um Gewalttaten handelt, die Frauen und Mädchen aufgrund ihres Geschlechts

por el simple hecho de ser mujeres (ebenda).

---

<sup>11</sup> Anm. d. Verf.: im Original *kursiv*.

zu Opfern machen. In dem gemeinsam mit Jill Radford herausgegebenen Buch "Femicidio. La política del asesinato de las mujeres"<sup>12</sup> (Radford/Russell 2006a) halten die beiden fest, dass *femicidio* zwar ein neues Konzept darstellt, jedoch in seinem Erscheinungsbild so alt wie das Patriarchat selbst ist. Als Beleg dafür stellen sie verschiedenste Formen dieses Verbrechens in unterschiedlichen Kulturen und Epochen vor: Beginnend mit der Hexenjagd im 16. und 17. Jahrhundert in England; über das Lynchen afroamerikanischer Frauen im 19. Jh. in den USA; das Suti, die Witwenverbrennung in Indien; bis hin zum *lesbicidio*, der legalen Ermordung von Lesben im europäischen Mittelalter. Radford und Russel ziehen daraus den Schluss, dass all diese Ausprägungen des *femicidio* der sozialen Kontrolle dienten/dienen und diese Form der Sanktion immer dann in Erscheinung trat/tritt, wenn frau sich nicht innerhalb ihrer soziokulturell vorgegebenen Geschlechterrolle bewegt/e (vgl. Radford/Russell 2006b:73-76).

Gemeinsam mit Jane Caputi streicht Diana Russell hervor, dass *femicidio* nicht nur als Mord aufgrund von Frauenhass übersetzt werden kann, sondern dass ein wesentlicher Bestandteil dieser Gewalthandlung auch auf sexueller Ebene angesiedelt ist. Wenn verschiedenste Formen von verbalem und physischem Missbrauch, wie Vergewaltigung, Folter, sexuelle Versklavung (speziell in der Prostitution), Inzest und Kindesmissbrauch, physische und psychische Misshandlung, sexuelle Belästigung (per Telefon, im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz), Genitalverstümmelung, medizinisch nicht notwendige gynäkologische Eingriffe (kostenlose Hysterektomie), erzwungene Heterosexualität, erzwungene Sterilisation, erzwungene Schwangerschaft (durch Kriminalisierung von Verhütungsmitteln und Abtreibungen), Psychochirurgie, Verweigerung der Lebensmittelzufuhr an Frauen in bestimmten Kulturen, kosmetische Chirurgie und andere Verstümmelungen im Namen der Schönheit im Tod der Frau oder des Mädchens enden, dann kann von *femicidio* gesprochen werden (vgl. Caputi/Russell 2006:57f). Mit diesem Definitionsversuch wird deutlich, wie breit Caputi und Russell das Konstrukt des *femicidio* anlegten.

In Anlehnung an das von Diane Russell geschaffene Konzept des *femicide* wurden unter unterschiedlichen theoretischen Voraussetzungen die beiden Übersetzungen

---

<sup>12</sup> Englischsprachige Originalausgabe: Radford, Jill / Russell, Diana E. H. (Eds.) (1992): Femicide. The Politics of Woman Killing. New York. Twayne Publishers.

*femicidio* und *feminicidio* in die spanische Sprache aufgenommen, die sich explizit auf die Ermordung von Frauen beziehen sollten. Wobei *femicidio* jedoch einer grammatikalisch nicht korrekten Übersetzung der lateinischen Zusammensetzung von *femina* (Frau) und *caedo, caesum* (töten) entstammt. Nichtsdestotrotz ist letztgenannter Begriff im lateinamerikanischen Raum sehr weit verbreitet und steht häufig in theoretischer und manchmal politischer Opposition zur korrekten Wortkreation des *feminicidio*. In der Literatur wird darauf verwiesen, dass der Begriff *feminicidio* erstmals Mitte der 80er von feministischen Bewegungen in der Dominikanischen Republik verwendet wurde. Im Jahr 1994 brachte die Mexikanerin Marcela Lagarde y de los Ríos den Terminus *feminicidio* auf die akademische Bühne (vgl. Monárrez Fragoso 2010a:246f).

Lagarde y de los Ríos war Abgeordnete des PRD (Partido de la Revolución Democrática) und spätere Präsidentin einer Spezialkommission (2003-2006), der “Comisión Especial para Conocer y Dar Seguimiento a las Investigaciones Relacionadas con los Femicidios en la República Mexicana y a la Procuración de Justicia Vinculada”, die es sich zur Aufgabe machte, die Frauenmorde in der gesamten mexikanischen Republik genauer zu untersuchen (vgl. Fregoso/Bejarano 2010a:368). Lagarde y de los Ríos postuliert immer wieder ihre Präferenz für den Begriff des *feminicidio*. Im Buch “Terrorizing Women” (Lagarde y de los Ríos 2010:xvf) hält sie fest, dass sie den Begriff vom englischen *femicide* ins spanische *feminicidio* übersetzt hätte und der Terminus seither in dieser Form zirkuliere. Sie widerspricht in ihrer Begründung der oben dargestellten etymologischen Herleitung, die von Julia Monárrez Fragoso (2010a:246f) vorgenommen wurde. Lagarde y de los Ríos meint, die einfache Übersetzung des Wortes *femicide* aus dem Englischen ins Spanische würde *femicidio* bedeuten, dieser Terminus würde in seinem Inhalt jedoch lediglich die Ermordung einer Frau benennen. Mit *feminicidio* gebe sie dem Konzept eine besondere politische Konnotation, indem sie damit die Inexistenz eines Rechtsstaates anprangert, welcher die ungestrafte Reproduktion dieser Gewalttaten fördert (vgl. Lagarde y de los Ríos 2005:120). Sie sieht den *feminicidio* als extremste Form von *gender violence*, da dieser sich aus dem

whole set of violent misogynist acts (Lagarde y de los Ríos 2010:xxiii).

zusammensetzt, welche sich gegen Frauen und Mädchen richten. *Feminicidio* bedeutet demnach nicht nur eine Verletzung der Menschenrechte, sondern geht mit der Ermordung von Frauen und Mädchen weit darüber hinaus. Lagarde y de los Ríos spricht in ihrer Definition auch explizit die Rolle des Staates an und stellt fest, dass durch dessen passive Haltung und in manchen Fällen auch dessen aktive Mitwirkung am *feminicidio* auch eindeutig von staatlicher Gewalt gesprochen werden muss:

Feminicide is able to occur because the *authorities who are omissive, negligent, or acting in collusion with the assailants* perpetrate institutional violence against women by *blocking their access to justice* and thereby *contributing to impunity* (Lagarde y de los Ríos 2010:xxiii)<sup>13</sup>.

Da der Großteil dieser Gewalttaten an Frauen und Mädchen ungestraft bleibt, ihnen häufig nicht einmal nachgegangen wird oder, falls es doch zu polizeilichen Untersuchungen der Fälle kommt, letztlich Beweise verloren gehen oder Spuren bewusst verwischt werden, wird *feminicidio* und *impunidad*<sup>14</sup> meist im selben Atemzug erwähnt. Diese offensichtliche staatliche Geringschätzung des Lebens von Frauen und Mädchen veranlasst Lagarde y de los Ríos auch zu folgender Feststellung:

Feminicide entails a partial breakdown of the rule of law because the state is incapable of guaranteeing respect for women's lives or human rights (...) (Lagarde y de los Ríos 2010:xxiii).

Wie bereits erwähnt, ist die Frage nach dem oder den Tätern im Fall des Frauenmordes besonders relevant, da die Genderkonstellation, männliche(r) Täter und weibliches Opfer, bei diesem Verbrechen ausschlaggebend ist. Ein *feminicidio* kann weiters von Unbekannten oder Bekannten (darunter Ehepartner, Lebensgefährten, Verwandte), von Vergewaltigern, individuellen sowie kollektiven Mördern, Gelegenheitstätern oder professionellen Tätern begangen werden. Worin besteht nun aber der gemeinsame Hintergrund dieser Morde, unabhängig davon, in welcher Beziehung das Opfer zum Täter stand? Lagarde y de los Ríos fasst zusammen, dass der Hintergrund dieser Verbrechen auf der allgemeinen Auffassung

---

<sup>13</sup> Anm. d. Verf.: eigene Hervorhebungen in *kursiv*.

<sup>14</sup> Anm. d. Verf.: Straflosigkeit.

beruht, Frauen seien entbehrlich, Mann<sup>15</sup> könne sie schlecht behandeln, jederzeit benützen und sich ihrer auf schnellem Wege auch wieder entledigen (*desechable*). Frauen werden also zu Objekten gemacht. Sie spricht weiters von *feminicidio* als *crímenes de odio* (Lagarde y de los Ríos 2005:120f). Dieser Frauenhass erfährt eine enorme Toleranz nicht nur auf gesellschaftlicher, sondern auch auf staatlicher Ebene:

El feminicidio se conforma por el ambiente ideológico y social de machismo y misoginia, de *violencia normalizada* contra las mujeres (...) (Lagarde y de los Ríos 2005:122)<sup>16</sup>

Im Jahr 2006 wurden mit Unterstützung der Spezialkommission für die Aufklärung der *feminicidios* unter Präsidentin Marcela Lagarde y de los Ríos zwei der bekanntesten Werke in denen Diana Russell als Herausgeberin fungierte, ins Spanische übersetzt: "Feminicidio. La política del asesinato de las mujeres" (Radford/Russell 2006a)<sup>17</sup> und "Feminicidio: una perspectiva global" (Russell/Harmes 2006). Obwohl Marcela Lagarde y de los Ríos ihr Konzept des *feminicidio* von Russells *femicide* ableitete, ist dennoch ein gewisser Unterschied in beiden Definitionen zu erkennen. Russell konzentriert sich stark auf die sexuelle Komponente dieser Verbrechen, sie spricht von *terrorismo sexual* (Russell 2006b:58) und ist der Meinung, dass durch die Ansiedlung des *feminicidio* auf der Ebene der Sexualpolitik die Frauenmorde aus dem privaten, pathologischen Bereich ins Öffentliche gehoben werden (vgl. ebenda). Marcela Lagarde y de los Ríos legt in ihrer Definition den Akzent auf die Rolle des Staates und dessen Untätigkeit in der Verfolgung dieser Taten. Sie führt in der Präsentation der spanischsprachigen Ausgabe des Buches "Feminicidio: una perspectiva global" (Russell/Harmes 2006) an, dass eine Übersetzung des von Russell propagierten Begriffes *femicide* ins

---

<sup>15</sup> In der vorliegenden Arbeit wird das Wort Täter bewusst nicht geschlechtsneutral formuliert, sondern in seiner männlichen Form belassen. Dies resultiert aus der bereits vorgestellten Definition des *feminicidio*, welche männliches Gewalthandeln voraussetzt. Wie aus den im weiteren Verlauf vorgestellten Ausführungen zu erfahren ist, muss davon ausgegangen werden, dass im Zuge des Drogenkrieges und der damit verbundenen Gewaltsituation auch zunehmend Frauen zu Täterinnen werden. Wieweit diese an der Entführung und brutalen Ermordung anderer Geschlechtsgenossinnen beteiligt sind, ist jedoch zum derzeitigen Stand noch nicht abschätzbar.

<sup>16</sup> Anm. d. Verf.: im Original *kursiv*.

<sup>17</sup> Originalausgaben: Radford, Jill/Russell, Diana E. H. (Eds.) (1992): *Femicide. The Politics of Woman Killing*. New York. Twayne Publishers.  
Russell, Diana E. H./Harmes, Roberta A. (Eds.) (2001). *Femicide in Global Perspective*. New York: Teachers College Press.

Spanische *feminicidio* mit Einverständnis der Autorin und deren Zustimmung zu dem von Lagarde y de los Ríos entworfenen Konzept und dessen implizierenden Konnotationen erfolgt sei (vgl. Lagarde y de los Ríos 2006:13).

Rosa-Linda Fregoso und Cynthia Bejarano begründen in ihrem Sammelband "Terrorizing Women" (2010b) ihre Präferenz für den Terminus *feminicidio* im Gegensatz zu *femicidio*, indem sie darauf verweisen, dass es sich dabei um ein theoretisches Konzept handelt, das im globalen Süden eine Redefinition in Anlehnung an den englischen Begriff *femicide* erfuhrt und daher keinem schlichten Derivat entspricht. *Feminicidio* spiegelt demnach die analytische Perspektive lateinamerikanischer TheoretikerInnen wider, die den Terminus in spezifische geografische, historische und soziale Kontexte setzt und ihm dadurch lokal eine besondere Signifikanz gibt. Mit *femicidio* fände lediglich eine Übersetzung [sic!] des englischen *femicide* statt, ohne eine lokale Transformation vorzunehmen. Fregoso und Bejarano stellen letztlich fest, dass mit der Präferenz des Terminus *feminicidio* auch die Nord-Süd-Hierarchie in der Theorienbildung aufgebrochen werden kann (vgl. Fregoso/Bejarano 2010b:4f).

Die sehr umfassende Definition der beiden Autorinnen erklärt meiner Meinung nach das Phänomen in all seinen Facetten besonders gut: Sie baut ebenfalls auf das Konzept von Russell auf, wonach es sich hier um Gewalttaten an Frauen handelt, deren Ursache in erster Linie auf deren Geschlecht zurückzuführen ist (vgl. Russell 2006a:24). *Feminicidio* geht laut Fregoso und Bejarano auf eine bestimmte *gender power structure* (Fregoso/Bejarano 2010b:5) zurück und inkludiert sowohl den privaten als auch den öffentlichen Raum. Neben individuellen Einzeltätern muss auch die Rolle des Staates angesprochen werden, der direkt oder indirekt an diesen Verbrechen teilhat:

(...) it thus encompasses systematic, widespread, and everyday interpersonal violence (ebenda).

Weiters verorten sie den *feminicidio* in den vorherrschenden sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Ungleichheiten. Sie unterstreichen, dass sie mit ihrem Verständnis des Konzeptes den Fokus nicht alleine auf Gender legen, sondern vielmehr auch eine Einbettung dieser spezifischen *gender dynamics*

(Fregoso/Bejarano 2010b:5) in einen größeren Kontext, der von Alltagsrassismus, ökonomischen Ungleichheiten, einem spezifischen lokalen und auch globalen Umfeld geprägt ist, vorgenommen werden muss. Abschließend halten sie fest, dass sie mit Lagarde y de los Ríos' Bestandsaufnahme des *feminicidio* als *crime against humanity* (vgl. Lagarde y de los Ríos 2010:xv) übereinstimmen (vgl. Fregoso/Bejarano 2010b:5).

Dennoch wird von einigen Autorinnen Zentral- und Lateinamerikas (vgl. Morales Trujillo 2010; Sagot/Carcedo Cabañas 2010) nach wie vor der Terminus *femicidio* bevorzugt. Sie sehen diesen von Russells Begriff *femicide* (Russell 2006a) abgewandelt und streichen ebenfalls das Geschlecht des Opfers und die zugrunde liegenden ungleichen Genderbeziehungen zwischen Männern und Frauen als Hauptursache hervor. Die Rolle des Staates, welche bei Marcela Lagarde y de los Ríos einen prominenten Stellenwert einnimmt (vgl. Lagarde y de los Ríos 2005; 2010), wird bei oben genannten Autorinnen nicht in dieser Form betont. Wenngleich sie die Toleranz des *femicidio* von Seiten der Behörden erwähnen, so betonen sie die aktive Partizipation des Staates nicht in dem Ausmaß, wie Lagarde y de los Ríos dies immer wieder festhält. Morales Trujillo meint, dass der Terminus *femicidio* im Gegensatz zu *feminicidio* innerhalb des lateinamerikanischen und karibischen feministischen Netzwerkes gegen intrafamiliäre und sexuelle Gewalt bevorzugt wird. Sie betont, dass *femicidio* vor allem auch der offizielle Begriff innerhalb der Interamerikanischen Frauenkommission (CIM) und des "Committee of Experts on Violence of the Monitoring Mechanism of the Convention of Belém do Pará" darstellt (vgl. Morales Trujillo 2010:132).

Alle hier erwähnten Definitionen stimmen jedoch in Bezug auf das zugrundeliegende und ausschlaggebende Motiv für diese Verbrechen, das weibliche Geschlecht der Opfer, überein. Russell meint dazu:

Cuando el género femenino de una víctima es irrelevante para el perpetrador, estamos tratando con un asesinato no feminicida (Russell 2006c:79).

### 4.3. *Violencia feminicida* und weitere Unterscheidungen

Setzt man/frau sich mit dem Begriff *feminicidio* auseinander, so wird dem/der BetrachterIn auch ein weiteres, häufig verwendetes Konzept, jenes der *violencia feminicida*, ins Auge stechen. Vielfach wird in den Texten mit den beiden Termini jongliert, ohne jedoch eine genaue Definition und infolge eine Abgrenzung der Begriffe vorzunehmen. Das Konzept der *violencia feminicida* entspricht einer rechtlichen Kategorie und entstammt dem Gesetz "Ley General de Acceso de las Mujeres a una Vida Libre de Violencia" (2007): Kapitel 5, Artikel 21. Es wird folgendermaßen definiert:

Es la forma extrema de violencia de género contra las mujeres, producto de la violación de sus derechos humanos, en los ámbitos público y privado, conformada por el conjunto de conductas misóginas que pueden conllevar impunidad social y del Estado y *puede culminar en homicidio* y otras formas de muerte violenta de mujeres (ebenda)<sup>18</sup>.

Auf den ersten Blick erscheint diese Definition mit jener des *feminicidio* nahezu deckungsgleich zu sein, da es sich auch hierbei um Verletzungen der Menschenrechte aufgrund von Misogynie im privaten sowie im öffentlichen Bereich handelt und diese durch soziale und rechtsstaatliche Straflosigkeit gekennzeichnet sind. Der wesentliche Unterschied zum *feminicidio* liegt nun aber darin, dass diese frauenfeindlichen Akte nicht unbedingt im Tod des Opfers gipfeln müssen, jedoch durchaus können:

(...) la forma más severa de la violencia feminicida es el homicidio doloso de una mujer, perpetrado por conocidos o desconocidos (...) [Comisión Especial para Conocer y Dar Seguimiento a las Investigaciones Relacionadas con los Feminicidios en la República Mexicana 2006:187].

Die Wissenschaftlerin Lucía Melgar Palacios, welche sich seit geraumer Zeit mit der Konzeption des *feminicidio* im wissenschaftlichen sowie auch im rechtlichen Bereich auseinandersetzt, erklärte mir das Konzept der *violencia feminicida* folgendermaßen:

---

<sup>18</sup> Anm. d. Verf.: eigene Hervorhebungen in *kursiv*.

(...) es previa al feminicidio o puede serlo. Según como se defina, puede considerarse un problema cultural o social (chistes, misoginia) o personal (celotipia) [Melgar Palacios 2011a].

Das heißt, es handelt sich hierbei um ein sehr breit gefasstes Verständnis der Summe von frauenfeindlichen Handlungen und Verletzungen der Menschenrechte, welche extreme Grade erreichen können, bis hin zum Tod des Opfers. Lagarde y de los Ríos meint, dass die soziale und staatliche Toleranz eines Konglomerates von verschiedenen Ausprägungen der *violencia feminicida* (z.B. auch die Verweigerung von Gesundheitsleistungen im Falle eines Schwangerschaftsabbruches) letztlich zu tödlichen Verletzungen, Unfällen und Suiziden führen kann (vgl. Lagarde y de los Ríos 2010:xx).

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Konzepten *feminicidio*, *violencia feminicida* sowie eine Beleuchtung des Versuches der Kodifizierung des *feminicidio* im mexikanischen Strafgesetzbuch wird in den letzten Kapiteln dieser Arbeit vorgenommen werden.

In Bezugnahme auf die hier vorgestellte Konzeption des *feminicidio* von Fregoso und Bejarano (2010b), welche in Anlehnung an Marcela Lagarde y de los Ríos (2005; 2010) zu sehen ist, werde ich den Begriff in dieser Form auch in meiner Arbeit verwenden. Im Hinblick auf vergangene und gegenwärtige Verwirrungen und Fehler, die sich bei der Übersetzung des englischen *femicide* ins Spanische ergaben, möchte ich auf eine Weiterübersetzung in die deutsche Sprache verzichten. In manchen auf Deutsch erschienenen wissenschaftlichen Artikeln zum Thema wird der Begriff *feminicidio* an die deutsche Sprache angepasst und als Feminizid übersetzt. Eine Recherche in der letzten und 21. Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie (2006) ergab keinen Treffer für dieses Wort. Somit befindet sich der Begriff Feminizid inklusive seines konzeptuellen Inhaltes nicht im offiziellen Kanon der deutschen Sprache. Ich habe mich zur alleinigen Verwendung des Terminus *feminicidio* entschlossen, da dieser im Zuge der in den vergangenen Jahren erfolgten Definitionsarbeit hier angeführter Autorinnen auch mit besonderen sozio-kulturellen und politischen Inhalten aufgeladen wurde, in deren Kontext ich auch meine Arbeit verortet sehe.

Wie vor allem aus der oben erwähnten Definition Fregosos und Bejaranos (2010b:5) ersichtlich ist, besitzt der *feminicidio* viele verschiedene Facetten. Die Tatsache, dass es sich um Einzeltäter oder organisierte Täter handeln kann oder auch die Frage des Ortes, öffentlich oder privat, sowie die Frage nach dem "Wie", der Art und Weise der ausgeübten Gewalt, lassen die teils sehr unterschiedlichen Ausprägungen dieses Verbrechens erahnen. Die beiden Wissenschaftlerinnen betonen auch die Notwendigkeit, diese Gewalttaten in ihrem spezifischen lokalen und globalen Kontext zu sehen.

Diese auf einen ersten Blick sehr breit gefassten Definitionen veranlassten verschiedene Autorinnen (u.a. Monárrez Fragoso 2010a; Russell 2006c) dazu, in Bezug auf die Ausprägung des *feminicidio* in weitere Unterkategorien zu differenzieren. Der Grund für eine detaillierte Darstellung dieser Unterscheidungen an dieser Stelle der vorliegenden Arbeit liegt an meinen sehr unterschiedlichen Feldforschungsergebnissen in Monterrey und Ciudad Juárez, die das sehr allgemeine Konzept des *feminicidio* für mich im ersten Moment nahezu unbrauchbar erscheinen ließen. Am Ende der vorliegenden Arbeit werde ich noch einmal chronologisch auf die konzeptuellen Schwierigkeiten hinweisen, die sich im Laufe meiner Forschung ergaben.

Wie bereits erwähnt, trennt Russell zwischen *asesinos feminicidas* und *asesinos no feminicidas*. Erstere unterscheidet sie weiters in 1) *feminicidio íntimo de pareja*, 2) *feminicidios de familiares*, 3) *feminicidios por otros perpetradores conocidos* und 4) *feminicidios de extraños*. Sie bevorzugt, den von manchen Autorinnen verwendeten Begriff *feminicidio íntimo* in zwei eigenständige Kategorien, siehe eben erwähnte Punkte 1 und 2, aufzuspalten. Unter erstgenanntem versteht sie jenen *feminicidio*, der von (Ex)Ehe, Lebens- und Sexualpartnern sowie von (Ex)Geliebten, *novios*<sup>19</sup> und *exnovios*, ausgeführt wurde. Unter *feminicidio de familiares* fallen jene *feminicidios*, die von männlichen, mit dem Opfer verwandten Tätern begangen wurden (Vater, Stiefvater, Großvater, [Halb]Brüder, Onkel, [Stief]Söhne etc.). Unter Punkt drei subsumiert Russell jene männlichen Täter, die in freundschaftlichem, kollegialem oder autoritärem Verhältnis (z.B. Professor, Priester, Arbeitgeber) zum Opfer standen. Auch dem Opfer oder dessen Familie bekannte Personen finden sich in

---

<sup>19</sup> Anm. d. Verf.: Freund im Sinne einer Liebesbeziehung.

dieser Kategorie wieder. Die letzte Form, der *feminicidio de extraños*, bezieht sich auf die Abwesenheit einer Opfer-Täterbeziehung, da es sich im Täter um eine dem Opfer gänzlich unbekannt Person handelt (vgl. Russel 2006c:88).

Auch Julia Monárrez Fragoso, eine national und international renommierte Forscherin, die als gebürtige *juarense*<sup>20</sup> und Wissenschaftlerin am “Colegio de la Frontera Norte” seit 1993 den *feminicidio* in der Stadt Ciudad Juárez beobachtet, verpasst dem Konzept einen Feinschliff auf mehreren Ebenen (vgl. Monárrez Fragoso 2010a). Sie geht dabei von den konkreten Fällen einer Stadt aus, deren traurige Berühmtheit aus den seit den frühen 1990er Jahren in zahlenmäßig großem Ausmaß stattfindenden Gewaltverbrechen an Frauen und Mädchen herrührt.

Bevor ich jedoch auf Monárrez Fragosos Differenzierungen des *feminicidio* in Ciudad Juárez eingehe, möchte ich vorweg auf die Rahmenbedingungen dieser Stadt hinweisen, unter denen diese Gewaltverbrechen zu betrachten sind.

## 5. Rahmenbedingungen

Dieses Kapitel zeigt die Kontexte auf, die im Zusammenhang mit dem *feminicidio* zu beachten sind. Zu Beginn soll eine geografische Verortung dieser Verbrechen vorgenommen werden und auf die allgemeinen Spezifika und infolge dann auch konkret auf jene der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze und ihres Grenzraumes eingegangen werden. Weiters wird die Rolle der Maquiladora-Industrie als ökonomischer und politischer Hintergrund der Region unter die Lupe genommen. Das dritte Unterkapitel setzt sich mit der Ebene der Politik auseinander und beleuchtet den Handlungsspielraum, in welchem sie sich in Bezug auf den *feminicidio* bewegt.

### 5.1. Grenzgebiet

Immer wieder wird in der Literatur im Zusammenhang mit dem *feminicidio* im Norden Mexikos auf die besonderen Charakteristika des Grenzgebietes, der *border zone*,

---

<sup>20</sup> Anm. d. Verf.: Bewohnerin von Ciudad Juárez.

hingewiesen. Es gilt in erster Linie einmal festzustellen, dass Grenzen nichts Natürliches, sondern eine politische, kulturelle und soziale Konstruktion darstellen. Die Eingrenzung eines Territoriums erfüllt unterschiedliche Funktionen: In politischer Hinsicht können Machtbeziehungen und Einfluss aufgebaut werden und auf kultureller Ebene Identitäten und Zugehörigkeitsgefühl geschaffen werden. Das Konzept von Territorium bedeutet auch eine Festlegung von Aktivitäten und Praktiken in einem bestimmten Raum, die als passend bzw. "normal" angesehen werden. Aus diesem Grund werden gerade an Grenzen in der Auseinandersetzung mit dem "Anderen" diese Festlegungen so stark in Frage gestellt (vgl. Wastl-Walter/Staeheli 2004:141- 151). Eine Grenze und die so entstandenen Räume werden also durch ständiges Ausverhandeln geschaffen. Territorien können demnach nicht endgültig fixiert werden, vielmehr

(...) [territories are]<sup>21</sup> made, given meanings, and destroyed in social and individual action. Hence, they are typically contested and actively negotiated (Paasi 2003 zit. nach Wastl-Walter/Staeheli 2004:143).

Diese von Menschen produzierte und reproduzierte Begrenzung bedeutet Inklusion auf der einen und Exklusion auf der anderen Seite. Staatliche Kontrollen dieser Grenzen, rechtliche Kategorien wie die Festlegung von Eigentum und Besitz und soziale Normen und Sanktionen dienen dieser Ein- und Ausgrenzung:

(...) mark people and acts as being "in place" and "out of place [...]" (Wastl-Walter/Staeheli 2004:143).

Wie bereits erwähnt, bedeutet die Konfrontation mit dem "Anderen", also dort wo zwei Territorien aneinandergrenzen, die Konstituierung einer Abgrenzung und aber auch gleichzeitig In-Frage-Stellung. Aus diesem Grund sind Grenzen auch selten stabil. Vor allem Menschen, die zwischen diesen zwei Räumen pendeln, stellen das Konzept des Territoriums und der Grenze stark auf die Probe. In einer globalisierten Welt kommt es nun zu dem Paradoxon, dass zwar in vielen Bereichen (nationalstaatliche) Grenzen verschwinden – es kommt zu einer Ent-grenzung – geht es aber um die Mobilität von Menschen, werden Grenzen verstärkt wieder aufgebaut und bewacht (vgl. Bernecker 2005:19-32).

---

<sup>21</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

(Illegale) Migration ist vor allem im mexikanischen Kontext ein permanent aktuelles Problemfeld, welches immer wieder zu größeren politischen Verstimmungen zwischen den beiden Ländern Mexiko und USA führt. Nach einer Studie des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums stellten mexikanische StaatsbürgerInnen im Jahr 2009 sowohl bei der legalen (164.920 Personen) als auch bei der illegalen Einwanderung (6,65 Mio. Personen) die größte Gruppe an EinwanderInnen dar (vgl. U.S. Department of Homeland Security 2009a). In der Kategorie der illegalen Einwanderung, nach Herkunftsländern gereiht, befinden sich El Salvador (530.000 illegale Einwanderer) an zweiter und Guatemala (480.000 illegale Einwanderer) an dritter Stelle (vgl. U.S. Department of Homeland Security 2009b). Dies verdeutlicht, dass es sich bei der Migration an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze nicht ausschließlich um mexikanische MigrantInnen handelt, sondern um Menschen aus ganz Lateinamerika, vorwiegend aus Zentralamerika. Maihold betont, dass gerade dieser Faktor es für den mexikanischen Staat nahezu unkontrollierbar macht, diese Ströme zu steuern (vgl. Maihold 2005: 45).

In Biemanns Dokumentarfilm "Performing the Border" (1999) wird der US-amerikanisch-mexikanische Grenzraum mit wenigen Worten sehr treffend beschrieben:

The place is constituted through the crossing (Jotar zit. nach Biemann 1999:TC 18:48-18:50).

Viele Menschen pendeln aber auch zwischen diesen zwei Räumen – sie werden unter dem Begriff "TransmigrantInnen" zusammengefasst. Interessant erscheint hierbei auch, die Auswirkungen dieser Art der Migration auf die Identität(en) dieser Menschen zu untersuchen und sich anzusehen, wie sie ihre Netzwerke in beiden Räumen aufbauen und wo sie sich zugehörig fühlen. TransmigrantInnen bestätigen die Tatsache, dass die nationalstaatliche Grenze immer weniger als Bezugsgröße herangezogen werden kann, da die Mehrstaatlichkeit bereits für viele Menschen die Lebensrealität darstellt (vgl. Maihold 2005:44ff).

Aufgrund der starken Migration an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass man/frau nicht mehr von DER Grenze, im Sinne einer Grenzlinie, sprechen kann. Diese impliziert eine klare Trennungslinie,

eine Unterbrechung. Die Realität stellt jedoch ein ständig größer werdender Grenzraum dar. Diese Zone, die *border zone*, bildet einen sozialen, ökonomischen und auch politischen Spannungsraum mit permanentem Austausch. Maihold verweist auf eine ökonomische "Amerikanisierung" Mexikos und eine ethnische und kulturelle "Mexikanisierung" der USA (vgl. ebenda:44-64). Viele AutorInnen sprechen bereits von einem Kulturraum, den die Latinos/as jenseits und diesseits der Grenze miteinander teilen, daraus entstanden sind auch eigene Bewegungen wie die Chicano/a-Bewegung (vgl. Anzaldúa 2007).

Gleichzeitig wird die Grenze bzw. der Grenzraum häufig als Wunde gesehen, als krankender Ort, von dem alles Schlechte ausgeht (vgl. Jotar zit. nach Biemann 1999:TC 00:30-01:08). Dies gewinnt vor allem im Zusammenhang mit dem *feminicidio* an besonderer Bedeutung. Die starke Migration und das steigende Bevölkerungswachstum in dieser Gegend bedeuteten auch die zunehmende Ansiedlung industrieller Produktionsstätten (Maquiladoras). Die Auswirkungen dieses Prozesses werden im folgenden Unterkapitel behandelt.

## **5.2. Maquiladora-Industrie**

In den 1970ern wurden entlang der Grenze, beginnend in Ciudad Juárez, riesige Fabrikszonen errichtet, in denen mit Hilfe von Fließbandarbeit Teilkomponenten für Produkte großer internationaler Konzerne hergestellt werden sollten. Maihold führt an, dass bis zum Jahr 2003 20% der gesamten Wirtschaftsleistung Mexikos in der Grenzregion erbracht wurden. Das Besondere der Maquiladora-Industrie bestand in der primären Anwerbung von Frauen, die plötzlich als Arbeitskräfte und ökonomische Faktoren entdeckt wurden. Es kam zu einer Feminisierung der Beschäftigung, da der Frauenanteil zu Beginn der Maquila-Industrie bei 70% lag. (vgl. Maihold 2005:48). Den Grund für den verstärkten Einsatz von weiblichen Arbeitskräften am Fließband erläutert Jessica Livingston folgendermaßen:

The managers claim that women are better suited to factory work because of their manual dexterity and their ability to tolerate tedious and repetitive work (Livingston 2004:61).

Melissa Wright weist jedoch darauf hin, dass es in den 1990ern umfangreiche Bestrebungen gab, einen Relaunch der "veralteten" Maquiladora-Industrie vorzunehmen. Darunter wurde der Wandel von arbeitsintensiver Produktion, durchgeführt mehrheitlich von eher schlecht ausgebildeten Frauen, in Richtung High-Tech-Produktion mit gut ausgebildeten männlichen Arbeitskräften verstanden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die "alte" Maquiladora mit hauptsächlich weiblichen Arbeitnehmerinnen nun nicht mehr existiert (vgl. Wright 2004:373).

Warum aber wird nun so häufig auf die Maquila-Industrie im Zusammenhang mit dem *feminicidio* in Ciudad Juárez hingewiesen? Die Antwort auf diese Frage ist vielschichtig: Einerseits gerieten durch den Einsatz von Frauen als Arbeitskräfte die traditionellen Geschlechterverhältnisse stark unter Druck. Die Rollenbilder setzten bis dahin den Mann als Alleinverdiener und die Frau als Mutter, zuständig für Haushalt und Erziehung der Kinder, voraus. Mit der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau wurde das Patriarchat somit stark auf die Probe gestellt und gelangte vielfach an seine Grenzen. Nicht selten wurden öffentliche Erklärungen zu diesen Verbrechen mit der nun vorherrschenden männlichen Unsicherheit in Bezug auf das Rollenbild und die Hinterfragung der gesellschaftlichen Position des Mannes erklärt (vgl. Olivera 2010:51). Die Frauen treten somit aus dem Privatbereich hervor und werden öffentlich sichtbar, womit sie nicht nur Grundsätze des Patriarchats torpedieren, sondern auch die öffentlichen Stellen mit ihren Statements zum *feminicidio* unter Zugzwang bringen. Indem die Institutionen diese Verbrechen unter dem Hinweis auf familiäre Gewalt wieder in den Privatbereich, die Familie, abschieben, können sie sich auch von jeder Verantwortung freisprechen. Darauf werde ich etwas später im Zusammenhang mit der Straflosigkeit und der Nicht-Verfolgung dieser Verbrechen noch eingehen.



Abb. 1, 2 und 3: Maquiladora-Parks in Ciudad Juárez.

Der zweite Grund, warum die Maquiladora-Industrie mit dem *feminicidio* in Verbindung gebracht wird, liegt darin, dass ein Teil der Opfer Arbeiterinnen dieser Fabriken waren und auf dem Weg von oder zu ihrem Arbeitsplatz verschwanden (vgl. Iturralde 2010:254f). Mit der Installation dieser Produktionsstätten, häufig in der Wüste und etwas entfernt von den Ballungszentren, musste eine eigene Infrastruktur angelegt werden. Eigene Wohnstätten für die ArbeiterInnen wurden errichtet und auch Vergnügungszentren (Nachtclubs) entstanden. Abwechslung und Erholung von einer anstrengenden Schicht bietet für viele Frauen das abendliche Weggehen. Nach der Verantwortung der *maquilas* gefragt, die sich nicht darum kümmern, dass die Frauen nur auf kaum beleuchteten und schlecht ausgebauten Wegen zu sehr frühen Morgenstunden zur Arbeit gelangen, meinte ein Sprecher der "Maquiladora-Association":

Where were these young ladies when they were seen last? Were they drinking? Were they partying? Were they on a dark street? Or were they in front of their plant when they went home? (ABC 20-20, 20 January 1999 zit. nach Wright 2004:379).

Abermals wird die Schuld den Frauen selbst zugeschoben, weil sie sich in öffentlichen Räumen aufhalten und Plätze einnehmen (z.B. Bars), die ursprünglich den Männern vorbehalten waren.



Abb. 4: Schichtwechsel.



Abb. 5: Vor den Fabrikanlagen wartende Busse der Maquiladoras.



Abb. 6: Behausungen rund um die Maquiladora-Parks.

Die Maquiladora-Industrie wird weiters auch dafür kritisiert, von der Armut der Menschen zu profitieren, indem sie auf niedrigstem Lohnniveau produzieren lässt und ArbeitnehmerInnenrechte, wie etwa den Zusammenschluss zu Gewerkschaften, unterbindet (vgl. Iturralde 2010:249-251). In dem Film "Performing the Border" von Ursula Biemann (1999) weist eine Maquiladora-Arbeiterin und Aktivistin für ArbeitnehmerInnenrechte darauf hin, dass die Konzerne schwarze Listen führen, auf denen sich die Namen derer befinden, die sich nicht regelkonform verhalten. Darunter fällt auch der Versuch, gewerkschaftliche Vereinigungen zu gründen (vgl. Jurado Herrera zit. nach Biemann 1999:TC 12:37-13:00).

Besondere Diskriminierung erfahren gerade weibliche Mitarbeiterinnen der *maquilas*: Sie sind gezwungen, regelmäßig Schwangerschaftstests zu absolvieren, da die Unternehmen nicht bereit sind, die gesetzlich festgelegten Sozialkosten (im Rahmen des Mutterschutzes) bei einer etwaigen Schwangerschaft zu tragen (vgl. Livingston 2004:62). Iturralde verweist hierbei auf die Tatsache, dass diese Konzerne in Mexiko unter Bedingungen außerhalb internationaler ArbeitnehmerInnenrechte produzieren, was in dieser Form in ihren Herkunftsländern keinesfalls möglich wäre (vgl. Iturralde 2010:250). Aus diesem Grund fragt sie nach der Mitverantwortlichkeit der Maquiladora-Industrie am *feminicidio*:

Where the state has been set aside for the role of business, it must be asked, why is it not appropriate, both legally and morally, to require that the corporations be accountable for a failure of protection in the community they dominate, in the same manner we would attribute such responsibility to a state? (Iturralde 2010:251).



Abb. 7: Zugverbindung von den Maquiladoras Richtung USA.

Iturralde geht in ihren Ausführungen sogar noch weiter und fordert nicht nur die Verantwortung der Konzerne ein, sondern spricht auch ihre Mitschuld an den Verbrechen an. Sie sieht diese Unternehmen auf lokaler Ebene mit mehr Macht und Autorität ausgestattet, als dies lokale und auch bundesweite staatliche Behörden für sich beanspruchen könnten (vgl. Iturralde 2010:249-251). Die von Iturralde angelastete Mittäterschaft der Konzerne bezieht sich konkret auf die Nachlässigkeit, das Versäumnis ihre ArbeitnehmerInnen zu schützen, und damit Beihilfe zu diesen Verbrechen zu leisten:

In Juárez, corporations are, at a minimum, benefiting from the unregulated state of affairs around them, and at most contributing directly to the murders by inaction (ebenda:251).

### 5.3. Politischer Kontext

Die Lebensrealität in Ciudad Juárez skizziert einer meiner InformantInnen, der Fotojournalist Julian Cardona, folgendermaßen: Die extrem marginalisierte Zone im Westen der Stadt wird von 500.000 der insgesamt 1,3 Millionen<sup>22</sup> EinwohnerInnen bewohnt. Für diese halbe Million Menschen steht eine einzige High School zur Verfügung. Cardona erklärt mir, dass die Maquila-ArbeiterInnen im Falle eines guten Verdienstes maximal sieben Dollar oder 84 Pesos pro Tag verdienen. Jene Eltern des erwähnten marginalisierten Viertels, die ihre Kinder in eine High School schicken, müssen alleine für den Bus hin und retour 50 Pesos bezahlen. Aufgrund fehlender Infrastruktur sind die SchülerInnen gezwungen, weite Wege auf sich zu nehmen (vgl. Feldnotiz 2011:4).

Die Chronologie der Gewalt in Ciudad Juárez beschreibt der Fotojournalist in Etappen: Zuerst existierte lediglich das Drogengeschäft, welches durch Entführungen erweitert und abschließend durch Schutzgelderpressungen (betroffen davon sind Firmen, Geschäfte, Restaurants) ergänzt wurde. Cardona führt weiters aus, dass von den 1,3 Millionen EinwohnerInnen 200.000 Drogen konsumieren würden (vgl. Feldnotiz 2011:4).

Die Rolle des Staates in Bezug auf die ökonomischen Entwicklungen wurde im vorherigen Unterkapitel bereits mehrmals indirekt angesprochen. Konkret geht es dabei um den seit den 1980er Jahren eingeschlagenen Weg der "Modernisierung" Mexikos mit Hilfe des Neoliberalismus und abgeschlossenen Freihandelsverträgen wie dem "North American Free Trade Agreement" (NAFTA). Mercedes Olivera (2010) wertet in ihrem Artikel über die Gewalt gegen Frauen und die strukturelle Krise Mexikos Daten einer Studie der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS)<sup>23</sup> aus. Demnach brachte der Neoliberalismus mehr Armut, keine Verbesserung im Bereich des Gesundheitssystems, der Kindersterblichkeit und der Bildung. Weiters wurden dadurch historische Ungleichheiten, autoritäre und patriarchale Strukturen, sowie Korruption nur noch weiter verstärkt (vgl. Olivera 2010:52f).

---

<sup>22</sup> Die Einwohnerzahl von Ciudad Juárez reduzierte sich in den letzten Jahren um 200.000 Personen, welche die Stadt aufgrund der vorherrschenden Gewalt verließen (vgl. Feldnotiz 2011:4).

<sup>23</sup> Organization of American States (2005): Objetivos del desarrollo del milenio. Una mirada desde America Latina y el Caribe. Mexico City: Comisión Económica para America y el Caribe.

Der mexikanische Staat, welcher den Konzernen durch die im Zuge des Freihandelsvertrages NAFTA umgesetzten Deregulierungspolitiken den Weg ebnete, versprach sich davon Arbeitsplätze und somit auch Modernisierung. Tatsächlich entstanden dadurch seit 1994 1,2 Millionen Jobs, mehr als ein Viertel davon in Ciudad Juárez (vgl. Livingston 2004:60). Die Rolle der Maquiladoras in diesem Prozess beschreibt Biemann folgendermaßen:

Maquiladoras have served as a laboratory for deregulation (Biemann 1999:TC 12:29).

Vor allem US-amerikanische, transnationale Unternehmen sowie mexikanische Großkorporativen konnten von NAFTA profitieren, während mexikanische ArbeiterInnen, KleinunternehmerInnen und vor allem Bauern und Bäuerinnen durch den Freihandelsvertrag ins Hintertreffen gelangten und seither vermehrt von Armut betroffen sind (vgl. Delgado Wise/Cypher 2007:122). Aus diesem Grund stellen die Autoren fest:

(...) the maquila project was never a national development strategy and is even less so today (Delgado Wise/Cypher 2007:126).

Die Einleitung des Neoliberalismus, durchgeführt von der Regierung Salinas (1988-1994) (vgl. Olivera 2010:52), bedeutete auch eine Reformierung des Rechtssystems. Auf Drängen und Initiativen der Weltbank sollten gute Voraussetzungen für die ökonomische Liberalisierung, die Privatisierung und das Anwerben ausländischer Investoren geschaffen werden. Die auf den ersten Blick positiven Anstrengungen hin zu einer stärkeren Verfassungsgerichtsbarkeit, unabhängigeren RichterInnen, einer effizienteren Gerichtsbarkeit und vor allem auch einem verbesserten Zugang zum Rechtssystem sollten die Voraussetzung für gestärkte Privatrechte und damit zur rechtlichen Bedingung einer Marktreform werden. Im Zuge der Anwerbung ausländischer Konzerne wurden Stück für Stück die historisch starken ArbeitnehmerInnenrechte (z.B. Schutz während der Schwangerschaft) abgebaut, da die Unternehmen argumentierten, unter den vorgefundenen Bedingungen nicht billig und effizient genug produzieren zu können. Weissman betont, dass die globale Ökonomie davon lebt, Menschen in die Armut und in Ausbeutungsverhältnisse zu

zwingen. Weiters sind durch die Strukturanpassungsprogramme (von der Weltbank in den späten 1980ern forciert) und damit einhergehenden Kürzungen von Sozialleistungen die soziale Polarisierung und das Gefühl der Machtlosigkeit in der Bevölkerung nur gestiegen (vgl. Weissman 2010:227-238). In diesem Zusammenhang muss demnach auch der *feminicidio* gesehen werden:

Indeed, the murders of women illustrate that the synthesis of abstract virtues such as free markets and efficiency with privatization and the abandonment of social-welfare programs results in despair and death (ebenda:230).

Die Kritik an den Maquiladoras verweist auch darauf, dass kaum Technologietransfer stattfindet (vgl. Olivera 2010:53) und die Konzerne ihren ökonomischen Profit weitgehend außer Landes bringen (vgl. Weissman 2010:234-236). In dem Film "Performing the Border" (Biemann 1999) wird betont, dass ArbeiterInnen die Fortschritt produzierten, auch am Fortschritt beteiligt sein müssten (vgl. Velazquez zit. nach Biemann 1999:TC 08:46-08:52). De facto ziehen sie jedoch nur Nachteile daraus:

It's an issue of time, you sell your time to a company, you sell your life and you should get something back (Velazquez zit. nach Biemann 1999:TC 13:57-14:08).

Eine weitere Nachwehe der erwähnten Strukturanpassungsprogramme waren die Kürzungen in sämtlichen Staatsbereichen, unter anderem auch bei Justiz und Polizei. Dies hatte zur Folge, dass PolizistInnen sehr schlecht bezahlt wurden/werden und somit der Boden für Korruption geebnet wurde. Es gab und gibt nach wie vor wenig Geld für Personal, Ermittlungen, Ressourcen und Training (vgl. Weissman 2010:234-236). Dies bedeutet bereits einen ersten Anhaltspunkt dafür, warum diesen Verbrechen seit Anfang 1994 noch nie mit Vehemenz nachgegangen wurde. Bis heute konnten sie nicht aufgeklärt werden und die Täter entgingen somit jeglicher Strafverfolgung. Die Hinterbliebenen der Opfer kämpfen vergeblich gegen die *impunidad*<sup>24</sup>, doch die Ermittlungen werden in der Mehrheit der Fälle gar nicht aufgenommen oder verlaufen schleppend, Indizien verschwinden und Geständnisse vermeintlicher Täter entstehen unter Folter (vgl. Ravelo Blancas 2005:160). Manche

---

<sup>24</sup> Die Autorin Lucía Melgar Palacios verweist darauf, dass in Mexiko in 98% der Verbrechen Straflosigkeit herrscht (vgl. Melgar Palacios 2011b). [Da dieses Werk zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht publiziert wurde, können keine Seitenangaben gemacht werden.]

AutorInnen sind der Meinung, dass sich die mexikanischen Behörden und die Regierung bereits so weit mit den Drogenkartellen oder den machthabenden Gruppen verbündet haben bzw. von diesen korrumpiert werden, dass sie nicht mehr als autonom gesehen werden können. Aus diesem Grund weisen nicht nur WissenschaftlerInnen, sondern auch NGOs und AktivistInnen darauf hin, dass der *feminicidio* unter dem Schutz mexikanischer Behörden stattfindet, was diese Morde zu einem staatlichen Verbrechen macht (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010:183-185). Dennoch kann längst nicht mehr von einem Problem auf rein nationalstaatlicher Ebene gesprochen werden:

The state is no longer the sole sovereign power responsible for abuses against its inhabitants, for it is also beholden to the transnational forces that rule the global economy, including the globalized network of organized crime (ebenda:194).

Obwohl die alleinige Verantwortung für den *feminicidio* rund um Ciudad Juárez wohl nicht nur beim mexikanischen Staat liegen mag, so ist dennoch auffallend, mit welcher Vehemenz die Behörden ihre Pflicht, Nachforschungen und Ermittlungen anzustellen, verweigern. Wie weiter oben bereits erwähnt, wird einerseits den Frauen selbst die Schuld an ihrem Schicksal gegeben, indem sie als Prostituierte hingestellt werden und ihr Lebensstil (den ermüdenden Arbeitsalltag in der Fabrik hinter sich lassend, vergnügen sich viele abends in Bars und Nachtclubs) angeprangert wird. Andererseits wird der *feminicidio* von offizieller Seite häufig als Resultat familiärer Gewalt infolge der sich ändernden Geschlechterverhältnisse gesehen (vgl. Ravelo Blancas 2005:155ff). Unabhängig davon, welche Partei in der Vergangenheit den Gouverneurssitz des Bundesstaates Chihuahua, in welchem sich Ciudad Juárez befindet, innehatte, wurde immer die gleiche Erklärung abgegeben: Die Gewalt gegen Frauen in Ciudad Juárez liege im normalen Rahmen für eine Stadt dieser Größe. In jedem Wahlkampf wurde und wird nach wie vor versprochen, dass man/frau sich daran mache, die Frauenmorde endlich aufzuklären. Im Rückblick zeigte sich dann aber immer, dass diese Verbrechen nur noch weiter stiegen (vgl. Wright 2004:378). Im Bundesstaat Chihuahua wurden seit 1993 mehr als 500 Frauen und Mädchen ermordet und mehr als Tausend verschwanden (vgl. Fregoso/Bejarano 2010b:6). Die jeweiligen Gouverneure, unabhängig davon, ob sie von dem "Partido Revolucionario Institucional" (PRI) oder von dem "Partido Acción Nacional" (PAN)

gestellt wurden, erklärten, dass es nur jene Frauen treffe, die in der Art und Weise sich zu benehmen und sich zu kleiden, geradezu ihr Schicksal herausfordern. Kurz gesagt: Töchter "guter" Familien hätten nichts zu befürchten (vgl. Wright 2004:378).

Erschreckend liest sich auch der Abschlussbericht der mexikanischen Staatsanwaltschaft "Informe final de la Fiscalía Especial para la Atención de Delitos Relacionados con los Homicidios de Mujeres en el Municipio de Juárez, Chihuahua" (vgl. Procuraduría General de la República 2006). Hierin werden die Frauenmorde und Verfehlungen in der Aufklärung zwischen 1993-2005 untersucht. Die AutorInnen sind äußerst bemüht, die Morde, welche ihrer Meinung nach öffentlich "mythisiert" als *muertas de Juárez*<sup>25</sup> tituiert werden, als "herkömmliche" Gewaltakte hinzustellen. Sie betonen die Notwendigkeit, zwischen verschiedenen Umständen der zum damaligen Zeitpunkt offiziell angeführten 379 Homizide zu unterscheiden<sup>26</sup>. Enthalten in dieser Zahl sind vorsätzlicher und fahrlässiger Homizid sowie Kindstötung. Demnach würden lediglich 30% der Fälle in das Muster *muertas de Juárez* fallen. In der überwiegenden Mehrheit des Homizides an Frauen handelt es sich demnach um Gewalt in der Familie bzw. würden die Täter aus dem näheren Familien- und Bekanntenkreis stammen und man/frau müsse anerkennen, dass es zu einer Mythologisierung der Fälle gekommen sei:

(...) que si bien la pérdida de una sola vida de las mujeres victimadas es suficiente para causar indignación y rechazo por parte de la sociedad, también es cierto que con cifras y pruebas se demuestra, que en los últimos años se ha generado una percepción diferente a la realidad, creándose un círculo vicioso, de hechos, impunidad y especulación que ha afectado principalmente a la sociedad juarensis (Procuraduría General de la República 2006:97).

Es wird darauf hingewiesen, dass viele der getöteten Mädchen und Frauen sich in einem gewalttätigen und kriminellen Umfeld aufgehalten hätten, welches von Drogenabhängigkeit, Bandenkriminalität und Prostitution geprägt gewesen sei. In dem Bericht wird weiters, in Bezug auf den Homizid an Frauen, ein Vergleich zu den

---

<sup>25</sup> Anm. d. Verf.: Die wortwörtliche Übersetzung bedeutet „Tote von Juárez“. Diese Betitelung wird von FeministInnen stark kritisiert, weil sie einer Verharmlosung des Todesherganges bei Opfern eines *feminicidio* gleichkommt. Unter diese Bezeichnung könnte demnach auch eine Frau, die aufgrund einer Krankheit verstarb, subsumiert werden (vgl. Rojas Blanco 2011).

<sup>26</sup> In dem Bericht wird ausschließlich der Terminus Homizid verwendet, obwohl man/frau sich einzig auf die Verbrechen an Frauen bezieht.

Opferzahlen anderer mexikanischer Städte gezogen. Die Schlussfolgerung der Staatsanwaltschaft daraus: In einigen Städten Mexikos (allen voran die Hauptstadt) wurden mehr Frauen und Mädchen getötet, als dies in Ciudad Juárez der Fall war. Weiters lehnen die AutorInnen es strikt ab, von Serienmorden zu sprechen. Sie verweisen konkret auf die hohe Bandenkriminalität und streichen hervor, dass kein relevanter Zusammenhang zwischen den einzelnen Verbrechen existiert (vgl. Procuraduría General de la República 2006):

(...) la mayoría de los homicidios, entre sí, son independientes unos de otros y que, po tanto, fueron cometidos en circunstancias de tiempo, modo y ocasión distintos (ebenda:98).

Auch wenn vielfach die Meinung vertreten wird, die Straflosigkeit sei einer der Hauptgründe für den *feminicidio*, so stellt sich Rita Segato in ihrem Artikel "Territory, Sovereignty and Crimes of the Second State. The Writing on the Body of Murdered Women" (2010a) dem ganz klar entgegen. Sie sieht diese Verbrechen nicht als Konsequenz, sondern vielmehr als Produzentinnen und Reproduzentinnen einer vorherrschenden Straflosigkeit, welche erst durch diese Morde in ihrem gesamten Ausmaß für alle sichtbar wird. Die Abwesenheit von Sanktionen führt letztlich zu weiteren dieser Taten. Laut Segato kommunizieren die mafiösen Gruppen mit Hilfe von massakrierten Frauenkörpern ihren Einfluss und ihre Macht an die Außenwelt und demonstrieren ihre bis in hohe Ebenen der Exekutive und Judikative gesponnenen Netze. Die Symbolkraft dieser Kommunikation wird vor allem durch die so stark bewachte Grenze noch weiter hervorgestrichen (vgl. Segato 2010a:79). Segato spricht hierbei von *landlords*, die sich die Region ökonomisch und politisch unter sich aufteilen und meint, dass neue rechtliche Kategorien geschaffen werden müssen:

The feminicides of Ciudad Juárez are not ordinary gender crimes. They are corporative crimes and, more specifically, crimes of the second state, of a parallel state (ebenda:86).

Segato stellt sich weiter die Frage, ob es jemals überhaupt zu einer Aufklärung und Strafverfolgung kommen kann, wenn anzunehmen ist, dass diese Taten von höchster Ebene ausgeführt werden. Als einen Ausweg schlägt sie die Veränderung

des momentanen Umfeldes, in dem sich diese Verbrechen abspielen, vor. Dies würde den Versuch bedeuten, materielle und symbolische (Macht)Ungleichheiten zu verringern oder gar zu eliminieren. Doch auch Segato selbst lässt die Frage offen, ob das Ruhen-Lassen der Aufklärung, um unter neuen Voraussetzungen, also einer gerechteren Verteilung von Macht, endlich eine Umkehr (weniger Gewalt) zu erreichen, tatsächlich einen möglichen Lösungsweg darstellen kann (vgl. Segato 2010a:90f).

#### **5.4. Kategorienbildung**

Das "Colegio de la Frontera Norte", an dem Julia Monárrez Fragoso als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt ist, begann 1998 mit der Erstellung einer Datenbank, die rückwirkend auch alle Fälle ermordeter Frauen und Mädchen ab 1993 in Ciudad Juárez aufnahm. Es ging darum, die verschiedensten sozio-demografischen Variablen der Opfer zu katalogisieren, um ein klareres Opferprofil zu gewinnen. Die Datenbank beinhaltet folgende Kategorien: Fallnummer, Voruntersuchung, Datum des begangenen Verbrechens, Name, Alter, Familienstand und Familienangehörige des Opfers, Schulbildung, Wohnort, Bezirk, Herkunftsort, Beruf, Name des Arbeitgebers, Ort, an dem die Leiche aufgefunden wurde (hierbei findet wiederum eine Beschreibung des Ortes bzw. des Szenarios statt), die Formen der Gewaltakte, die am Körper der Frau vorgenommen wurden (vor oder nachdem sie zum Opfer eines *feminicidio* wurde) und die Typologie des *feminicidio*. In Bezug auf den/die Täter wurden folgende Variablen untersucht: Alter, Herkunftsort, Beschäftigung, Wohnort, Bezirk und Familienstand. Der Großteil der Datenbank basiert auf täglicher Revision von lokalen Zeitungen, aktuell handelt es sich dabei um "Norte de Ciudad Juárez" und "El Diario". Jedoch wurden auch behördliche Berichte inkludiert. Die Daten von 1993-1998 wurden aus den Sammlungen verschiedener kleinerer Organisationen und von engagierten Privatpersonen übernommen (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:361ff).

Monárrez Fragoso betont, dass die Fälle von ermordeten Frauen in Ciudad Juárez teilweise höchst unterschiedlich in ihren Ausprägungen sind, aber im öffentlichen Diskurs, auf den ich im neunten Kapitel noch genauer eingehen möchte, unter dem Sammelbegriff *feminicidio* subsumiert werden:

Esta definición es inexacta y es necesario precisar que toda la violencia letal que ocasiona la muerte de una niña o mujer por ser mujer es un feminicidio; sin embargo, hay asesinatos de mujeres que no pueden ser llamados feminicidio [...] (Monárrez Fragoso 2010b:361).

Sie stellt klar, dass bei jenen Morden an Frauen und Mädchen, in denen das Geschlecht der Opfer nicht die zugrundeliegende Ursache dieser Verbrechen darstellt, nicht von *feminicidio* gesprochen werden kann, sondern vielmehr von *asesinato de mujeres*<sup>27</sup> (Monárrez Fragoso 2010b:361) die Rede sein muss. Daraus abgeleitet entwickelte Monárrez Fragoso verschiedene Unterkategorien des *feminicidio* und des *asesinato de mujeres* (vgl. Abb. 8): Zu ersterem zählt der *feminicidio íntimo*, welcher neben dem vom (Ex)Ehepartner oder (Ex)Lebensgefährten ausgeübten *feminicidio* auch den infantilen *feminicidio* und den weiter gefassten familiären *feminicidio* beinhaltet. Die Hauptursache des *feminicidio íntimo* liegt in Eifersuchtsgefühlen, gefolgt von vorangegangenem Streit sowie Untreue. Die zweite Unterkategorie stellt der *feminicidio por ocupaciones estigmatizadas* dar. Monárrez Fragoso reiht darunter jene Opfer ein, die nicht nur aufgrund ihres Geschlechtes, sondern vor allem auch in Kombination mit ihrer Profession besonders exponiert stehen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Frauen, die in Bars und Nachtclubs als Kellnerinnen, Tänzerinnen sowie als Prostituierte arbeiten. Die Wissenschaftlerin meint, dass diese Frauen aufgrund ihrer häufig illegalen Beschäftigung noch stärker gefährdet sind. Da sie sich in Bezug auf ihr Geschlecht und die ihnen damit gesellschaftlich zugedachte *performance* nicht rollenkonform verhalten, werden sie öffentlich, z.B. in den Medien und von Seiten der Behörden, zu *mujeres malas* gemacht. Die letzte und vor allem für Ciudad Juárez besonders relevante Kategorie stellt der *feminicidio sexual sistémico* dar. Hierbei handelt es sich um die Ermordung von Frauen und Mädchen, die häufig einem ganz bestimmten Muster folgt: Entführung, Vergewaltigung, Folter und Verstümmelung des Körpers. Anschließend werden die Leichen in Wüstenzonen, Brachland oder auch auf Müllhalden, häufig mehrere gleichzeitig an einem Ort, halbnackt oder nackt aufgefunden. Diese Regelmäßigkeiten lassen darauf schließen, dass bei dieser Form des *feminicidio* sehr wohl von organisierten Tätern gesprochen werden kann. Sie ist überzeugt, dass die Mörder über eine bereits sehr lange Zeitspanne innerhalb eines

---

<sup>27</sup> Anm. d. Verf.: Ermordung von Frauen.

Netzwerkes mit einer bestimmten und systematischen Methode arbeiten (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:367-379). Die Expertin betont vor allem die starke sexuelle Konnotation dieser Verbrechen:

(...) la tortura y la disposición del cuerpo son parte de una sexualización y erotización del crimen (ebenda:377).

Jedoch könnten sich unter diese Kategorie durchaus auch unorganisierte *feminicidios* einordnen, auch dem Opfer nahestehende oder bekannte Täter können die Frauen und Mädchen ihrer Freiheit berauben, sie vergewaltigen, ermorden und sich anschließend ihrer auf verschiedenste Weise entledigen (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:379). Eine umfassende Definition des *feminicidio sexual sistémico* liefert Julia Monárrez Fragoso in ihrem Buch "Trama de una injusticia" (2009), in welchem sie letztlich ebenfalls die Mitverantwortung des Staates in ihre Konzeption miteinbezieht:

El feminicidio sexual sistémico es el asesinato de una niña/mujer cometido por un hombre, donde se encuentran todos los elementos de la relación inequitativa entre los sexos: la superioridad genérica del hombre frente a la subordinación genérica de la mujer, la misoginia, el control y el sexismo. No sólo se asesina el cuerpo biológico de la mujer, se asesina también lo que ha significado la construcción cultural de su cuerpo, con la pasividad y la tolerancia de un Estado masculinizado (ebenda:86)

Wie aus Monárrez Fragosos konzeptionellen Überlegungen zu *feminicidio* und allgemeinem Mord an Frauen und Mädchen ersichtlich wird, bezieht sich die zweite große Kategorie in ihrer Datenbank auf weibliche Opfer, deren Geschlecht jedoch nicht in erster Linie für ihr Schicksal ausschlaggebend war (vgl. Abb. 8). Die Autorin benennt diese Fälle mit *asesinato de niñas y mujeres* (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:367). Aus aktuellem Anlass befinden sich hierbei an erster Stelle jene Morde an Frauen und Mädchen, die im Zusammenhang mit dem Drogenhandel und der organisierten Kriminalität stehen. Unter diesen beiden Überbegriffen sind Geldwäsche, Autodiebstähle Erpressungen, Menschenhandel und Drogenschmuggel sowie Schmuggel von anderen Gütern zu verstehen. Hierunter können laut Monárrez Fragoso auch jene weiblichen Opfer subsumiert werden, die sich zur falschen Zeit

am falschen Ort aufhielten und etwa unschuldig in eine Schießerei zweier rivalisierender Banden gerieten (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:384f).

Unter dem weiteren Unterpunkt der *violencia comunitaria* (vgl. Abb. 8) versteht die Wissenschaftlerin jene Morde, die im Zuge von Diebstahl, Streit/Rache und Jugendgewalt verübt werden. Täter und Opfer können, müssen einander aber nicht bekannt sein. Die Ermordung einer Frau oder eines Mädchens steht bei dieser Form der Gewalt nicht unbedingt im Vordergrund, letztlich stellt diese jedoch direkt oder indirekt das Resultat dar. Die Autorin hält fest, dass innerhalb dieser Kategorie die Signifikanz des Geschlechts der Opfer in Bezug auf die Tat nie mit Sicherheit in Abrede gestellt werden kann. Es liegen zu wenig Informationen vor, welche das Gegenteil belegen könnten (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:380-384).

Mit *asesinatos imprudenciales* bezeichnet Monárrez Fragoso fahrlässige Tötungen, im Gegensatz zur vorsätzlichen Ermordung von Frauen und Mädchen. Nichtsdestotrotz betont sie, dass es eine Schwierigkeit darstellt, einen Vorsatz in jedem dieser Fälle gänzlich auszuschließen. Begünstigende Umstände für diese Taten sind das Vorhandensein von bzw. der leichte Zugang zu Schusswaffen und der Konsum von Alkohol. Unter diese Kategorie fällt demnach auch ein Tathergang, der einem Unfall ähnelt: Etwa wenn sich ein Schuss aus einer Waffe löst und das Opfer weiblich ist (vgl. Monárrez Fragoso 2010b:385f).

Wie bereits aus den Beschreibungen der Kategorien hervorgeht, ist aufgrund der in vielen Fällen mangelhaften Datenlage eine korrekte Zuschreibung oft schwer möglich. Dies lässt bestimmte Grauzonen entstehen, etwa wenn es sich um den manchmal fließenden Übergang zwischen Vorsatz und Fahrlässigkeit handelt. Julia Monárrez Fragoso hält daher fest, dass nicht immer ausgeschlossen werden kann, dass es sich nicht doch um *gender violence* handelt. Darin liegt auch einer der Beweggründe auch die *asesinatos de mujeres* in ihre Datenbank aufzunehmen. Ein weiterer findet sich in der Tatsache, dass diese Morde, wie Monárrez Fragoso meint, letztlich ebensolche Besorgnis wie der *feminicidio* hervorrufen müssen:

Son parte de una ruptura de la ley y de las normas de convivencia social  
(Monárrez Fragoso 2010b:389).

Aus der folgenden Grafik wird die Kategorienbildung dieser Autorin ersichtlich und zusätzlich mit aktuellen Zahlen versehen. Ich verzichte an dieser Stelle bewusst auf eine nähere Interpretation dieser Daten, da ich zu einem späteren Zeitpunkt in Teilen noch darauf eingehen werde. Eine umfassendere Analyse im Sinne einer Auswertung der statistischen Daten hinsichtlich der Hintergründe für Perioden mit besonders hohen Opferzahlen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und stellt auch nicht meinen Forschungsschwerpunkt dar.

CUADRO 1: CATEGORÍAS DEL FEMINICIDIO Y LOS ASESINATOS DE NIÑAS Y MUJERES EN CIUDAD JUÁREZ Y EL VALLE DE JUÁREZ 1993-2010																				
AÑO	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010*	TOTAL DE CASOS	%
<b>FEMINICIDIOS</b>																				
Feminicidio	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	3	0.0
Feminicidio íntimo (1)	8	5	7	8	10	7	7	14	10	16	16	5	14	11	14	14	21	4	191	20.3
Feminicidio Sexual Sistémico (2)	9	7	22	22	18	17	7	9	15	6	8	6	8	2	7	10	6	0	179	19.0
Feminicidio ocupaciones estigmatizadas (3)	3	2	2	3	0	2	4	0	2	1	0	2	2	1	0	0	0	0	24	2.6
<b>ASESINATOS</b>																				
Crimen organizado y narcotráfico	1	1	5	4	4	2	1	8	4	4	0	3	3	2	5	67	126	84	324	34.4
Violencia Comunitaria (4)	0	3	8	3	4	8	3	2	4	9	5	2	4	6	1	11	8	3	84	8.9
Imprudencial (5)	0	0	2	0	0	0	0	1	4	1	1	0	1	1	0	2	1	0	14	1.5
Sin Especificar	3	2	4	5	5	2	3	4	1	4	0	2	2	0	3	28	37	17	122	13.0
<b>TOTAL POR AÑO</b>	<b>24</b>	<b>20</b>	<b>50</b>	<b>45</b>	<b>41</b>	<b>38</b>	<b>25</b>	<b>38</b>	<b>41</b>	<b>41</b>	<b>30</b>	<b>20</b>	<b>34</b>	<b>23</b>	<b>30</b>	<b>132</b>	<b>201</b>	<b>108</b>	<b>941</b>	<b>100.0</b>
Fuente: Monárrez, Frago, Julia E., 1998, "Base de datos Feminicidio" [archivo particular de investigación], Ciudad Juárez, Departamento de Estudios Culturales, Dirección General Regional Noroeste, El Colegio de la Frontera Norte																				
<b>NOTAS:</b>																				
(1) En esta categorización se encuentran también el feminicidio infantil y el familiar.																				
(2) Comprende la subdivisión de organizado y desorganizado.																				
(3) Comprende a las mujeres que trabajan como meseras, en centros nocturnos, bailarinas y prostitutas.																				
(4) En esta categorización se encuentran los asesinatos por robo, niña y violencia juvenil.																				
(5) Hasta donde permiten los datos disponibles suponerlo, en estos asesinatos no ha habido una premeditación para matar a la mujer, aunque es posible que esa presunción se desvanezca conforme avance el proceso judicial.																				
*Hasta junio																				

Abb. 8: Kategorien des *feminicidio* und der ermordeten Frauen und Mädchen in Ciudad Juárez und Valle de Juárez von 1993 bis zur ersten Jahreshälfte 2010.

## 6. Allgemeiner Gewaltkontext

### 6.1. Momentaufnahmen der Städte Monterrey und Ciudad Juárez

Um das derzeitige öffentliche Verständnis und den Umgang mit dem Konzept *feminicidio* zu erfassen, ist der Gesamtkontext, in welchen es eingebettet liegt, zu beleuchten. In meiner Feldforschung habe ich mich auf zwei Städte konzentriert, die auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein könnten, sich jedoch in den letzten eineinhalb Jahren auf traurige Art und Weise immer ähnlicher wurden. Ich beziehe mich dabei auf Ciudad Juárez im Bundesstaat Chihuahua und Monterrey im Bundesstaat Nuevo León. Beide Städte befinden sich im Norden bzw. Nordwesten des Landes, in unmittelbarer Nähe zu den USA, wobei erstgenannte unmittelbar an die USA grenzt und letztgenannte eine Stunde Autofahrt davon entfernt liegt. Beide Orte sind geprägt von Industrie und wirtschaftlichem Aufschwung, beide teilen sich den Ruf, ökonomische Aushängeschilder der Republik zu sein. Dieses Image wurde in den Schatten gestellt von einem Phänomen, welches sich in Ciudad Juárez schon wesentlich früher als in Monterrey zum persönlichen Albtraum der BewohnerInnen dieser Städte entwickeln sollte. Die Benennung dessen, was hier vor sich geht, fällt nicht nur der Bevölkerung, sondern auch ExpertInnen schwer. Die Rede ist von *crimen organizado* oder von *delincuencia organizada*<sup>28</sup>. Wird nach einer genaueren Erklärung gefragt, so blickt man/frau häufig in ratlose Gesichter. Die kursierenden, bruchstückhaften Informationen entstammen Zeitungs- und Fernsehberichten. Die Bevölkerung ist sich bewusst, nur die Spitze des Eisberges zu kennen und vermutet Schlimmeres:

Nadie nos ha definido qué es la delincuencia organizada o el crimen organizado. Como que se relaciona con las drogas, pero además pasan muchas otras cosas (Nava Castillo 2010a).

---

<sup>28</sup> Anm. d. Verf.: Beide Begriffe beschreiben die organisierte Kriminalität.

Genannt werden häufig Menschenhandel; Prostitutionsringe; Kidnapping<sup>29</sup>; Piraterie; organisierter Diebstahl; spontane Straßenblockaden, sogenannte *bloqueos*, die einerseits dem Autodiebstahl dienen und andererseits den *narcotraficantes*<sup>30</sup> freie Bahn ermöglichen sollen. Manche sehen den Drogenschmuggel jedoch als eigenständiges Phänomen, kommen letztlich aber trotzdem zu dem Schluss:

O sea son sólo otros de todo ese. Lo que pasa es que están implicados todos entre todos, en los negocios (Rojas Blanco 2011).

Mit Beginn des von Felipe Calderon im Jahr 2006 ausgerufenen Drogenkrieges<sup>31</sup> potenzierte sich das Problem des Schmuggels nicht nur in seinem Ausmaß, sondern vor allem auch in seiner Gewalttätigkeit<sup>32</sup>. Sowohl in Ciudad Juárez als auch in Monterrey bestätigte man/frau mir, dass die Schmuggerei seit jeher Teil der Alltagsrealität darstellte. Eine Interviewpartnerin erzählt aus ihren Kindheitserinnerungen:

Todos sabíamos que aquí toda la vida ha habido narcos, siempre se ha sabido. Ya desde que estaba chiquita había contrabandos [...] (Anonym 2011<sup>33</sup>).

Die Informantin erinnert sich an die Freunde ihres Vaters, von Beruf Transporteur, die mit Lastwägen ankamen und große Kisten abluden:

---

<sup>29</sup> Inklusive *secuestros exprés*, bei dem die Opfer gekidnappt und anschließend zum nächsten Bankomat gebracht werden, um dort so viel Geld wie möglich abzuheben. Die meisten dieser "Entführten" werden anschließend wieder freigelassen.

<sup>30</sup> Anm. d. Verf.: Drogenschmuggler, *narcotráfico* bezeichnet den Drogenschmuggel.

<sup>31</sup> Ich verwende den Terminus Drogenkrieg, da nicht nur in der medialen Berichterstattung, sondern auch in meinen Interviews immer wieder die Rede von *guerra contra el narco* ist. Ein Kollege, Jaime Estrada Castro, wies mich jedoch daraufhin, dass diese Bezeichnung weder politisch noch rechtlich korrekt sei, weil die Militäraktionen weder von der Exekutive als Krieg deklariert, noch von der Legislative als solche abgesegnet wurden. Weiters sei der Begriff auch deshalb inkorrekt, da man/frau sich nicht darüber im Klaren sei, ob es sich um ein öffentliches, nationales oder internationales Sicherheitsproblem handle (vgl. Estrada Castro 2011). Dennoch wird allgemein auf nationaler Ebene sowie auch international, siehe die US-amerikanische Bezeichnung *war on drugs*, von einem Drogenkrieg gesprochen.

<sup>32</sup> Dass ein direkter Zusammenhang zwischen dem enormen Anstieg der Todesopfer und den Militäroperationen ab 2006 existiert, zeigen Escalante Gonzalbo (2011) und José Mérimo (2011) auf. Zwischen 2007 und 2010 gab es 35.000 Homizide, die in Verbindung mit der organisierten Kriminalität standen. Ohne die Militärinterventionen wären es laut Statistik der ACO (Asociados al Crimen Organizado) lediglich 22.954 gewesen (vgl. Merino 2011).

<sup>33</sup> Aufgrund von sehr persönlichen Berichten, die auf die Identität meiner Interviewpartnerin schließen lassen könnten, werden die folgenden Zitate anonymisiert und auch im Literaturverzeichnis ohne Datumsangabe ausgewiesen.

(...) cajas largas, como se ven en las películas. Yo creo que le pregunté a mi papá y me dijo 'es que me trajeron refracciones'. Aaa bueno, con eso me quedé. Pero el tiempo me fue diciendo (...). Yo ahora me imagino que contrabandearon armas, porque mi papá tiene un colección, un armario de rifles antiguos, pistolas y todo eso (...). ¡Híjole! digo ¡ay mi papá! pero nosotros no, teníamos una vida muy sencilla, cómoda, pero muy sencilla, mi papá nunca fue así (Anonym 2011).

Sie erzählt weiter, dass ihr Vater sie zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt davor warnte, ihre eigenen Töchter ins Zentrum von Ciudad Juárez gehen zu lassen, weil er meinte:

(...) la Juárez tiene gargantas profundas (Anonym 2011).

Rückblickend versteht sie die Warnungen ihres Vaters als Hinweis, dass dieser über die Ciudad Juárez mit El Paso verbindenden Tunnel genau Bescheid wusste.

Lídice Ramos Ruiz vom "Centro Universitario de Estudios de Género" an der "Universidad Autónoma de Nuevo León" erwähnt im Gespräch ebenfalls die seit jeher existierende Schmutzgelei in der Region, die sie in ihrer ursprünglichen Form jedoch abgegrenzt vom heutigen *narcotráfico* sehen möchte:

(...) desde que yo tengo uso de razón, sabía de problemas del contrabando, no del narcotráfico, contrabando. Pero todos los contrabandistas eran muy respetuosos de las poblaciones, los pleitos eran entre ellos. Nunca, nunca había cruce de balazos, ni nada con la gente civil (Ramos Ruiz 2010).

Ramos Ruiz spricht vom wirtschaftlichen Wohlstand Monterreys, von seiner Vorreiterrolle, von der beinahe völligen Abwesenheit von Armut bis in die 1980er Jahre. Sie versucht, die für viele Menschen momentan unverständliche Alltagsrealität in Worte zu fassen:

(...) en este momento hay un trastorno, una enfermedad de la población (...) estamos totalmente fuera del control social (Ramos Ruiz 2010).

Auch Aixa Alvarado Gurany, Direktorin des “Centro de Orientación, Protección y Apoyo a Víctimas de Delitos” (COPAVIDE)<sup>34</sup>, der “Procuraduría General de Justicia” in Monterrey, bezieht sich auf die Selbstdisziplin einer Kultur der Entrepreneur\*innen in dieser Stadt, die plötzlich zu zerbrechen scheint:

Entendemos que hay que levantarse muy temprano, hay que ir a trabajar, hay que respetar esa condición para tener algo. Y últimamente todo eso se nos está resquebrajando con el ingreso de estos elementos, gente violenta, que hoy viene y nos descompone la sociedad y nuestra integridad física está en peligro, de hombres y de mujeres (Alvarado Gurany 2010).

Wenn auch viele der momentanen Vorgänge nicht erklärt werden können, so weiß man/frau jedoch eines mit Gewissheit: Der Drogenkrieg und der Kampf gegen die organisierte Kriminalität seit 2006 forderten in den vergangenen Jahren und fordern auch gegenwärtig täglich eine Vielzahl an Menschenleben. Ich konnte mich auch selbst hautnah davon überzeugen, was es für die Menschen bedeutet, in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand zu leben. Die permanente Gewalt, in der sich nicht nur die Städte Ciudad Juárez und Monterrey, sondern ein Großteil der nördlichen Bundesstaaten (und mittlerweile auch westliche) befinden und deren Ende nicht in Sicht ist, lässt viele BeobachterInnen und ExpertInnen zu dem resignativen Schluss kommen, dass in der Region mittlerweile von einem *failed state* gesprochen werden kann. Der Staat übernimmt keine Sicherheitsgarantien mehr:

El estado transporta las responsabilidades de lo que pasa al ciudadano común. (...) que tus hijos no anden comprando droga, que no anden en la calle. O sea ¡cuidéense ustedes, porque nosotros no podemos cuidarlos a todos! (Estrada García 2010b).

Diese Aussage unterstreicht auch den Fall des Don Alejo im November 2010, der während meines Aufenthaltes wochenlang die mediale Aufmerksamkeit im Norden Mexikos erregte. Es handelte sich dabei um den Besitzer einer Ranch im nördlichen Bundesstaat Tamaulipas, der sich über Wochen hinweg weigerte, Schutzgeld an

---

<sup>34</sup> COPAVIDE ist eine öffentliche Anlaufstelle für Opfer von verschiedenen Delikten, welche bei der “Procuraduría General de Justicia” (PGJ), der Staatsanwaltschaft des Bundesstaates Nuevo León angesiedelt ist. De facto wird sie in Monterrey am häufigsten von zumeist weiblichen Opfern familiärer Gewalt aufgesucht, da sich in dieser Stadt an COPAVIDE angeschlossen das “Centro de Justicia Familiar” (vergleichbar mit dem US-amerikanischen “Family Justice Center”) befindet.

eine kriminelle Gruppe zu bezahlen. Während andere Großgrundbesitzer nach und nach ihre *ranchos*<sup>35</sup> aufgaben, blieb der ältere Herr standhaft, obwohl er wusste, dass dies seinen Tod bedeuten würde. Da er sich von der Polizei keine Hilfe erwartete, verschanzte er sich in seinem Haus, brachte zahlreiche Waffen an jeder Tür und jedem Fenster an, um sich gegen das Todeskommando zu wappnen. Dieses ließ schließlich nicht lange auf sich warten. Die Bilanz: Er konnte vier Angreifer töten, die restlichen flohen und er selbst bezahlte ebenso mit seinem Leben. Die mediale Reaktion auf diesen Fall ließ Don Alejo posthum zu einem Helden werden, dessen Beispiel man/frau laut öffentlicher Meinung, von zahlreichen Interessierten kundgetan in verschiedenen Diskussionsforen, folgen sollte<sup>36</sup> (vgl. Feldnotiz 2010:5; Milenio 2010a).

Die Menschenrechtsaktivistin Estrada García fragt daher:

Yo lo sé que el estado no puede hacer todo. Pero dime tú: ¿Quién tiene la infraestructura para detener un grupo delictivo? ¿El grupo de vecinos? ¿Tenemos armas para detener un grupo delictivo? (Estrada García 2010b).

Das Problem liegt aber nicht nur darin, dass der Staat keine Sicherheitsgarantien für seine BürgerInnen mehr abgeben kann und viele Straftaten gänzlich unverfolgt bleiben, sondern dass er mit seiner aggressiven Haltung im Drogenkrieg zahlreiche Menschenrechtsverletzungen begeht und selbst zum Aggressor und Mörder wird (vgl. Estrada García 2010b). Die Aktivistin Casas Franco aus Ciudad Juárez hält fest:

Estamos en una situación de crisis, aquí no hay estado en mucho. No hay garantías de vida (Casas Franco 2011).

---

<sup>35</sup> Anm.d. Verf.: Gehöfte.

<sup>36</sup> An diesem Tatsachenbericht lässt sich das von Evelyne Puchegger-Ebner (2002:33-36) beschriebene Konzept des *el valiente* der "Rancho-Kultur" im Norden Mexikos ablesen: Dem *rancho*, ein Ort, der seit jeher mit Freiheit, Selbstbestimmung und Selbstversorgung assoziiert wird, steht ein Mann vor, der sich und seinen Besitz mit aller Kraft und, wenn nötig, auch mit Waffengewalt verteidigt. In dieses Konzept eingeschrieben befindet sich der *machismo* und damit einhergehende idealisierte Männlichkeitsvorstellungen, die einen *valiente* durchaus zum Volkshelden hochstilisieren.

## 6.2. Alltagsrealität

Im Folgenden möchte ich ein ungefähres Bild des Alltags der *juarenses* und der *regios*<sup>37</sup> zeichnen. Mit Hilfe besonders aussagekräftiger Statements meiner InterviewpartnerInnen und auch durch die Abbildung eines Comics soll die Lebensrealität der Menschen in diesen beiden Städten beschrieben werden. Der Comic wurde von zwei Franzosen gestaltet, welche sich im Jahr 2010 zwei Monate in Ciudad Juárez aufhielten, um dort die Menschen nach ihren Träumen zu befragen und diese Personen im Gegenzug zu portraituren (vgl. Baudoin/Troubet 2011). Manche ihrer Darstellungen sind auch auf den Kontext in Monterrey übertragbar.

Die für mich beeindruckendsten Momentaufnahmen, sowohl in Monterrey als auch in Ciudad Juárez, stellten die permanent patrouillierenden Polizei- und Militärkonvois mit schwer bewaffneten, verummten und mit Gewehren in alle Richtungen zielenden Männern auf der Ladefläche dar.<sup>38</sup> Während dies bei mir höchstes Unwohlsein, ja sogar Angst auslöste, schienen die EinwohnerInnen der beiden Städte diesem für mich bedrohlichen Szenario keine große Beachtung mehr zu schenken. Auch den beiden Comic-Zeichnern Baudoin und Troubet dürfte es ähnlich wie mir ergangen sein, wie aus der folgenden Abbildung hervorgeht, in der sie treffend anmerken:

Al principio impresiona (Baudoin/Troubet 2011: 87).

---

<sup>37</sup> Anm. d. Verf.: Selbstbezeichnung der EinwohnerInnen von Monterrey, welche sich von den unzähligen, diese Stadt umgebenden, Berge ableitet.

<sup>38</sup> In Ciudad Juárez wurde das Militär ab der zweiten Hälfte des Jahres 2010 wieder zurück in seine Kasernen gedrängt und von den *federales*, der bundesstaatlichen Polizei, abgelöst. In Monterrey hingegen befindet es sich immer noch auf den Straßen.



Nos cruzamos todos los días. Llegan en convoy, bloquean la circulación, armas en los puños, máscaras negras y vestidos de Robocop.

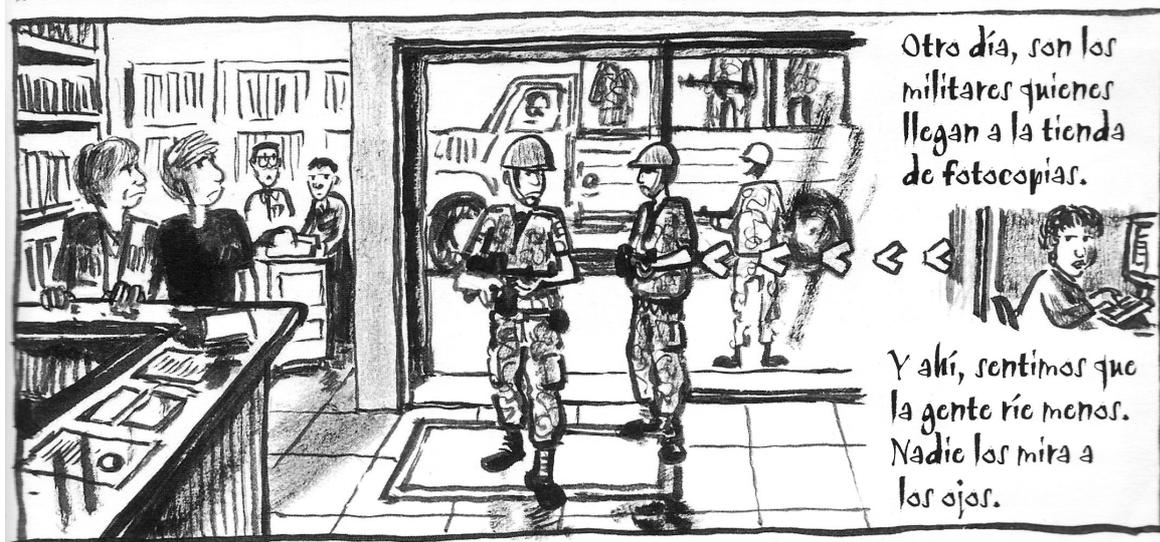


Abb. 9: Alltag in den beiden Städten Ciudad Juárez und Monterrey: schwer bewaffnete Polizei und Militär in den Straßen.

Die Frage “¿Crees que se les olvidó la sal?” (vgl. Abb. 9) soll die scheinbare Gleichgültigkeit der lokalen Bevölkerung ausdrücken. Unterstrichen durch den Hinweis, dass man/frau die schwer bewaffnete Polizei regelmäßig am Supermarktparkplatz antrifft, bekommt der/die BetrachterIn eine Ahnung von der Alltäglichkeit dieser Situation<sup>39</sup>. Die Konvois drehen ihre Runden nicht ausschließlich in Problemvierteln. Im Comic ist sogar zu lesen, dass die *federales* diese aus Angst eher vermeiden würden (vgl. Baudoin/Troubet 2011). Die EinwohnerInnen werden also praktisch in allen Situationen, selbst beim Lebensmittelkauf, von diesem Bild begleitet.

Ein weiteres drastisches Beispiel, wie sehr der Alltag von Gewalt strukturiert ist, gab mir die Journalistin und Herausgeberin der feministischen Zeitschrift “Nosotras” aus Monterrey (vgl. Nava Castillo 2010a). Im Gespräch erzählt sie, dass sie in einem sehr konfliktgeladenen Viertel der Stadt wohnt, wo bereits drei Menschen umgebracht und 17 verhaftet wurden. Ihr persönlich ist aber glücklicherweise noch nie direkt etwas zugestoßen. Sie hat bisher lediglich mehrmals Schüsse mitangehört, einmal wurde wenige Häuser weiter ein Mann umgebracht und das Knallen der Schüsse war so nahe, dass sie das Gefühl hatte, sie wären in ihrem Hof abgefeuert worden. Völlig unerwartet beginnt sie, mir die Landkarte der Toten auf ihrem täglichen Weg von und zur Arbeit und zu den Schulen ihrer beider Töchter aufzuzeichnen. Sie erzählt mir, dass sie auch bei sich zuhause eine Liste führt:

Entonces yo voy así, rayando en una hoja, haciendo yo el dibujo. Porque son mis rutas. Yo digo, por donde yo he pasado, donde paso todos los días, a veces cuatro veces, hay sangre derramada (Nava Castillo 2010a).

Anschließend fragt sie mich, wo in Monterrey ich wohnen würde. Ich erkläre ihr, dass meine Wohnung zwischen zwei großen Straßen, der “Garza Sada” und der “Revolución” liegt. Mir war schon vor unserem Treffen aufgrund des 24-stündigen Sirenengeheuls und unzähliger Medienberichte bewusst gewesen, dass es entlang dieser Straßen immer wieder *balaceras*<sup>40</sup> unter den Kriminellen bzw. zwischen der *delincuencia organizada* und der Polizei/dem Militär gab. Nun klärte mich die Journalistin auf:

---

<sup>39</sup> Auch mir bot sich dieses Bild mehrmals während meines Aufenthaltes in Ciudad Juárez.

<sup>40</sup> Anm. d. Verf.: Schießereien.

Todas estas avenidas son avenidas de escape, porque son avenidas grandes. Garza Sada más aún que Revolución, porque Garza Sada, si te fijas no tiene semáforos. Entonces Garza Sada es una vía rápida, es una vía de escape (Nava Castillo 2010a).

Diese Aussagen und Beschreibungen von Nava Castillo zeigen eindrucksvoll, wie durch aktives Handeln bestimmte Räume produziert und diese mit Geschichten und Erinnerungen verbunden werden:

(...) un movimiento siempre parece condicionar la producción de un espacio y asociarlo con una historia (De Certeau 2000:130).

De Certeau verweist nun auf zwei unterschiedliche Arten, diese von uns geschaffenen und mit Signifikanz versehenen Räume jemand anderem zu beschreiben (vgl. De Certeau 2000:131): Einerseits im Sinne einer Landkarte und andererseits in Form einer Tour. Angewandt auf die Aussagen Nava Castillos (vgl. 2010a) bedeutet die Landkarte eine nicht personalisierte Darstellung wichtiger Referenzpunkte: z.B. "Am Ende der Garza Sada befindet sich ein Supermarkt. Rechts davon beginnt die Avenida Revolución". Eine Tour jedoch sieht folgendermaßen aus: "Wenn du die Garza Sada entlangfährst, dann kommst du an deren Ende zu einem Supermarkt. Hier biegst du rechts ab, um in die Avenida Revolución zu gelangen." Laut De Certeau handelt es sich bei diesen Beschreibungen einerseits um ein strukturierendes Sehen

(...) es el conocimiento de un orden de los lugares (De Certeau 2000:131)

und andererseits um ein aktives Gehen, welches Raum schafft:

(...) son las acciones espacializantes (ebenda).

Die Beschreibungen Nava Castillos (vgl. 2010a) entsprechen denen einer Tour. Die durch Erfahrungen des Alltags im Kopf geschaffene Landkarte wird durch das tagtägliche Abfahren dieser Routen in einen aktiven und Bedeutung gebenden Prozess umgewandelt. Die beiden Arten, einen Raum für andere sichtbar zu machen, sieht De Certeau als zwei unterschiedliche Pole einer Erfahrung: Die Tour

beinhaltet demnach eine Serie diskursiver Operationen, während die Landkarte eine Aneinanderreihung zusammenfassender Beobachtungen darstellt. Im (objektiven) wissenschaftlichen Diskurs überwiegt laut Autor letztgenannte Darstellungsform von raumschaffenden Erfahrungen. Er betont jedoch, dass gerade das Tun ein Sehen ermöglicht (vgl. De Certeau 2000:131f).

Die von Nava Castillo geschaffene Landkarte der Ermordeten ist Produkt ihrer täglichen Erfahrungen (vgl. Nava Castillo 2010a). Die von ihr aufgegriffenen und verwerteten Informationen sowie ihre persönlichen Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Abfahren dieser Routen schufen einen neuen Raum:

[el acto de caminar]<sup>41</sup> es un proceso de apropiación del sistema topográfico por parte del peatón, (del mismo modo que el locutor se apropia y asume la lengua); es una realización espacial del lugar (del mismo modo que el acto de hablar es una realización sonora de la lengua) [De Certeau 2000:110].

Auch der Akt des Weitererzählens der Erfahrungen – tägliche Wege gepflastert von Toten – trägt zur Produktion des Raumes bei:

La descripción cuenta incluso con un poder distributivo y con una fuerza performativa (hace lo que dice) cuando se reúne un conjunto de circunstancias. Es, pues, fundadora de espacios (De Certeau 2000:135f).

Nahezu alle der befragten Personen in Monterrey, das heißt nicht nur meine InterviewpartnerInnen, sondern auch Bekanntschaften wussten von persönlich miterlebten *balaceras* oder von mitangehörten Schusswechseln und *bloqueos* zu erzählen. Die Alltäglichkeit der Gewalt führte sogar dazu, dass mir und meinem Freund ein befreundetes Paar zu Beginn unseres Aufenthaltes Instruktionen gaben, wie wir uns im Falle einer *balacera* auf der Straße zu verhalten hätten. Diese Sicherheitsanweisung beinhaltete den dringlichen Rat, keinesfalls zu laufen zu beginnen, da auch vonseiten des Militärs oder der Polizei auf jedes sich bewegende Objekt geschossen werden würde. Stattdessen solle man/frau sich auf den Boden werfen oder am besten hinter Autos verstecken und das Ende des Schusswechsels

---

<sup>41</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

abwarten. Glücklicherweise mussten wir diese Strategie während unseres Aufenthaltes nie in die Realität umsetzen.

Aktivistinnen und Vertreterinnen von NGOs wissen von weiteren erschreckenden Alltagsmomenten im derzeitigen Gewaltkontext, in Bezug auf ihre eigene Sicherheit, zu berichten. Bei einer Tagungswoche anlässlich des internationalen Frauentages an der “Universidad Autónoma de Ciudad Juárez” präsentierten drei Aktivistinnen der “Red Mesa de Mujeres de Ciudad Juárez” ihre Arbeit im Themenblock “Aktivistinnen aus Ciudad Juárez und die Menschenrechte”. Unter anderem berichteten sie auch von Repressionen im Kontext einer verschärften Sicherheitslage: Telefonabhörungen, Soldaten vor den Büros, Überfälle, Einbrüche in ihre Büros – inklusive Diebstahl von Datenmaterial – stünden demnach auf der Tagesordnung. Auch ihre Mail-Accounts würden von Zeit zu Zeit lahmgelegt werden, um die Vernetzung untereinander zu unterbinden<sup>42</sup> (vgl. Corchado 2011; Espinoza 2011). Danach gefragt, welchen Schutz ihnen die Regierung des Bundesstaates Chihuahua zur Verfügung stelle, meinten die Frauen, es seien ihnen Leibwächter, also Polizeibegleitung, angeboten worden. Ebenso hätte man ihnen spezielle Notruftelefone zur Verfügung gestellt, doch sie lehnten einstimmig ab, da

¡(...) no sirve si son ellos mismos que te siguen! (Espinoza 2011).

Alicia Leal Puerta, die Gründerin von “Alternativas Pacíficas”, einer Organisation, welche seit 1996 ein Refugium für weibliche Opfer von Gewalt in Monterrey betreibt<sup>43</sup>, berichtet ebenfalls von gezielten Drohungen, die sich gegen ihre Person und auch gegen ihre Töchter richteten. Diese veranlassten sie letztlich auch dazu, ihre Ämter in dem von ihr mitbegründeten “Red Nacional de Refugios” zurückzulegen. Sie meint, dass sie ebenfalls nie Leibwächter akzeptiert habe:

---

<sup>42</sup> Verónica Corchado, ebenfalls Vortragende auf besagter Tagung, berichtete von einem nationalen Zusammentreffen mexikanischer Menschenrechtsaktivistinnen Ende des Jahres 2010, aus welchem hervorging, dass lediglich drei von 60 anwesenden Aktivistinnen noch nie einer direkten Aggression gegen ihre Person oder gegen ihre Organisation ausgesetzt waren (vgl. Corchado 2011).

<sup>43</sup> Das Refugium von “Alternativas Pacíficas” war das erste seiner Art in ganz Mexiko. Den Großteil der von ihnen betreuten und beherbergten Frauen stellen Opfer von familiärer Gewalt, jedoch vermehrt auch Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution dar (vgl. Leal Puerta 2010).

Me pareció por un lado muy perverso y por otro lado los que pudieran querer hacerme algo están tranquilos porque saben que yo no voy a decir lo que sé. Pero saben que si me pasa algo, esa información va a salir (Leal Puerta 2010).

Ihre Töchter verließen 2005, als die Drohungen gegen Leal Puerta und ihre Familie begannen, das Land. Sie selbst denkt nicht an diese Option und blickt kämpferisch der Zukunft entgegen:

Yo aquí nací, de aquí soy, pues me gusta vivir en México y voy a seguir dando la batalla. (...) les digo a la gente que está en el gobierno, que está obstaculizando, que me está amenazando, que me quieren hacer la vida imposible, les digo "¡Mira, ustedes se habrán de ir, los puestos públicos se acaban, no hay re-elección. (...) no tengo nada más de ocupación, más que venir a fastidiarles!" (Leal Puerta 2010).

Sie spricht davon, dass der mexikanische Staat ein *failed state* sei und sie sich nicht nur als Organisation, sondern auch die Opfer selbst in Gefahr brächten, wenn sie etwa die ihnen bekannten Fälle von Menschenhandel zur Anzeige bringen würden. Da der Staat in vielen Bereichen seine Aufgaben nicht mehr erfüllt, treibt er ganze Gemeinden dazu, sich hinter bekannte Drogenkartelle zu stellen, wie dies etwa im Fall der "Familia Michoacana"<sup>44</sup> geschieht. Letztere finanziert immerhin Krankenhäuser und Schulen (vgl. Leal Puerta 2010).

Irma Casas Franco von "Casa Amiga"<sup>45</sup> berichtet, dass sie persönlich und auch ihre Organisation mit Entführungen bedroht wurden und sie im Jahr 2010 zwei Tage schließen mussten, da verdächtige Personen das Gebäude umkreisten. Außerdem beschreibt sie eine weitere neue Erscheinung im Zuge des derzeitigen Gewaltkontextes: Auftragsmörder suchen Hilfe bei ihrer Organisation! Die *sicarios*<sup>46</sup> klopfen an ihre Türen mit den Worten:

"¡Que traigo una depresión, yo me dedico a matar gente!" (Casas Franco 2011).

---

<sup>44</sup> Hierbei handelt es sich um ein Drogenkartell, ursprünglich aus Michoacán, welches mittlerweile aber auch in anderen Bundesstaaten Mexikos operiert.

<sup>45</sup> "Casa Amiga" stellt eine NGO in Ciudad Juárez dar, welche sich vor allem um weibliche und minderjährige Opfer von Gewalt, vorwiegend familiäre Gewalt, kümmert.

<sup>46</sup> Anm. d. Verf.: Auftragsmörder.

Sieben Fälle dieser Art dokumentierten sie bereits, auch wenn sie diesen Personen letztlich keine Hilfestellung anbieten können, aus Angst, sich damit zu KomplizInnen zu machen bzw. von eben diesen Personen bewusst zu KomplizInnen gemacht zu werden:

Imagínate, también te haces cómplice, si escuchas a quién mató. Porque hay unos que han querido, así como que contar “¿Se acuerda de los que mataron ... ?<sup>47</sup>” (Casas Franco 2011).

Im Gespräch mit Irma Casas Franco drückt diese ihre besondere Besorgnis gegenüber der heranwachsenden Generation aus. Die Alltäglichkeit von Gewalt und das noch nicht vorhandene Verständnis für den Gesamtkontext würden die Kinder und Jugendlichen überfordern und letztlich völlig abstumpfen lassen. Zu Recht fragt sie sich, mit welchem Gewalt- und Konfliktlösungsverständnis diese Generation herangezogen wird:

Yo digo dentro de diez años los niños que ahorita, y las niñas, tienen diez años, van a tener veinte. ¿Cómo van a vivir su vida? Les estamos enseñando que la vida no vale nada, que a la gente hay que asesinarla, que la resolución pacífica de los conflictos no existe (Casas Franco 2011).

Martín-Baró analysiert in seinem Buch die psychosozialen Auswirkungen des Bürgerkrieges in El Salvador in den 1980er Jahren und kommt zu dem Schluss, dass es innerhalb eines extremen Gewaltkontextes zu einem sozialen Lernprozess kommt. Demnach erfolgt das Erlernen von Gewalt nicht notwendigerweise nur aktiv, im Sinne von persönlich ausgeführten Aggressionen, sondern es genügt bereits das alleinige Mitansehen eines Gewaltaktes, um diesen Lernprozess in Gang zu setzen (vgl. Martín-Baró 1983:394ff):

La visión de la violencia supone un doble aspecto: por un lado, la persona adquiere el conocimiento sobre nuevas formas de comportarse agresivamente; por otro lado, experimenta un refuerzo vicario, positivo o negativo, según la conducta violenta observada sea premiada o castigada. En este sentido, la

---

<sup>47</sup> Der Täter versuchte die Aktivistin auf die jüngsten Morde hinzuweisen, um indirekt auf sein Mitwirken daran aufmerksam zu machen.

persona aprende “en cabeza ajena” las ventajas e inconvenientes de la violencia (Martín-Baró 1983:396).

Diese Erkenntnis unterstreicht auch die Befürchtungen der Aktivistin Casas Franco, die selbst ebenfalls Mutter eines Sohnes im Volksschulalter ist und sich erschrocken zeigt über gewisse Informationen, die ihr Kind besitzt. Sie selbst habe ihm diese nie vermittelt, sondern vielmehr beziehe er sie von seinen Schulfreunden:

“Un amigo, mamá, dice que su papá pide cuota<sup>48</sup>” Y le digo, ¿qué es una cuota?  
“Se llama *knock*” me dijo. Digo ¿qué es la cuota *knock*? “Pues así como que llegas a un lugar y por trabajar tienes que pagar”. ¿Y cómo ves eso? ¿Está bien, está mal? Me dice “¡No sé, mamá!” (Casas Franco 2011).

Sich ändernde Umstände machen sich laut meinen InterviewpartnerInnen auch in der Anpassung bestimmter Gewohnheiten sichtbar. Ein prägendes stadtgeografisches Bild stellen die hohen Zäune vor nahezu jedem Haus der Mittel- und Oberschicht dar. Man/frau berichtete mir, dass abendliche Zusammenkünfte mit Freunden oder Familie außer Haus nicht mehr möglich sind. Es wird versucht, dies in die Nachmittagsstunden, bei Tageslicht, zu legen oder sich zuhause zu treffen (vgl. Chapa Hernández 2010a; Rojas Blanco 2011). Während meines Aufenthaltes in Ciudad Juárez wohnte ich in einem Mehrparteienhaus gemeinsam mit einer Studentin und einer Dozentin der “Universidad Autónoma de Ciudad Juárez”. Letztere stellte sich immer großzügig zur Verfügung, wenn es darum ging, mich in ihrem Auto von A nach B zu fahren. Jedoch gab es eine Einschränkung ihrerseits: Wir mussten bis spätestens 17 Uhr wieder zurück sein, selbst wenn es sich dabei nur um einen Lebensmitteleinkauf im nahe gelegenen Supermarkt handelte. Der Gynäkologe und Spezialist für sexuelle Gewalt, Dr. José Ortiz Mariscal, berichtet mir davon, dass er aufgrund der verschärften Sicherheitslage bei einem Anruf aus dem Privatkrankenhaus genau abwägt, hinzufahren und ihn auch seine Frau des öfteren davon abhält. Er meint, wenn er von Entführungen hörte, die teilweise auch seine KollegInnen betrafen, dann stünden die 5000 Pesos, die er im Zuge der Konsultation in Rechnung stellen würde, in keiner Relation mehr zu seiner persönlichen Sicherheit (vgl. Ortiz Mariscal 2010).

---

<sup>48</sup> Anm. d. Verf.: Schutzgeldzahlungen.

Juana Nava Castillo verweist darauf, froh zu sein, dass ihre jugendlichen Töchter noch nicht volljährig und damit gänzlich selbständig sind, um so etwas mehr Kontrolle ausüben zu können (vgl. Nava Castillo 2010a). Auch die Aktivistin Irma Ochoa Treviño bestätigt, wie sehr die Angst um ihre Liebsten die Menschen im Alltag beeinflusst:

Nos afecta también en la salud, estamos muy inquietos, muy intranquilos. Nada más anochece y empiezas a tener problemas de angustia por tus seres queridos, por tus familiares, por tus amistades (Ochoa Treviño 2010a).

Dennoch ist für den/die außenstehende/n BeobachterIn feststellbar, dass die Bevölkerung sowohl in Ciudad Juárez als auch in Monterrey trotz der sie umgebenden Gewalt permanent versucht, eine Normalität im Alltag aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Rundherum scheint ein Ausnahmezustand zu herrschen, eine Situation die in ihrer Komplexität niemand so recht begreifen kann. Obwohl gewisse Aktivitäten an die neuen Verhältnisse angepasst oder manchmal sogar gänzlich eingestellt werden müssen, ist man/frau dennoch bemüht, den momentanen Umständen im täglichen Leben keinen allzu großen Raum zu schenken:

Yo siempre he dicho que tenemos que hacer nuestra vida normal, porque si no, pues se te acaba la vida, verdad. Simplemente que no haces lo que normalmente haces, pues ya no sería tu vida. Ya sería la vida de otros o ya sería totalmente abandonarte o asustarte. Yo sí, me impacta directamente, porque siempre estoy pendiente de lo que está pasando, siempre. A lo mejor no estar tan pendiente te afectaría menos (Nava Castillo 2010a).

Auch mir selbst fiel es zu Beginn meines Aufenthaltes in Monterrey äußerst schwer, zu begreifen was hier vor sich geht. Mein Bild des Alltages dieser Stadt passte ganz und gar nicht zu jenem, das sich mir bot, wenn ich den Fernseher einschaltete oder im Internet Zeitungen las. Es schien, als würde von zwei gänzlich unterschiedlichen Welten die Rede sein. Auf den Straßen sah ich eine Menge Menschen ihren alltäglichen Aktivitäten nachgehen, nichts hatte den Anschein einer an jeder Ecke und zu jeder Tageszeit lauerrnden Gefahr. Ich erinnere mich an die ersten Gespräche und Interviews, die ich mit Einheimischen führte und im Laufe des Interviews fiel von

meiner Seite immer die Aussage “¡No puedo creer que de verdad todo eso está pasando aquí!” Die Antwort darauf war meist ein etwas trauriges Lächeln und man/frau erklärte mir, dass das Beste aus der Situation gemacht werden müsse, da ein Leben in permanenter Angst keinen Alltag mehr zulassen würde (vgl. Feldnotiz 2010:6).

### **6.3. Auswirkungen des Gewaltkontextes auf *gender violence***

Wie bereits aus den hier dargestellten Aussagen meiner InterviewpartnerInnen hervorgeht, stimuliert ein bereits bestehender Gewaltkontext zu weiteren und noch extremeren Gewaltformen. Die Basis für eine solche Entwicklung, die Gewalt zur sozialen Normalität werden lässt, stellen jahrelange Repressionen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen (z.B. Indigene oder auch Frauen) dar. Es gilt besonders hervorzuheben, dass eine solche allgemeine Gewalt, wie sie in Mexiko derzeit auf unterschiedlichen Ebenen erfahren wird, in ihrem historischen Verlauf studiert werden muss. Ihre Akzeptanz resultiert aus dem Zweck, den sie erfüllt: die Durchsetzung hegemonialer Interessen einer Gesellschaft, welche gemeinhin als gerechtfertigt angesehen werden (vgl. Martín-Baró 1983:375ff). Darunter fällt meiner Meinung nach auch die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts, da dies durchaus einem hegemonialen Interesse entspricht und die soziale und öffentliche Toleranz gegenüber jeder Form von Gewalt gegen Frauen, wie auch diese Arbeit aufzeigt, bestätigt dies.

Welche Folgen der momentane Gewaltkontext für die Geschlechterbeziehungen und *gender violence* mit sich bringt, wird von meinen InterviewpartnerInnen unterschiedlich gesehen: Aixa Alvarado Gurany von “COPAVIDE” in Monterrey sieht Männer und Frauen in der derzeitigen Situation im gleichen Boot sitzen. Genderungleichheiten würden demnach verwischen:

Estamos en condiciones de equidad en cuanto al peligro (Alvarado Gurany 2010).

Anders wird die Situation von Sylvia Puente Aguilar von der “Comisión Estatal de Derechos Humanos Nuevo León”<sup>49</sup> (CEDH) bewertet. Die momentane Gewaltsituation bedeutet für die Frauen eine doppelte Vulnerabilität:

Entonces las mujeres en la frontera están afectadas por eso y obviamente siendo de por sí integrantes de un grupo en situación de vulnerabilidad, se le adiciona esta otra circunstancia que las pone todavía en mayor vulnerabilidad (Puente Aguilar 2010).

Frauen und Männer befinden sich demnach nicht in der derselben Lage, es müssen die unterschiedlichen Ausgangssituationen hierbei hervorgestrichen werden. Da Frauen nicht die gleichen Rechte besitzen, werden auch ihre Grundbedürfnisse nicht im selben Ausmaß gestillt. Hierbei verweist Puente Aguilar speziell auf den stark eingeschränkten Zugang zu Bildung, welcher zur Folge hat, dass Frauen in den informellen Sektor abgedrängt und durch ihre ökonomisch prekäre Situation zunehmend von der organisierten Kriminalität angeworben werden (vgl. Puente Aguilar 2010).

Die momentane Situation rund um den sogenannten Drogenkrieg und den Kampf gegen die *delincuencia organizada* bedeutet für den Umgang mit *gender violence* im öffentlichen Diskurs vor allem eines: völliges Unsichtbarmachen geschlechtsspezifischer Gewalt.

In Anlehnung an Martín-Baró (1983) sieht auch Lucía Melgar Palacios in Bezug auf den mexikanischen Gewaltkontext einen gesellschaftlichen Lernprozess, welcher letztlich zur völligen Normalisierung von Gewalt führt:

Los enfrentamientos y los movimientos de tropa, sí, los muertos también, pero la tolerancia social hacia esa violencia, la impotencia o la indiferencia o la desesperanza, son producto de un aprendizaje, de una socialización en la violencia y para la violencia, de una visión fragmentada de la sociedad y de la realidad [...] (Melgar Palacios 2011b)<sup>50</sup>.

---

<sup>49</sup> Anm. d. Verf.: Kommission für Menschenrechte des Bundesstaates Nuevo León.

<sup>50</sup> Da dieses Werk zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht publiziert wurde, können keine Seitenangaben gemacht werden.

Die Komplexität der Situation führt weiters dazu, dass zwischen den verschiedenen Formen der Aggressionen nicht mehr unterschieden werden kann und somit ein geschlechtsspezifischer Blick völlig aus den Augen verloren wird (vgl. Melgar Palacios 2011c:90-98).

Auch die Aktivistin Irma Ochoa Treviño aus Monterrey beschreibt den Rückschritt im Sichtbarmachen von geschlechtsspezifischer Gewalt aufgrund einer neuerlichen Indistinktion:

Apenas estamos desnaturalizando la violencia familiar y nos llega la violencia y la inseguridad general (Ochoa Treviño 2010a).

Die Universitätsprofessorin Rosalba Robles Ortega aus Ciudad Juárez, welche zu familiärer Gewalt forscht, fühlt sich im momentanen Gewaltkontext an das Jahr 1972 erinnert (vgl. Robles Ortega 2011). Damals gab es wichtige soziale Bewegungen der ArbeiterInnen in der Stadt, an denen sich auch die StudentInnen beteiligten. Man/frau setzte sich zum Ziel, gemeinsam für den Sozialismus zu kämpfen. Sie erinnert sich, dass intensive Diskussionen zwischen den weiblichen und den männlichen Studierenden geführt wurden, in denen erstere gefragt hätten: "Und wo bleiben die Frauen?" Sie wollten darauf aufmerksam machen, dass sie sich als ebenfalls marginalisierte Gruppe der Gesellschaft durch die aktive Teilnahme am Protest auch Verbesserungen erwarteten. Doch die männlichen Studierenden vertrösteten sie nur, in diesem Moment sollten die Frauen nichts einfordern, sei erst einmal der Sozialismus installiert, so wäre die Aufteilung 50/50, also Gleichberechtigung, erreicht. Robles Ortega rekapituliert die Gedanken der Protestteilnehmerinnen:

Bueno, y entonces las mujeres dejábamos de reclamar lo nuestro, por reclamar lo social, verdad. (...) nos hacía pensar que si peleábamos por lo social, en general, teníamos que recibir beneficios, como desde lo que se consideraba que iba a ser para el bien común (Robles Ortega 2011).

Enttäuscht mussten sie später feststellen, dass das Zurückstellen ihrer Interessen zugunsten des Gemeinwohls keine Verbesserung ihrer Situation brachte. Sie mussten sich unter anderem auch eingestehen, dass auch Männer, die der Linken

angehörten, ihre Frauen schlugen oder sie mit Kindern zurückließen, um die sie sich dann nicht mehr kümmerten. Letztlich wurden die Frauen in dieser Protestbewegung schlichtweg übergangen. Heute fühlt sich Robles Ortega in jene Zeit zurückversetzt: All die Anstrengungen der letzten Jahre, das Sichtbarmachen von *gender violence*, auch in seiner extremsten Form, dem *feminicidio*, werde jetzt wieder von der allgemeinen Gewaltwelle zunichte gemacht:

O sea ya avanzamos poquito y diciendo en ciertas cosas, como era esto del feminicidio, visibilizar que las mujeres somos asesinadas por los hombres y de qué formas. Y otra vez viene esta ola. (...) Y vamos a olvidarnos de las mujeres muertas, de las mujeres asesinadas, porque ahorita lo importante no es esto, ahorita lo importante es que tenemos 3000 muertos por año. (...) Vamos a dejar las cosas de las mujeres para después, porque no son tan importantes. Ahorita lo importante es lo social, la violencia (Robles Ortega 2011).

Auch die Anthropologin Rita Laura Segato beschreibt, wie ein in Gefahr geratener gesellschaftlicher Zusammenhalt, ein Wanken des "Wir"- Konzeptes, zur allgemeinen Defensive führt. Jene "Anderen" innerhalb einer Nation, die ein Projekt des Patriotismus nicht unterstützen oder um ihre eigenen Rechte kämpfen, werden schnell des Verrats bezichtigt:

(...) la primera víctima son los otros interiores de la nación, de la región, de la localidad – siempre las mujeres, los negros, los pueblos originarios, los disidentes. Estos interiores son coaccionados para que sacrifiquen, callen y posterguen su queja y el argumento de su diferencia en nombre de la unidad sacralizada y esencializada de la colectividad (Segato 2006:39).

Robles Ortega meint, dass mit der derzeitigen Strategie, die Anliegen der Frauen fürs Erste hintanzustellen, diese immer weiter in die Vulnerabilität gedrängt werden, da diese allgemeine Gewalt sie in großer Anzahl zu Witwen und alleinerziehenden Müttern macht und sie somit in eine ökonomisch äußerst prekäre Situation treibt (vgl. Robles Ortega 2011).

Wie bereits angesprochen, führten diese Entwicklungen auch zu einer vermehrten aktiven Beteiligung von Frauen und Mädchen innerhalb der organisierten Kriminalität.

Irma Casas Franco fügt dem die interessante Beobachtung hinzu, dass es sich dabei letztlich wiederum nur um eine Fortführung der traditionellen weiblichen Genderrolle handelt. Sie meint, es sind die Frauen, welche die Entführungsoffer bewachen und sich um sie kümmern. Auch werden sie als Lockmittel eingesetzt, das heißt, erneut werden sie auf ihre physischen Attribute reduziert (vgl. Casas Franco 2011).

Als Mischform zwischen Menschenhandel und Zwangsprostitution tauchte laut meinen Informantinnen noch ein weiteres neues Gewaltphänomen auf: die *violencia del placer*. Es handelt sich dabei um kaum dokumentierte Fälle von Entführungen von Frauen, die anschließend missbraucht und zu einem bestimmten Zeitpunkt auch wieder freigelassen werden (vgl. Nava Castillo 2010a). Auch Alicia Leal Puerta berichtet, dass sie im Frauenhaus der Organisation "Alternativas Pacíficas" einige dieser Fälle betreu(t)en. Häufig handelt es sich bei den Opfern um Mütter von Kleinkindern, die vergewaltigt und denen Drogen verabreicht werden. Die Freilassung erfolgt unter der Bedingung, "freiwillig" im Drogenhandel oder in der Prostitution zu arbeiten und mit der Drohung, ihr/e Kind/er zu ermorden, sollten sie sich widersetzen. Leal Puerta berichtet weiters, dass auch die Kinder dieser Frauen während dieser "Gefangenschaft" sexuell ausgebeutet werden. Die Aktivistin betont, dass diese Fälle neben anderen Formen der *gender violence* nun ebenfalls in der allgemeinen Welle der Gewalt untergehen und daher kaum zur Sprache gebracht werden (vgl. Leal Puerta 2010).

Irma Casas Franco von "Casa Amiga" in Ciudad Juárez hält fest, dass die Fälle von Gewalt gegen Frauen und Kinder, welche sie in ihrer Organisation betreut, immer schwerwiegendere Grade annehmen. Sie ist der Meinung, die allgemeine Straflosigkeit lässt auch die Täter von familiärer Gewalt zunehmend erstarken (vgl. Casas Franco 2011). Auch Alicia Leal Puerta fordert, dass der Straflosigkeit endlich ein Ende bereitet werden muss. Es sollten korrekte Untersuchungen angestellt werden, um jene Täter hinter Gitter zu bringen, welche Frauen aufgrund ihres Geschlechts angreifen und ermorden. Sie meint weiters, dass genau diese Aufgabe den staatlichen Behörden obliegen würde, diese jedoch nicht handeln. Daher schlägt sie im Sinne eines zivilen Ungehorsams folgenden Schritt vor:

Yo digo, bueno, deberíamos entrar a una huelga las mujeres y no pagar impuestos hasta que dejen de matar a mujeres en México (Leal Puerta 2010).

Dieses Interview führte ich am Donnerstag den 21.12.2010 um 18:30. Am nächsten Morgen bekam ich eine E-Mail von Alicia Leal Puerta: Während wir am Vortag miteinander sprachen, wurde Marisela Escobedo vor dem Regierungspalast in Chihuahua-Stadt erschossen. Marisela, die Mutter der 2008 in Ciudad Juárez ermordeten Ruby, kampierte wochenlang vor eben jenem Gebäude in Chihuahua, um Gerechtigkeit für ihre verstorbene Tochter einzufordern. Letztere wurde von ihrem damaligen Freund ermordet, welcher ihren toten Körper auf eine Müllhalde warf, um ihn anschließend zu verbrennen. Trotz eines abgelegten Geständnisses kam er jedoch vor Gericht frei, wurde dann aber in einer weiteren Instanz für schuldig befunden und ist seither flüchtig (vgl. El Universal 2010). Nach einer genaueren Recherche des Zeitpunktes des Attentates auf Marisela Escobedo fand ich heraus, dass der Mord genau in jenem Moment stattfand, als Alicia Leal Puerta davon sprach, dass die Behörden ihrer Pflicht der Aufklärung und der Bestrafung von Mördern von Frauen und Mädchen nicht nachkommen und die Frauen daher ablehnen müssten, weiter Steuern zu zahlen!

Bevor ich im übernächsten Kapitel auf die allgemeine Wahrnehmung des *feminicidio* auf den unterschiedlichen Ebenen eingehen werde, möchte ich noch einmal auf die Besonderheiten der Stadt Ciudad Juárez hinweisen. Da sie in der internationalen Öffentlichkeit traurige Berühmtheit erlangte, werde ich im folgenden Kapitel versuchen, die von medialer und behördlicher Seite konstruierte und die vor Ort gelebte Realität gegenüberzustellen.

## **7. Partikularität Ciudad Juárez**

### **7.1. Laboratorium des Ekels**

Ciudad Juárez wird von unterschiedlichen AutorInnen immer wieder als Versuchslabor auf verschiedenen Ebenen bezeichnet. Meinen Recherchen zufolge,

wurde diese Metapher in Bezug auf diese Stadt erstmals von Charles Bowden angewandt. Den von ihm herausgegeben Bildband betitelte er mit "Juárez: the laboratory of our future" (1998). Gemeinsam mit einer Reihe von juarensischen Fotografen versucht er, in dem Buch mit teils autobiografischen Erzählungen, kritischen Hintergrundinformationen zur ökonomischen und politischen Situation, mittels ungeschönter Fotos (z.B. Schauplatzfotos von Exhumierungen toter Frauen und Mädchen) die beinharte Alltagsrealität dieser Stadt abzubilden.

Lucía Melgar Palacios sieht im Phänomen des *feminicidio* in Ciudad Juárez und den Umgang mit diesen Verbrechen eine Chronologie, die mit dem derzeitigen Gewaltkontext eng verbunden ist (vgl. Melgar Palacios 2011e). Sie spricht von einem Präzedenzfall, welcher der heutigen Gewalt im Zuge der *guerra contra el narco* den Weg ebnete und vor allem auch zu einer Normalisierung eben dieser führte:

Porque si tú lo ves, cómo se fue dando, una violencia que se dejó crecer, en la que empezaron a participar el estado y que a fuerza de repetición se fue normalizando (Melgar Palacios 2011e).

Melgar Palacios hält weiter fest, dass die Bevölkerung über 15 Jahre die Morde an Frauen sowie die anschließende Straflosigkeit mitverfolgen konnte. Dies kann als Einstimmung auf die jährliche, monatliche und schließlich tägliche Vermeldung hoher Opferzahlen seit Beginn des Drogenkrieges gesehen werden. Fotos weggeworfener Frauenkörper als Begleiter des Alltags dienten zur Vorbereitung auf die Bilder von Bergen enthaupteter Kadaver in Chilpancingo oder Michoacán oder auf eine Reihe von Särgen in Chihuahua, die von einem enormen Trauerumzug begleitet werden (vgl. Melgar Palacios 2011b)<sup>51</sup>

Die beiden Phänome, der *feminicidio* und die *guerra contra el narco*, sind laut Melgar Palacios zwar nicht exakt deckungsgleich, da die momentante Situation ein großflächigeres Problem darstellt. Nichtsdestotrotz sind gewisse Ähnlichkeiten nicht zu übersehen. Auch im derzeitigen Kontext werden die gleichen Muster, die sich im Umgang mit dem *feminicidio* in Ciudad Juárez etablierten, auf die heutigen

---

<sup>51</sup> Da dieses Werk zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht publiziert wurde, können keine Seitenangaben gemacht werden.

Gewaltverbrechen – Männer und Frauen nahezu im gleichen Ausmaß betreffend – umgelegt und reproduziert (vgl. Melagar Palacios 2001e):

Si ves el manejo de la prensa, repugnante, no de la prensa nada más, sino de los gobernantes, de los funcionarios, etc. Culpan a las víctimas, persiguen a las familias, persiguen a los defensores de los derechos humanos, quieren comprarlas, quieren callarlas con dinero, con recursos, etc (ebenda).

Dies bedeutet, dass der *feminicidio* in Ciudad Juárez einen Vorläufer jener Straflosigkeit der Täter, Kriminalisierung und Verfolgung der Opfer und ihrer Angehörigen sowie der Verstrickung der Behörden darstellt, welche auch im momentanen Gewaltkontext täglich beobachtet werden können (vgl. Melgar Palacios 2011e).

Ursula Biemann verweist in ihrem Film "Performing the Border" (1999) darauf, wie Ciudad Juárez zu einem Präzedenzfall auf einer weiteren Ebene wurde. Die großflächige Installierung einer Maquiladora-Industrie verwandelte die Stadt in ein Labor für Deregulierungspolitiken, vor allem im Bereich der ArbeitnehmerInnenrechte (vgl. ebenda:TC 12:29). Auch ein weiteres Beispiel beweist, dass sich die Metapher des Labors längst in gelebte Realität transformierte: Im sogenannten Drogenkrieg starteten wesentliche Militärstrategien in Ciudad Juárez, von denen man/frau sich im Falle eines Erfolges die Ausdehnung und Applikation auch auf andere Bundesstaaten Mexikos erhoffte (vgl. El Universal 2009).

Derzeit ist von dieser Stadt vor allem als sozialem Labor die Rede – mit Bezug auf den von Präsident Felipe Calderón Anfang Februar 2010 ausgerufenen Plan "Todos somos Juárez". Die Ankündigung entstand auch in Reaktion auf das Massaker an 15 Jugendlichen (die er umgehend als Bandenmitglieder bezeichnete) in Villas de Salvárcar, einer Siedlung im Südosten der Stadt, wenige Tage zuvor (vgl. Dávila 2011:6-7). Insgesamt sollten 3.376.400.000 Pesos in diese Initiative fließen, woraus Projekte in den Sektoren Sicherheit, Bildung, Gesundheit, soziale Entwicklung, Ökonomie und Arbeitsplatzbeschaffung investiert werden sollten (vgl. Gobierno

Federal 2011)<sup>52</sup>. Die Zielsetzung stellte die neuerliche Stärkung des sozialen Zusammenhaltes und damit die Eindämmung der enormen Gewalt sowie die Förderung einer Friedenskultur dar. Ein Jahr später bezeichnen zivilgesellschaftliche Organisationen die Initiative als Fehlschlag. Das Geld wurde vorwiegend in Infrastrukturprojekte investiert, nicht geschaffen wurden jedoch Programme für Familien in ökonomisch prekären Situationen, welche Väter und Söhne im Drogenkrieg verloren hatten. Die Kritik lautet, dass lediglich die juarensische Wirtschaft angekurbelt werden sollte (vgl. Dávila 2011; Turati 2011a). Die Soziologin Lourdes Almada beschreibt, dass es mit der Errichtung von Parks nicht genug sei, es müsse der soziale Zusammenhalt wieder hergestellt werden:

Hay parques recién inaugurados donde ya han habido muertos porque no consideraron el tema de la recomposición del tejido social ni el desarrollo comunitario. Como si por el hecho de llegar y construir un parque eso generara la convivencia y la paz (Almada 2011 zit. nach Turati 2011a:12).

An einer weiteren These, die die Prozesse im Laboratorium Ciudad Juárez sichtbar machen soll, arbeitet die Wissenschaftlerin Julia Monárrez Fragoso vom "Colegio de la Frontera Norte" in Ciudad Juárez. Ausgehend von den Entwicklungen der letzten Jahre in eben dieser Stadt spricht sie von einer gezielten Disziplinierung einer Gemeinde mit Hilfe von Gewalt. In ihren Forschungen versucht sie nun, diese Mechanismen sichtbar zu machen. Die permanent hohe Mordrate von mittlerweile nicht mehr nur Frauen und Mädchen – sie wurde längst überholt von männlichen Opfern – und die seit Jahren anhaltende Straflosigkeit führen demnach zu einer Resignation der Bevölkerung und machen diese letztlich besonders gefügig:

(...) disciplinas a una comunidad a que sea temerosa, a que no luche por sus garantías individuales o por sus derechos humanos, una vida mejor, a que no accedan a la justicia (Monárrez Fragoso 2011).

Monárrez Fragoso forscht seit nahezu 15 Jahren zu *feminicidio* in Ciudad Juárez, in den letzten Jahren jedoch weitete sie ihr Forschungsgebiet aufgrund der aktuellen Situation (Drogenkrieg) auf die allgemeine Gewalt, von der beiderlei Geschlechter

---

<sup>52</sup> Das hier genannte Budget stellt die für 2010 veranschlagte Summe dar. Bei der zitierten Quelle handelt es sich um einen Fortschrittsbericht von Jänner 2011, in dem die Versprechen aus 2010 sowie deren Umsetzungsstadium gegenüber gestellt werden.

nahezu gleichermaßen betroffen sind, aus (vgl. Monárrez Fragoso 2011). Sie ist der Meinung, es existieren nun zwei Gruppen, die aufgrund ihrer ökonomischen Position besonders vulnerabel sind: ARME Frauen und ARME Männer. Einen Beitrag zur Disziplinierung der Bevölkerung leistet laut der Wissenschaftlerin die Tatsache, dass es sich um eine seit langer Zeit marginalisierte Stadt handelt, die eine transnationale Enklave darstellt. Trotz häufigen Regierungswechsels und unabhängig davon, ob das "Partido Revolucionario Institucional" (PRI) oder das "Partido Acción Nacional" (PAN) an der Macht war, stand die Bevölkerung, deren persönliche Integrität sowie die Lebensqualität der BewohnerInnen nie an oberster Stelle der Prioritätenliste. Monárrez Fragoso beschreibt weiters den desolaten Zustand, in dem sich die Stadt befindet und das politische Kalkül dahinter, daran nichts zu ändern:

Si tú ves las calles, son valles por todas partes en Ciudad Juárez y si vas a recorrer a Ciudad Juárez, vas a ver la desolación de la ciudad completamente destruida, el centro... Y uno se imagina o piensa, que esa destrucción de la ciudad tiene que ver con intereses que van más allá de lo que sucede al nivel local (Monárrez Fragoso 2011).

Die Wissenschaftlerin spricht noch ein weiteres wesentliches Charakteristikum der Gesellschaft an, das sich aufgrund der zahlreichen Konflikte zwischen Staat und organisierter Kriminalität sowie innerhalb der organisierten Kriminalität und mit der Zivilbevölkerung ergibt:

(...) una sociedad completamente situada (ebenda).

Dieses Umzingeltsein überträgt sich ihrer Meinung nach auch unmittelbar auf das Stadtbild:

Por ejemplo donde yo vivo, todas las calles tienen rejas. Tú no puedes acceder a ninguna. Entonces es una ciudad con un estado de sitios, una ciudad temerosa (Monárrez Fragoso 2011).

Wie aus dieser und den folgenden Erklärungen hervorgehen soll, bildet Ciudad Juárez ein Musterbeispiel geografischer, politischer, ökonomischer und sozio-kultureller Ein- und Ab-grenzung. Vor allem letztere Grenzziehungen sind nicht

ausschließlich physischer Natur und daher auch häufig auf den ersten Blick nicht sofort sichtbar, wie auch Newman betont:

Many of the borders which order our lives are invisible to the human eye but they nevertheless impact strongly on our daily life practices (Newman 2006:172).

Es kann jedoch nicht von der Hand gewiesen werden, dass die unzähligen hohen Eisenzäune vor Ober- und Mittelschichthäusern in der Stadt Ciudad Juárez und schließlich der US-amerikanische Grenzzaun das markanteste Symbol einer Abschottung des Hier vom Dort darstellen. Eine weitere territoriale Abgrenzung innerhalb dieser mexikanischen Grenzstadt erfahren vor allem die MigrantInnen. Aus verschiedenen Bundesstaaten Mexikos bzw. aus den Staaten Mittelamerikas kommend, fristen sie ihr Dasein in juarensischen Armenvierteln, welche sich bis auf die die Stadt umgebenden Berge ausdehnen. Dies trifft auch auf eine für den *feminicidio* besonders signifikante Opfergruppe zu: innermexikanische Migrantinnen.

Das heißt, die in den Armenvierteln lebenden Menschen stehen nicht nur in sozialer Hinsicht am Rande der Gesellschaft, sondern sie werden auch räumlich abgetrennt. Somit verkörpern MigrantInnen in Ciudad Juárez nicht nur metaphorisch den Rand einer Nation. Laut Oliva Mendoza kann bei dieser Stadt jedoch aufgrund der bereits beschriebenen ökonomischen und politischen Entwicklungen, der Installierung einer Maquiladora-Industrie und einer Vorherrschaft transnationaler Konzerne, nicht mehr von nationalem Territorium die Rede sein. Dieser Ort kann demnach niemandem mehr zugesprochen werden, schon gar nicht den dort lebenden Menschen. Die Grenzstadt wird einzig von dem Monopol der Technologie und von den Gesetzen des Neoliberalismus regiert. Oliva Mendoza streicht die Perversität sauberer und sicherer Berge in der US-amerikanischen Nachbarstadt El Paso im Vergleich zu jenen in Ciudad Juárez, die von extremster Armut gekennzeichnet sind, hervor. Der Autor beschreibt, dass es aus der Ferne betrachtet nahezu unmöglich erscheint, diese unmittelbar aneinandergrenzenden Bergrücken und damit zwei Welten, die unterschiedlicher nicht sein könnten, als Teil ein und derselben Realität zu sehen. Marginalisierung und Wohlstand existieren hier somit sprichwörtlich Seite an Seite (vgl. Oliva Mendoza 2010:35f).

Der Raum Ciudad Juárez, welcher nicht nur von der mexikanischen Nation bewusst abgegrenzt wird, kann nahezu als Enklave betrachtet werden<sup>53</sup>. Hierbei kamen sämtliche Gesetze einer sozialen und politischen Grenzziehung zur Anwendung: Ein Hier und ein Dort sowie ein "Wir" und ein "Ihr" wurde kreiert. Es fand ein Einschließen und ein Ausschließen, das Benennen von drinnen und draußen, statt. Wie bereits erwähnt, handelt es sich dabei um ein willkürliches Vorgehen, basierend auf Macht- und Kontrollinteressen auf beiden Seiten der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze (vgl. Newman 2006: 175ff). De facto wurde auch von US-amerikanischer Seite in gewissem Sinne eine Enklave auf dem eigenen Boden geschaffen: Bis 2002 wurde ein Großteil der registrierten Sexualstraftäter der Vereinigten Staaten in die Grenzstadt El Paso, also an den äußersten Rand der Nation, abgeschoben (vgl. Gaspar de Alba/Guzmán 2010:12). Ebenfalls in El Paso befindet sich ein großer Truppenstützpunkt der US-Army, "Fort Bliss". Wie mir zwei meiner InterviewpartnerInnen bestätigen, sind an diesem Ort ein Großteil der zurückgekehrten schwer traumatisierten Irak-KriegsveteranInnen stationiert (vgl. Leal Puerta 2010; Rojas Blanco 2011). Nun wird von den erwähnten Expertinnen bzw. Autorinnen betont, dass diese Fakten im Rahmen einer umfangreichen Analyse des *feminicidio* in Ciudad Juárez nicht außer Acht gelassen werden können (vgl. Gaspar de Alba/Guzmán 2010; Leal Puerta 2010; Rojas Blanco 2011). Das heißt, die vollen Ausmaße dieser Politik des räumlichen Zusammenfassens, Abgrenzens und Abdrängens von gesellschaftlichem „Gefahrenpotenzial“ an die Landesgrenze wurde noch nicht untersucht.

Auch die Comic-Zeichner Baudoin und Troubet skizzieren den Laborcharakter der Vorgänge in und rund um Ciudad Juárez (vgl. Baudoin/Troubet 2011:115) :

---

<sup>53</sup> Hierauf wird in diesem Kapitel noch näher eingegangen werden.

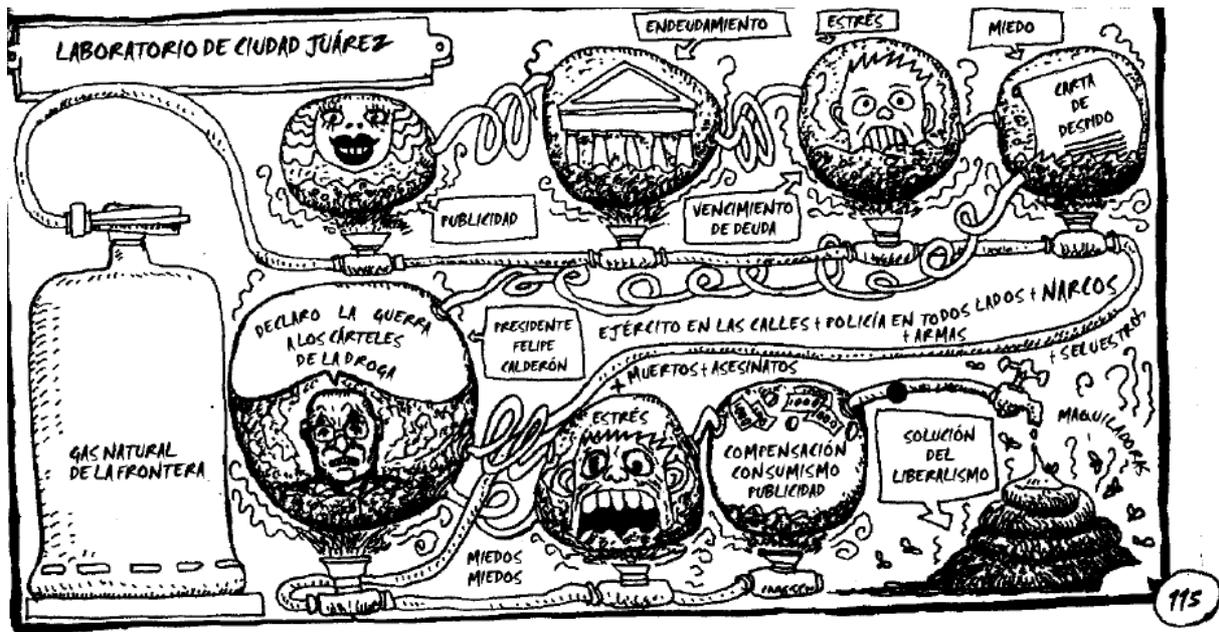


Abb. 10: Laboratorium Ciudad Juárez.

Die beiden Zeichner beschreiben eine Atmosphäre, die geprägt ist von Angst und (emotionalem) Stress. Angeheizt wird ihr Labor durch die natürlichen Gasvorkommen an der Grenze, was ich als Hinweis auf den vermeintlichen Wohlstand durch natürliche Ressourcen deute. Das ehemals strahlende ökonomische Vorzeige-Image der Stadt beginnt nicht nur aufgrund der sehr starken Verschuldung zu bröckeln, sondern auch dadurch, dass der Präsident den Drogenkartellen den Krieg erklärte und das Militär in die Straßen schickte. Die permanente Präsenz von Waffen und infolge dessen Gewalt und Tod lassen den Angst- und Stresspegel, nicht nur jenen der Bevölkerung, um ein Vielfaches steigen. Um diesen im Alltag ertragen zu können, so zeigen die Autoren auf, bleibt nur mehr der Ausweg der Kompensation in Form von Konsum und das politische Vortäuschen einer "heilen Welt" mit Hilfe von PR-Kampagnen, wie etwa auch die Initiative "Todos somos Juárez" verdeutlicht. Am Ende der Reaktionskette ist das stinkende Produkt des Liberalismus zu sehen: ein Kothaufen, welcher die Maquiladoras versinnbildlichen soll (vgl. Abb.10).

Die Betrachtung, Ciudad Juárez als ökonomisches, politisches und soziales Versuchslabor zu sehen, ergibt vor allem dann Sinn, wenn man/frau sich das Endprodukt dieses Prozesses (vgl. Abb. 10) ansieht: Die Stadt wird nicht nur medial, sondern auch in der Realpolitik zur nationalen Müllhalde gemacht. Rocío Silva Santisteban fragt in ihrem Buch "El factor asco" (2009:59) nach dem Nutzen von Müll

und kommt zu dem Schluss, dass dieser eine ganz wesentliche Funktion erfüllt: Ein System, sei es ein Haus, eine Fabrik oder ein gesamtes Land, von all jenem Unnützen und Behindernden zu befreien, welches in der Folge verderben und Gestank erzeugen könnte. Die sogenannte *guerra contra el narco* gewinnt unter dieser Betrachtung eine besondere Konnotation. Vor allem, auch wenn man/frau Silva Santistebans Feststellungen weiterverfolgt:

(...) puesto que una basura se mantiene en el lugar que la produce colapsará al sistema y, a su vez, lo contaminará. Si bien es cierto que hay basura reciclable, hay otra que definitivamente no se puede reciclar y debe enviarse a un lugar especial que queda siempre “fuera”: el basurero (Silva Santisteban 2009:59).

Ciudad Juárez wird mit dem Drogenkrieg also endgültig zur Mülldeponie der Nation degradiert. Geografisch im äußersten Norden, weit entfernt vom Zentrum, wird diese Stadt einmal mehr zur ungeliebten Enklave, zu diesem speziellen, krankenden Ort, der für immer vom Rest des Landes isoliert bleiben soll, um eine weitere Kontamination und seuchenartige Ausbreitung alles Schlechten zu verhindern. Silva Santisteban erklärt, warum die Schaffung eines *basureros*<sup>54</sup> als elementar für die Aufrechterhaltung eines Systems gesehen werden muss:

En buena cuenta, la basura sirve para dividir a quienes desechan la basura para que el sistema siga funcionando de quienes deben usar esta basura “de otro sistema” para que el suyo propio siga funcionando; ergo, divide al globo en los de arriba (limpios productores del Norte) y los de abajo (sucios descartables del Sur) [Silva Santisteban 2009:61].

Die Autorin beschreibt die Interdependenzen zwischen Norden und Süden sehr treffend: Das Zentrum braucht die Peripherie, um sich seines Mülls, des Verdorbenen zu entledigen und sich so von jeglichem Schmutz zu befreien. Ciudad Juárez zum Sündenpfuhl zu erklären, wie das etwa bereits vor langer Zeit auch im Hinblick auf sein Nachtleben geschah, bedeutet z.B. für die USA, sich selbst “rein” zu halten. Auch die Strategie, Sexualstraftäter oder vom Irakkrieg schwer gezeichnete Soldaten in die unmittelbar an Ciudad Juárez grenzende Stadt El Paso zu

---

<sup>54</sup> Anm. d. Verf.: Mülldeponie.

verfrachten (vgl. Leal Puerta 2010; Rojas Blanco 2011), entspricht unter diesen Gesichtspunkten einer bestimmten Logik.

Silva Santisteban spricht auch von der Trennung zwischen jenen, die Waren produzieren und jenen, die sie entsorgen (vgl. Silva Santisteban 2009:61). Ich würde dem noch die Dichotomie ProduzentIn/KonsumentIn hinzufügen: in Maquiladoras beschäftigte ArbeiterInnen im Süden und zahlungskräftige Klientel im Norden. Auch hier existiert eine ähnliche Hierarchie, erstere sind jene, die sich oft im wortwörtlichen Sinn die Hände schmutzig machen, während letztere "sauber" bleiben:

(...) unos son los limpios y sanos; los otros, los sucios y enfermos; unos son los que califican a los otros de asquerosos o sujetos que provocan asco (ebenda:61).

Auf den geopolitischen Kontext von Mexiko angewandt, bedeutet dies auf der einen Seite der Grenze schmutzige Drogenproduktion- und geschäfte, während sich der Großteil der KonsumentInnen auf "sauberem" US-amerikanischem Boden befindet. Die Stadt Ciudad Juárez ist nun ein Übertrittsort, den all der Schmutz passiert und sie erzeugt daher sowohl auf US-amerikanischer als auch auf mexikanischer Seite Ekel und Abscheu.

Die Produktion von Müll bedeutet jedoch auch die Schaffung von Arbeitsplätzen. Jedoch ist nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe bereit oder vielmehr gezwungen, die Abfälle anderer zu entsorgen. Es handelt sich dabei um jene marginalisierten Personen, die sich am Rande einer Gesellschaft befinden, häufig MigrantInnen (vgl. Silva Santisteban 2009:60):

La basura, entonces, ontológicamente, produce dos formas de ser ante ella: los que la desechan (los limpios), los que la recogen (los sucios y, ergo, asquerosos) [ebenda].

Silva Santisteban verweist auf die Einwanderungspolitik Deutschlands in den 1960ern und Frankreichs in den 1970ern, welche im Falle ersterer darauf abzielte, TürkInnen und im Falle zweiterer, afrikanische ImmigrantInnen ins Land zu holen und zwar, um eine ganz bestimmte Tätigkeit zu verrichten: den Müll einzusammeln. Doch

die Wertschätzung dieser, wie weiter oben aufgezeigt wurde, systemerhaltenden Arbeit beläuft sich auf ein Minimum (vgl. Silva Santisteban 2009:60). Dies legt einen Vergleich zur Rekrutierungspolitik der Maquiladoras in Ciudad Juárez nahe. Busweise wurden ArbeiterInnen aus allen Bundesstaaten der Republik abgeholt und nach Ciudad Juárez gebracht, um sich dann weder um ihre soziale Integration, noch um ihre persönliche Sicherheit zu kümmern. Aufgrund dieser geringen Wertschätzung und der Gleichgültigkeit in Bezug auf ihr Wohlergehen wurden einige dieser Arbeiterinnen letztlich zu Opfern eines *feminicidio*. Im Lesen dieser Gräueltaten kann mit Sicherheit nicht die Rede von Zufall sein, dass Mann sich dieser Frauenkörper unter anderem auch auf Müllhalden entledigte. Im Unterkapitel 7.3. “*Feminicidio* in Ciudad Juárez und seine Interpretation” wird hierauf noch näher eingegangen werden.

Silva Santisteban weist jedoch daraufhin, dass Müll und Verwesung neben all dem Abscheu und Ekel, den sie hervorrufen, noch eine weitere, auf den ersten Blick nicht für möglich gehaltene, Eigenschaft besitzen: Anziehungskraft (vgl. Silva Santisteban 2009:64). Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass sich hier etwas in einem Stadium der Zersetzung befindet. Da der Zerfall durchaus exotische und für den/die BetrachterIn unbekannte Züge annehmen kann (man/frau denke nur an die Struktur eines Schimmelpilzes), wächst die Neugierde diesen Prozess mit eigenen Augen mitverfolgen zu können. Der Müll besitzt durch seine Fähigkeit stark zu polarisieren nun aber auch die Anziehungskraft zur Skandalisierung einzuladen und Fissuren hervorrufen zu können:

La basura tiene dos lados: el oscuro y tenebroso, que provoca asco y repugnancia; y el lado extrañamente adictivo que, a pesar de todo, nos invita a revolver en ella para destapar huellas de cierto goce anterior (Silva Santisteban 2009:64).

Ciudad Juárez ist ein *exemple par excellence* in Bezug auf die Ambiguität der von Müll und Verwesung ausgelösten Emotionen: In der Vergangenheit wurde von der Stadt gerne ein verruchtes, unzüchtiges Bild gezeichnet. Ihr Name wurde in erster Linie mit Vergnügungsbars und Prostitution im Zentrum der Stadt in Verbindung gebracht. Aber genau aus diesem Grund fand die Stadt über Jahre hinweg gerade von Seiten US-amerikanischer TouristInnen sehr starken Zulauf. Auch das Interesse

des Fernsehpublikums in aller Welt an Bildern und Berichten aus und über die “gefährlichste Stadt der Welt” und von der Zersetzung einer Gesellschaft zeugt von der morbiden Anziehungskraft von etwas, das zugleich Angst und Abscheu verursacht.

Im Seminar “Frontera y Ciudadanía” am “Programa Universitario de Estudios de Género” (PUEG) der “Universidad Nacional Autónoma de México” stellte die Lehrveranstaltungsleiterin Marisa Belausteguigoitia Riuz die zentrale Frage:

¿Cómo se juega el miedo con respecto al asco? (Belausteguigoitia Riuz 2011a).

Silva Santisteban beschreibt im Prolog ihres Buches “El factor asco” (2009:11f) eine von ihr gesehene Fernsehdokumentation aus den 1970ern, in welcher ein US-amerikanischer Wissenschaftler das Experiment einer Kopftransplantation an einem Affen vornahm. Es ging nicht darum einzelne Teile, sondern den gesamten Kopf, inklusive Augen, Lippen, Nase, Zunge zu transplantieren. Das Experiment schien vorerst erfolgreich verlaufen zu sein, der Affe öffnete Augen und Mund, ähnlich einem Neugeborenen. Acht Tage später jedoch verstarb er. Der Versuch startete mit dem Ziel, eines Tages ähnliche Transplantationen am Menschen vorzunehmen. Doch der Wissenschaftler und Arzt dachte nicht mehr daran, eine ähnliche Experimentreihe am Menschen zu starten. Nun fragt sich Silva Santisteban, was waren die Beweggründe des Arztes, jegliche weitere Forschung in dieser Richtung zu unterlassen? Verhinderten moralische, religiöse, biologische oder technologische Bedenken ein Fortfahren? Nein. Ethische Überlegungen? – Zum Teil, obwohl auch diese nicht als alleinige Erklärung herangezogen werden könnten. Vielmehr beantwortet die Autorin die selbstgestellte Frage folgendermaßen:

Era algo profundamente primitivo, nuclear, animal. Se trataba del factor asco (Silva Santisteban 2009:12).

Dies bedeutet, dass nicht rationale Überlegungen, sondern nahezu unkontrollierbare, primitive Emotionen des Ekels den Wissenschaftler seine Experimente stoppen ließen. Die Auseinandersetzung mit seinem persönlichen Ekel birgt ungeahnte Schwierigkeiten und Hemmungen, immerhin handelt es sich um eine der intimsten

Emotionen überhaupt. Laut Silva Santisteban bedeutet es die Konfrontation mit seinem Innersten und ein Überschreiten der Grenzen von "privat" und "öffentlich" sowie von moralischen Gesetzen (vgl. Silva Santisteban 2009:56). Die Abscheu davor, einen "Frankenstein" geschaffen zu haben und die Folgen davon nicht mehr kalkulieren oder regulieren zu können, führten letztlich zu Angst:

Lo asqueroso está vinculado con las sorpresas inesperadas (...) [ebenda:55].

Betrachtet man/frau nun das Versuchslabor Ciudad Juárez, in welchem militärische, politische, ökonomische und soziale Strategien auf ihre Wirkungskraft und auch auf ihre Nebenwirkungen getestet werden, unter diesem Aspekt, so ist es nachvollziehbar, dass dieser Ort Gefühle wie Ekel und infolge Angst aufkommen lässt. Die Auswirkungen dieser Experimente waren nicht immer vorhersehbar oder wollten nicht wahrgenommen werden. Die Erfahrungen, die in den vergangenen Dekaden gemacht wurden und die momentane Situation geben jedenfalls Anlass genug dafür, mit Unbehagen und sogar Angst auf dieses Labor zu blicken. Eine meiner Interviewpartnerinnen verweist, ohne den Comic des Laboratoriums Ciudad Juárez zu kennen (vgl. Abb. 10), indirekt auf eben diesen:

Yo creo que ya está saliendo todo lo podrido, ya no hay cómo taparlo (Enríquez Rosas 2011).

Doch wie sieht das Leben der Menschen in einer Stadt aus, welche ins Abseits gedrängt und zu einer Enklave gemacht wurde, um dann mit ihr zu experimentieren? Welche Repräsentation erfahren Ciudad Juárez, seine Bewohner und vor allem seine Bewohnerinnen nach außen hin?

## **7.2. Repräsentation**

Um bei Silva Santistebans Thesen zu bleiben, so meint diese, dass das Müllproblem die große Sorge eines/r jeden BürgermeisterIn sei. Es stelle sich die Frage, wie eine Stadt, ein Dorf sauber gehalten werden soll (vgl. Silva Santisteban 2009:60). Vor allem wie der Abfall recycelt sowie wo und wie Altmüll endgelagert werden kann. Die Stadt Ciudad Juárez wurde in den vergangenen Jahren von politischer und medialer

Seite in bestimmter Weise ebenfalls zu einem *basurero* gemacht, indem immer wieder auf das Verfaulen und Zerfallen gesellschaftlicher Strukturen und das Versuchskaninchen der Nation hingewiesen wurde. Das Programm “Todos somos Juárez” zeigt, wie versucht wird, soziale Probleme zu recyceln, um zu einem gesellschaftlichen Zusammenhalt, einem friedvolleren Zusammenleben und infolge auch zu einem besseren Image der Stadt zurückzufinden.

Wie bereits erwähnt, produziert Müll jedoch auch Arbeitsplätze – viele marginalisierte Personen weltweit sehen ihn als ihre einzige Überlebenschance (vgl. Silva Santisteban 2009:59). Auch die kritische Situation in Ciudad Juárez bedeutet die Einkommensquelle für bestimmte Gruppen. Nicht wenige versuchen von den Vorgängen in der Stadt zu profitieren und (persönlichen) Gewinn aus den Umständen zu schlagen: SonderstaatsanwältInnen, die sich politisch profilieren wollen und auf höhere Weihen hoffen; ReporterInnen; SchriftstellerInnen; FilmemacherInnen und auch WissenschaftlerInnen, die sich international einen Namen machen möchten. Häufig wird dabei ein Bild der Stadt gezeichnet, das nicht über die *basurización*<sup>55</sup> und immergleiche Stereotype hinauskommt. Nichtsdestotrotz existiert eine große Zahl an seriösen Publikationen, welche versuchen, die sozialen, politischen und ökonomischen Prozesse dieses Grenzortes abzubilden. Darunter finden sich qualitativ äußerst hochwertige Analysen von juarensischen WissenschaftlerInnen, z.B. das “Sistema de Información Geográfica de la Violencia en el municipio de Juárez” (Cervera Gómez/Monárrez Fragoso 2011). Die AutorInnen verknüpfen aktuelle Statistiken über Gewalt (etwa *feminicidio*, allgemeine Mordopfer und Jugendkriminalität) mit geografischen Landkarten, um schließlich Problemviertel aufzeigen und Prognosen erstellen zu können. Im persönlichen Gespräch erzählt mir eine der AutorInnen dieses Projektes, Julia Monárrez Fragoso, von der präzisen Vorhersage, die dieses System ermöglicht und davon, dass die vor wenigen Jahren erstellten Zukunftsszenarien leider mittlerweile eingetreten sind. Die Beachtung dieser Analysen von Seiten der Regierung hätte zu gezielten präventiven Gegenmaßnahmen führen können, doch leider waren die Behörden an diesen Prognosen nicht interessiert und es traten exakt jene Szenarien ein – die Bildung neuer bzw. Ausweitung bestehender Problemviertel – die von den AutorInnen vorhergesagt wurden (vgl. Monárrez Fragoso 2011). Diese konkrete Identifikation

---

<sup>55</sup> Anm. d. Verf.: Der Prozess des “Zum-Müll-Machens”.

von kritischen Zonen sowie die nahezu unüberblickbare Anzahl an weiteren seriösen und weniger seriösen Bestandsaufnahmen der Stadt Ciudad Juárez und die fehlende Reaktion von Seiten der Behörden auf jegliche dieser Analysen veranlasste eine Interviewpartnerin zu der resignierenden Aussage:

(...) Juárez está sobrediagnosticado (Casas Franco 2011).

Gerne wird von Außenstehenden, wie auch von Einheimischen selbst, auf eine spezielle Identität der Menschen in Juárez hingewiesen, vor allem auch im momentanen Gewaltkontext. Im Gespräch mit der Bevölkerung wird nicht nur angesichts der verwendeten Sprache, die viele Anglizismen beinhaltet, sondern auch in der Selbstbeschreibung auf die Nähe zu den USA hingewiesen. Nicht nur einmal erklärte man/frau mir, dass die BewohnerInnen sich in vielen Bereichen fortschrittlicher und liberaler im Vergleich zum Rest des Landes sehen. Dies beruht laut meinen InformantInnen auf der geografischen Position und dem permanenten US-amerikanischen Einfluss (vgl. Feldnotiz 2011:7).

Gerd Baumann und André Gingrich verweisen auf den ausschlaggebenden Faktor des historischen und soziopolitischen Kontextes im Prozess der Selbst- bzw. Fremdzuschreibung und Kategorisierung von Identität und Alterität (vgl. Baumann/Gingrich 2004:ixf). Identität definieren die beiden Autoren als soziale Subjektivitäten von Personen oder Personengruppen, welche als multidimensional und fließend gesehen werden müssen und welche:

(...) include power-related ascriptions by selves as well as by others; and they simultaneously combine sameness, or belonging, with alterity or otherness (ebenda:x).

Um die Grammatik der sozialen Kategorisierungsvorgänge des Selbst und des Anderen, denen immer auch Machtbeziehungen inhärent sind, zu beschreiben, stellen sie drei Strategien vor (vgl. Baumann/Gingrich 2004:xf): 1) *negative mirror imaging*; 2) *segmentation* und 3) *encompassment*. Ersteres beschreibt, wie die eigenen Merkmale als besonders positiv gesehen und umgekehrt die Abwesenheit eben dieser bei den "Anderen" als negativ und als Nachteil empfunden wird. In

Anlehnung an Edward Saids Abhandlung "Orientalism"<sup>56</sup> kann bei diesem Vorgang auch von Orientalismus, also der Anordnung von positiven und negativen binären Oppositionen, gesprochen werden. Auch wenn es sich dabei in den meisten Fällen um eine Degradierung des Anderen handelt, um die eigenen Eigenschaften auf eine höhere Stufe zu stellen, so kann es auch zu einer Romantisierung kommen: Etwa wenn im Vergleich zu sogenannten modernen Gesellschaften auf die Lebenslust und den stressfreieren Alltag traditioneller Gesellschaften hingewiesen wird. Baumann betont in diesem Zusammenhang, dass auch ein *reversed mirror imaging* existiert. Durch die Auseinandersetzung mit dem Anderen findet auch eine gewisse Selbstreflexion statt:

The distancing from the self-created other is also a distancing from an uncomplicated idea of the self (Baumann 2004:20).

Unter dem Vorgang der Segmentation wird das Zerteilen von charakteristischen Fragmenten ehemals ähnlicher Parteien, um einen Prozess des *selfing* und des *othering* in Gang zu setzen, verstanden. Dabei entstehen sowohl Verbindungen als auch Fissuren und häufig eine Uneinigkeit darüber, wo denn nun der Scheitelpunkt liege (vgl. Baumann/Gingrich 2004:xf). Als Beispiel führt Baumann Gläubige unterschiedlicher Religionen an, welche jedoch ähnliche Symbole und Rituale teilen. In einem bestimmten Kontext würden diese sich gemeinsam gegenüber jenen Dritten abgrenzen, welche gänzlich andere Gottheiten verehren und Praktiken ausüben (vgl. Baumann 2004:30).

Mit *encompassment* bezeichnen die beiden Autoren die Inklusion jener Personen, die wie folgt gesehen werden:

(...) "to be really part of us"(...) (Baumann/Gingrich 2004:x).

Dies bedeutet einen sehr selektiven und vor allem hierarchischen Prozess, da niemals alle eingeschlossen werden können. Des Weiteren muss das "Anderssein" der neu Aufgenommen minimiert werden, um weiterhin eine Homogenität nach außen hin repräsentieren zu können (vgl. Bauman/Gingrich 2004:x).

---

<sup>56</sup> Said, Edward W. (1978): Orientalism. New York: Pantheon.

Diese sozialen Klassifizierungen setzen jedoch nicht das Einverständnis beider Gruppen voraus. So kann die Inklusion (*encompassment*) von den Eingeschlossenen nur als Segmentation gesehen werden, das heißt, dass nur gewisse Überlappungen akzeptiert werden. Im umgekehrten Fall des *encompassment*, also wenn Personen oder eine Gruppe wieder ausgeschlossen werden/wird, kehrt man/frau häufig wieder zu einem Orientalismus zurück. Dies funktioniert, indem die Alterität des/der Anderen besonders hervorgestrichen wird (vgl. Baumann 2004:31).

Baumann weist vor allem aber auf die implizierten Machtbeziehungen dieser Kategorisierungen des Anderen hin. Alle drei hier vorgestellten Strategien bringen einen gewissen Grad an Zwang oder Gewalt mit sich. Im Orientalismus scheinen die ungleichen Machtbeziehungen wohl am sichtbarsten zu sein, da es häufig zu einer Stigmatisierung kommt (vgl. ebenda:46). Jedoch kann das Anderssein unter bestimmten Umständen auch nützlich und erwünscht sein:

Orientalist selfings/otherings can work relatively peacefully, but only when the orientalizers recognize that the orientalized contribute something very different but equally necessary (Baumann 2004:48).

Der Autor stellt jedoch klar, dass dieses gegenseitige Sich-Ergänzen noch lange keine Machtbalance bedeutet. Auch im Fall der Segmentation existiert diese nicht, wenngleich das Gefühl der Gleichheit bei dieser Konstellation am stärksten ausgeprägt ist. Das *encompassment* stellt ebenfalls kein Gleichgewicht zwischen den AkteurInnen her, sondern bedeutet vielmehr den Versuch, den/die Andere/n zu dominieren, anstelle ihn/sie zu emanzipieren. Die friedliche Koexistenz, die mit der Inklusion geschaffen werden kann, kann vor allem dann aus den Fugen geraten, wenn die Eingegliederten plötzlich selbst nach der Macht greifen (vgl. Baumann 2004:46ff).

Was das *othering* für die weibliche Bevölkerung von Ciudad Juárez bedeutet, beschreibt die feministische Rhetorikerin und *juareense* Clara Rojas Blanco in ihrem Artikel "Las Fronterizas-Juarenses en las Fronteras de la Política de las Identidades" (2010). Sie erwähnt darin, dass sie immer wieder darauf angesprochen werde, dass die *juarenses* "anders" seien. Rojas Blanco fragt daraufhin genauer nach, im

Vergleich zu wem und vor allem auf welche Art und Weise sich diese Frauen von anderen unterscheiden würden?

Cuando he preguntado qué significa eso, se me responde que somos mujeres “muy libres”, (¿libertinas?), “difíciles” y “problemáticas”, (¿autónomas?) (Rojas Blanco 2010:50).

Zurecht weist die Autorin daraufhin, dass jede Selbst- oder Fremdzuschreibung auch bestimmte politische, ökonomische oder soziale Interessen und somit ein Machtgefüge impliziert (vgl. Rojas Blanco 2010:50). Aus diesem Grund überprüft sie die im Zitat genannten Definitionsversuche mit kritischem Blick und setzt dahinter in Klammern ihre Interpretation bzw. spricht sie das aus, was man/frau im öffentlichen Diskurs euphemistisch ausdrücken möchte: Die juarensischen Frauen entsprechen häufig nicht dem konservativen Bild der traditionellen mexikanischen Frau. Sie lassen sich nicht in den privaten Bereich abschieben, sie treten in die Öffentlichkeit, um – wie im Falle des *feminicidio* – für ihre Rechte und die ihrer Angehörigen zu kämpfen. Somit werden sie immer wieder als *libertinas*<sup>57</sup> und *problemáticas*<sup>58</sup> abgestempelt.

Jedoch verweist Rojas Blanco in ihrem Artikel auch auf die Heterogenität der Frauen, wie dies vor ihr auch schon Kritikerinnen des weißen Feminismus, etwa die *Women of colour*<sup>59</sup> taten. Henrietta Moore (1994) spricht von *divisions within*: Es geht dabei nicht um die alleinige Abgrenzung vom männlichen Geschlecht. Vielmehr handelt sich um eine Reihe von Faktoren wie *sex*, Gender, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Religion, Alter, etc., welche Frauen zu einer sehr heterogenen Gruppe machen. Die Autorin spricht von *universal particularity* oder *collective singularity* (Moore 1994:27) der “Kategorie” Frau. Dieser Diversität von Alltagsrealitäten entspringt auch eine Repräsentationskrise: Wer kann für wen sprechen? Weiße Frauen im Norden haben andere Probleme und Anliegen, als etwa ihre farbigen Geschlechtsgenossinnen im Süden.

---

<sup>57</sup> Anm. d. Verf.: abschätzige Bemerkung, die auf die Zügellosigkeit der Frauen hinweist.

<sup>58</sup> Anm. d. Verf.: problematisch.

<sup>59</sup> Siehe etwa *chicano-studies*: Moraga, Cherrie / Gloria Anzaldúa (Eds.) (1981): *This Bridge Called My Back: Writings by Radical Women of Color*. New York: Kitchen Table.

So meint auch Rojas Blanco, dass nicht von DEN *juarenses* gesprochen werden kann, da die Frauen in dieser Stadt unter unterschiedlichen Konditionen leben und dieser Ort sie zwar alle, jedoch jede auf eine jeweils individuelle Art und Weise, prägt (vgl. Rojas Blanco 2010:50). Das Ausblenden dieser Differenzen, wie dies etwa im weiter oben erwähnten *encompassment* bzw. auch zu Beginn des Feminismus in den 1970er Jahren geschah, kommt einem diskriminatorischen Akt gleich:

Borrar o minimizar las diferencias –intencionalmente o no– como en el caso de afirmar que todas somos iguales, o que todas debemos ser iguales, es higienizar las relaciones de poder. Es como decir “aquí no pasa” nada. En otras palabras, es no querer asumir la responsabilidad política de desarticular y cambiar los procesos discriminatorios (Rojas Blanco 2010:52).

Sie spricht hierbei konkret die Situation jener, der Unterschicht angehörenden, farbigen, jungen Frauen an, welche potentielle Opfer eines *feminicidio* darstell(t)en. Indem alle juarensischen Frauen homogenisiert und in einen Topf geworfen werden (*“todas somos iguales”*), wird diese spezielle Problematik unsichtbar gemacht und ein *“aquí no pasa nada”* simuliert. Weiters werden durch die Fremdzuschreibung, die häufig von einer Gleichheit aller Frauen ausgeht, Subjekte zu Objekten degradiert, ohne individuelle Geschichte und ohne eigene Stimme (vgl. Rojas Blanco 2010:52).

Wie können nun die Frauen aus Ciudad Juárez positioniert werden, ohne sie nach innen zu homogenisieren und gleichzeitig ohne die möglichen Differenzen im Vergleich zu den Frauen in anderen Städten des Landes auszulöschen? Der spezifische geokulturelle Kontext kann nicht schlichtweg ignoriert werden, schließlich vereint dieser Hintergrund die weibliche Bevölkerung von Ciudad Juárez nach außen:

Lo que nos hace diferentes –que no inferiores ni superiores– son nuestras circunstancias socio-políticas y culturales (Rojas Blanco 2010:51).

Das heißt, die Frauen verbindet ein gemeinsamer Lebensmittelpunkt, welcher national und international zu einem *basurero* und zu einer Stadt der Unsitte (vgl. Rojas Blanco 2010:50) gemacht wurde. Die Autorin beschreibt nun, welche Auswirkungen dieser Diskurs auf die weibliche Bevölkerung von Ciudad Juárez hat:

Este nombramiento colocó a las mujeres juarenses tabula rasa en posiciones de identidad estigmatizada como libertinas, disponibles o prostitutas por vivir en lugar impropio para las mujeres (ebenda:50).

Aus der Feststellung, dass diese Stadt aufgrund ihres anrühigen Images für Frauen als Wohnort unpassend sei, geht klar die Trennung *public/private* hervor. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, stellen lediglich die eigenen vier Wände jenen Raum dar, der den Frauen zugedacht ist. Muss das Haus aus zwingenden Gründen (z.B. Arbeit) verlassen werden, so soll dies zumindest nicht an einem so schmutzigen Ort, wie ihn Ciudad Juárez darstellt, geschehen. Die weitreichenden sozialen und politischen Konsequenzen dieser Ansicht führen laut Rojas Blanco bis hin zur Straflosigkeit des *feminicidio*, da die Frauen aufgrund ihres vermeintlich lüderlichen Lebens selbst die Schuld an ihrem Schicksal tragen würden (vgl. Rojas Blanco 2010:50f).

Doch wie können nun die weiblichen *juarenses* beschrieben werden, wenn man/frau schon unbedingt nach einer eigenen Identität oder einer eigenen Kategorie sucht? Immerhin wurde auch mir vermittelt, dass es etwas fundamental Verbindendes gäbe, welches sich einem/r Außenstehenden nicht erschließen würde:

¡Tú no te imaginas lo que impacta vivir en esta frontera! (Rojas Blanco 2011).

Diese Aussage zeugt von dem Widerstand, der sich in Bezug auf die immer wieder vorgenommenen Fremdzuschreibungen formuliert. Frau möchte nicht länger zum stimmlosen Objekt gemacht werden. Aus diesem Grund erscheint eine Selbstdefinition in der sich alle Frauen aus Ciudad Juárez wiederfinden, so elementar:

(...) que las mujeres que radicamos en Ciudad Juárez – y que vivimos o hemos vivido Juárez en carne propia– debemos nombrarnos primero como fronterizas a partir de nuestra ubicación geopolítica, al igual que miles de mujeres que viven en comunidades localizadas en ambos lados de la frontera México-Estados Unidos. Pero más importante aún es reconocernos y nombrarnos como fronterizas-juarenses (Rojas Blanco 2010:51).

Zu all den Widersprüchlichkeiten im öffentlichen Umgang mit Ciudad Juárez, einerseits ökonomische Hoffnungsträgerin und andererseits *basurero* der Nation, gesellt sich ein weiteres Paradoxon. Das verbindende Glied innerhalb der weiblichen Bevölkerung stellt ein Element dar, dessen Grundintention es ist, Menschen und Räume zu trennen: die Grenze. Eine *juarense* zu sein bedeutet, an diesem liminalen Ort zu leben, mit all seinen sozio-politischen und ökonomischen Implikationen. Es sind diese Umstände, die jede einzelne von ihnen auf besondere Art und Weise prägen.

Mit dem Hinweis auf Differenz in den gelebten Erfahrungen der Frauen verhindert Rojas Blanco eine Homogenisierung aufgrund der Annahme einer kollektiven Lebensrealität. Weiters dürfen persönliche Erfahrungen nicht automatisch mit der Wirklichkeit gleichgesetzt werden, da dies dazu führt, unterschiedliche individuelle Hintergründe zu naturalisieren und sie zu vermeintlich fixen Charakteristika aller Frauen zu machen (vgl. Scott 2001:53).

Dass es jedoch sehr verlockend ist, aufgrund von Fragmenten von Erfahrungen eine vermeintliche Realität zu konstruieren und Generalisierungen vorzunehmen, zeigt sich im persönlichen Gespräch mit Clara Rojas Blanco (vgl. 2011). Sie streicht letztlich dann doch weitere spezielle gemeinsame Charakteristika der weiblichen Bevölkerung von Ciudad Juárez hervor (siehe meine Hervorhebungen im Zitat). Diese würden sich aus dem spezifischen Kontext ableiten, in dem sie leben:

La gente que vivimos en Juárez somos gente que es, la mayoría venimos de afuera, somos gente que *no tenemos miedo de muchas cosas, venimos con otras características*. Las mismas mujeres somos diferentes en muchas partes. (...) Somos diferentes, el contexto nos ha hecho diferentes, la cultura nos ha hecho, no estoy hablando de mejores. No estoy valorizando (Rojas Blanco 2011)<sup>60</sup>.

Indem Rojas Blanco mir zu verstehen gibt, dass ein/e Außenstehende/r die tatsächliche Situation in Ciudad Juárez nicht nachvollziehen könne, um damit einer vermeintlich unqualifizierten Fremdzuschreibung vorzubeugen, stellt sie Erfahrung und Realität unkritisch auf dieselbe Stufe. Wie Scott aufzeigt, handelt es sich hierbei

---

<sup>60</sup> Anm. d. Verf.: eigene Hervorhebungen in *kursiv*.

um einen häufigen Irrtum oder aber auch um einen blinden Fleck, den viele WissenschaftlerInnen, vor allem jene der historischen Disziplinen, besitzen würden (*scientific bias*):

El proyecto de hacer la experiencia visible no incluye el análisis del funcionamiento de este sistema y de su historicidad, y en vez de esto reproduce sus términos (Scott 2001:49).

Erfahrungen werden nicht von neutralen Subjekten gemacht, vielmehr konstituieren sich letztere durch diese Erlebnisse. Es gilt das System und die dahinterliegenden Ideologien, die diesen Prozess begleiten, kritisch zu hinterfragen:

No son los individuos los que tienen la experiencia, sino los sujetos los que son constituidos por medio de la experiencia. En esta definición la experiencia se convierte entonces no en el origen de nuestra explicación, no en la evidencia definitiva (porque ha sido vista o sentida) [...] (Scott 2001:49).

Marisa Belausteguigoitia Riuz hält im Seminar "Frontera y Ciudadanía" des PUEG fest, dass es nicht darum geht, Erfahrungen gänzlich abzuwerten bzw. für relativ zu erklären. Vielmehr muss das Subjekt in einem permanent sich konstituierenden Prozess gesehen werden und der produzierende, nicht der determinierende, vermeintlich realitätsschaffende Charakter dieses Vorganges hervorgestrichen werden (vgl. Belausteguigoitia Riuz 2011b).

Im Gegensatz zu diesem Verständnis steht die Tatsache, dass mit spezifischen Erfahrungen häufig auch dann argumentiert wird, wenn es darum geht, Differenzen – wie dies im Fall der juarensischen Frauen soeben dargestellt wurde – oder Ähnlichkeiten zu etablieren:

[La experiencia]<sup>61</sup> Sirve como una manera de hablar de lo que ocurrió, de establecer diferencias y similitudes, de decir que se tiene un conocimiento "inalcanzable" (Scott 2001: 72).

---

<sup>61</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

Im folgenden Unterkapitel möchte ich auf eine weitere Differenz, die die Stadt Ciudad Juárez im Vergleich zum Rest Mexikos aufweist, eingehen. Es handelt sich dabei um eine sehr spezifische Form des *feminicidio*, welche nicht nur von forensischen ErmittlerInnen und JournalistInnen, sondern auch von zahlreichen nationalen und internationalen WissenschaftlerInnen studiert, jedoch bis heute nicht aufgeklärt werden konnte.

### **7.3. *Feminicidio* in Ciudad Juárez und seine Interpretation**

Um dieses Unterkapitel einzuleiten, möchte ich mit einem kleinen Exkurs beginnen, welcher auf den persönlichen Erfahrungen der *juarense* Claudia Legarreta basiert. Die Master-Studentin an der “Universidad Autónoma de Ciudad Juárez” präsentierte im Rahmen der “Segunda Semana Conmemorativa de la Lucha Internacional por los Derechos de las Mujeres” an besagter Universität einen autobiografischen Beitrag mit dem Titel “Lo Cotidiano Después del Feminicidio”<sup>62</sup> (vgl. Legarreta 2011:TC 9:50-31:55). Es handelte sich dabei um ihre persönlichen Erfahrungen bzw. die Erinnerungen an ihren ersten Kontakt mit dem Phänomen *feminicidio*. Die Studentin berichtet, dass sie sich 1993, als die ersten toten Frauenkörper auftauchten, noch in der Volksschule befand und daher keine konkreten Erinnerungen an diese Zeit besitzt. Im Jahr 2000 kam sie erstmals in Kontakt mit dem Phänomen *feminicidio*. Sie war damals 16 Jahre alt und Schülerin der High School in Ciudad Juárez. Eines Tages wurden alle Mädchen aus dem Unterricht genommen, in einen Konferenzsaal gebracht und es erfolgte die Mitteilung, dass eine Schulkollegin ermordet und mit den damaligen Charakteristika<sup>63</sup> des *feminicidio* aufgefunden wurde. Legarreta erinnert sich, dass sie und ihre Freundinnen sich zu Beginn darüber ärgerten, dass nur die Mädchen zur Teilnahme verpflichtet wurden, während die Burschen in eine Freistunde entlassen wurden. Tatsächlich handelte es sich um eine Informationsveranstaltung, um die Schülerinnen in Alarmbereitschaft zu versetzen und ihnen Vorsichtsmaßnahmen zu vermitteln. Eine ihrer Kolleginnen fragte nach dem “Warum” dieser Morde. Legarreta kämpft mit den Tränen, als sie den damaligen Erklärungsversuch wiederholt: “Sie werden umgebracht, weil es für die Täter einen

---

<sup>62</sup> Anm. d. Verf.: Der Alltag nach dem *feminicidio*.

<sup>63</sup> Auf die spezifischen Merkmale wird in diesem Kapitel noch eingegangen werden.

besonderen Lustgewinn bedeutet, die Opfer im Zuge des Erstickens zu vergewaltigen.“ Die Studentin wurde sich schlagartig zweier Dinge bewusst:

- 1) Que se podía disfrutar de esa forma del acto sexual, atentando contra la vida del otro.
- 2) Que mi condición de mujer me hacía vulnerable (Legarreta 2011:TC 15:15-15:38).

Eine Reihe von Einschränkungen sollten die kommenden Jahre im Leben der Mädchen prägen und diese verändern: Nicht alleine auf die Straße gehen, sich immer in Gruppen aufhalten, gegenseitig aufeinander aufpassen, nicht zu später Stunde alleine unterwegs sein und sich am besten immer mit männlicher Begleitung bewegen. Legarreta erinnert sich:

Nos hicieron ver que era nuestro cuerpo lo que nos causó peligro (Legarreta 2011:TC 17:40-17:50).

Die Mädchen begannen plötzlich, ihre geliebten, bis weit über die Knie gekürzten Schuluniformen gegen lange, über das Knie reichende Röcke auszutauschen. Ebenso vermied Frau jeglichen Ausschritt, um dieses gefürchtete Schicksal nicht herauszufordern. Beim Ausgehen konnte sie es sich nicht erlauben zu viel Alkohol zu sich zu nehmen, da sie sich ständig bei vollem Bewusstsein und in Alarmbereitschaft befinden musste, permanent auf das eigene Glas oder das der Freundinnen achtend, sodass keine Drogen ins Getränk gemixt werden konnten. Das Mobiltelefon musste permanent eingeschaltet sein, damit die Eltern jederzeit die Möglichkeit hatten, ihre Töchter zu lokalisieren. Legarreta beschreibt, wie sehr das soziale Leben unter diesen enormen Sicherheitsvorkehrungen litt: Näherten sich beim Ausgehen unbekannte Personen, um miteinander ins Gespräch zu kommen, so blockten die Mädchen sofort ab und verlangten, in Ruhe gelassen zu werden. Dieses tiefsitzende Missvertrauen, das sich zum Teil bis in die Gegenwart fortsetzt, bewirkte, dass Claudia Legarreta heute, elf Jahre danach, ihren Freundeskreis nicht erweitern konnte und sich immer noch mit denselben vertrauten Personen von damals umgibt (vgl. Legarreta 2011:TC 17:50-25:05).

Zur wohl erstaunlichsten Erkenntnis gelangte die Studentin aber, als sie begann, der permanenten Angst um ihr Leben zu entkommen. Sie suchte nach Gründen, warum sie nicht das gleiche Schicksal ereilen konnte, welches jenen ermordeten Frauen und Mädchen widerfuhr:

Mi cuerpo no es como el de la otra. Yo no trabajo en la maquila. Yo no tengo la piel tan oscura. Yo no ando sola en las calles. Entonces yo no estoy en peligro (Legarreta 2011:TC 29:15-29:32).

Es handelte sich um eine klassische Abgrenzung ganz im Sinne des *othering* (vgl. Baumann/Gingrich 2004), angewandt auf körperliche und soziale Merkmale der Opfer. Rückblickend stimmt sie ihr eigenes Verhalten traurig, da es eine abwertende Haltung gegenüber der Anderen, deren Körper und ihrem gesellschaftlichen Status, implizierte. Reiner Selbstschutz und der große Wunsch, nicht vulnerabel zu sein und selbst zur Zielscheibe zu werden, hätten sie zu dieser, für sie beruhigenden, Vorstellung des *othering*, getrieben (vgl. Legarreta 2011:TC 29:15-29:32).

Wie bereits aus dem Kapitel Rahmenbedingungen und der dort aufgelisteten Kategorienbildung sowie aus dem eben angeführten Exkurs hervorgeht, findet ein Teil der verübten *feminicidios* in Ciudad Juárez nicht nur unter spezifischen Umständen, sondern auch mit besonderen Merkmalen statt. Laut der erwähnten Datenbank von Cervera Gómez/Monárrez Fragoso (2011:87) fallen im Zeitraum Anfang 1993 – Juni 2010 179 Opfer in die Kategorie *feminicidio sexual sistémico*. Darin eingeschlossen sind sowohl organisierte als auch desorganisierte Formen dieses Typus. In der gleichen Periode wurden in dieser Stadt und ihrem Umland insgesamt 397 *feminicidios* gezählt. Die zahlenmäßig größte Gruppe stellt der *feminicidio íntimo* mit 191 Opfern dar. In dieser Kategorie war/waren der/die Täter dem Opfer bekannt, da sie in einem familiären oder affektiven Verhältnis zueinander standen. Julia Monárrez Fragoso weist darauf hin, dass es in den letzten Monaten erscheint, als würde der *feminicidio* in seinen verschiedenen Formen stark zurückgehen. Da sie auch eine Statistik über verschwundene Frauen und Mädchen führt, beobachtet sie sehr wohl, dass die Vermisstenanzeigen konstant hoch

bleiben<sup>64</sup>. Sie meint, diese Opfer würden entweder zur Prostitution gezwungen oder ebenfalls ermordet werden. In Bezug auf die fehlende Gewissheit über den Verbleib der Frauen und Mädchen und die neue Tendenz des scheinbaren Rückgangs des *feminicidio* hält die Expertin fest:

Es un tráfico sexual de mujeres o también son asesinadas como eran asesinadas anteriormente, sólo que sus cuerpos no aparecen ahorita (Monárrez Fragoso 2011).

In diesem Unterkapitel soll nun der *feminicidio sexual sistémico* näher behandelt werden. Wie bereits erwähnt, wurden die ersten ermordeten Frauen mit diesen Merkmalen 1993 aufgefunden. Da sich ihre Körper teilweise bereits in einem sehr fortgeschrittenen Verwesungsstadium befanden, muss davon ausgegangen werden, dass die ersten dieser Verbrechen bereits Ende der 1980er Jahre begangen wurden. Dies widerspricht der generellen Annahme und sämtlichen Berichten, dass das "Phänomen Frauenmorde" – mit der spezifischen Charakteristik von Ciudad Juárez – in den 1990er Jahren aufgetaucht sei (vgl. Monárrez Fragoso 2009). Fakt ist jedoch, dass die Opferzahl Mitte der 1990er Jahre in die Höhe schnellte, weshalb immer wieder auch Verbindungen zu dem, zu diesem Zeitpunkt in Kraft tretenden, NAFTA-Vertrag hergestellt werden (vgl. Melgar Palacios 2011c:90-98).

Das spezifische Muster des *feminicidio sexual sistémico* besteht in den physischen Merkmalen der ermordeten Frauen (zumeist jung, dunkle Haut, lange Haare) sowie in ihrer ökonomisch schwächer gestellten Position (Arbeiterinnen und Schülerinnen). Die Opfer wurden vergewaltigt, gefoltert und häufig auch verstümmelt. Großteils wurden sie unbekleidet oder nur halb bekleidet aufgefunden. Waren sie bekleidet, dann stimmte die Kleidung jedoch meist nicht mit jener überein, die sie am Tag ihres Verschwindens am Leib trugen. Immer wieder tauchten mehrere Körper von Mädchen und Frauen, die in keinerlei Relation zueinander standen, nicht einmal im selben Zeitraum verschwanden, gemeinsam irgendwo im Brachland auf (vgl. Monárrez Fragoso 2009). Der bekannteste Fall dürfte wohl jener des "Campo Algodonero"<sup>65</sup> vom 6. November 2001 sein. An diesem Tag tauchten in einem Feld

---

<sup>64</sup> Alleine im laufenden Jahr 2011 (Stand August 2011) verschwanden 189 Frauen und Mädchen im US-amerikanisch-mexikanischen Grenzraum rund um die Stadt Ciudad Juárez (vgl. Turati 2011b).

<sup>65</sup> Anm. d. Verf.: Baumwollfeld.

die Körper von fünf ermordeten Frauen und Mädchen auf, am Tag darauf drei weitere. Aufgrund der unterschiedlichen Zeitpunkte, ab denen die Opfer vermisst wurden, stellte sich nun die Frage, ob diese Mädchen über Monate hinweg gemeinsam festgehalten, gefoltert und verstümmelt oder ob die toten Körper aufbewahrt und letztlich zusammen “entsorgt” wurden (vgl. Melgar Palacios 2011d)<sup>66</sup>. Die Orte, Brachland, Müllhalden, Felder sowie die Art und Weise wie ein Großteil der Opfer dieses *feminicidio sexual sistémico* aufgefunden wurden, lässt manche AutorInnen von einer “*siembra de cadáveres*”<sup>67</sup> (ebenda) sprechen.

Der weitere Umgang mit diesen Verbrechen und die bis heute andauernde Straflosigkeit sowie der Versuch einer journalistischen Aufklärungsarbeit kann in den Arbeiten von Diana Washington Valdez “Cosecha de Mujeres” (2005) und von Sergio González Rodríguez “Huesos en el desierto” (2002) nachgelesen werden. Die beiden zeigen Verstrickungen zwischen Regierung, Behörden, lokalen MachthaberInnen, Justiz, Spezialkommissionen zur Aufklärung des *feminicidio* und der Polizei auf. Die konsequente Vertuschung, das Verschlamphen bzw. Unbrauchbarmachen von Beweismitteln sowie die Verurteilung von *chivos expiatorios*<sup>68</sup> ziehen sich wie ein roter Faden durch die mittlerweile 18-jährige Geschichte dieser Gewaltverbrechen. Zahlreiche nie bestätigte Theorien sprechen davon, dass diese Form des *feminicidio* etwa dem Organhandel, der Produktion von *snuff Pornos*<sup>69</sup>, dem *santa muerte*-Kult oder schlichtweg der Drogenkriminalität zuzuschreiben seien. In Bezug auf letztere beschreibt Washington Valdez die gerne praktizierte Vorgehensweise der Behörden, die im heutigen Kontext nichts an ihrer Aktualität verloren hat:

---

<sup>66</sup> Da dieses Werk zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht publiziert wurde, können keine Seitenangaben gemacht werden.

<sup>67</sup> Anm. d. Verf.: Aussaat von Leichen.

<sup>68</sup> Anm. d. Verf.: Gemeint sind unschuldige Sündenböcke, die häufig auch unter Folter zu Geständnissen gezwungen wurden. Einer der bekanntesten Fälle: Abdel Latif Sharif Sharif. *El egipcio* oder der Sereinmörder von Juárez, wie ihn die Medien nannten, wurde 1996 bezichtigt, der Drahtzieher der Ermordung von mehr als 24 Mädchen, Opfern des *feminicidio*, zu sein. Er habe eine Bande, “Los Rebeldes”, mit der Tötung dieser Mädchen beauftragt. Drei Jahre später wurde er in 18 Fällen aufgrund mangelnder Beweise entlastet. Jedoch im selben Jahr wurde er beschuldigt, fünf Buschaffeuere für die Ermordung von sieben weiteren Frauen angeheuert zu haben. Der *feminicidio* in Ciudad Juárez setzte sich auch nach der Verhaftung Sharifs fort. Dieser verstarb 2006 in Haft (vgl. Washington Valdez 2005:143-176).

<sup>69</sup> Anm. d. Verf.: Mit diesem Begriff werden pornografische Videos/Filme/DVDs bezeichnet, die die Tötung der Frau im Zuge sexueller Handlungen bzw. den Lustgewinn daraus, zum Ziel haben.

Las autoridades atribuyeron sus muertes al narcotráfico, lo que prácticamente anunciaba el fin de cualquier investigación adicional (Washington Valdez 2005:95).

Viele Details dieser Verbrechen lesen sich, als wären sie einem schlechten Science-Fiction-Roman entsprungen: auf den ersten Blick mit rationalem Menschenverstand nicht zu erklären. Wie auch eine meiner InterviewpartnerInnen festhält:

“Aquí ha pasado lo que ni te imaginas” (Rojas Blanco 2011).

Mittlerweile wurde jedoch nicht nur von WissenschaftlerInnen, wie dies im Anschluss noch näher erläutert wird, sondern auch vom Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) auf eine diesem Verbrechen zugrunde liegende Logik hingewiesen. Ausgehend vom Fall des “Campo Algodonero” im Jahr 2001 konnten folgende Strukturen dieser Morde nicht mehr negiert werden (vgl. Melgar Palacios 2011d)<sup>70</sup>:

1. Es existiert durchaus ein sich wiederholendes Muster in Bezug auf Opferauswahl und Form des Mordes.
2. Dies impliziert einen bestimmten Organisationsgrad bzw. deutet auf die Existenz von kriminellen Gruppen oder Netzwerken hin.
3. Es kann davon ausgegangen werden, dass mit diesen Verbrechen Botschaften ausgesendet und Territorien abgesteckt werden.

Aufgrund derselben Muster, die sich all die Jahre zuvor schon in der (Nicht)Verfolgung dieser Gräueltaten und Denunziation der Angehörigen zeigten, wurden die Familien der Opfer des “Campo Algodonero” schließlich im Jahr 2006 vor dem Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte vorstellig. Drei dieser Fälle wurden angenommen und 2009 wurde der Staat Mexiko wegen Verletzung internationaler Konventionen (Belem do Pará, CEDAW, Kinderrechte) und wegen der Nichteinhaltung, von Menschen- und Frauenrechten sowie absolut mangelnder Sorgfalt in Untersuchung, Sanktion und Reparation dieser Verbrechen für schuldig erkannt. Das Urteil rief zur umgehenden Aufklärung und Bestrafung der

---

<sup>70</sup> Da dieses Werk zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht publiziert wurde, können keine Seitenangaben gemacht werden.

Verantwortlichen sowie zu Reparationszahlungen an die Angehörigen; zur Veröffentlichung dieses Urteils sowie aller Informationen über ermordete und verschwundene Mädchen seit 1993 auf. Als symbolischer Akt sollte von offizieller Seite um Verzeihung gebeten und ein Denkmal an diesem Ort errichtet werden. Melgar Palacios stellt jedoch fest, dass im momentanen Gewaltkontext die Erfüllung dieser Auflagen die geringste unter den Sorgen der mexikanischen Regierung darzustellen scheint, da es bis Ende 2010 diesbezüglich kaum Fortschritte gab (vgl. Melgar Palacios 2011d)<sup>71</sup>.

Wie bereits erwähnt, nehmen auch die theoretischen Analysen dieser speziellen Art des *feminicidio* ihren Ausgangspunkt in den oben angeführten drei Punkten zur Struktur dieser Verbrechen. Im Folgenden möchte ich die Überlegungen der brasilianischen Anthropologin Rita Laura Segato (2006) vorstellen, die ausgehend von Forschungen zu sexueller Gewalt mit Gefängnisinsassen in Brasilia den *feminicidio sexual sistémico* in Ciudad Juárez untersucht. Ihre Ansätze erscheinen mir besonders wertvoll, da sie sich einerseits auf einer theoretischen Metaebene bewegen und aber gleichzeitig wesentliche Anhaltspunkte für eine konkrete Aufklärung der Fälle bieten.

Entgegen der gängigen Meinung stellt Segato klar (vgl. 2006:15-20), dass es sich bei Sexualstraftaten nicht um Verbrechen fehlgeleiteter Individuen, psychisch Kranker und/oder isolierter Menschen handelt, sondern dass diese Gewalttaten Ausdruck eines kommunikativen Aktes sind: Die Aggressoren senden damit Botschaften in erster Linie an Gleichgesinnte, welche ihre Sprache verstehen. Im Zuge ihrer Forschungen offenbarten sich der Autorin zwei verschiedene Ebenen der Kommunikation: 1) eine vertikale und 2) eine horizontale. Unter ersterer versteht sie Nachrichten, die an das Opfer selbst gesendet werden. Es handelt es sich hierbei um einen Akt der Bestrafung und der Disziplinierung, etwa wenn die Frau ihre traditionelle, hierarchisch angestammte Rolle oder Position verlässt:

(...) la violación se percibe como un acto disciplinador y vengador contra una mujer genéricamente abordada. (...) la violación es además un castigo y el violador, en su concepción, un moralizador (Segato 2003:31).

---

<sup>71</sup> Da dieses Werk zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht publiziert wurde, können keine Seitenangaben gemacht werden.

Dies reproduziert auch die in der Öffentlichkeit häufig vertretene Ansicht, dass vermeintlich "unmoralische" Frauen, also jene, die sich außerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Norm bewegen, selbst schuld an ihrem Schicksal seien. In erster Linie handelt sich bei dem Übertreten einer für das weibliche Geschlecht gesetzten Grenze um eine Gefährdung des männlichen Status. In der Vergewaltigung besteht der Versuch, die beschädigte Maskulinität wiederherzustellen. Dieser Gewaltakt richtet sich aber nicht zwingend nur gegen Frauen, sondern kann auch gegen einen anderen Mann, der sich nicht *gender*-konform verhält, dirigiert sein. Hierbei kommt es zu einer Feminisierung des männlichen Opfers, wie auch bereits weiter oben besprochen. Auch in diesem Fall handelt es sich um Wiederherstellung des Status (vgl. Segato 2003:31-37).

Die Achse der horizontalen Kommunikation beschreibt nun den Austausch zwischen Gleichgesinnten. Einerseits kann eine Vergewaltigung auf dieser Ebene als Initiationsritual, also die Aufnahme in eine Gruppe, gesehen werden. Die Opfergabe stellt hierbei die vergewaltigte Frau dar. Andererseits kann es sich auch um einen Wettstreit bzw. um eine Festigung des Status oder den Aufstieg in eine hierarchisch höher gestellte Position innerhalb dieser Bruderschaft handeln. Laut Segato muss die Männlichkeit ständig mit Hilfe von Tributen, zumeist weiblichen Opfern, neu reproduziert bzw. unter Beweis gestellt werden (vgl. Segato 2006:20).

Octavio Paz zeichnet in seinem Werk "El laberinto de la soledad" (1998) ein Bild von der Konstitution der Maskulinität und der "Selbstverständlichkeit" männlicher Gewalt gegen Frauen. Er untersucht dabei die Bedeutung und Auswirkung des in Mexiko in verschiedenen Kontexten häufig gebräuchteren Vokabels *chingar*<sup>72</sup>: Laut Paz handelt es sich um ein maskulines, negatives, aggressives, bissiges, beschmutzendes und zerreißendes Wort. Sein Wirken entfaltet sich in einer ersten Instanz in der Genugtuung, die es beim Absender hinterlässt. Erst in einer tiefgehenden Analyse werden die gesamten sozio-kulturellen Implikationen, welche einen unmittelbaren

---

<sup>72</sup> Je nach Kontext besitzt das Verb im mexikanischen Spanisch unterschiedliche Bedeutungen. Die Online-Ausgabe des "Diccionario del Español Usual en México" (2011), herausgegeben von "El Colegio de México", beschreibt das Wort als derb und offensiv und listet folgende Synonyme auf:  
1) jemanden verärgern, nerven oder einer Person größeren Schaden zufügen  
2) jemanden vergewaltigen  
In der reflexiven Form *chingarse*, bedeutet das Verb:  
3) eine extreme Aufopferung  
4) versagen, misslingen.

Aufschluss über die vorherrschenden Geschlechterbeziehungen geben, sichtbar (vgl. Paz 1998:32f).

Im mexikanischen Spanisch ist der Terminus in all seinen Abwandlungen häufig mit einer sehr stark vulgären, abwertenden und sexuellen Konnotation – jener der Vergewaltigung – versehen und nimmt Bezug auf die Dichotomien Mann/Frau sowie stark/schwach, aktiv/passiv:

Lo chingado es lo pasivo, lo inerte y abierto, por oposición a lo que chinga, que es activo, agresivo y cerrado. El chingón es el macho, el que abre. La chingada, la hembra, la pasividad, pura, inerme ante el exterior (Paz 1998:32).

Es geht also um die gewaltsame (sexuelle) Unterdrückung der Frau, welche die Konstitution eines aktiven, mit Macht ausgestatteten Mannes ermöglicht. Der männliche Körper muss permanent seine Aggressivität und Unverletzlichkeit beweisen und damit gleichzeitig die Verletzlichkeit und Unterlegenheit des weiblichen Körpers demonstrieren (vgl. Paz 1998:32f). Wie Paz beschreibt, impliziert das Wort *chingar*, welches einen fixen Bestandteil des mexikanischen Alltagsvokabulars darstellt, nun all diese Machtverhältnisse:

Una palabra resume la agresividad, impasibilidad, invulnerabilidad, uso descarnado de la violencia, y demás atributos del “macho”: poder. La fuerza, pero desligada de toda noción de orden: el poder arbitrario, la voluntad sin freno y sin cauce (ebenda:33).

Die Selbstverständlichkeit, mit der die aggressive und gewaltsame Konstitution der Männlichkeit im täglichen Leben vorexerziert wird, kann im mexikanischen Kontext also auch besonders an der Sprache abgelesen werden. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, entspricht das Vergewaltigen, Töten und Verstümmeln von Frauen der tätlichen/aktiven Umsetzung des *chingar*.

Segato betont nun in Bezug auf den *feminicidio* in Ciudad Juárez die besondere Relevanz der horizontalen Achse, der Kommunikation unter Gleichgesinnten. Aufgrund der ausgeklügelten Logistik, die diesen Ermordungen zu Grunde liegt, geht sie von einer Bruderschaft oder auch von *dueños* der Stadt aus. Das Ausmaß der

Verbrechen und die seit mehr als 15 Jahren andauernde Straflosigkeit zeugen von einem hohen Organisationsgrad auf mehreren Ebenen: Nicht nur ausreichend menschliche und materielle Ressourcen, Orte an denen die Opfer ungestört festgehalten und gefoltert werden können sowie auch Transportmittel müssen zur Verfügung stehen. Vor allem aber besteht direkter Zugang zu und enormer Einfluss auf öffentliche RepräsentantInnen, nicht nur auf lokaler und bundesstaatlicher, sondern auch auf nationaler Ebene (vgl. Segato 2006:29-33).

Segato betont nun die Notwendigkeit, diese Verbrechen anhand der soeben aufgelisteten Struktur zu lesen:

(...) los feminicidios son mensajes emanados de un sujeto autor que sólo puede ser identificado, localizado, perfilado, mediante una “escucha” rigurosa de estos crímenes como actos comunicativos (Segato 2006:30).

Nur über das Verstehen der ausgesendeten Nachrichten wird es möglich, zu den Absendern zu gelangen. Welche Botschaft wollen diese Bruderschaften nun vermitteln? Laut der Wissenschaftlerin handelt sich um eine eindeutige Demonstration des Anspruches, Besitzer der Stadt zu sein. Segato geht von mehreren Adressaten aus, in jedem Fall zählen dazu Männer, die “ihre” Frauen nicht beschützen könnten. Einerseits jene im unmittelbaren privaten Umfeld des Opfers und andererseits jene des öffentlichen Bereiches, z.B. lokale Repräsentanten (vom Bürgermeister bis zum Gouverneur) sowie Behördenvertreter [Polizei] (vgl. Segato 2006:32f). Dies bedeutet auch einen Angriff auf die Mutter bzw. das Rückgrat der Nation, als welches die mexikanische Frau aufgrund ihrer reproduktiven Fähigkeiten gemeinhin betrachtet wird (vgl. Lang 2003:71)

Gleichzeitig dienen tote Frauenkörper auch der Kommunikation mit anderen Bruderschaften. Sowohl verbündeten als auch verfeindeten Gruppen kann damit die Stärke ihres Netzwerkes und auch die innere Loyalität demonstriert werden. Zusammen mit der Zurschaustellung von Ressourcen und unlimitierten Kontakten bis in höchste Ebenen, wird die totale Kontrolle des Territoriums vorerzählt (vgl. Segato 2006:32f).

Warum jedoch wird ein territorialer Machtkampf zwischen Männerbünden auf dem weiblichen Körper ausgetragen? Segato beschreibt, dass dem weiblichen Körper seit Urzeiten die Konnotation eines Territoriums, welches Mann erobern und sich zu Eigen machen kann, inhärent ist (vgl. Segato 2006:34) Man/frau müsse sich lediglich die Logik von vergangenen und auch gegenwärtigen Kriegen ansehen, in denen Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen zum fixen Repertoire der Militärstrategien gehören:

(...) que el cuerpo de la mujer se anexe como parte del país conquistado (ebenda).

In diesem Zusammenhang ergibt der *feminicidio* als Mittel des vollkommenen Territorialanspruches einer oder mehrerer einflussreicher Gruppen durchaus Sinn. Es gilt jedoch hervorstreichend, dass die Auslöschung des weiblichen Opfers NICHT im Vordergrund steht und der wesentliche Akt dieser Verbrechen nicht nur in der Aneignung ihres Körpers, ihrer lebensspendenden Funktion (Prokreativität)<sup>73</sup> besteht. Die zentrale Aussage dieser Morde liegt in der Demonstration absoluter Macht und Souveränität über ein (weibliches) Territorium sowie der Zurschaustellung der Willkür der Aggressoren, die über den Verbleib der Opfer entscheiden (vgl. Segato 2006:17-35). Diese Aneignung des Körpers einer Frau erfolgt jedoch nicht nur auf physischem Weg, denn eine wesentliche Komponente dieses Prozesses stellt auch die moralisch-psychische Ebene dar:

Sin la subordinación psicológica y moral del otro lo único que existe es poder de muerte, y el poder de muerte, por sí solo, no es soberanía. La soberanía completa es, en su fase más extrema, la de "hacer vivir o dejar morir"(ebenda:17).

Die Frage der totalen Souveränität, welche nur durch psychische Unterordnung und nicht durch Extermination erreicht werden kann, wirft auch ein interessantes Licht auf

---

<sup>73</sup> Evelyne Puchegger-Ebner weist auf die geänderten Vorstellungen der mexikanischen Bevölkerung hinsichtlich Schwangerschaft und Geburt im Vergleich zur präkolumbianischen Zeit hin: Der ehemals kreativ und schöpferisch gedachte Akt, der den (indigenen) Frauen auch auf symbolischer Ebene eine wichtige gesellschaftliche Position einbrachte, wurde mit dem westlichen Denken auf seine rein biologischen Vorgänge reduziert. Somit stellte die Schwangerschaft einer Frau keinen Prozess ritueller Vitalisierung mehr dar und ihre soziale Stellung verminderte sich dadurch (vgl. Puchegger-Ebner 2006:18).

die von manchen FeministInnen vertretene Meinung, den *feminicidio* mit Genozid gleichzusetzen. Auf diese Kontroverse werde ich im Kapitel 9.6. "*Feminicidio* zwischen *gender violence* und Genozid", noch näher eingehen. Segato hält jedoch fest, dass es sich bei der Ermordung ausgewählter Frauen und Mädchen um Opfertaten handelt. Diese beispielgebenden Tribute werden in allen Regimen, in denen souveräne Macht über Territorium und Körper aufgebaut wird, gefordert:

(...) en este sentido, la muerte de estos elegidos para representar el drama de la dominación es una muerte expresiva, no una muerte utilitaria (Segato 2006:18).

Für diese Inszenierung wird jenes Glied einer Gemeinschaft ausgewählt, dessen Sakrifizierung am schnellsten von der Gesellschaft überwunden werden kann:

El cuerpo de la mujer (...) cuyo sacrificio y consumición podrán más fácilmente ser absorbidos y naturalizados por la comunidad (Segato 2006:33).

Da sich die Kommunikation über Gewalt an (weiblichen) Körpern über einen historisch sehr langen Zeitraum<sup>74</sup> etablierte, gestaltet sich die Eliminierung bzw. eine Änderung des Alphabets der Gewaltsprache als besonders schwierig:

(...) los actos de violencia se comportan como una lengua capaz de funcionar eficazmente para los entendidos, los avisados, los que la hablan, aun cuando no participen directamente en la acción enunciativa (Segato 2006:31)

Warum werden nun in Ciudad Juárez seit mehr als 15 Jahren vor allem junge, dunkelhäutige und der Unterschicht entstammende Frauen und Mädchen gefangengenommen, vergewaltigt, gefoltert und anschließend ermordet? Segato fragt in diesem Zusammenhang weiter: Warum wird in Italien italienisch und in Brasilien portugiesisch gesprochen? Die Antwort liegt in beiden Fällen in dem spezifischen historischen, geokulturellen Kontext: in Eroberung, Kolonialisierung, Migration und der Schaffung eines einheitlichen Territoriums (vgl. Segato 2006:31). In einer umfassende Analyse muss also auch auf die Tatsache eingegangen werden, dass es sich bei den weiblichen Mordopfern zu einem Großteil um junge Frauen handelt, das Durchschnittsalter liegt bei 26 Jahren (Cervera Gómez/Monárrez

---

<sup>74</sup> Im abendländischen Europa.

Fragoso 2011:88). Die am meisten betroffene Gruppe stellen also jene Frauen dar, die sich im prokreativen Alter befinden. Es lassen sich jedoch noch weitere Charakteristika ausmachen, die in eine umfassende Analyse miteinbezogen werden müssen: Die Frauen und Mädchen teilen ihre Herkunft aus Familien der Unterschicht, sie gehören meist den Berufsgruppen der ArbeiterInnen und StudentInnen an, haben lange Haare und dunkle re Haut (vgl. Monárrez Fragoso 2009:49). Um diese Merkmale Bescheid wissend, liegt es nun nahe, einen Zusammenhang zu der stark hierarchisch organisierten mexikanischen Gesellschaft herzustellen, welche eine klare Trennung zwischen Oberschicht und Unterschicht sowie zwischen weißen MestizInnen und dunkleren Personen indianischer Abstammung vornimmt. Die Konsequenz dieser Dichotomien kulminiert im Gegensatzpaar "rein" und "unrein". Das Idealbild der mexikanischen Frau leitet sich aus der abendländischen Madonnavorstellung<sup>75</sup>, weiß, rein und gebärfähig, ab.

Das heißt, nur das ausführliche "Lesen" aller Details, vor allem des größeren Kontextes des *feminicidio* in Ciudad Juárez offenbart eine auf den ersten Blick vermeintlich nicht vorhandene Logik.

Eine sehr spannende Analyse dieser Verbrechen bietet auch Julia Monárrez Fragoso (2006). Die Autorin "liest" den *feminicidio* im Kontext globaler ökonomischer Prozesse. Mithilfe der marxistischen Theorie erläutert sie den Vorgang, in dem die weiblichen Opfer zu Objekten und Waren gemacht werden. Die sichtbarste Ebene dieses Ansatzes liegt im Umgang der Mörder mit dem (toten) weiblichen Körper. Die Opferung von Frauen in Ritualen, die dem männlichen Statuswerb dienen, gibt ein erstes Indiz dafür, dass hier die Transformation eines Menschen zu einem Objekt erfolgt. In der weiteren Folge werden die Frauen, wie bereits erwähnt, als Kommunikationsmittel eingesetzt. Ihre Körper werden durch Schnitte, Abtrennung von Extremitäten und manchmal auch durch Herausschneiden der Brustwarzen "markiert". Die Objektifizierung wird auch insbesondere in der Art und Weise, wie Mann sich der toten Körper entledigt, verbildlicht: Sie werden schlichtweg weggeworfen, in Wüstenzonen, in leerem Gelände, Bachbett, Kanal und auf Müllhalden (vgl. Monárrez Fragoso 2006:431ff). Hiermit wird auch der Wert der Frauen angezeigt:

---

<sup>75</sup> Hierbei muss auf die in Mexiko sehr stark verbreitete Marienverehrung und deren Visualisierung mit Hilfe der weißen „Virgen de Guadalupe“ hingewiesen werden.

(...) de su poco valor humano, de ser menos mujeres, de ser mercancías fetichizadas sexualmente (ebenda:431).

Indem die Frauen auf diese Weise entsorgt werden, wird ihnen auch das Recht der letzten Ehre verwehrt und somit jegliche Würde genommen. Die Fundstellen der toten Frauenkörper liegen oft mehrere hundert Kilometer von ihrem Wohnort oder ihrem Arbeitsplatz entfernt. Weiters werden ihnen häufig die Kleider anderer vermisster Frauen angezogen. Auf den ersten Blick ergibt letzteres wenig Sinn, nicht aber, wenn die Täter einmal mehr das Zum-Objekt-Machen der Frau unterstreichen möchten:

(...) al dejar los cuerpos desnudos o semidesnudos en el abandono y en el descuido, se les arrebatan sus identidades históricas, ciudadanas y sus especificidades territoriales (...) [ebenda:431].

Somit wird den Frauen jede Identität und jede Einbettung in ein bestimmtes soziales und kulturelles Umfeld genommen. Es wird sich ihrer gewaltsam angeeignet, um sie dann, ähnlich erworbenen Waren, in neue Kontexte zu setzen und zu verbrauchen. Die Weigerung, in den Opfern Subjekte mit Identitäten zu sehen, gipfelt im öffentlichen Diskurs, in welchem häufig von den *muertas de Juárez* gesprochen wird (vgl. Monárrez Fragoso 2006:431f). Diese Betitelung kommt einer völligen Anonymisierung gleich: Die Frauen und Mädchen werden ihrer Individualität, ihrer persönlichen Geschichte und ihres tragischen Schicksals beraubt, welche hinter Statistiken und Ziffern verschwinden. Es findet eine Transformation zu homogenisierten und beinahe neutralen Objekten statt.



Abb. 11: Brachland.

Monárrez Fragoso untersucht nun auf der Ebene der tieferliegenden Strukturen die ökonomische Verflechtung des Globalen und des Lokalen, die entstehenden sozialen Klassen und die daraus resultierende prekäre Situation und Ausbeutung vieler Frauen. Sie fragt, wie diese Körper der Subalternen auf dem kapitalistischen Markt produziert, verteilt, konsumiert und letztlich entsorgt werden. In Anlehnung an David Harvey (2003)<sup>76</sup> und unter Einbeziehung der Alltagsrealität vieler in den Maquiladoras arbeitenden Frauen erläutert sie, dass die weibliche Arbeitskraft letztlich ebenfalls nur den Wert einer Ware besitzt (vgl. Monárrez Fragoso 2006:432-435). Das kapitalistische System bedeutet eine

(...) producción de mercancías condicionadas por el mercado (ebenda:435).

Das heißt, es handelt sich um eine Produktion und Disziplinierung des (weiblichen) Körpers als neoliberales Arbeitsinstrument. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, bedeutet dies eine Transformation des individuellen Subjektes zum Objekt, welches der Aneignung durch Dritte unterliegt. Gleichzeitig kommt es jedoch zu einem

---

<sup>76</sup> Harvey, David (2003): Espacios de esperanza. Madrid: Ediciones Akal, S.A.

weiteren interessanten Phänomen: Gerade das kapitalistische System brachte die Frauen dazu, die Grenzen des Patriarchats zu transgredieren (vgl. Monárrez Fragoso 2006:436). Seit der Etablierung des abendländischen Patriarchats bedeutet diese Entwicklung nun erstmals, dass die Frauen ihre individuellen Rechte in Bezug auf die Trennung öffentlich/privat im lateinamerikanischen Kontext ausbauen konnten. Als Maquiladora-Arbeiterinnen verfügen sie über ein eigenes Einkommen, das sie in der Folge unabhängiger und in bis dahin für sie verbotenen Räumen (z.B. Bars) agieren lässt und sie so öffentlich sichtbar macht. In Bezug auf diesen Aspekt kam es also sogar zu einem Ausbau des Subjektstatus.

Dass Frauen dennoch häufig zu Objekten degradiert werden, kann auch an der fehlenden Wertschätzung der weiblichen Gesellschaftsmitglieder im Sinne von Bürgerinnen abgelesen werden. Staatlicher Schutz und der Zugang zur Justiz wird ihnen, wie das auch im Fall des *feminicidio* eindrucksvoll bewiesen wird, jedesmal aufs Neue verwehrt (vgl. Monárrez Fragoso 2006:430). Die Tatsache, mit welcher Nachlässigkeit die Behörden diesen Verbrechen nachgehen, lässt nun erkennen, welchen Stellenwert der Frau in der Gesellschaft zukommt und welche Rolle sie als Trägerin von Rechten, im Sinne ihres *citizenship*, einnimmt. In Bezug auf letzteres und die damit verbundenen Pflichten des Nationalstaates streicht Schmidt Camacho in ihrem Artikel "Ciudadana X" (2010) die Besonderheit der Grenzregion hervor: Sie spricht von einer *denationalization* der *border zone*, da diese von Migration und der Anwesenheit ausländischer Konzerne geprägt ist (vgl. Schmidt Camacho 2010:279-287). Sie konstatiert nur mehr wenig Einflussmöglichkeiten des mexikanischen Staates und streicht einmal mehr die internationale Ebene dieses Problems hervor:

How Mexican women may exert rights in the border space is thus fundamentally an international, not a national problem (ebenda:284).

Schmidt Camacho (vgl. 2010:277ff) und Christina Iturralde (vgl. 2010:258f) betonen, dass es zu kurz greift, den *feminicidio* in Ciudad Juárez als rein kulturelles Problem zu verstehen. Die Erklärung, ein übersteigerter *machismo* und die Identitätskrise, ausgelöst durch in Maquiladoras arbeitende und ökonomisch unabhängige Frauen, lässt die Auswirkungen der Restrukturierungen des mexikanischen Staates in Richtung Globalisierung und Internationalisierung außer Acht:

While international observers commonly represent the gender violence in Juárez as a regressive cultural manifestation of masculine aggression, it is perhaps better understood as a *rational* expression of the contradictions arising from the gendered codes of neoliberal governance and development (Schmidt Camacho 2010:279)<sup>77</sup>.

Während diese Transformationen innerhalb Mexikos zu einer Ausweitung der sozialen Kontrolle über die BürgerInnen führten, bedeutete dies gleichzeitig eine Schwächung gerade jener Institutionen, welche die Substanz eines *citizenship* ausmachen: der Zugang zu Gütern und Dienstleistungen, Recht, Sicherheit und politischer Repräsentation. Schmidt Camacho verweist nun darauf, dass die Verantwortung für diese Verbrechen auch in internationalen Prozessen und der Implementierung eines neoliberalen *governance* zu suchen sind (vgl. Schmidt Camacho 2010: 277ff).

Im nächsten Unterkapitel werden nun die Versuche dargestellt, sich auf nationaler Ebene von der Stadt Ciudad Juárez und dem dort spezifischen *feminicidio* zu distanzieren und die Partikularität dieses Ortes sowie auch der Verbrechen hervorstreichen.

#### **7.4. Ciudad Juárez im Vergleich**

Wie in den vorhergehenden Unterkapiteln ausführlich beschrieben, durchlaufen die Stadt Ciudad Juárez und ihre BewohnerInnen eine permanente Stigmatisierung. Diese gipfelt in einer, auch von öffentlicher Seite sich ständig wiederholenden, Abgrenzung von diesem Ort, wann immer das Wort *feminicidio* fällt. Dieses Muster setzt sich selbst auch dann fort, wenn, wie mittlerweile der Fall, andere Bundesstaaten, etwa Estado de México<sup>78</sup>, eine ebenso besorgniserregende Rate dieser Verbrechen aufweisen.

---

<sup>77</sup> Anm. d. Verf.: im Original *kursiv*.

<sup>78</sup> Zwischen 2005 und 2010 wurden in diesem Bundesstaat 900 Frauen umgebracht. In 57% dieser Fälle ist/sind der/die Täter unbekannt, 37% dieser Morde wurden von einem dem Opfer bekannten Täter (Familienangehöriger, Lebensgefährtin, Bekannter) verübt (vgl. Díaz 2010:23).

Die Aussage folgender Interviewpartnerin aus Monterrey beschreibt besonders gut die Form, in der dieses *othering* erfolgt:

Quisiera que no hubiéramos llegado a lo que es en Juárez, no. Porque *nuestra sociedad no está tan deteriorada todavía como Juárez*. Juárez es mucho más problemático que nosotros, por el tipo de ciudad, no (Ramos Ruiz 2010)<sup>79</sup>.

Das Statement “Unsere Gesellschaft ist noch nicht so beschädigt wie jene in Juárez” (ebenda), verbildlicht die Tatsache, dass der Akt des Sich-Abgrenzens von dem Anderen immer auch eine Auseinandersetzung mit dem bzw. eine Reflexion des Selbst bedeutet. Weiters demonstriert es das klassische Orientalismus-Denken eines “Wir sind gut und ihr seid böse” oder wie in diesem Fall “Unsere Gesellschaft ist gesund, eure jedoch krank”. Diese von Dichotomien geprägte Haltung macht deutlich, wie schwer es fällt, sich einzugestehen, dass der *feminicidio* in seinen verschiedenen Ausprägungen längst nicht mehr auf die Stadt Ciudad Juárez reduziert werden kann. De facto, betrachtet man/frau etwa den *feminicidio íntimo*, konnte zu keinem Zeitpunkt davon gesprochen werden, dass diese Verbrechen auf diesen bestimmten Ort limitiert gewesen wären. Wie heutzutage nahezu allgemein bekannt, handelt es sich bei der Ermordung von Frauen aufgrund ihres Geschlechtes und vorherrschender Misogynie um ein global anzutreffendes Phänomen.

Armando Villegas Contreras beschreibt die Auseinandersetzung mit dem *feminicidio* im Bundesstaat Morelos und den Diskurs von Seiten der staatlichen Behörden (vgl. Villegas Contreras 2010:56-62). Auch hier findet im selben Moment ein quantitatives<sup>80</sup> und auf die Art der Morde bezogenes In-Bezug-Setzen und Abgrenzen gegenüber Ciudad Juárez statt. Der ehemalige Gouverneur von Morelos, Sergio Estrada, hielt in seiner Amtszeit im Jahr 2005 in der Zeitung “La Jornada Morelos” fest:

Morelos no es ciudad [sic!] Juárez, y no tenemos tantas mujeres asesinadas como pretenden hacer creer organismos no gubernamentales; muchas, la mayoría, murieron por diferentes causas y enfermedades, sólo es protagonismo

---

<sup>79</sup> Anm. der Verf.: eigene Hervorhebungen in *kursiv*.

<sup>80</sup> Auf die Rolle von Statistiken in Bezug auf den Diskurs des *feminicidio* wird im Kapitel 9.3. “*Feminicidio* und Statistik – Fluch oder Segen?” eingegangen.

de quienes quieren crear confusión entre los morelenses (Estrada 2005 zit. nach Villegas Contreras 2010:57).

Wenn, wie hier im Zitat, die Differenz zu Ciudad Juárez hervorgestrichen wird, dann geschieht das meist in Bezug auf die bereits beschriebenen Partikularitäten der Stadt: ihre geografische Lage, Drogenschmuggel, Maquiladora-Industrie, organisierte Kriminalität und die seit Jahren vorherrschende Straflosigkeit (vgl. Villegas Contreras 2010:57). Villegas Contreras betont, dass dieses Abgrenzen jedoch nicht dazu dient, die eigenen Hintergründe und Charakteristika dieser Verbrechen, etwa wie im hier beschriebenen Fall jene des Bundesstaates Morelos zu untersuchen und die Kontexte besser zu verstehen. Mit der Abgrenzung wird schlichtweg folgender Zweck verfolgt:

(...) el efecto Juárez es dar tranquilidad o provocar horror (Villegas Contreras 2010:58).

Meine Interviewpartnerinnen aus Ciudad Juárez (vgl. Casas Franco 2011; Monárrez Fragoso 2011; Robles Ortega 2011; Rojas Blanco 2011) wiesen nun mehrmals daraufhin, dass endlich erkannt werden muss, dass in vielen mexikanischen Bundesstaaten alarmierend hohe Zahlen von Fällen des *feminicidio* vorzufinden sind. Warum Juárez in der öffentlichen Diskussion zu einer negativen Referenz, zum "Schwarzen Schaf" gemacht wurde, erklärt Julia Monárrez Fragoso:

Porque ningún estado quiere verse como Ciudad Juárez, con las recomendaciones por parte de los organismos nacionales de derechos humanos. No quieren verse exhibidos como un estado que no respeta a los derechos humanos de las mujeres. Por eso hay una distracción: "¡No queremos ser Juárez!" (Monárrez Fragoso 2011).

Fremdbezeichnungen wie jene einer befragten Person aus Monterrey, *el laboratorio de la muerte en Ciudad Juárez* (Estrada García 2010a), veranlassten eine Interviewpartnerin aus Ciudad Juárez zu der Aussage, dass es sich mittlerweile ja nicht nur mehr um die Diskriminierung von Frauen, sondern um die einer gesamten Stadt handelt (vgl. Robles Ortega 2011). Clara Rojas Blanco erklärt mir, worin die wahre Besonderheit Ciudad Juárez' bzw. des Bundesstaates Chihuahua liegen

würde: Der *feminicidio* in dieser Stadt wäre nie sichtbar geworden, hätte es nicht FeministInnen und feministische Gruppen, allen voran die “Grupo 8 de Marzo”<sup>81</sup> gegeben, welche seit den frühen 1990er Jahren mit Vehemenz in der Öffentlichkeit auf diese Gräueltaten hinwiesen/hinweisen. Seit beinahe zwei Jahrzehnten fordern eine Vielzahl an AktivistInnen nun Justiz ein, trotz unzähliger Versuche, vor allem von Behörden und Regierungsstellen, sie zum Verstummen zu bringen (vgl. Rojas Blanco 2011). Dieser Feststellung stimmt auch Irma Casas Franco zu:

Ciudad Juárez ha sido un espacio con mucho activismo, porque las mujeres han denunciado y que en otros estados no ha pasado (Casas Franco 2011).

Dieses Kapitel abschließend, möchte ich noch auf die Feststellung Villegas Contreras’ hinweisen, der die Strategien der Vergleiche und Abgrenzungen zu Ciudad Juárez als vollkommen überflüssig bewertet, da diese den Blick auf das Wesentliche verhindern:

En realidad, el estereotipo convierte un objeto en tabú, pues si se repiten los mismos argumentos ya no se habla del objeto, sino de una especie de prediscusión, es decir, primero vamos a ver si podemos hablar o no de feminicidio, vamos a ver si son los mismos casos que en Juárez, vamos a ver si es pertinente la palabra, etcétera (Villegas Contreras 2010:62).

Der Autor spricht hierbei einen wesentlichen Punkt meiner eigenen Forschung an: Die Aussagekraft, das Verständnis, der derzeitigen Umgang und vor allem die Verwendung des Konzeptes *feminicidio* im mexikanischen Diskurs. Dies soll im übernächsten Kapitel behandelt werden.

---

<sup>81</sup> Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von Feministinnen, gegründet in den frühen 1990er Jahren zuerst in Chihuahua-Stadt, später integrierten sich auch Aktivistinnen aus Ciudad Juárez. Die Gruppe setzte sich allgemein für die Umsetzung von Frauenrechten ein. Eine ihrer größten Siege stellte die erfolgreiche Bekämpfung des Strafmilderungsgundes der Provokation bei dem Delikt der Vergewaltigung im Jahr 1992 dar. Auch das Sichtbarmachen von familiärer und sexueller Gewalt wurde bald zu einem Hauptthema dieser Feministinnen (vgl. Ravelo Blancas/Sánchez Díaz/Carrillo Domínguez 2011). Eine dieser Aktivistinnen, María Elena Vargas aus Ciudad Juárez begann in den 1990er Jahren anhand von Zeitungsnotizen eine erste Datenbank von ermordeten Frauen und Mädchen in dieser Stadt zu erstellen. Nach ihrem Tod wurde diese von Esther Chavez Cano, Gründerin der NGO “Casa Amiga”, fortgeführt (vgl. Rojas Blanco 2011).

## 8. Monterrey und der beängstigende Blick in den Spiegel

### 8.1. Die Stadt einst und heute

Vorwegnehmend muss erklärt werden, dass ich, von Monterrey sprechend, mich nicht nur auf den Stadtkern beziehe, sondern auf die gesamte urbane Zone. Die Begründung hierfür liegt in der Konzentration von mehr als 80% der gesamten Bevölkerung Nuevo Leóns auf diesen in der Vergangenheit stark gewachsenen urbanen Raum (vgl. Nava Castillo 2010a).

Wie bereits an anderen Stellen erwähnt, handelte es sich bei Monterrey um die Vorzeigestadt (sowohl im ökonomischen als auch im sozio-kulturellen Sinn) Mexikos. Sie gehörte zu einer der sichersten Städte in ganz Lateinamerika und war bei ausländischen InvestorInnen äußerst beliebt. Die Statistiken belegen dies: Über 1800 Firmen aus dem Ausland und 680 Maquiladoras siedelten sich in dieser Stadt und ihrem Umland an. Die *regiomontanos/as* sprachen stolz von einer sie auszeichnenden Kultur des Unternehmertums. Der Stammsitz der mexikanischen Elite-Universität "Tecnológico de Monterrey", welche sich das US-amerikanische "Massachusetts Institute of Technology" zum Vorbild nahm, liegt in Monterrey. US-amerikanische MedizintouristInnen schätzten die qualitativ sehr hochwertigen Behandlungen in dieser Stadt, die im Vergleich zu den USA nur zu einem Drittel der Kosten vorgenommen werden (vgl. Emmott 2011).

Wie kommt es nun, dass Zeitungen und Nachrichtendienste gegenwärtig titeln: "If Monterrey falls, Mexico falls" (Emmott 2011) oder "The Monster and Monterrey" (Steinberg 2011)? Auch in dieser Stadt ist der Drogenkrieg in seiner vollen Härte ausgebrochen und ein Kampf um die *plaza*<sup>82</sup> zwischen dem Golfkartell und einigen seiner früheren Mitglieder, die sich vor etwas mehr als einem Jahr von eben dieser Gruppe abspalteten und sich *zetas* nennen, begann. Früher übliche Absprachen zwischen führenden PolitikerInnen und Kartellbossen, sich gegenseitig nicht in die Quere zu kommen bzw. die Zivilbevölkerung unbeschadet zu lassen, gelten längst nicht mehr. Aufgrund der unübersichtlichen Verflechtungen, Aufspaltungen und Tätigkeiten einer immer größer werdenden organisierten Kriminalität, fällt die

---

<sup>82</sup> Anm. d. Verf.: Drogenumschlagplatz.

Entscheidung für eine Seite und die somit erhoffte Patronage schwer. Heute werden Kompromisse, wenn überhaupt, von der organisierten Kriminalität vorgegeben und damit ist klar, wer nun die Regeln festlegt (vgl. Steinberg 2011).

Wie bereits erwähnt, befindet sich auch in Monterrey das Militär im Zuge der *guerra contra el narco* auf den Straßen und hat die Funktionen der Polizei übernommen (vgl. Steinberg 2011). Verfolgt man/frau die Nachrichten, so wird einem schnell bewusst, dass in dieser Stadt bzw. ihrem Umland jetzt neben den täglichen Toten im Zusammenhang mit Schusswechseln unter der organisierten Kriminalität bzw. mit dem Militär auch *narcomantas*<sup>83</sup>, Erhängte, Enthauptete und das Aufspüren von *narcofosas*<sup>84</sup> zur neuen Realität zählen.

Einige meiner InterviewpartnerInnen beschreiben, dass sich dieses Phänomen, die organisierte Kriminalität, nach und nach nahezu unbemerkt einschlich, sodass man/frau mehr oder weniger davon überrascht wurde (vgl. Nava Castillo 2010a; Puente Aguilar 2010; Ramos Ruiz 2010). Die Ökonomin und Leiterin des Zentrums für Genderstudies an der “Universidad Autónoma de Nuevo León”, Lídice Ramos Ruíz, bettet diese Entwicklungen nun in einen größeren Zusammenhang: Die Installation von zahlreichen Maquiladoras im Bundesstaat Nuevo León ab den 1980er Jahren zog enorme Verschlechterungen der Situation der ArbeitnehmerInnen mit sich. Die Löhne sanken immer mehr und die Sicherheit der Arbeitsplätze verringerte sich aufgrund der häufigen EigentümerInnenwechsel drastisch. Eine weitere Ähnlichkeit mit Ciudad Juárez lässt sich ausmachen: Auch in Monterrey verdoppelte sich die Bevölkerung durch anhaltende Migration. Dies hatte zunehmend steigende Arbeitslosenzahlen zur Folge (vgl. Ramos Ruiz 2010).

Die Wissenschaftlerin beschreibt die Gesellschaft Monterreys als sehr konservativ in Bezug auf religiöse Werte und, davon abgeleitet, auch in Bezug auf die sozialen Werte. Dies inkludiert ein sehr striktes und traditionelles Verständnis des familiären Zusammenlebens. Die Expertin betont die wesentliche Rolle der Disziplin, sowohl im Arbeitsleben als auch im privaten Alltag. Das traditionelle Modell des

---

<sup>83</sup> Anm. d. Verf.: Hierbei handelt es sich um großflächige Plakate mit Nachrichten der Drogenkartelle, die z.B. an Brücken gut sichtbar angebracht werden. Diese Mitteilungen richten sich sowohl an die Bevölkerung und an Behörden als auch an verfeindete Gruppen.

<sup>84</sup> Anm. d. Verf.: Von den Drogenkartellen ausgehobene Gruben/Massengräber, in denen sie sich der Toten entledigen.

gesellschaftlichen Zusammenlebens wurde nun einerseits durch die zunehmende (ökonomische) Unabhängigkeit der Frauen immer stärker auf die Probe gestellt. Andererseits wurde den *regiomontanos/as* ein zentrales Symbol ihrer Identität entrissen, als man/frau die Tore der größten Fabrik der Stadt und sogar des gesamten Bundesstaates, "Fundidora", schloss<sup>85</sup> (vgl. Ramos Ruiz 2010):

Yo creo que en Monterrey empezó a cambiar cuando cerraron Fundidora en 85. La cultura del trabajo, del orden, de la disciplina (...). Fundidora era el ícono de Monterrey (ebenda).

Diese Fabriksschließung bedeutete für 14.000 Menschen den Arbeitsplatzverlust, wobei die ungleich größere Anzahl an Familienmitgliedern bedacht werden muss, welche von diesen Einkünften abhängig waren. Ramos Ruiz kommt nun zu dem Schluss, dass dies eine gesamte soziale Ordnung, nahezu den gesamten Kosmos der *regiomontanos/as* zerstörte (vgl. Ramos Ruiz 2010).

Die Aussagen der Aktivistin Estrada García unterstreichen die Schilderungen Ramos Ruiz', indem Erstere darauf hinweist, dass es sich nicht um eine plötzlich eingetretene Gewalt, sondern vielmehr um einen Prozess der Nicht-Erfüllung von (Grund)Bedürfnissen handelt:

La violencia no está en la calle, la violencia está en la no-satisfacción de nuestras necesidades. (...) Sí viene de afuera, pero en realidad la violencia la vivimos en todo de los aspectos de nuestra vida diaria (Estrada García 2010b).

## 8.2. Familiäre Gewalt

In diesem Kapitel über die Besonderheiten Monterreys, wollte ich ursprünglich die familiäre Gewalt als häufigsten Hintergrund des *feminicidio* dieser Stadt bzw. des Bundesstaates Nuevo León behandeln. Kurz vor Abschluss dieser Arbeit musste ich jedoch feststellen, dass sich die Situation in Bezug auf diese Verbrechen in den letzten sechs Monaten, also seit meinem Aufenthalt vor Ort, stark verändert hatte.

---

<sup>85</sup> Paradoxerweise wurde das ehemalige Industriegebiet, inklusive des Fabrikgebäudes, in einen Park, den "Parque Fundidora" umgewandelt, welcher heute ein beliebtes sonntägliches Ausflugsziel für die (untere) Mittelschicht Monterreys darstellt.

Bevor ich jedoch im nächsten Unterkapitel auf die derzeitigen Verhältnisse eingehe, möchte ich noch die Gegebenheiten bis Ende 2010 beschreiben.

Nahezu alle meine InterviewpartnerInnen bestätigten mir zum Zeitpunkt der Gespräche (November, Dezember 2010), dass es sich bei dem *feminicidio* in Monterrey bzw. im gesamten Bundesstaat Nuevo León zu einer überwiegenden Mehrheit um einen *feminicidio íntimo* handelte. Dies bedeutet, dass Täter und Opfer einander bekannt waren (vgl. Estrada García 2010; Leal Puerta 2010; Ochoa Treviño 2010a; Puente Aguilar 2010). Wie auch der vom "Instituto Estatal de las Mujeres de Nuevo León" herausgegebene Bericht "Femicidios y feminicidios en Nuevo León 2005-2007" (Puente Aguilar 2007) bestätigt, handelt es sich bei einem Großteil dieser Verbrechen um familiäre Gewalt, welche in der Ermordung der Frau oder des Mädchens kulminiert. Aus der folgenden Tabelle geht hervor, dass die Täter in der überwiegenden Zahl (ehemalige) Familienmitglieder des Opfers darstellen:

<b>Relación o parentesco</b>	<b>2005</b>	<b>2006</b>	<b>2007</b>	<b>Total</b>
Cónyuge	5	4	2	11
Padre o madre	3	0	0	3
Cuidador/a	2	0	0	2
Pareja	2	2	2	6
Concubino	1	1	2	4
Conocido	2	1	3	6
Hijo/a	1	0	1	2
Novio	1	1	0	2
Nieto/a	0	1	0	1
Sobrino	0	1	0	1
Ex pareja	0	2	0	2
Sin relación o parentesco	1	2	2	5
Se ignora	2	10	12	24
<b>Total</b>	<b>20</b>	<b>25</b>	<b>24</b>	<b>69</b>

Abb. 15: Täter-Opferbeziehung der Morde an Frauen in Monterrey.

Weiters findet nahezu die Hälfte dieser Verbrechen in der Wohnung/dem Haus des Opfers statt (vgl. Puente Aguilar 2007:202). Wie Sagot und Carcedo Cabañas nun festhalten, handelt es sich hierbei also um Morde, die von Personen begangen

wurden, denen die Frauen vermutlich besonders vertrauten bzw. die vorgaben sie zu lieben und zu beschützen. Somit wurden diese Verbrechen genau an jenem Ort begangen, der, wie man/frau annehmen würde, den Opfern eine besondere Sicherheit geben sollte. Aus diesem Grund gilt es ein für allemal die Mythen und häufig gängige Sicherheitsstrategie der Frauen zu widerlegen, einsame Gassen bei Dunkelheit zu meiden. Dieses (freiwillige) Zurückziehen aus dem öffentlichen Raum ergibt nur wenig Sinn, wenn man/frau bedenkt, dass die meisten *feminicidios* in den Küchen, Bädern und Betten der Frauen stattfinden. Die beiden Autorinnen führen weiters an, dass viele der Opfer, die im öffentlichen Raum aufgefunden werden, nicht unbedingt auch dort ermordet, sondern nur an diesen Stellen entsorgt wurden, um die Spuren zu verwischen (vgl. Sagot/Carcedo Cabañas 2010:150ff).

In Bezug auf die Todesursache halten Sagot und Carcedo Cabañas fest, dass vorwiegend jene Tatwaffen eingesetzt werden, die nahezu in jedem Haushalt zu finden sind: Messer, Klingen, Äxte und Scheren (vgl. Sagot/Carcedo Cabañas 2010:152). Im Falle Monterreys starben nahezu 50% der ermordeten Frauen im Untersuchungszeitraum 2005-2007 an der Einwirkung physischer Kraft: durch Strangulieren und Schläge. Stich- und Schusswaffen machen gemeinsam weitere 40% der eingesetzten Tatwaffen aus (vgl. Puente Aguilar 2007:198). Wie Sagot und Carcedo Cabañas nun feststellen, setzen die häufigsten Todesursachen dieser ermordeten Frauen einen unmittelbaren Kontakt des Täters mit dem Opfer und den Einsatz physischer Kraft und mehrmaliges Wiederholen dieses Aktes voraus. Somit kann ein Versehen oder ein Unfall der zum Tod der Frau führte, ausgeschlossen werden, da das Strangulieren, Schlagen oder Erstechen eine bewusste Entscheidung, vor allem ein Beharren und unglaubliche Brutalität von Seiten des Täters, erfordern (vgl. Sagot/Carcedo Cabañas 2010:152).

Sagot et al. untersuchten in einem Bericht für die Panamerikanische Gesundheitsorganisation die familiäre Gewalt in zehn mittel- und südamerikanischen Ländern und stellten dabei fest, dass die meisten weiblichen Opfer bereits eine längere Chronologie von Gewalttaten gegen sie aufweisen. Diese beginnt häufig schon in der Kindheit, in der ein Machtmissbrauch durch Autoritäts- und Erziehungspersonen stattfindet. Die Autorinnen konstatieren somit, dass physische

und psychische Gewalt fixe Konstanten im Gendersozialisierungsprozess von Frauen in Lateinamerika darstellen (vgl. Sagot et al. 2000:61).

Opfer von familiärer Gewalt erleben diese meist über einen langen Zeitraum hinweg, sie befinden sich häufig in einer sich stetig schneller drehenden Gewaltspirale, die in ihrer extremsten Form bis zum Tod führen kann. Umso tragischer erscheint diese Tatsache, wenn man/frau bedenkt, dass es sich dabei um jene Morde handelt, die am einfachsten verhindert werden könnten:

Los asesinatos de mujeres son los asesinatos más previsibles que hay, los que más se pueden prevenir. Porque cuando una mujer está viviendo violencia de antemano, la gente que está a su alrededor sabe quién es el agresor, quién es el probable asesino (Leal Puerta 2010).

Auch die Sozialwissenschaftlerin Rosalba Robles Ortega, die sich auf akademischer Ebene mit familiärer Gewalt beschäftigt, teilt die Ansicht über die Vorhersehbarkeit dieser Art des *feminicidio*:

Aquí lo más terrible es, cómo te van avisando que pueden matarte. (...) Es la crónica de un feminicidio anunciado (...). Si ahora te insulto y luego te golpeo y luego te doy cada vez más y luego te mando al hospital. Y finalmente termino matándote es porque te estoy anunciando que mi poder es ese y que lo puedo hacer y termino haciéndolo (Robles Ortega 2011).

Dieses *porque puede*<sup>86</sup>, also die Demonstration, im Besitz der Macht über den weiblichen Körper zu sein, wurde bereits an anderer Stelle beschrieben. Einer der Hauptgründe für den *feminicidio íntimo*, ausgeübt vom (Ex)Ehemann oder (Ex)Lebensgefährten, liegt im vermeintlichen Kontrollverlust des Mannes über die Frau, etwa wenn diese den Mann verlassen möchte, wenn Eifersucht im Spiel ist oder auch wenn die Frau ihren vermeintlichen sexuellen "Verpflichtungen" nicht nachkommen will (vgl. Sagot/Carcedo Cabañas 2010:153f). Aus der Sicht des Mannes, wie mir der Psychologe und Gruppentherapeute für gewalttätige Männer, Armando Ávila Medina, erklärt, besitzt Gewalt eine Erziehungsfunktion: Demnach

---

<sup>86</sup> Anm. d. Verf.: Im Stande sein, etwas tun zu können. Die wortwörtliche Übersetzung würde bedeuten „weil er kann“.

werden mit ihrer Hilfe gewisse Regeln aufgestellt, die die Frau wissen lassen sollen, welche Konsequenzen ein Nichteinhalten nach sich zieht (vgl. Ávila Medina 2010). Dass diese streng patriarchalen Haltungen gesellschaftlich immer häufiger hinterfragt werden, stößt bei vielen Männern auf Unverständnis:

Hay hombres que me dicen: “¡Es que ya no la puedo ni gritar!” Como si eso fuera una necesidad o una obligación que tenemos como varones ante un imponer una ley masculina (Ávila Medina 2010).

Welche Rolle die Institution Familie bei *gender violence* spielt, beschreibt Robles Ortega treffend:

La familia es la primera organización, es el primer lugar en donde hacemos claro o manifiesto que la mujer es objeto del hombre (Robles Ortega 2011).

Davon abgesehen, dass vielen Frauen nicht bewusst ist, dass es sich bei der gegen sie ausgeübten Gewalt um ein strafbares Delikt handelt, wird auf viele von ihnen zusätzlich Druck ausgeübt, den familiären Zusammenhalt bzw. das Bild einer funktionierenden Einheit nach außen hin nicht zu gefährden (vgl. Sagot et al. 2000:97ff). Die Integrität der Familie und die Bewahrung ihres privaten, von äußeren Einflüssen abgeschotteten Charakters, stehen an oberster Stelle:

Esta institución, así como la del matrimonio, ofrece una gran resistencia a la intervención externa, ya que está protegida por una cultura que la valora como el espacio de la tranquilidad, de la intimidad (...). Desde esa perspectiva, cuando el espacio de la familia se torna en un lugar violento, lo que ocurre con mucha frecuencia, las mujeres sienten vergüenza de mostrarlo hacia fuera y hasta llegan a sentirse responsables por no poder mantener la imagen idealizada (Sagot et al. 2000:98).

Darin begründet liegen auch die wesentlichen Faktoren, warum sich die Opfer, wenn überhaupt, erst sehr spät Dritten anvertrauen. Angst, Schuld, Scham, Liebe, fehlende ökonomische Ressourcen und soziale Straflosigkeit lassen viele Frauen immer wieder zu ihren Angreifern zurückkehren (vgl. Sagot et al. 2000:97). Auch Aixa Alvarado Gurany Direktorin des “Centro de Justicia Familiar” in Monterrey bestätigt,

dass die Opfer oft sogar mehr als sechs Mal nachdem sie bei ihnen um Hilfe ansuchten, zu den Tätern zurückkehrten (vgl. Alvarado Gurany 2010).

Jedoch auch die fehlende institutionelle Unterstützung lässt Frauen resignieren. So erzählt mir Ramos Ruiz von einer ihr nahestehenden Person, welche von familiärer Gewalt betroffen ist und wenige Tage vor unserem Gespräch im Zuge einer Auseinandersetzung mit ihrem Ehemann die Polizei rief:

Ya la llamó a la patrulla este fin de semana y dicen: “¡Oye, pues portate bien, te vamos a llevar!” Y le preguntan a ella: “¿Bueno, no tiene alguien de su familia que venga y la ayude, por qué nos llamó a nosotros?” Y luego le dije ¿Qué les respondiste? “¡Que mi niño está muy chiquito y que mi papá está muy viejito!” Porque no tenía a otro hombre con la misma fuerza y con la misma vigorosidad con cual enfrentarlo y por eso llamó a la policía (Ramos Ruiz 2010).

Die soeben dargestellte Schilderung bedeutet, dass jene Frau bereits an dem kritischen und äußerst elementaren Punkt des Brechens des Schweigens angelangt war. Sagot et al. betonen, dass das häufige Stillschweigen der Frauen keineswegs mit der Akzeptanz der gegen sie ausgeübten Gewalt zu verwechseln oder dies auf ihre Passivität zurückzuführen ist. Vielmehr resultiert diese Haltung aus dem Ausbleiben gesellschaftlicher Unterstützung und den negativen Erfahrungen mit den Behörden (vgl. Sagot et al. 2000:105). Auch im Bundesstaat Nuevo León ging die Zahl der Anzeigen im Bereich familiärer Gewalt in den letzten Jahren zurück<sup>87</sup>. Estrada Gracia erklärt mir, dass die AktivistInnen in Monterrey vor einigen Jahren intensiv darum kämpften, eine Kultur der Anzeige zu etablieren. Das heißt, die BürgerInnen sollten dafür sensibilisiert werden, jegliche strafrechtlich relevante Delikte zur Anzeige zu bringen. Dies hatte zur Folge, dass die von den Behörden registrierten Delikte sehr stark anstiegen, doch die rechtlichen Sanktionen blieben aus. Die BürgerInnen wurden desilusioniert und resignierten, weshalb die Zahl der Anzeigen wieder sank (vgl. Estrada García 2010b).

Die Gleichgültigkeit der Justiz wird vor allem auch am Beispiel der Gewalt gegen Frauen und speziell bei deren Ermordung sichtbar: So waren in Monterrey im

---

<sup>87</sup> Die genauen Zahlen können auf der Homepage der „Procuraduría General de Justicia“ des Bundesstaates Nuevo León nachgelesen werden ([http://www.nl.gob.mx/?P=pgj\\_est](http://www.nl.gob.mx/?P=pgj_est)).

Untersuchungszeitraum 2005-2007 knapp die Hälfte aller Täter flüchtig (vgl. Puente Aguilar 2007:218). Der fehlende Schutz von Frauenrechten spiegelt(e)<sup>88</sup> sich auch in der lateinamerikanischen Gesetzeslage wider: So existier(t)en etwa Gesetze gegen intrafamiliäre Gewalt, aber nicht explizit gegen Gewalt gegen Frauen. Das heißt, Frauenrechte werden/wurden einfach unter Familienrechte subsumiert (vgl. Sagot et al. 2000:20).

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die Gruppentherapien für gewalttätige Männer zurückkommen. Die Täter werden bei Vorliegen einer Anzeige, sofern sie einer Strafe entgehen möchten, zu einem zehnmonatigen Besuch dieser wöchentlichen Sitzungen verpflichtet. Das ausführende behördliche Organ nennt sich "Desarrollo Integral de la Familia" (DIF) und widmet sich allen Angelegenheiten die Integrität der Familie betreffend. Somit finden sich in diesen Gruppen lediglich jene Männer wieder, welche Gewaltdelikte im familiären Bereich begingen. Diese Tatsache gibt bereits Auskunft darüber, in welchen Kontext hier Gewalt gegen Frauen und Kinder gestellt wird: lediglich den der Familie. Ähnliche verpflichtende Gruppen für gewalttätige Männer außerhalb des familiären Kontextes gibt es meines Wissens nach in Monterrey nicht. Ein weiteres Detail, das mir sehr auffällig erschien, ist der Ansatz, mit Hilfe dessen Ávila Medina die Männer von weiteren Gewalttaten abhalten möchte: Er spricht davon, dass die Notwendigkeit zu handeln, um die Oberhand zu behalten, Teil der Maskulinität sei. Der Psychologe versucht die Täter nun auf Basis ihres eigenen Egoismus zum Nicht-Handeln zu bewegen:

Vamos a ponerlo desde una cuestión egoista si quieres. "Te vas a proteger tú, pero para no lastimar a nadie, para no dañar la otra persona. Porque si tú reaccionas, la consecuencia va a ser para ti" (Ávila Medina 2010).

Ávila Medina setzt sich zum Ziel, das Reaktionsverhalten der Teilnehmer gemeinsam in den Gruppensitzungen zu analysieren und zu verändern. In erster Linie gelte es, ein Bewusstsein bei den Tätern selbst für die (körperlichen) Manifestationsformen ihres Ärgers (z.B. Fäuste werden geballt, Zähne zusammengebissen, aufsteigende

---

<sup>88</sup> Darauf, dass in manchen Bundesstaaten Mexikos mittlerweile bereits das Delikt *feminicidio* existiert, wird zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen. Im Jahr 2007 wurde außerdem das Gesetz "Ley General de Acceso de las Mujeres a una Vida Libre de Violencia" in Mexiko implementiert. Dieses Gesetz soll die rechtliche Basis dafür schaffen, den Frauen ein Leben ohne Gewalt garantieren zu können.

Hitze) zu schaffen. Nur wenn diese rechtzeitig von den Männern selbst wahrgenommen werden, können die darauf folgenden Reaktionsmuster verändert werden. Den Tätern sollen der Verlauf und die Gründe für ihre Aggression bewusst gemacht werden. So wird verbildlicht, dass das für Männer oft unverständliche Verhalten der Frauen unmittelbar an ihr eigenes Verhalten geknüpft ist und keineswegs irrational, sondern kausal zu sehen ist (vgl. Ávila Medina 2010). Die Reaktionsform des Mannes zu verändern, weil er Verantwortung gegenüber sich selbst und vor allem gegenüber seiner Familie zu tragen hat, erscheint mir etwas fragwürdig, wenn bedacht wird, dass somit die Bewusstseinsbildung für die gleichberechtigte Position, inklusiver aller Rechte und Pflichten, von Mann und Frau ausbleibt. Stattdessen findet abermals eine Zentrierung auf die Mutterrolle der Frau statt. Im Sinne ihrer reproduktiven Fähigkeiten wird sie für schwach und schutzbedürftig befunden und nur in diesem Zusammenhang wird die Verantwortung des Mannes eingemahnt. Die Frau wird jedoch nicht als dem Mann ebenbürtig und somit als Trägerin der gleichen Rechte wahrgenommen.

Um zurück zum *feminicidio* in Nuevo León zu kommen, so tauchten im Jahr 2010 bereits erste Zweifel auf, ob man/frau tatsächlich bei der überwiegenden Mehrheit der Morde an Frauen von der extremsten Form familiärer Gewalt sprechen kann. Alicia Leal Puerta verweist auf die immer häufiger werdenden Fälle, welche in der Statistik als N/N (*no name, no nombre*) ausgewiesen werden. Die Aktivistin erklärt, dass es sich dabei vermutlich größtenteils um Frauen aus anderen Bundesstaaten oder ausländische Migrantinnen handelt, welche versuchten aus einem Menschenhändlerring auszubrechen – Opfer, die von niemandem gesucht werden (vgl. Leal Puerta 2010).

### **8.3. *Feminicidio* in Monterrey im Jahr 2011**

Im Juli 2011, kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit, musste ich nun feststellen, dass sich die allgemeine Gewaltsituation sowie auch die Situation in Bezug auf den *feminicidio* in Monterrey noch weiter verschlimmert hatte. Ich bat einige meiner Interviewpartnerinnen aus dieser Stadt per E-Mail darum, mir einen Überblick über die Entwicklungen seit meinem letzten Aufenthalt im Herbst 2010 zu geben. Die Antworten der Expertinnen bestätigten meine ersten Befürchtungen. Nicht nur die

Anzahl ermordeter Frauen und Mädchen stieg drastisch an: von 74 Opfern im gesamten Jahr 2010 auf 82 Frauen von Jänner 2011 bis Mitte Juli 2011. Die Fälle in Monterrey gleichen zunehmend auch jenen Erscheinungsformen, wie sie weiter oben bereits in den Ausführungen über Ciudad Juárez beschrieben wurden: Die Opfer wurden zum Teil gesteinigt, erhängt, verbrannt, geköpft, auf verschiedenste Weise mutiliert, gehäutet und zerstückelt. Manchmal werden nur Teile des Körpers oder auch nur der Kopf der ermordeten Frauen aufgefunden (vgl. Nava Castillo 2011; Ochoa Treviño 2011). Vielfach werden die Leichen im öffentlichen Raum entsorgt (vgl. Nava Castillo 2011), ähnlich den Fällen in Ciudad Juárez, die weltweit Aufmerksamkeit erregten. Auch in Monterrey wird laut Leal Puerta und Nava Castillo neuerdings demonstriert, dass der tote weibliche Körper als passiver Nachrichtenüberbringer zwischen Banden eingesetzt werden kann (vgl. Leal Puerta 2011; Nava Castillo 2011).

Auf die Frage, in welchem Verhältnis der *feminicidio íntimo* und der allgemeine *feminicidio* in Zusammenhang mit der organisierten Gewalt in Monterrey zueinanderstehen, ist keine eindeutige Abgrenzung mehr möglich. Alicia Leal Puerta erwähnt, dass die von ihr gegründete Organisation "Alternativas Pacíficas" zunehmend von jenen weiblichen Opfern der *gender violence* aufgesucht wird, welche affektive Beziehungen mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität unterhalten (vgl. Leal Puerta 2011). Irma Ochoa Treviño spaltet die Opferzahlen der ersten Jahreshälfte 2011 folgendermaßen auf: 25 dieser Frauen wurden von Familienangehörigen, Freunden und Bekannten ermordet. 48 dieser Taten wurden der organisierten Kriminalität zugeschrieben bzw. sind die Täter unbekannt. In 30 Fällen wurden die Opfer bis dato nicht identifiziert (vgl. Ochoa Treviño 2011).

Eindeutig feststellbar ist laut Puerta Leal jedoch ein allgemein drastischer Anstieg von familiärer und sexueller Gewalt gegenüber Frauen (vgl. Leal Puerta 2011). Für das weibliche Geschlecht birgt die momentane, allgemeine Gewaltsituation in Monterrey

(...) graves riesgos que implica ser mujer dentro de un contexto de guerra (ebenda).

Die Journalistin Sanjuana Martínez aus Monterrey beschreibt in der Zeitschrift "Axioma" vier besonders brutale Fälle des *feminicidio* in besagter Stadt, die sich allesamt in der ersten Juniwoche 2011 zutrugen:

Escenas de la narcoguerra feminicida en siete días: una, en el municipio de Cadereyta rumbo al Palmito, cuerpo de mujer destazado en seis partes en el interior de un baño de lámina galvanizada. Dos, una cabeza de mujer tirada en la avenida Gonzalitos y Francisco Rocha, en la esquina del restaurante El Gran Pastor. Tres, un taxi estacionado frente a Seguridad Pública del municipio de Guadalupe; en el asiento trasero, un bote de pintura de 19 litros con cabeza de mujer. Cuatro, dos costales de plástico tirados en una carretera de la Hacienda El Alamito con cinco pedazos de un cuerpo de mujer sin cabeza (Martínez 2011).

## **9. *Feminicidio* im öffentlichen Diskurs**

In diesem Kapitel möchte ich nun die Ergebnisse meiner Befragungen zum Verständnis des Konzeptes *feminicidio* auf unterschiedlichen Ebenen, jene der allgemeinen Bevölkerung, der AktivistInnen und der AkademikerInnen, vorstellen. Aus diesen Erkenntnissen abgeleitet, werde ich auf verschiedene aktuelle Diskurse in diesem Zusammenhang hinweisen und die Funktionalität des Begriffes überprüfen. Wie ich im Kapitel der methodischen Vorgangsweise bereits erläuterte, habe ich mich für die ausschließliche Durchführung von ExpertInneninterviews entschieden. Die befragten Personen kamen zu einem Großteil aus dem akademischen Bereich oder aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, wobei die überwiegende Mehrheit der InterviewpartnerInnen sich in beiden Sphären engagierte.

### **9.1. Wahrnehmung des *feminicidio* im derzeitigen Kontext**

In einem der vorhergehenden Kapitel habe ich bereits auf die Auswirkungen des Gewaltkontextes auf *gender violence* im Allgemeinen hingewiesen. Es erscheint mir

für die kommenden Erläuterungen wichtig, noch einmal spezifisch auf die Perzeption des *feminicidio* einzugehen und diese anhand konkreter Beispielen zu verdeutlichen.

Nach dem Verständnis des *feminicidio* in der allgemeinen Bevölkerung gefragt, so sind sich die ExpertInnen einig darüber, dass nur eine begrenzte Sensibilität gegenüber *gender violence* im Allgemeinen besteht. Die Journalistin Juana Nava Castillo (vgl. 2010b), die gemeinsam mit anderen Feministinnen begann, ein Register der ermordeten Frauen in Nuevo León zu erstellen<sup>89</sup>, erwähnt im Gespräch, dass sie im Rahmen tiefergehender Recherchen das unmittelbare soziale Umfeld<sup>90</sup> der ermordeten Frauen (Familie, Freunde, NachbarInnen) aufsuchte, um Details über die Hintergründe dieser Verbrechen zu erfahren. Die Aussagen dieser Personen fielen zum Teil erschreckend aus, da vor allem die Angehörigen oftmals von der bereits zuvor ausgeübten Gewalt gegenüber dem späteren Opfer Bescheid wussten:

“Sí, la golpeaba, pero nunca pensamos que fuera llegar a todo esto” (Anonym zit. nach Nava Castillo 2010b).

Die NachbarInnen berichteten:

“Se veía todo tan normal, o sea ellos salían juntos, nunca nos imaginamos que pueda pasar eso” (Anonym zit. nach Nava Castillo 2010b).

Nava Castillo spricht weiters von einer sehr apathischen Gesellschaft in Monterrey, die sich den wahren Ausmaßen von *gender violence* bewusst verweigert und die Abwesenheit dieses sozialen Problems simuliert (vgl. Nava Castillo 2010b). Die große Mehrheit meiner befragten InterviewpartnerInnen betont, dass die Selbstverständlichkeit mit der *gender violence* in ihrem Umfeld ausgeübt wird, auf die patriarchale Kultur zurückzuführen ist, welche auf der Ungleichheit der Geschlechterbeziehungen basiert und zu einem permanenten Machtmissbrauch durch den Mann führt. Die Erklärung dieser Verbrechen findet sich demnach in der

---

<sup>89</sup> Sie startete die Datenbank im Rahmen ihrer Tätigkeit als Kommunikationsdirektorin des “Instituto Estatal de las Mujeres Nuevo León”. Nach ihrem Ausscheiden führte sie das Register gemeinsam mit anderen Aktivistinnen weiter, um es etwa auch in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift “Nosotras” zu publizieren (vgl. Ochoa Treviño 2010b:12-14).

<sup>90</sup> Bei den Fällen ermordeter Frauen im Bundesstaat Nuevo León handelte es sich zum Zeitpunkt meiner Interviews, im Herbst 2010, in 98% der Fälle um einen *feminicidio íntimo*. Das heißt, die Tat wurde von einem dem Opfer bekannten Täter begangen (vgl. Puente Aguilar 2010).

fehlenden sozialen und rechtlichen Sanktion, dem *porque puede* (vgl. Casas Franco 2011; Chapa Hernández 2010a; Estrada García 2010b; Leal Puerta 2010; Medina Ávila 2010; Nava Castillo 2010b; Ortiz Mariscal 2010; Puente Aguilar 2010; Rojas Blanco 2011).

Wie bereits erwähnt, wird dieses Ungleichgewicht der Macht selbst vom Großteil der weiblichen Bevölkerung nicht hinterfragt und als selbstverständlich hingenommen. *Gender violence*, selbst in ihrer extremsten Ausprägung dem *feminicidio*, wird von Frauen, sogar von den Opfern selbst, gerechtfertigt (vgl. Estrada García 2010a; Ochoa Treviño 2010a, Puente Aguilar 2010). Eine wesentliche Rolle spielt hierbei auch die mediale Berichterstattung, wie mir Juana Nava Castillo bestätigt (vgl. Nava Castillo 2010b). Sie meint, dass bis zu einem gewissen Ausmaß ein Sichtbarmachen der geschlechtsspezifischen Gewalt stattfindet. Vor allem wenn es sich um besonders spektakuläre Verbrechen handelt. Jedoch die Form der Berichterstattung lässt jegliche Genderperspektive vermissen. Dieser Feststellung stimmen auch Irma Casas Franco, Dolores Estrada García und Alicia Leal Puerta zu. Sie verweisen auf eine permanente Reviktimisierung der Opfer des *feminicidio*: Das Abbilden der ermordeten Frauen ohne Gesichtsbedeckung sowie die anschließende Reproduktion der Rechtfertigungsversuche für diese Verbrechen zeugen von der abwesenden Sensibilität gegenüber diesem Thema (vgl. Casas Franco 2011; Estrada García 2010a; Leal Puerta 2010).

Einzig Sylvia Puente Aguilar ist der Meinung, dass die Kampagnen der vergangenen Jahre zur Visibilisierung von Gewalt gegen Frauen in Nuevo León ein allgemein größeres Bewusstsein für dieses soziale Problem geschaffen haben (vgl. Puente Aguilar 2010). Irma Ochoa Treviño sieht einen positiven Trend in der medialen Berichterstattung, welche nun nicht mehr so frauenfeindlich ausfalle, wie dies etwa noch vor einigen Jahren der Fall gewesen sei (vgl. Ochoa Treviño 2010a). Die Journalistin Nava Castillo berichtet jedoch aus eigener Erfahrung, dass die Wurzeln der Abwesenheit eines geschlechtsspezifischen Blickes bereits in der Ausbildung der JournalistInnen zu finden sind. Diese erfolgt ohne jede soziale oder humane Sensibilisierung, stattdessen handelt es sich um ein Training hin zu traditioneller Berichterstattung (vgl. Nava Castillo 2010b).

Zur öffentlichen Verkennung des wahren Ausmaßes des *feminicidio*, wie dies von einigen der oben zitierten Expertinnen festgestellt wurde, muss, wie bereits erwähnt, nun noch eine weitere Variable hinzugefügt werden: die Invisibilisierung dieser Verbrechen aufgrund der allgemeinen Gewalt in den beiden untersuchten Städten. Alicia Leal Puerta spricht zwei wesentliche Punkte in diesem neuen Kontext an: 1) Das vorherrschende Chaos macht es jedem Mann leicht, eine Frau zu ermorden und ihre Überreste ungestraft verschwinden zu lassen. 2) Die Frauen werden mitverantwortlich gemacht für die allgemeine Gewalt, da sie außer Haus arbeiten und der Erziehung ihrer Kinder vermeintlich nicht genug Zeit widmen. Letztere könnten somit einfach von der organisierten Kriminalität angeworben werden (vgl. Leal Puerta 2010). Auch Rita Laura Segato beschreibt die Strategie, den Frauen, vor allem den Opfern selbst, die Schuld an ihrem Verbleib sowie den allgemeinen sozialen Implikationen dieser Verbrechen zu geben. Bei näherem Betrachten offenbart sich die Logik, die dahinter steckt: Angesichts des Fehlens von zur Rechenschaft gezogenen Tätern werden schlichtweg die Frauen für den gesellschaftlichen Zerfall verantwortlich gemacht, da sie das Gefüge innerhalb der *community*, das Zusammenleben und den Zusammenhalt, durch ihre Ermordung ins Wanken bringen (vgl. Segato 2006:33f).

Die Aktivistin Leal Puerta beschreibt nun, auf welche Weise sich PolitikerInnen in diesem Zusammenhang der Verantwortung entziehen:

Y entonces vuelven al tema de “¡vamos a hacer un programa de valores!” (Leal Puerta 2010).

Der Lösungsvorschlag der PolitikerInnen, um dieser allgemeinen Gewalt ein Ende zu bereiten, liegt nun also darin, die sozialen Werte zu stärken. Die Übersetzung dessen würde die Rückkehr zu den traditionellen Geschlechterbeziehungen sowie das Zurückdrängen der Frau in den privaten Bereich, lauten. Woraufhin Leal Puerta zu Recht fragt:

¿Valores de qué? (ebenda).

Der wesentlichste Faktor jedoch, der die Sichtbarkeit des *feminicidio* in Ciudad Juárez und Monterrey und vermutlich auch in anderen Bundesstaaten sehr stark

einschränkt, bezieht sich auf die nahezu automatische öffentliche Zuschreibung ermordeter Frauen zum *narcotráfico*. Lucha Rodríguez, Anwältin<sup>91</sup> und Aktivistin im Bundesstaat Chihuahua, spricht im Rahmen des Forums “Feminicidio y acceso de las mujeres a la justicia” am “Programa de Estudios de Género” der “Universidad Nacional Autónoma de México” von einem neuen Typus des *feminicidio*, welcher dem derzeitigen Gewaltkontext entspringt. Es handelt sich dabei weder um den *feminicidio sexual sistémico*, noch um einen *feminicidio íntimo*. Vielmehr werden Partnerinnen, Mütter oder Schwestern von rivalisierenden Mitgliedern der organisierten Kriminalität ermordet. Sie betont, dass man/frau hierbei ebenso von *feminicidio* sprechen muss, jedoch fällt die Zuschreibung und Benennung dieses Phänomens aufgrund des vorherrschenden Chaos und fehlender Untersuchungen dieser Fälle sehr schwer (vgl. Castro Rodríguez 2011a:TC 00:02- 01:22).

Im Folgenden möchte ich in Kürze auf zwei sehr emblematische Fälle während meines Aufenthaltes in Monterrey und später in Mexiko City eingehen. Diese Beispiele verdeutlichen die (kalkulierten) Verwirrungen und Verschleierungen in der Zuschreibung ermordeter Frauen zum sogenannten *narcotráfico*:

Im ersten Fall handelt es sich um die Ermordung zweier Frauen in Monterrey am 14. November 2010, deren Leichen auf der Straße aufgefunden wurden. Die Zeitung “Milenio” titelte am selben Tag in ihrer Internetausgabe:

Acribillan a dos mujeres y las arrojaron a la calle (Milenio 2010b).

Der Untertitel der Schlagzeile präziserte:

Una de las víctimas presentaba un impacto de bala en el pecho, la otra mujer en la cabeza. Además, entre sus pertenencias fueron encontrados 8 mil pesos en billetes de 500, 100 y 50 pesos (Milenio 2010b).

Der unmittelbare Hinweis, dass 8.000 Pesos unter den Habseligkeiten der Opfer vorgefunden wurden, veranlasste die Behörden wenige Stunden nach Auffinden der

---

<sup>91</sup> Sie vertrat den weiter oben erwähnten Fall Marisela Escobedos, welche um Justiz für ihre ermordete Tochter kämpfte und letztlich Ende des Jahres 2010 selbst vor dem Regierungspalast in Chihuahua-Stadt ermordet wurde.

beiden Frauen zu der Aussage, dass es sich hierbei wahrscheinlich um ein der Drogenkriminalität zuzuschreibendes Verbrechen handle. Ohne Voruntersuchung wurden sämtliche weitere Tathintergründe, z.B. auch ein möglicher *feminicidio*, ausgeschlossen und indirekt auch den Frauen die Schuld an ihrem Verbleib gegeben.

Der zweite Fall betrifft jenen der Dichterin und Aktivistin Susana Chavez aus Ciudad Juárez, welche auch den international bekannten Slogan des Kampfes gegen den *feminicidio* "Ni una más"<sup>92</sup> prägte. Sie wurde Anfang Jänner 2011 ermordet aufgefunden, ihre linke Hand war abgetrennt. Die Aktivistin Irma Casas Franco erinnert sich, dass sie beim Einkaufen auf die Schlagzeile eines lokalen Boulevardblattes stieß. In dem Bericht über den Tod Chavez, wurde gemutmaßt, dass von einem Mord innerhalb des Drogenmilieus auszugehen sei, bzw. das Opfer Drogen gehandelt hätte. Die abgehackte Hand würde daraufhin deuten, dass sie Substanzen gestohlen hätte (vgl. Casas Franco 2011). Die Behörden verneinten stets jeden Zusammenhang zwischen der starken Symbolik der abgetrennten Hand und Chavez' Tätigkeit als Aktivistin und Dichterin im Kampf gegen den *feminicidio*. Als mutmaßliche Täter wurden später drei Jugendliche, die mit dem Opfer beim abendlichen Ausgehen in Konflikt geraten sein sollen, präsentiert (vgl. El Universal 2011).

Die Feststellung Lourdes Enríquez Rosas' und María Chapa Hernández', dass es sich bei den Morden an Frauen und Mädchen lange Zeit um ein in Schubladen verstecktes Thema handelte, welches jedoch zusehends an öffentlichem Interesse gewann, besitzt für einen gewissen Zeitrahmen durchaus seine Richtigkeit (vgl. Chapa Hernández 2010a; Enríquez Rosas 2011). Enríquez Rosas hält in Bezug auf den Bundesstaat Chihuahua fest:

Ya no saben cómo tapar todo el agujero, porque lo que quieren es que Chihuahua atraiga inversión del extranjero y pues estos asesinatos tan terribles... No pueden, como decimos aquí, no pueden tapar el sol con un dedo, no. Por todos lados se les cuele lo que pasa (Enríquez Rosas 2011).

---

<sup>92</sup> Anm. d. Verf.: Nicht eine [Tote] mehr.

Die momentane Alltagsrealität, die immer noch bestehende Verkenning des Ausmaßes von *gender violence* sowohl von öffentlicher als auch von Seiten der Bevölkerung sowie die derzeit undurchblickbare Gewaltsituation tragen jedoch dazu zu einer erneut schwindenden Sichtbarkeit des *feminicidio* bei (vgl. Bejarano 2011; Casas Franco 2011; Ortiz Mariscal 2011; Robles Ortega 2011). Estrada García hält treffend fest:

(...) porque ahorita da más nota o da más importancia saber de una balacera, que el marido a ella le cortaba el cuello a su esposa (Estrada García 2010a).

Wenn nun also bereits von einer sehr eingeschränkten Sichtbarkeit von *gender violence* im Allgemeinen gesprochen werden muss, so ist es nicht erstaunlich, festzustellen, dass das analytische Konzept *feminicidio* und somit alle seine sozialen und politischen Implikationen, einen noch geringeren Bekanntheitsgrad besitzen. Leal Puerta meint, dass die überwiegende Mehrheit der MexikanerInnen den Inhalt des Terminus nicht verstehe (vgl. Leal Puerta 2010).

Im folgenden Unterkapitel setze ich mich mit dem Umgang mit dem Konzept des *feminicidio* auf den Ebenen der allgemeinen Bevölkerung, der Behörden, des Aktivismus und der Wissenschaft auseinander.

## **9.2. Performance und Funktionalität des Konzeptes *feminicidio***

Die Philosophin Ana María Martínez de la Escalera untersucht in dem von ihr herausgegebenen Buch "Feminicidio: actas de denuncia y controversia" (2010) die *performance* des Begriffes *feminicidio*. Sie beschreibt, ähnlich der in der vorliegenden Arbeit erfolgten Darstellung, die Schritte, mithilfe derer an die Debatte heranzugehen ist (vgl. Martínez de la Escalera 2010:103):

- 1) Einen Grundriss der verschiedenen Ebenen des Inhaltes zeichnen.
- 2) Das Ziel bzw. den Zweck der Debatte abbilden.
- 3) Darstellung der Postulierungen der opponierenden Protagonisten.

Der Inhalt der Debatte, die Schaffung des Terminus und sein Verständnis unter verschiedenen AkteurInnen wurde in den vergangenen Kapiteln bereits zu einem großen Teil behandelt. In diesem Kapitel sollen nun die Auffassungen des Begriffes *feminicidio* weiter ausgeführt und vor allem sein Einsatz untersucht werden. Hieraus werden auch die unterschiedlichen Postulierungen, der an diesem Diskurs Beteiligten sichtbar. Das Unterkapitel über die Schaffung einer rechtlichen Kategorie soll Aufschluss über die von manchen angestrebte Finalität dieser Debatte geben.

Martínez de la Escalera betont die Unterscheidung zwischen *eficiencia*<sup>93</sup> und *eficacia*<sup>94</sup> im Diskurs des *feminicidio* (vgl. Martínez de la Escalera 2010:104-107). Bei ersterem handelt es sich um messbare Ergebnisse, um den möglichen Erfolg oder Misserfolg einer Intention, während mit *eficacia* die Wirkungskraft ausgedrückt wird:

La eficacia es así virtud, actividad, fuerza y poder para obrar algo en ciertas circunstancias más allá del control de los hablantes (ebenda:105).

Der Effekt, den der Terminus *eficacia* auslöst, welcher über die Kontrolle der Sprechenden Person hinausgeht, besteht auch in seiner Eigenschaft, die Menschen auf unterschiedliche Weise zu berühren. Der Begriff kann daher auch unbequem sein, vor allem für öffentliche VertreterInnen, den Gesetzgeber und für die Rechtssprechung, da alleine durch sein Aussprechen Druck ausgeübt wird (vgl. Enríquez Rosas 2010; 2011). Lourdes Enríquez Rosas erläutert die *eficacia performativa* des Vokabels *feminicidio* in Anlehnung an John Austin<sup>95</sup> folgendermaßen:

(...) entiendo por performatividad una fuerza o poder por el cual algo tiene lugar por el solo hecho de decir o enunciar una palabra en ciertas condiciones prácticas de discurso (Enríquez Rosas 2010:70).

Das Ergebnis bzw. ein messbares Endprodukt stehen bei *eficacia* nicht im Vordergrund. Vielmehr liegt das Interesse auf den ausgelösten Prozessen, die das Wort *feminicidio* produziert. Worin liegt nun also die Wirkungskraft des Terminus? Er

---

<sup>93</sup> Anm. d. Verf.: Effizienz, Wirkungsgrad.

<sup>94</sup> Anm. d. Verf.: Wirkungskraft.

<sup>95</sup> Austin, John L (1990): *Cómo hacer cosas con palabras*. Barcelona: Paidós.

besitzt die Stärke, die Debatte zu politisieren und bleibt nicht nur bei einer juristischen Kategorienfindung<sup>96</sup> hängen (vgl. Martínez de la Escalera 2010:105f). Martínez de la Escalera betont die historische, kontextuale und analytische Verortung des Begriffes, welche ihm folgende Eigenschaften verleiht:

(...) su eficacia o fuerza está dada por los ejercicios de apropiación y expropiación de un vocabulario (en sus efectos de saber y poder) *que interviene lo que describe*<sup>97</sup>, impone una dirección a la interpretación y muestra que en este campo de problemas siempre se describe con perspectiva, lo asuma o no el discurso totalizante de la historiografía o la política (ebenda:106).

Die Besonderheit des Vokabels *feminicidio* liegt also darin, dass es nicht nur ein bestimmtes Phänomen beschreibt, sondern sein Einsatz sofort auch ein Intervenieren, eine politische Implikation inkludiert. Die Stärke dieses Terminus liegt in der Wissenschaftsdebatte, die er auslöst und welche direkt zu einer Auseinandersetzung mit den Staatsapparaten führt :

El vocabulario del feminicidio es un saber beligerante cuyo interlocutor es el debate mismo y su circunstancia es la lucha contra los aparatos del estado (Martínez de la Escalera 2010:109).

Die Debatte rund um den *feminicidio* ist jedoch gekennzeichnet von fehlendem Verständnis in der Bevölkerung in Bezug auf den Terminus und seinen Inhalt, sie scheinen längst noch nicht im allgemeinen Bewusstsein verankert zu sein. Dies beweisen auch die weiter oben genannten Fallbeispiele der automatischen Zuschreibung ermordeter Frauen zur organisierten (Drogen)Kriminalität. Um jedoch die konzeptionelle Tragweite des Begriffes zu erfassen, verlangt es spezielle Analysewerkzeuge, die das Gros der Bevölkerung nicht besitzt, erklärt Rosalba Robles Ortega (vgl. 2011). Es müssen demnach die Umstände, das heißt die Lebens- und Denkweisen sowie die persönlichen und disziplinären Ausgangspunkte betrachtet werden, unter denen diese Kategorie entstand:

---

<sup>96</sup> Die Frage der Kodifizierung des *feminicidio* im Strafgesetzbuch wird in diesem Kapitel noch näher behandelt werden.

<sup>97</sup> Anm. d. Verf.: eigene Hervorhebung in *kursiv*.

(...) las académicas trabajamos desde miradas disciplinarias, primero, miradas disciplinarias y luego posturas, y posturas también disciplinarias. Pero además académicas y además personales. Entonces, por supuesto, por supuesto que es muy complicado ubicar una categoría como el feminicidio dentro del imaginario colectivo (Robles Ortega 2011).

Melgar Palacios hält fest, dass man/frau der Bevölkerung dennoch nicht absprechen kann, den *feminicidio* zu verstehen, da viele Angehörige ihn und seine Folgen, z.B. die Straflosigkeit, täglich leben. Jedoch beweist die völlig undifferenzierte Verwendung des Begriffes in den Medien, im Aktivismus und auch von öffentlicher Seite für jegliche Art eines Mordes an einer Frau die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Terminus (vgl. Melgar Palacios 2011e).

### 9.2.1. Die Metapher des Nopal

Melgar Palacios spricht in Bezug auf die mediale Repräsentation des Terminus *feminicidio* von einem Verlust an Effizienz:

Lo que pasa es que los medios o lo que hicieron fue trivializar. Usaron feminicidio como, pues para cualquier asesinato de una mujer y puede ser por una balacera<sup>98</sup>, por una riña, por un marido, por un narco, lo que sea. Y ponen igual a la que atropellaron casi con la que secuestraron y mataron y torturaron. Y no te digo que la muerte sea diferente, la pérdida de la vida tiene un enorme significado. Pero la acumulación de violencia la tenemos que explicar (Melgar Palacios 2011e).

Wie dieses Zitat belegt, muss eine permanente kritische Reflexion über *eficiencia*, der Wirksamkeit, und *eficacia*, der Wirkungskraft, des Terminus *feminicidio* vorgenommen werden. Es stellt sich also im Diskurs die Frage, welchen Zweck der Einsatz des Wortes *feminicidio* erfüllen soll. Melgar Palacios spricht von einer Trivialisierung des Begriffes, welche ihn letztlich nahezu unbrauchbar macht. Durch diese undifferenzierte Verwendung schwindet laut meiner Interviewpartnerin der wesentliche politische Gehalt des Vokabels und damit wird auch an der eigentlichen Debatte, welche im Stande wäre, Wirkungskraft zu erzeugen, vorbeigegangen. Die

---

<sup>98</sup> Auf die Verwirrungen zwischen "kollateralen Opfern" im Zuge von *balaceras* und einem *feminicidio* wird in diesem Kapitel noch näher eingegangen.

Expertin postuliert, den inflationären Gebrauch des Terminus einzuschränken und vor allem im medialen Umgang vorzugsweise von *asesinato de mujeres* zu sprechen (vgl. Melgar Palacios 2011e).

Clara Rojas Blanco erklärt, wie es zu dem unreflektierten und scheinbar populären Einsatz des Vokabels *feminicidio* kam (vgl. Rojas Blanco 2011). Die Gründe sind unter anderem in der fehlenden Genderperspektive von öffentlichen RepräsentantInnen<sup>99</sup> und Medien zu suchen, welche den Zugang zum wahren Gehalt des Terminus verwehrt. Nachdem sich in meiner Feldforschung rasch abzeichnete, dass es permanent zu einem missverständlichen Gebrauch des Wortes *feminicidio* kam, fragte ich Rojas Blanco nach dem Sinn der Verwendung des Begriffes, wenn, so wie es schien, kaum jemand die eigentliche Bedeutung verstand. Daraufhin lieferte die Expertin der feministischen Rhetorik die naheliegende Erklärung:

Porque está politizado, porque es políticamente correcto. Usarlo para decir que estan atendiendo al feminicidio (Rojas Blanco 2011).

Der Begriff hat also teilweise Eingang in das Vokabular der *political correctness* gefunden. Die Wissenschaftlerin zieht Vergleiche zur Entstehung des Konzeptes Gender, das zu Beginn ebenfalls einen revolutionären Charakter aufwies. Im Zuge seiner Institutionalisierung wurde es zu einer Art "Modeerscheinung" und als Zeichen der "Besorgnis" oder der "Kenntnisnahme" unreflektiert auf nahezu jede Tagesordnung gesetzt. Die wahren Implikationen dieses Terminus wurden oder wollten nicht verstanden werden. Hier sieht Rojas Blanco auch unmittelbare Parallelen zum Begriff *feminicidio*: Werden die tatsächlichen Wahrheiten angesprochen, so hält die Wissenschaftlerin fest, gilt man/frau unmittelbar als

---

<sup>99</sup> Die Auseinandersetzung um eine vorhandene/fehlende Genderperspektive wurde auch eindrucksvoll bei der Veranstaltung "Entrevistas con Autoridades del Gobierno Federal" der "Comisión Especial para el Seguimiento de los Femicidios" am 14. April im Legislativpalast demonstriert. Eine Repräsentantin der "Procuraduría General de la República" (PGR) erläuterte die Fortschritte in den vergangenen Jahren und betonte, dass die ihr unterstellten BehördenvertreterInnen (z.B. Sachverständige) in der Aufklärung der *femicidios* nun alle eine Genderperspektive besitzen und nach diesen Prämissen handeln würden. Die Präsidentin dieser Spezialkommission, die Abgeordnete Teresa Incháustegui Romero, in der Mitte des Podiums sitzend, hob daraufhin für alle merklich die Augenbrauen und ließ die Augen rollen. Ein Gesichtsausdruck, der die Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage mehr als deutlich verbildlichte (vgl. Feldnotiz 2011:8).

“problematisch”. Der heutige Umgang mit dem Konzept *feminicidio* sei nichts anderes als

(...) suavizan el lenguaje (Rojas Blanco 2011).

Dass es sich bei dem Begriff *feminicidio* um eine akademische, analytische Kategorie handelt, welche in ihrer Tragweite nur schwer von der breiten Allgemeinheit erfasst werden kann, bestätigen mir auch meine InterviewpartnerInnen (vgl. Bejarano 2011; Casas Franco 2011; Chapa Hernández 2010a; Robles Ortega 2011; Rojas Blanco 2011). Es stellt sich nun die Frage, wie kann ein solches, mit divergierenden konzeptuellen Inhalten überfrachtetes Wort Eingang in das Bewusstsein der Bevölkerung finden? Hierbei sehe ich nun die Analogie zwischen dem begrifflichen Komplex *feminicidio* und einer in Mexiko typischen Kakteenart, dem Nopal:



Abb. 12: Nopal.

Ich sehe den Terminus *feminicidio* und seinen konzeptuellen, analytischen Inhalt aufgeladen mit einer Reihe sozio-politischer Implikationen, die ihn für viele “stachelig” und unbequem machen. Dies beschreibt auch das Beispiel Armando Villegas Contreras’, welcher aufzeigt, dass von öffentlicher Seite sogar vermieden wird, das Wort *feminicidio* in den Mund zu nehmen. Der Autor führt dies auf die Stärke des Terminus zurück, da er ein Phänomen sichtbar macht, das Angst erzeugt. Die Verwendung des Begriffes bedeutet auch ein Eingeständnis dessen, dass es sich hierbei nicht um Todesfälle aufgrund von Unfällen oder Krankheiten handelt:

(...) que el miedo a hablar de feminicidio es el miedo a usar un vocabulario eficaz que bien puede utilizarse para entender qué es lo que pasa con los

crímenes que se cometen contra mujeres. En todo caso, la palabra feminicidio, su uso, puede bien considerarse como una palabra disruptiva (Villegas Contreras 2010:62).

Die Schwierigkeit im Umgang mit dem Terminus besteht also darin, dass er Wahrheiten ungeschönt beim Namen nennt. Kommt man/frau als öffentliche/r RepräsentantIn bzw. als Verantwortliche/r für die Aufklärung dieser Verbrechen einmal mit den konzeptuellen "Stacheln" in Kontakt, welche eine Mitverantwortung des Staates implizieren, so haften diese hartnäckig an der Haut und irritieren diese. Es ist unmöglich, sie zu ignorieren oder einen *status quo ante* zu simulieren. Aus diesem Grund werden jene, die das Wort aussprechen, wie Rojas Blanco (vgl. 2011) hinwies, schnell zu "problematischen" Persönlichkeiten degradiert. Die Verwendung des häufig alternativ eingesetzten Begriffes *muertas de Juárez*, welcher sich gänzlich stachellos zeigt, bedeutet laut der Expertin jedoch nichts anderes, als bloßen rhetorischen Euphemismus. Er nimmt diesen Verbrechen jegliche Schärfe.

Der zweite Grund für die Unbequemlichkeit und das fehlende Verständnis des Terminus *feminicidio* liegt in seiner Entstehung. Einerseits handelt es sich um eine verhältnismäßig neue Kategorie, immerhin wurde sie erst Ende der 1990er Jahre konzeptualisiert. Andererseits, und darin gründet die eigentliche Berührungsangst, entsprang der Begriff sogenannten "radikalen Feministinnen", wie sie laut der öffentlichen Meinung bezeichnet wurden (vgl. Robles Ortega 2011; Rojas Blanco 2011). Dies bestätigt auch Sylvia Puente Aguilar, welche im Zuge ihrer damaligen Tätigkeit am "Instituto Estatal de las Mujeres" in Nuevo León zu Beginn der 2000er Jahre an Publikationen zur Visibilisierung des *feminicidio* in eben diesem Bundesstaat mitwirkte (vgl. Puente Aguilar 2010):

Decían que era un calificativo, una presión de las mujeres feministas, pero no algo real, concreto (ebenda).

Wie bereits aus den Argumentationen in dem Kapitel 7.4. "Ciudad Juárez im Vergleich" hervorging und wie auch speziell in diesem Kapitel beschrieben wird, kommt es nun zu dem Paradoxon, dass der Terminus *feminicidio* einerseits auf das Äußerste gemieden wird, während zum selben Zeitpunkt eine inflationäre Verwendung desselben stattfindet. Doch der unreflektierte und undifferenzierte

Gebrauch des Begriffes entspringt ebenfalls einer politischen Logik: Indem verschiedene Phänomene, bzw. unterschiedliche Arten von Morden an Frauen ohne vorhergehende Untersuchungen in einen Topf geworfen werden und man/frau jedes dieser Verbrechen als *feminicidio* betitelt, wird eine Unterscheidung unmöglich gemacht. Letztlich verliert der Terminus somit an Aussagekraft, was durchaus im Interesse so mancher öffentlicher RepräsentantInnen liegt (vgl. Melgar Palacios 2011e). Rita Laura Segato spricht im Kontext Ciudad Juárez' von einer Rauchwolke, die eine Identifikation dessen, was hier vor sich geht, verhindert. Es handelt sich um eine *voluntad de indistinción* (Segato 2006:12). Villegas Contreras stellt fest, dass diese Verdunkelungsstrategien letztlich ein Begreifen dieser Verbrechen und die logische Konsequenz einer Präventionspolitik unterbinden:

Creo que si se pensara seriamente el femicidio, sin recurrir a lugares comunes o estrategias dilatorias para no llegar a hablar del tema, podría haber un avance en términos de prevención de este crimen. ¿Por qué? Porque en lugar de pensar sus causas, consecuencias y soluciones, las autoridades piensan que no se debe hablar de feminicidio. Eso ha limitado la prevención de los feminicidios (Villegas Contreras 2010:62).

Aus den eben erwähnten Gründen erscheint es besonders wichtig, dass sich der Terminus *feminicidio* nicht nur auf der akademisch-analytischen Ebene bewegt, sondern sein Inhalt auch Einzug in das allgemeine Bewusstsein hält. Wären die Implikationen des Konzeptes einer breiteren Bevölkerung bekannt, so ließen sich die Verdunkelungsstrategien von öffentlicher Seite nicht mehr in diesem Ausmaß realisieren. Auch die Selbstverständlichkeit des patriarchalen *porque puede* – in Bezug auf den männlichen Machtmissbrauch und ein *es tu cruz*<sup>100</sup> – auf die weibliche Akzeptanz dieses Machtungleichgewichtes beziehend, würde zu bröckeln beginnen.

An dieser Stelle kehre ich zu meiner Metapher des Nopals zurück. Diese Kakteenart ist fixer Bestandteil der mexikanischen Küche und auf jedem Wochenmarkt, ja sogar in jedem Supermarkt in der Gemüseabteilung zu finden. Jedoch ist nur ein junger, stachelloser Nopal für den Menschen verzehrbar. Er wird gekocht oder gegrillt und häufig in Streifen geschnitten, was ihm ein Fisolen-ähnliches Aussehen verleiht. Von

---

<sup>100</sup> Anm. d. Verf.: Das Kreuz, das frau vermeintlich auf sich nehmen muss. Wortwörtlich bedeutet die Übersetzung „es ist dein Kreuz“.

seiner ursprünglichen Gestalt ist dabei nicht mehr viel zu erahnen. Optisch gesehen kann der junge Kaktus jedoch bei Weitem noch nicht mit dem gereiften, stacheligeren Erscheinungsbild eines ausgewachsenen Nopals mithalten.



Abb. 13: Nopal küchenfertig.

Den umgekehrten Transformationsprozess (von stachelig hin zu weitgehend stachellos) durchläuft nun der Terminus *feminicidio*, indem er einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich gemacht wird. Clara Rojas Blanco hält fest, dass in der Institutionalisierung des Konzeptes, also im Aufnehmen in den öffentlichen Diskurs sowie im Einzug in die institutionelle Politik, es sein kritisches Bias verliert (vgl. Rojas Blanco 2011). Sie stellt erneut einen Vergleich zu dem Terminus Gender her und meint bzgl. des Begriffes *feminicidio*:

Es una categoría de análisis académico. Lo mismo que género y cuando aterrizó el [discurso del]<sup>101</sup> género se estrelló y eso está pasando con el feminicidio (ebenda).

---

<sup>101</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

Das heißt, ein akademisches Konzept ereilt das Schicksal, so es in das allgemeine Bewusstsein eindringen will, dass beim "Landeanflug" Teile seiner selbst zu Bruch gehen. Im Fall des Terminus *feminicidio* bedeutet dies, dass der Nopal stachellos sein sollte, um verdaut werden zu können. Rojas Blanco führt den Prozess des "Stachel-Verlustes" im Kontext des *feminicidio* und den Kampf um die Bedeutung in unterschiedlichen Räumen weiter aus:

Porque todos los conceptos críticos de la academia pierden fuerza, porque entran a la cultura, entonces tienen que competir en otro espacio por la significación. Que no es el mismo espacio de la lucha por el sentido académico que la lucha por el sentido en esos espacios culturales, que también con una diversidad cultural (Rojas Blanco 2011).

Als ich im Zuge meiner Forschungen an den Punkt des "Nopals ohne Stacheln" angelangte, haderte ich einige Zeit damit, ein so starkes Konzept, wie es das des *feminicidio* darstellt, im Moment des Eingangs in das allgemeine Bewusstsein an Aussagekraft und Schärfe verlieren zu sehen. Auch die Querverweise, die Rojas Blanco zum Konzept Gender herstellte, stimmten mich zusätzlich nachdenklich. Die Wissenschaftlerin meinte, dass die analytische Kategorie Gender in den letzten Jahren den Großteil ihrer Bedeutung verlor und nunmehr lediglich die Hülle ihrer ursprünglichen Gestalt darstellt. Sie sieht nur zwei mögliche Auswege: Dieses Konzept entweder gänzlich aufzugeben oder es erneut mit Bedeutung anzureichern. Eine ähnliche Tendenz bemerkt Rojas Blanco nun auch im Verlauf des Umganges mit dem Terminus *feminicidio* (vgl. Rojas Blanco 2011).

Im Gespräch mit Rosalba Robles Ortega fragte ich nach ihrer Einschätzung, ob der Entwurf einer praxisorientierten Kategorie eines "*feminicidio light*"<sup>102</sup>, welcher zum Beispiel im Aktivismus zum Einsatz kommen könnte, neben dem starken theoretischen, akademischen Konzept die einzige Lösung dieses Dilemmas, so wie ich die Situation verstand, darstelle. Die Soziologin verweist darauf, dass dies zumindest eine Möglichkeit bedeutet, diese Kategorie in einer breiteren Öffentlichkeit zu positionieren. Ziel ist es, dieses Konzept im Alltag der Menschen bzw. in einem

---

<sup>102</sup> Darunter verstehe ich eine "mildere", da mit weniger Stacheln versehene, Version des Konzeptes, welches in seiner Definition zwar nicht die analytische Schärfe besitzen würde, jedoch insgesamt leichter verständlich und daher leichter "verdaulich" wäre.

lokalen Diskurs zu verankern (vgl. Robles Ortega 2011). Skeptisch verwies ich auf den Verlust der meiner Meinung nach so essentiellen Stacheln, woraufhin Robles Ortega Folgendes festhält:

Pierde sus espinas, sí, pero las espinas nos encargamos de ponerlas las académicas. Entonces y ahí entramos en las discusiones y dependiendo de quién tiene mejores herramientas teóricas, metodológicas, la posicionará su espina. Cada una de esas (ebenda).

Robles Ortega betont die Wichtigkeit, dieses Konzept in einen lokalen Kontext und den dort existierenden Diskurs einzubetten, auch wenn dies bedeutet, dass dem Nopal einige seiner "Stacheln" gezogen werden müssen. Letztendlich sieht sie diesen Prozess jedoch als einzig mögliche Form, den *feminicidio* im allgemeinen Bewusstsein zu verankern. Ihrer Meinung nach liegt es nun an den WissenschaftlerInnen, welche mit den nötigen Werkzeugen ausgestattet sind, dieses Konzept aufzubrechen und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen (vgl. Robles Ortega 2011).

Auch die US-amerikanische Professorin für Strafjustiz und Mitherausgeberin des Buches "Terrorizing Women" (2010), Cynthia Bejarano, teilt Robles Ortegas pragmatischen Zugang. Bejarano lebt an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze, unweit von Ciudad Juárez, in Las Cruces. Sie meint, die allgemeine Bevölkerung im Grenzraum könne nicht zwischen *feminicidio* und *femicidio* unterscheiden, da sie die Tiefen der beiden Konzepte nicht kenne. Nichtsdestotrotz werden die beiden Begriffe jedoch sofort mit der Ermordung von Frauen, vor allem in Ciudad Juárez, verbunden. Laut Bejarano ist es letztlich auch nicht von oberster Priorität, der Allgemeinheit alle theoretischen Implikationen, inklusive der Unterscheidung der Konzepte *feminicidio* und *femicidio*, bewusst zu machen. Eine Sensibilisierung für diese theoretischen Überlegungen innerhalb einer breiten Bevölkerungsschicht zu erwarten, sei schlicht und einfach unrealistisch. Wichtig jedoch erscheint Bejarano, ein Verständnis für die Differenz zwischen einem Mord an einer Frau mit oder ohne geschlechtsspezifischem Bezug bzw. Misogynie als Tatgrund zu schaffen. (vgl. Bejarano 2011):

Sería una maravilla si el tipo que esta trabajando lavando carros, sería una maravilla, si entendiera la diferencia entre feminicidio y femicidio, pero eso no va a pasar, sí. Entonces lo que yo digo es, que es importante que pueda distinguir la diferencia entre un homicidio y un feminicidio o femicidio<sup>103</sup>. Que una mujer fue asesinada por ser mujer o que hubo varios factores adentro del asesino de esa mujer (ebenda).

Die wesentliche Differenz und gleichzeitig die vordergründige Implikation des Begriffes *feminicidio* stellt laut Bejarano die Abgrenzung zum *homicidio*<sup>104</sup> dar. Letzterer Terminus bietet keinen Raum, um auf *gender violence* und daher auch auf Misogynie als Tathintergrund für einen Mord hinzuweisen. Diese Unterscheidung, die Tötung einer Frau aufgrund ihres Geschlechtes im Vergleich zur Tötung einer Frau im Zuge eines "Kollateralschadens", einer *balacera* gilt es nun im allgemeinen Bewusstsein zu verankern (vgl. Bejarano 2011).

Der Umgang mit weiblichen Opfern in bewaffneten Auseinandersetzungen der organisierten Kriminalität, unter sich oder mit dem Militär/der Polizei, das heißt Morde abseits von *gender violence*, wird nun im folgenden Unterkapitel behandelt.

### **9.3. *Feminicidio* und Statistik – Fluch oder Segen?**

Wie bereits mehrmals in anderen Kapiteln angesprochen, brachte der allgemeine Gewaltkontext ein Unsichtbarmachen des *feminicidio* mit sich – nicht nur dadurch, dass die allgemeinen Opferzahlen, also von Frauen und Männern gleichermaßen in die Höhe schnellten. Die Summe der getöteten Männer überholte jene der ermordeten Frauen bei weitem. Darin gründet auch die häufig formulierte Kritik, warum es in der derzeitigen Situation überhaupt eines eigenen Terminus für weibliche Mordopfer bedarf. Der zweite Grund für ein vermeintliches Abnehmen und Verschwinden des *feminicidio* liegt im derzeitigen Ineinandergreifen und Vermischen

---

<sup>103</sup> Die Wissenschaftlerin verwendet die beiden Begriffe *feminicidio* und *femicidio* während des Interviews synonym. Da sie im Gespräch auch immer wieder zwischen der englischen und der spanischen Sprache wechselt, erklärt sie mir, dass der Terminus *femicidio* (*femicide*) linguistisch einfacher auszusprechen sei. Jedoch betont sie ihre Präferenz für den Begriff *feminicidio* (*feminicide*) aufgrund seiner konzeptuellen Konstruktion (vgl. Bejarano 2011).

<sup>104</sup> Anm. d. Verf.: Im engl. *homicide*, geschlechtsneutraler Begriff für Tötung, Mord.

verschiedener Verbrechen, die eine eindeutige Zuordnung ohne genaue Untersuchungen häufig nahezu unmöglich machen:

There's so much carnage, it's hard, where do you begin to disentangle and disaggregate the numbers of deaths between men, between women, between children? (...) it becomes much much more difficult to be able to look at the details why people are killed (Bejarano 2011).

Im Zuge meiner Feldforschung wurde ich das erste Mal in Monterrey darauf aufmerksam, dass in der offiziellen Statistik des *feminicidio* im Bundesstaat Nuevo León, erhoben vom dortigen "Instituto Estatal de las Mujeres", auch jene weiblichen Opfer angeführt wurden, die ihr Leben in *enfrentamientos*<sup>105</sup> verloren.

---

<sup>105</sup> Anm. d. Verf.: Bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der organisierten Kriminalität entweder untereinander, mit dem Militär oder der bundesstaatlichen Polizei (*federales*).

Acumulado	2010	Nombre de la víctima	Edad	Causa	Responsable	Encabezado medio	Fecha	Lugar
288	40	Rosa Guadalupe Martínez Trejo	73 años	Balazos (4)	Vecino (Pedro Moreno Torres)	Pelean por bordo y mata a vecina a balazos/ El Norte	3 de septiembre	Col. Mártires de Tlatelolco, Monterrey
289	41	<b>Miriam Alvear Saucedo</b>	<b>33 años</b>	<b>Ejecutada junto a su esposo</b>	<b>Sicario</b>	<b>Ejecutan a ex policia y a su esposa en la Talleres/ Milenio</b>	<b>8 de septiembre</b>	<b>Col. Talleres, Monterrey</b>
290	42	Olga Verónica Rodríguez Hdz.	24 años	Atacada a pedradas	Pareja	Asesinan a mujer y a hija de 5 años/ El Norte	10 de septiembre	Zona despoblada de García
291	43	Sanjuana Ludivina Rodríguez Hdz.	5 años	Atacada a pedradas	Pareja de madre	Asesinan a mujer y a hija de 5 años/ El Norte	10 de septiembre	Zona despoblada de García
292	44	Susana Berenice Herrera Martínez	30 años	Apedreada	Amigo ocasional	Hallan muerta a una mujer; la apedrearon/ Milenio	16 de septiembre	Col. Valle de las Brisas
294	46	Janeth Estefanía Uribe Hernández	11 años	Estrangulada y golpeada	Primo	Localizan asesinada a niña desaparecida/ El Norte	19 de septiembre	Ejido San Francisco Tenamaxtle, Linares

Abb. 14: Ausschnitt aus der Grafik "Seguimiento estadístico-hemerográfico femicidios y feminicidios en Nuevo León 2010".

September 2010 – November 2010: Seite 1 von 3.

Acumulado	2010	Nombre de la víctima	Edad	Causa	Responsable	Encabezado medio	Fecha	Lugar
295	47	Ana Marlén Jaramillo Rodríguez	23 años	Ejecutada	Desconocidos	Ejecutan en el centro a una policía regia/ El Norte	20 de septiembre	Venustiano Carranza y Tapia, centro de Monterrey
296	48	Ludivina Marroquín Escamilla	30 años	Estrangulada	Desconocido	Halla a su hija estrangulada/ El Norte	22 de septiembre	Fracc. Camino Real, Guadalupe
297	49	Diana Janette Jaime Luna	32 años	Baleada	Desconocido (presunto sicario)	Ejecutan a mujer en tienda de abarrotes/ Milenio	28 de septiembre	Col. Pedregal de Linda Vista, Guadalupe
298	50	Raquel Rodríguez Rangel	37 años	Baleada	Desconocido (comando armado)	Mata a mujer en balacera/ El Norte	30 de septiembre	Col. Dos Ríos, Guadalupe
299	51	Mónica Alejandra Reyes Torres	20 años	Ejecutada	Grupo armado	En un retén falso hieren a otra; murió minutos después/ Milenio	30 de septiembre	Carretera Nacional, Monterrey
300	52	Nn	25 – 30 años	Baleada	Comando de la delincuencia	Mata en mercado comando a mujer / El Norte	5 de octubre	Col. Real de Minas, Guadalupe

Abb. 14: Ausschnitt aus der Grafik "Seguimiento estadístico-hemerográfico femicidios y feminicidios en Nuevo León 2010".

September 2010 – November 2010: Seite 2 von 3.

Acumulado	2010	Nombre de la víctima	Edad	Causa	Responsable	Encabezado medio	Fecha	Lugar
301	53	Lucila Quintanilla Ocañas	21 años	Baleada	Desconocido	Celador la libra; matan a mujer y hieren a cinco/ Milenio	6 de octubre	Plaza Morelos, centro de Monterrey
302	54	Francisca Espinosa Olivera	30 años	Baleada	Crimen organizado	Queda mujer atrapada entre fuego cruzado; recibe un balazo fatal/ Milenio	15 de octubre	Fomerrey 105, Monterrey
303	55	Aracely Martínez Esquivel	16 años	Baleada	Enfrentamiento entre Grupo de Reacción Inmediata y pistoleros	Matan a 6 en tiroteos, se llevan 3 cadáveres/ Milenio	16 de octubre	Col. Independencia, Monterrey
304	56	Andrea Jacqueline Castro Zavala	16 años	Baleada	Enfrentamiento entre Grupo de Reacción Inmediata y pistoleros	Matan a 6 en tiroteos, se llevan 3 cadáveres/ Milenio	16 de octubre	Col. Independencia, Monterrey
305	57	Viviana Chávez Silva	54 años	Baleada	Crimen organizado	Balacera de plaza Morelos suma otra inocente fallecida/ Milenio	1 de noviembre	Plaza Morelos, Monterrey

Abb. 14: Ausschnitt aus der Grafik "Seguimiento estadístico-hemerográfico femicidios y feminicidios en Nuevo León 2010".

September 2010 – November 2010. Seite 3 von 3.

Bis zum 2. Dezember zählte man/frau im Jahr 2010 demnach 61 Fälle von ermordeten Frauen. In dieser Zahl sind die Daten von 35 Opfern inkludiert, welche fett markiert wurden, da ihr Tod in Zusammenhang mit der organisierten Kriminalität steht (vgl. Instituto Estatal de las Mujeres de Nuevo León 2010). Innerhalb dieser letzten Kategorie findet sich in der Spalte der Verantwortlichen sechs Mal folgende Erklärung:

Enfrentamiento entre integrantes del crimen organizado y ejército (Abb. 14).

Oder die ähnliche Beschreibung:

Enfrentamiento entre Grupo de Reacción Inmediata y pistoleros (ebenda).

Kurze Zeit später entdeckte ich einen Artikel in der feministischen Zeitschrift "Nosotras", herausgegeben von einer meiner Interviewpartnerinnen aus Monterrey, Juana Nava Castillo. Der Bericht wurde mit "Feminicidio en Nuevo León deja 312 víctimas en 10 años" betitelt (vgl. Ochoa Treviño 2010b:12-13). Obwohl auch hier von einer bestimmten Anzahl von zivilen, weiblichen Opfern, die in *enfrentamientos* ums Leben kamen, gesprochen wurde, zählte frau sie offensichtlich dennoch zum *feminicidio* hinzu. Es stellte sich für mich nun die Frage, welche Intentionen dahinter steckten, diese ermordeten Frauen in die Statistik des *feminicidio* aufzunehmen?

Ich erkundigte mich nun erneut bei der Präsidentin des "Instituto Estatal de las Mujeres de Nuevo León", María Chapa Hernández, zu welchem Zweck man/frau diese "kollateralen" Opfer als Opfer eines Verbrechen ausweist, welches jedoch *gender violence* voraussetzt. Der von mir verfassten E-Mail fügte ich eine Definition des *feminicidio* hinzu, in der ich eindeutig auf den Zusammenhang zwischen diesen Verbrechen und geschlechtsspezifischer Gewalt hinwies. Die Antwort auf mein E-Mail lautete wie folgt:

(...) el concepto [del feminicidio]<sup>106</sup> es analítico y se presta a confusiones: a mujeres por ser mujeres, a mujeres por el género. Tiene que haber realciones del poder. (...) estoy de acuerdo... Se suman en las cifras todo tipo de causas...

---

<sup>106</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

en las cuentas de homicidios públicos que salen en la prensa, pero la dimensión del problema real no lo tenemos (Chapa Hernández 2010b).

Diese Zeilen bestätigten meine eigenen Vermutungen und auch die anderer InterviewpartnerInnen (vgl. Estrada García 2010b; Robles Ortega 2011; Rojas Blanco 2010), dass ein Großteil der öffentlichen FunktionärInnen das Konzept des *feminicidio* nicht oder missversteht. Hinzu kommt die Verwirrung und Ratlosigkeit, nicht zu wissen, wie mit den hohen Zahlen weiblicher Mordopfer ohne unmittelbar ersichtlichen geschlechtsspezifischen Hintergrund, verfahren werden soll. Auch verwies mich Chapa Hernández auf das Konzept des *femicidio* (vgl. Chapa Hernández 2010b). Dies erklärt, warum die Statistik in Nuevo León mit beiden Begriffen, *femicidio* und *feminicidio* betitelt wurde. Offensichtlich wird hier bei ersterem Terminus davon ausgegangen, dass es sich lediglich um ein weibliches Opfer eines *homicidio* handelt. Auch die Aktivistin Irma Ochoa Treviño unterlag in einem persönlichen Gespräch, bei dem Versuch die beiden Begriffe *femicidio* und *feminicidio* zu definieren, der soeben erwähnten Missinterpretation. Denn wie im ersten Kapitel bereits beschrieben, betont der von Diane Russel geschaffene Terminus *femicidio* sehr wohl den geschlechtsspezifischen Hintergrund dieser Tat: *por el simple hecho de ser mujeres* (Russell 2006a:24).

Mit der Aufnahme ermordeter Frauen, welche in *enfrentamientos* ihr Leben verloren oder welche die Nähe zur organisierten Kriminalität mit dem Leben bezahlten, in die Statistik des *feminicidio*, werden laut meinen Interviewpartnerinnen auch gezielt politische Strategien verfolgt (vgl. Enríquez Rosas 2011; Leal Puerta 2010; Robles Ortega 2011). Robles Ortega ist überzeugt davon, dass vonseiten des Institutes für Frauen damit auch signalisiert werden soll, dass man/frau sich der aktuellen Probleme und Anliegen der weiblichen Bevölkerung annimmt bzw. diese auf die Agenda setzt, um sie somit sichtbar zu machen (vgl. Robles Ortega 2011). Leal Puerta fasst zusammen:

Entonces el Instituto de las Mujeres, que le gusta decir, lo importante que es que haya un Instituto de las Mujeres, pues tiene que fundamentarlo en la cantidad de muertas que todavía hay (Leal Puerta 2010).

Zu dieser Profilierung gesellt sich noch die Frage des Budgets dieser Organisationen. Das Vorweisen einer hohen Rate an *feminicidios* ist natürlich auch an Ressourcen gebunden (vgl. Alvarado Gurany 2010; Leal Puerta 2010; Melgar Palacios 2011e). Der Terminus beinhaltet somit nicht nur politische Implikationen, sondern:

(...) también tiene un sentido económico, para que te den más dinero para tu comisión<sup>107</sup>, tienes que decir que es un problema de todo el país y en todo el país es igual de grave (Melgar Palacios 2011e).

Dieses permanente Festmachen des *feminicidio* an Zahlen und Statistiken wird vielfach kritisiert, da jedes einzelne Opfer bereits eines zu viel auf der Liste darstellt (vgl. Estrada García 2010a). Wie auch Villegas Contreras in seinem Artikel über den Bundesstaat Morelos verdeutlicht, verursachen Zahlenvergleiche lediglich ein Hände-rein-Waschen bei den öffentlichen RepräsentantInnen jener Bundesstaaten, die im Vergleich zu den besonders problematischen Bundesstaaten Chihuahua und Estado de México keine so hohen Raten des *feminicidio* vorweisen (vgl. Villegas Contreras 2010). So widersprüchlich es klingen mag, aber selbst die Präsidentin des "Instituto Estatal de las Mujeres" forderte bereits öffentlich ein Ende des Zählens der ermordeten Frauen. Im persönlichen Gespräch mit mir meint sie:

Todavía me parece que hemos gastado mucho tiempo en estar contando las muertas. Que ya tenemos que empezar a contar los hechos (Chapa Hernández 2010).

Sie betont, dass es an der Zeit sei, dieses Problem nicht nur anzusprechen und in Zahlen auszudrücken, sondern endlich auch über Präventionsprogramme nachzudenken; beginnend dabei, dass keine einheitlichen Datenbanken existieren, weder auf bundesstaatlicher noch auf nationaler Ebene. Somit führt jede Organisation und jede Regierungsstelle ihre eigenen Statistiken unter selbst definierten Kriterien, welche häufig kaum vergleichbar sind. Erschwerend kommt hinzu, dass diese Daten sogar unter den verschiedenen Regierungsorganen nur ungern ausgetauscht werden (vgl. Chapa Hernández 2010).

---

<sup>107</sup> Dies bezieht sich auf die zahlreichen Sonderkommissionen, die zur Aufklärung des *feminicidio* ins Leben gerufen wurden.

Trotz aller berechtigten Kritik an der (zahlenmäßigen) Erfassung der Opfer des *feminicidio* im Rahmen von Statistiken ist dem entgegenzuhalten, dass dies zur Visibilisierung dieser Verbrechen beiträgt und ein Vergessen der Opfer verhindert. Vor allem kann es aber auch als Druckmittel bei dem Einfordern von Justiz eingesetzt werden (vgl. Monárrez Fragoso 2011; Nava Castillo 2010b). Julia Monárrez Fragoso führt seit 1998 eine eigene Datenbank und gesteht, dass es gelegentlich durchaus ein sehr ermüdendes Unterfangen darstellt. Ihre Motivation, dennoch damit fortzufahren beschreibt sie folgendermaßen:

Yo lo hago porque es una forma de darle de una forma u otra de recuperar el sentido de vida a alguien que se la quitaron. También lo hago porque también es una forma de decir “Te estoy observando” al estado, que “¡Tú no estás cumpliendo!” (Monárrez Fragoso 2011).

Wie mir viele meiner InterviewpartnerInnen bestätigen, kann in der derzeitigen Situation jedoch nicht mehr nur der *feminicidio* alleine gezählt werden (vgl. Alvarado Gurany 2010; Bejarano 2011; Chapa Hernández 2010; Leal Puerta 2010; Melgar Palacios 2011e; Monárrez Fragoso 2011; Nava Castillo 2010b; Ochoa Treviño 2010; Puente Aguilar 2010). Aus diesem Grund nahm Monárrez Fragoso auch allgemein ermordete Frauen in ihre Datenbank auf und konzentriert sich, wie bereits erläutert, nun auf die Disziplinierung von *communities* durch Gewalt. Sie hält fest:

La misma experiencia, la misma problemática social te dice que el concepto [del feminicidio]<sup>108</sup> tiene sus limitaciones. (...) El término de violencia de género contra las mujeres es muy limitado para lo que sucede (Monárrez Fragoso 2011).

#### **9.4. Debatte: *Feminicidio* als rechtliche Kategorie?**

Derzeit kann eine besonders spannende Phase im Diskurs um den *feminicidio* beobachtet werden. Die Rede ist von der Intention, diese Verbrechen explizit unter dem Namen *feminicidio* im Strafgesetzbuch zu kodifizieren<sup>109</sup>. Es lässt sich nun sehr

---

<sup>108</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

<sup>109</sup> Die Kodifizierung des *feminicidio* im Strafgesetzbuch obliegt nicht nur der staatlichen Legislative, sondern auch jener der einzelnen Bundesstaaten (vgl. Enríquez Rosas 2011). Guerrero setzte dies

gut mitverfolgen, wie auf verschiedenen Ebenen versucht wird, eine Aneignung des Diskurses vorzunehmen. Wissenschaft und Aktivismus opponieren in dieser Frage und ziehen andererseits zum Teil wiederum an einem Strang. Hinter all den Pro- und Contra-Stimmen ist vor allem die Positionierung der jeweiligen AkteurInnen zu beleuchten. Wer sind die treibenden Kräfte in diesem Diskurs, mit welchen Motiven gehen sie ins Feld und mit welcher Finalität propagieren oder lehnen sie die Kodifizierung ab?

Die Besuche von zwei Foren zu dem Thema, "Feminicidio y acceso de las mujeres a la justicia" und "La tipificación del feminicidio: un desafío para el sistema de justicia mexicano", abgehalten im März bzw. Mai 2011 an der "Universidad Nacional Autónoma de México", vermittelten mir ein Bild der derzeit lebhaft geführten Diskussion. Die Kodifizierung würde bedeuten, dass dem Beschuldigten dieses Deliktes ein *homicidio por razones de género*<sup>110</sup> vorgeworfen wird und diese Tat mit einer schwereren Strafe zu belegen wäre. Wie aus den beiden Tagungen zu diesem Thema hervorging, erscheint es nahezu unmöglich, dass im derzeitigen mexikanischen Justizsystem mit einem eigenen Delikt *feminicidio* auch Urteile gesprochen werden. Der Grund liegt in der fehlenden Genderperspektive der RichterInnen, StaatsanwältInnen, Sachverständigen, PolizistInnen, bis hin zu den ForensikerInnen. Vielfach gibt bereits die Szenerie des Tatorts Aufschluss über das Vorliegen eines solchen Verbrechens. Fehlt jedoch der geschlechtsspezifische Blick und die Sensibilisierung für diese Art der Morde, werden wesentlichen Indizien nicht die letztlich ausschlaggebende Relevanz eingeräumt, um den oder die Beschuldigten unter den Prämissen eines solchen Deliktes anzuklagen (vgl. Foro feminicidio 2011; Foro tipificación 2011).

Ein weiteres Problem dieser Kodifizierung liegt in der Erstellung einer Kriterienliste, die erklärt, unter welchen rechtlichen Umständen von einem *feminicidio* zu sprechen ist. Viele ExpertInnen fragen sich nun, wie z.B. eine der Tat zugrunde liegende Misogynie vor dem/der RichterIn bewiesen werden soll. Wie in dieser Arbeit beschrieben, existieren nun eine Reihe unterschiedlicher Arten und Formen dieser

---

als erster Bundesstaat Ende des Jahres 2010 um. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit gelang die Kodifizierung auch in den Bundesstaaten Guanajuato und Estado de México sowie Ende Juni 2011 nach einer Vielzahl an Diskussionen und Auseinandersetzungen auch im Distrito Federal.

<sup>110</sup> Anm. d. Verf.: Mord aufgrund geschlechtsspezifischer Ursachen, das Geschlecht der Frau ist für ihre Ermordung ausschlaggebend.

Verbrechen. Die Festlegung auf determinierende Kriterien sehen manche KritikerInnen als weiteres enormes Hindernis im Eingang des *feminicidio* in das Strafgesetzbuch. So besteht das große Risiko, dass dem unter diesem Delikt Angeklagten nicht alle diese Punkte dieser Kriterienliste nachgewiesen werden können und die Strafe letztlich milder ausfällt, als dies bei einer Anklage wegen Totschlags mit erschwerenden Umständen<sup>111</sup> zu erwarten wäre (vgl. Foro feminicidio 2011; Foro tipificación 2011). Die Partikularität vor allem eines *feminicidio sexual sistémico* liegt auch in der vorherrschenden Straflosigkeit und der direkten Mitverantwortung des Staates. Dies zu beweisen und vor allem bis zu einer Verurteilung von FunktionärInnen zu führen, scheint im derzeitigen mexikanischen Justizsystem undenkbar (vgl. Melgar Palacios 2011e).

Die Kodifizierung des *feminicidio* wird vor allem vonseiten feministischer AktivistInnen und von feministischen Abgeordneten im Kongress stark vorangetrieben. Sie sind – wie die Abgeordnete Teresa Incháustegui Romero – überzeugt davon, dass das im Strafgesetzbuch vorhandene Delikt “Mord” für diese Verbrechen nicht ausreicht:

Homicidio no es suficiente, porque hay toda una serie de ofensas (Incháustegui Romero 2011:TC: 29:22-29:28).

KritikerInnen, u.a. Salinas Beristáin (vgl. 2011), halten jedoch fest, dass es zielführender wäre, für die Anklage eines *feminicidio* dem Delikt *homicidio* erschwerende Umstände, z.B. Vergewaltigung, Folter, Mutilation etc. hinzuzufügen. Der Koordinator der Rechtsabteilung des “Instituto Nacional de las Mujeres”, Pablo Navarrete Gutiérrez, sieht in der Kodifizierung im Strafgesetzbuch keine Lösung im Umgang mit diesen Verbrechen:

La ley penal por sí misma no va a resolver un problema tan complejo, como lo es un problema de justicia social (Navarrete Gutiérrez 2011:TC:1:47:40-1:47:48).

Die Juristin Laura Salinas Beristáin ist der Meinung, dass es sich bei dem Konzept *feminicidio* um ein soziologisches bzw. anthropologisches Konstrukt handelt, das so

---

<sup>111</sup> Anm. d. Verf.: *Homicidio con agravantes*.

in dieser Form nicht mit der Logik des Rechts in Einklang steht. Sie sieht den Terminus als sehr geeignet, um den vorausgehenden Prozess des Machtmissbrauchs an Frauen zu erklären. Laut der Juristin wäre letzterer vor Gericht auch sehr leicht zu beweisen und könnte als erschwerender Umstand hinzugefügt werden (vgl. Salinas Beristáin 2011). Aus diesem Kommentar geht also deutlich hervor, dass sich Salinas Beristáin auf den *feminicidio íntimo* bezieht. Im Fall eines *feminicidio sexual sistémico* lässt sich aufgrund der fehlenden Verbindung zwischen Täter und Opfer nur bedingt von einem vorausgehenden Prozess des Machtmissbrauches sprechen.

Rita Laura Segato sieht in der Haltung, wie sie u.a. von Salinas Beristáin vertreten wird, puren Zynismus: Der Hinweis, das soziologische/anthropologische Konzept *feminicidio* entspreche nicht den Logiken des Rechts, bedeutet eine Verweigerung der Jurisprudenz, auf aktuelle soziale Realitäten einzugehen. Segato kritisiert das starre Festhalten an vermeintlich fixen Rechtsnormen, da der fehlende Wille zur Transformation eine Adaption an den derzeitigen Kontext und damit eine effiziente juristische Antwort auf die Verbrechen gegen Frauen verhindert (vgl. Segato 2010b:11).

Die US-amerikanische Professorin für Strafjustiz, Cynthia Bejarano, hält der Kritik an der derzeitigen Debatte der Kodifizierung des *feminicidio* entgegen, dass in patriarchalen Gesellschaften, wann immer versucht wird, Hassverbrechen gegenüber Frauen zu beweisen, diese Initiativen diskreditiert werden. Sie sieht in der ablehnenden Haltung, vor allem von Seiten der Rechtsgelehrten, eine fehlende Genderperspektive und fehlende Sensibilisierung diesbezüglich in der Ausbildung angehender JuristInnen und ForensikerInnen (vgl. Bejarano 2011). Dennoch hält sie die momentanen Anstrengungen, vor allem in Bezug auf zukünftige weiterreichende Bestrebungen, für besonders wichtig:

I'm not surprised, if there has been this much debate and difficulty of the term, the concept and it's validity, even. But I think it's absolutely necessary and this is like the ground work for future work to be made to classify even gender violence as forms of hate crimes (ebenda).

Obwohl die GegnerInnen der Kodifizierung selbige als nicht effizienten Weg betrachten, so sind sie dennoch der Meinung, dass diese Debatte der Visibilisierung des Phänomens an sich sehr zuträglich ist (vgl. Castro Rodríguez 2011b:TC 07:40-08:08; Melgar Palacios 2011e; Salinas Beristáin 2011).

Melgar Palacios hält jedoch fest, dass die Lösung des Problems derzeit nicht die erfolgreiche Kodifizierung darstellt, sondern schlichtweg der Zugang der Frauen zur Justiz. Die Implementierung ständig neuer Gesetze oder die derzeitigen Bemühungen zur Aufnahme eines Deliktes *feminicidio* in das Strafgesetzbuch kommen einem Gesetzes-Fetischismus gleich (vgl. Melgar Palacios 2011e):

“El problema de México no son las leyes, el problema es un fetichismo de la ley. La ley ayuda, pero si tú no aplicas la ley no sirve de nada” (ebenda).

Die Expertin spricht einen weiteren heiklen Punkt in Bezug auf den Zeitpunkt der Kodifizierung an: Wie kann jene Initiative in Zeiten eines kriegsähnlichen Zustandes gerechtfertigt werden, wenn letzterer weit mehr unschuldige männliche Opfer, ja sogar Kinder, ihres Lebens beraubt (vgl. Melgar Palacios 2011e)? Die Wissenschaftlerin fragt:

Qué vamos a hacer? Pedir que pongan más sanciones a un asesinato de una niña a que de un niño? Yo sinceramente no. O sea a mi me parece que es una perversión moral (ebenda).

Der derzeitige Kontext einer allgemein ausufernden Gewalt kann auch als Motivation hinter der Initiative einer Kodifizierung des *feminicidio* gesehen werden. Es bedeutet den Versuch eines verstärkten bzw. erneuten Sichtbar-Machens dieser Verbrechen. Melgar Palacios betont auch die politischen Gewinne, die sich für Abgeordnete und GouverneurInnen, wie im Fall des Bundesstaates Guerrero, aus diesem breit diskutierten Thema schlagen lassen (vgl. Melgar Palacios 2011e).

Dass die Fronten zwischen den GegnerInnen und den BefürworterInnen in diesem Diskurs stark verhärtet sind, bestätigt mir auch ein Kollege der Fakultät für Philosophie an der “Universidad Nacional Autónoma de México”. Eine dort angesiedelte Arbeitsgruppe unter der Leitung von Ana María de la Escalera, die sich

kritisch mit der Debatte rund um den *feminicidio* auseinandersetzt, wurde von der Direktorin einer NGO, welche für die Kodifizierung kämpft, stark kritisiert, da die Wissenschaft den Diskurs an sich reißen würde (vgl. Feldnotiz 2011:9). Im folgenden Unterkapitel soll auf die Repräsentation im Diskurs des *feminicidio* noch näher eingegangen werden.

Letztlich stellt sich für mich die Frage, wie zielführend es ist, Diskussionen in diesem Zusammenhang nur über statistische Zahlen oder über die Kodifizierung dieser Verbrechen zu führen, wie ich das auch in den erwähnten Foren beobachten konnte. Vielmehr müsste meiner Meinung nach gerade in der jetzigen Situation eine Debatte über den veränderten Kontext, in dem diese Morde heute nahezu "unsichtbar" begangen werden, losgetreten werden. Auch die Frage, welche Verbrechen als *feminicidio* bezeichnet werden können, gewinnt meines Erachtens neuerlich an besonderer Relevanz. In erster Linie sehe ich hier die Notwendigkeit eines soziologischen, anthropologischen und philosophischen Diskurses, der einem rechtlichen vorausgeht: Vordergründig muss verstanden werden, worum es sich bei diesem Phänomen in all seiner Komplexität handelt und dieses Verständnis kann weder über Zahlen, noch über einen juristischen Kriterienkatalog erreicht werden.

## **9.5. Krise der Repräsentation im akademischen und aktivistischen Diskurs**

Wie eben erwähnt, können unterschwellige und auch offen ausgesprochene Rivalitäten in der Frage, wer mit welcher Berechtigung den Diskurs des *feminicidio* besetzen und dominieren darf, beobachtet werden. Die Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und NGOs im oben beschriebenen Fall bedeutet laut meinem Kollegen, Francisco Barrón Tovar, die Verkennung der Tatsache, dass die Wissenschaft letztlich davon lebt, sich Diskurse anzueignen, sie zu untersuchen und kritisch zu hinterfragen. Außerdem sollte ein Diskurs für alle, also öffentlich zugänglich sein, immerhin lebt er von der Teilnahme vieler Personen und deren unterschiedlichen Positionen. Es geht darum, ein Problem in den Raum zu stellen und dessen Umstände sichtbar zu machen. Im Zuge dieser breiten Diskussion wird also nicht nur Visibilität, sondern auch eine Sensibilität für ein bestimmtes Thema geschaffen. Konflikte treten dann auf, wenn wie im Fall der erwähnten NGO-

Vertreterin der Anspruch gestellt wird, die Position aller Frauen zu vertreten und das Feld alleine zu besetzen (vgl. Barrón Tovar 2011).

Das hegemoniale Anführen des Diskurses von WissenschaftlerInnen des Zentrums (Mexiko City) wurde auch von Akademikerinnen in Ciudad Juárez kritisiert. Es handelt sich also nicht mehr nur um eine Positionierung oder Aneignung der Debatte, sondern auch um die Frage der Repräsentation. Wer kann für wen sprechen? Aus welcher Position wird gesprochen? Eine Informantin etwa wehrt sich gegen die Vorgehensweise Marcela Lagarde y de los Ríos', welche ein sehr allgemeines Konzept des *feminicidio* schuf, um dieses dann mit den Verbrechen an Frauen in Ciudad Juárez zu untermauern. Lagarde y de los Ríos ließ jedoch den spezifischen Kontext und die Partikularität der dortigen Fälle außer Acht (vgl. Anonym 2011).

Generell scheint man/frau in der Peripherie (Ciudad Juárez) das Gefühl zu haben, nicht nur im politischen, ökonomischen und sozialen Kontext das Versuchslabor des Zentrums darzustellen – wie bereits in dem Kapitel 7.1. "Laboratorium des Ekels" beschrieben – sondern auch im wissenschaftlichen Diskurs übergangen bzw. schlichtweg nicht ernst genommen zu werden:

(...) porque Marcela Lagarde habla del concepto así en general y lo quiere apoyar con lo que está pasando en Juárez, pero aquí está Julia [Monárrez Fragoso]<sup>112</sup>. (...) Y de hecho lo intenta [Marcela Lagarde y de los Ríos]<sup>113</sup> pero no se lo permitimos, intenta descalificar a Julia (Anonym 2011).

Die Vorgehensweise Marcela Lagarde y de los Ríos' wird auch insofern kritisiert, als sie in ihrer Funktion als Vorsitzende der Spezialkommission für die Aufklärung des *feminicidio* in der Studie "Violencia feminicida en 10 entidades de la República Mexicana"<sup>114</sup> darauf hinweist, dass der *feminicidio* nicht nur auf Ciudad Juárez beschränkt ist und *violencia feminicida*<sup>115</sup> in großem Ausmaß auch in einigen

---

<sup>112</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

<sup>113</sup> Anm. d. Verf.: eigene Ergänzung zur Verständlichkeit.

<sup>114</sup> Comisión Especial para Conocer y dar Seguimiento a las Investigaciones Relacionadas con los Femicidios en la República Mexicana y a la Procuración de Justicia Vinculada (2006): Violencia feminicida en 10 entidades de la República Mexicana. Informe General. México: H. Congreso de la Unión, Cámara de Diputados, LIX Legislatura

<sup>115</sup> Hierbei ist besonders auf die unterschiedliche Bedeutung der beiden Begriffe, deren Definition ich eingangs anführte, zu achten. Die Kritik bezieht sich auf die Breite des Terminus *violencia feminicida*,

weiteren der untersuchten Bundesstaaten vorhanden ist. Laut einer juarensischen Wissenschaftlerin werden somit die Partikularität und die Schwere der Verbrechen in besagter Stadt heruntergespielt und die theoretische Arbeit der lokalen Forscherin Julia Monárrez Fragoso in den Schatten gestellt (vgl. Anonym 2011):

Para minimizar el trabajo que hicimos, bueno, no hicimos, sino que hizo Julia en teorizar el contexto específico (ebenda).

Aus diesen Zitaten lässt sich auch der von Nelly Richard (2008) beschriebene Diskurs im lateinamerikanischen Feminismus (Poststrukturalismus-Kritik) herauslesen, welcher von einer vermeintlichen Hegemonie des Zentrums gegenüber der Peripherie im wissenschaftlichen Diskurs ausgeht. Die praktischen Erfahrungen würden demnach in der Peripherie gesammelt, um sie dann im Zentrum in akademische Konzepte und Theorien zu verwandeln:

(...) la jerarquía representacional del centro: un centro que sigue hegemonizando las mediaciones teórico-conceptuales del *pensar*<sup>116</sup> mientras relega la periferia a la *empiría del dato* para su sociologización y antropologización a través de las historias de vida y el testimonio (Richard 2008:40).

Genau diese Hierarchie wird nun von meiner Interviewpartnerin (vgl. Anonym 2011) kritisiert und stellt die Motivation hinter der starken akademischen Solidarisierung mit der juarensischen Wissenschaftlerin Monárrez Fragoso dar. Für die besagte Soziologin selbst ist es laut eigener Aussage interessant, mitanzusehen, wie inländische und ausländische ForscherInnen sich bestimmte Diskurse aneignen und ihre Positionen als Novitäten verkaufen. (Lokale) Forschungsergebnisse anderer ExpertInnen werden schlichtweg außer Acht gelassen (vgl. Monárrez Fragoso 2011):

Como yo estoy aquí en la frontera, como he conocido a quién viene y quién va, yo sé quién dijo primero algunas cosas y quién no dijo otras cosas. Y yo sé quién dice: "Yo dije" (ebenda).

---

welcher auch meiner Meinung nach keinesfalls auf die gleiche Stufe mit dem Begriff *feminicidio* gestellt werden darf.

<sup>116</sup> Anm. d. Verf.: Originalhervorhebungen in *kursiv*.

Eine weitere Krise der Repräsentation wird von manchen unter gewissen Umständen auch zwischen Wissenschaft und Aktivismus ausgemacht. Dies scheint dann der Fall zu sein, wenn Theorie und gelebte Realität vermeintlich zu weit auseinanderklaffen und erstere als praxisfern empfunden wird. Wie Nelly Richards beschreibt, wird gerade im Feminismus den Akademikerinnen gerne vorgeworfen, in ihren Türmen Theoriebildung zu betreiben, während eine wahre Transformation erst durch sozialen Protest, oder um es auf den *feminicidio* umzulegen, in der Arbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen erreicht werden könne (vgl. Richards 2008:32f). Ein sehr beispielhaftes Bild dieser negativen Haltung gegenüber der Wissenschaft vermittelte mir eine Gesprächspartnerin:

Las vacas sagradas que nunca las tocas. Marcela Lagarde y todas esas, son vacas sagradas. Iniciaron un trabajo en que yo estoy secundando, no digo que no. Pero que ya no las alcanzas, ya no se bajan al pueblo, ya no se bajan a las madres de familias que sufren violencia en sus hogares. Ya no se bajan. Ya están en las nubes allá, ya no las tocas. Por eso digo, hagamos semilla acá, hago semilla con los que puedo, con mi hija, con una que vino de Alemania, con otra que vino de Chile, con otra que vino de Inglaterra y tú que eres de Austria. Yo dejo semillas. Ya lo demás y no soy experta, no soy experta. Te voy a decir que soy: soy sobreviviente<sup>117</sup>. Y eso es más que ser experta. Por eso cuando tú hablas con Marcela Lagarde, hablas con una vaca sagrada (Estrada García 2010a).

In diesem Kommentar spiegeln sich zwei häufig auftretende Missinterpretationen: 1) Die akademische Theoriebildung zeigt im Vergleich zur unmittelbaren Arbeit mit Betroffenen keine Wirkung. 2) Die fehlende persönlich gelebte Erfahrung (etwa einer Gewaltsituation) spricht Außenstehenden ab, eine Beurteilung der Situation vornehmen zu können. Die Ablehnung der Theorie im Feminismus, so betont Richard, kommt einer Kurzsichtigkeit gleich:

(...) renunciar a la teoría sería privarse de las herramientas que le permiten *comprender*<sup>118</sup> y, a la vez, *transformar* el sistema de imágenes, representaciones y símbolos que componen la lógica discursiva (...) (Richard 2008:32).

---

<sup>117</sup> Die Interviewpartnerin bezieht sich hierbei auf ihre persönlichen Erfahrungen als Opfer institutioneller Gewalt.

<sup>118</sup> Anm. d. Verf.: Originalhervorhebungen in *kursiv*.

Ähnlich wie im Feminismus, den Richard als Theorie des Diskurses sieht, geht es auch bei der akademischen Auseinandersetzung mit dem *feminicidio* darum, dahinterliegende Strukturen einer ständig reproduzierten und für "normal" befundenen "Realität" offenzulegen und kritisch zu beleuchten. Erst das dadurch generierte Wissen ermöglicht eine Teilnahme an der epistemologischen Debatte und am politischen Spiel, welches wiederum die Voraussetzung für die Transformation sozio-kultureller Strukturen der Gesellschaft darstellt (vgl. Richard 2008:32).

Die Kritik am Poststrukturalismus bzw. an dem in Punkt zwei angesprochenen Stellenwert der persönlich gelebten Erfahrung und das Misstrauen gegenüber vermeintlich abstrakten Diskursen beschreibt Richard folgendermaßen:

Para las feministas de las protestas sociales (...) las sofisticaciones de la teoría metropolitana resultan demasiado elusivas. Ellas opinan que se necesita aquí más acción que discurso; más compromiso político que sospecha filosófica; más denuncia testimonial que arabescos deconstructivos (Richard 2008:33).

Dass jedoch die Symbiose zwischen Aktivistinnen und Akademikerinnen in Ciudad Juárez insgesamt gut funktioniert (vgl. Robles Ortega 2011, Monárrez Fragoso 2011, Casas Franco 2011), dürfte daran liegen, dass ein Großteil der dortigen Wissenschaftlerinnen, welche sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen und *feminicidio* beschäftigen, sich ebenfalls aktiv am sozialen Protest beteiligen und sich zum Teil auch in NGOs engagieren. Somit kann ein permanenter Austausch zwischen den zwei Ebenen stattfinden. Robles Ortega hält fest, dass durch die zunehmende Professionalisierung der Aktivistinnen und der zivilgesellschaftlichen Organisationen eine Zusammenarbeit mit den Akademikerinnen immer weiter erleichtert wird (vgl. Robles Ortega 2011). Die Forscherin Julia Monárrez Fragoso beschreibt den permanenten Dialog als sehr fruchtbar für beide Seiten. Letztlich sind es auch die Aktivistinnen, welche *agenda setting* betreiben und mit deren Hilfe auch theoretische Konzepte, wie jenes des *feminicidio*, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (vgl. Monárrez Fragoso 2011):

Siempre son dos discursos diferentes, sin embargo, finalmente son ellas quienes empujan los temas. Son ellas quienes cabildan, son ellas quienes vienen, los

conceptos de la teoría ellas los esparcen también, pero al mismo tiempo ellas también retroalimentan (ebenda).

Die Aktivistin Irma Casas Franco spricht ebenfalls von der guten Zusammenarbeit zwischen Aktivistinnen und Akademikerinnen. Nichtsdestotrotz hält sie fest, dass auch eine verstärktere umgekehrte Diffusion von Inhalten stattfinden muss: Auch die Wissenschaftlerinnen sollten Wert darauf legen, die Tätigkeiten des Aktivismus zu propagieren. Sie betont das Zusammenspiel von Forschen, Schreiben und Leben dieser Haltungen im Alltag. Gleichzeitig sieht Casas Franco aber auch die Aktivistinnen gefordert, mehr kritisches Schriftwerk, basierend auf ihren Erfahrungen, zu produzieren (vgl. Casas Franco 2011).

## **9.6. *Feminicidio* zwischen *gender violence* und Genozid**

Manche AutorInnen betonen, dass bei den Verbrechen des *feminicidio* nicht mehr "nur" von *gender violence* gesprochen werden kann (vgl. Martínez de la Escalera 2010; Segato 2006). Segato bezieht sich auf den *feminicidio* in Ciudad Juárez und betont den fortgeschrittenen Grad dieser Fälle, da es sich um korporative Gewalttaten, ja sogar um die eines Parallelstaates, eines *segundo Estado*, handelt. Das Konzept der *gender violence* kann demnach die wahren Ausmaße und die Schwere dieser Verbrechen nicht mehr erfassen und daher nur bedingt als Erklärung herangezogen werden (vgl. Segato 2006:42).

Auch Ana María Martínez de la Escalera hält in diesem Kontext die analytische Kategorie *gender violence* für zu limitierend. Der *feminicidio* kann nicht auf dieses Konzept reduziert werden, da es sich hierbei um eine *política de la muerte*<sup>119</sup> handelt, die von einem Teil der Bevölkerung gezielt gegen einen anderen Teil dirigiert wird. Erstere machen dabei von der Straflosigkeit Gebrauch, welche der Staat im Zuge seiner Untätigkeit zur Verfügung stellt (vgl. Martínez de la Escalera 2010:107).

Die Einschätzungen dieser beiden Autorinnen legen nun die Fragestellung nahe, ob man/frau bei *feminicidio* von Genozid sprechen kann/muss? Ähnlich der derzeitigen

---

<sup>119</sup> Anm. d. Verf.: Politik des Todes.

Debatte einer rechtlichen Kodifizierung dieser Verbrechen werden auch in Bezug auf diesen Aspekt äußerst divergierende Meinungen vertreten.

Eine allgemeine Definition für Genozid findet sich in der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes aus dem Jahr 1948. In Artikel II dieser Konvention wird erläutert, dass es sich dabei um die Absicht der teilweisen oder gänzlichen Vernichtung einer nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppe handelt (United Nations 2011):

- a) Killing members of the group;
- b) Causing serious bodily or mental harm to members of the group;
- c) Deliberately inflicting on the group conditions of life calculated to bring about its physical destruction in whole or in part;
- d) Imposing measures intended to prevent births within the group;
- e) Forcibly transferring children of the group to another group.

Toledo Vásquez hält nun fest, dass die Kategorie Genozid des internationalen Rechts nicht auf den *feminicidio* angewandt werden kann, da die Vernichtung aufgrund des Geschlechts nicht in der oben genannten Definition inkludiert ist. Manche Länder weiteten in ihren individuellen Gesetzgebungen jedoch die Kriterien des Völkermordes auf politische oder andere sozialen Gruppen aus. Uruguay schuf dabei die am breitesten gefasste Definition des Genozid, welche auch Gruppen mit eigener Identität, u.a. basierend auf Geschlecht, sexueller Orientierung und eingeschränkter Gesundheit, inkludiert. Toledo Vásquez sieht nun jedoch große Probleme darin, die partielle oder gänzliche Auslöschung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts zu beweisen. Vor allem wenn es sich um einen *feminicidio* im privaten Bereich handelt, betont sie die Schwierigkeit, dahinter eine generalisierte, systematische Attacke gegen Frauen zu identifizieren (vgl. Toledo Vásquez 2009:50-54).

Selbst die ExpertInnen modifizierten im Laufe der Zeit ihre Meinung hinsichtlich der Frage, ob der *feminicidio* als Genozid betitelt werden kann. So schrieb Segato in ihrem Buch "La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez" (2006), dass es sich bei den Verbrechen in Ciudad Juárez um die Verbildlichung der Kontrolle eines geografischen Territoriums handelt. Der weibliche Körper wird hierbei

als Teil dieses Territoriums bzw. als Erweiterung des Besitzanspruches gesehen (vgl. Segato 2006:34f). Die Autorin verweist jedoch auf den Unterschied zwischen einem Genozid und einem *feminicidio*. Sie betont den zugrunde liegenden Hass als Grund für die Eliminierung bei ersterem, die extreme Misogynie in Kombination mit der männlichen Vorstellung von Verfügbarkeit und Aneignung des Frauenkörpers bei zweiterem:

Si en el genocidio la construcción retórica del odio al otro conduce la acción de su eliminación, en el feminicidio la misoginia por detrás del acto es un sentimiento más próximo al de los cazadores por su trofeo: se parece al desprecio por su vida o a la convicción de que el único valor de esa vida radica en su disponibilidad para la apropiación (Segato 2006:35f).

Vier Jahre später kreiert Segato den Terminus *femi-geno-cidio* und versteht darunter Folgendes:

(...) para denominar aquellos feminicidios que se dirigen, con su letalidad, a la mujer como *genus*<sup>120</sup>, es decir, como género, en condiciones de impersonalidad (Segato 2010b:25).

Die Autorin hält fest, dass in Bezug auf *feminicidio* zwei grundlegende Dinge beachtet werden müssen (vgl. Segato 2010b:17). 1) Seine Betonung liegt nicht auf dem sexuellen Akt, sondern in der Auslöschung einer Kategorie oder eines bestimmten Genus von Personen und 2) die Unpersönlichkeit dieser Tat steht im Vordergrund. Darunter versteht Segato nun die Reproduktion von Männlichkeit und Machtstrukturen, unabhängig von eventuellen affektiven Beziehungen zum Opfer, da diese Verbrechen in erster Linie auf dem Grundgerüst der hierarchischen und patriarchalen Struktur einer Gesellschaft basieren. Diese Feststellung ist vor allem in Bezug auf den *feminicidio íntimo* von besonderer Relevanz: Die Tat ist also weder hinsichtlich der Täter-Opfer-Relation noch hinsichtlich des dahinterliegenden Motives personalisiert:

(...) el término femigenocidio (...) para los crímenes que, por su cualidad de sistemáticos e impersonales, tienen por objetivo específico la destrucción de las

---

<sup>120</sup> Anm. d. Verf.: Originalhervorhebung in *kursiv*.

mujeres (y los hombres feminizados) *solamente por ser mujeres y sin posibilidad de personalizar o individualizar ni el móvil de la autoría ni la relación entre perpetrador y víctima*<sup>121</sup> (Segato 2010b:25).

Segato zeigt damit auf, dass diese Verbrechen den gleichen Regeln unterliegen, unabhängig davon, ob sie im privaten oder im öffentlichen Bereich begangen werden. Mit dieser Analyse widerspricht die Autorin der häufigen "Privatisierung" des *feminicidio* von öffentlicher Seite, welche ein Abschieben dieses Phänomens in den familiären Bereich und somit ein Abstreifen jeglicher Verantwortung intendiert. Das heißt, diese Verbrechen sind – unabhängig von wem und wo sie begangen wurden – von allgemeinem Interesse, da sie gesellschaftliche Strukturen offenlegen (vgl. Segato 2010b:25ff).

Auch Julia Monárrez Fragosos Ansicht in Bezug auf die Zuschreibung des *feminicidio* zum Genozid, ist von Ambiguität geprägt. In ihrem Buch "Trama de una injusticia" (2009) schreibt sie, dass diese Verbrechen durchaus einem Völkermord, der Auslöschung einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe gleichkommen. Im persönlichen Gespräch revidiert sie diese Feststellung jedoch und meint, dass sie zum damaligen Zeitpunkt zu wenig über die tatsächlichen Implikationen der Zuschreibung zu einem Genozid reflektiert hätte (vgl. Monárrez Fragoso 2011). In Bezug auf den juarensischen Kontext meint sie:

Aquí por ejemplo no es la matanza de mujeres indiscriminadamente. Hay una matanza de mujeres pero que tiene que ver con un grupo de mujeres pobres. Y el patriarcado no puede matar a las mujeres porque entonces se queda sin ser patriarcado. ¿A quién va a subordinar? Por eso, a mi el término femigenocidio se me hace complicar más las cosas (ebenda).

Auch Marisa Belausteguigoitia Riuz teilt die Meinung Monárrez Fragosos, dass der *feminicidio* nicht mit einem Genozid gleichgesetzt werden kann, da das Patriarchat Frauen braucht, um sich als System aufrechterhalten zu können (vgl. Feldnotiz 2011:10). Allerdings erfüllen sie nur dann eine systemerhaltende Funktion, solange sie die Rolle von unterdrückten, willigen, eingeschücherteten und abhängigen Frauen einnehmen.

---

<sup>121</sup> Anm. d. Verf.: Originalhervorhebung in *kursiv*.

Einige meiner Interviewpartnerinnen (vgl. Bejarano 2011; Enríquez Rosas 2011; Robles Ortega 2011) sind sich bewusst, dass die beiden Konzepte *feminicidio* und Genozid nicht gänzlich miteinander gleichgesetzt werden können. Nichtsdestotrotz betonen sie, dass erstere Verbrechen Komponenten aufweisen, welche in die Definition eines Völkermordes fallen, etwa die Auslöschung einer bestimmten sozialen Gruppe und die Duldung des Staates. Cynthia Bejarano hält es für legitim, sich den Terminus Genozid in diesem Zusammenhang auszuleihen:

When you see misogyny and patriarchy practiced at this level, then it's a cause for concern. So I think there is a need to borrow, or there is a way to borrow from the concepts and the definitions of genocide. That they clearly aren't the same things, but I think it is a form of genocide (Bejarano 2011).

Die Expertin betont in diesem Kontext auch die Reichweite dieser Verbrechen: Die Auswirkungen erstrecken sich nicht nur auf die Opfer und deren unmittelbare Angehörige, sondern betreffen alle Mitglieder einer Gemeinschaft (vgl. ebenda).

## 10. Conclusio

Meine eigene Perzeption des *feminicidio* erfuhr im Laufe meiner Forschungen einen starken Bedeutungswandel. Vor einem Jahr, als ich ein erstes Konzept verfasste, sah ich diesen Begriff eng an die Verbrechen von Ciudad Juárez geknüpft. Erstaunt musste ich bei meiner Ankunft in Monterrey feststellen, dass man/frau sich in dieser Stadt bei der Verwendung des Terminus *feminicidio* überwiegend auf die ermordeten Frauen und Mädchen, welche Opfer eines *feminicidio íntimo* wurden, bezog. Dies löste einige persönliche Konfusionen aus, da ich die beiden Phänomene, das heißt Verbrechen des Typus Ciudad Juárez und jene Ermordungen von Frauen, die von ihnen bekannten Tätern begangen wurden, nicht auf eine Stufe stellen konnte und wollte. Nichtsdestotrotz verbindet diese Taten jedoch der gemeinsame patriarchale Rahmen, innerhalb dessen sie sich abspielen: die Subordination der Frau, ihre geringe Wertschätzung im Sinne ihrer Menschen- und Bürgerrechte und eine auf allen Ebenen (staatlicher, gesellschaftlicher sowie zwischenmenschlicher) vorhandene latente bzw. offene Frauenfeindlichkeit. Die zugrunde liegende Struktur

dieser Verbrechen ist eindeutig in den Geschlechterbeziehungen zu finden. Das Opfer wird zum Opfer auf Basis seines weiblichen Geschlechts oder einer eingenommenen "feminisierten" Genderrolle. Die soeben beschriebenen Haltungen gegenüber allem vermeintlich "Femininem" können bis zum Tod des Opfers führen und in unterschiedlich starkem Ausmaß in der Straflosigkeit dieses *feminicidio*<sup>122</sup> gipfeln. Das heißt, diesen Verbrechen wird weder im privaten (etwa bei der extremsten Form von familiärer Gewalt), noch im öffentlichen Bereich (z.B. die Fälle des *feminicidio sexual sistémico* in Ciudad Juárez) nachgegangen. Im Zuge genauerer Überlegungen kristallisierte sich somit sehr wohl eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Formen des *feminicidio* heraus. Ich musste eingestehen, dass dieses Schicksal einer bewusst herbeigeführten Tötung sowohl für die Opfer selbst als auch für die Angehörigen im Fall eines *feminicidio íntimo* nicht minder tragisch ist. Nichtsdestotrotz ließen sich meine Zweifel nicht zerstreuen, dass die Implikationen eines *feminicidio sexual sistémico* einen noch höheren Schweregrad erreichen.

Auch Rita Laura Segato sieht einen fundamentalen Unterschied zwischen den beiden Arten dieser Verbrechen. Bei *gender violence* im familiären Bereich, welche im Tod des Opfers kulminieren kann, handelt es sich laut der Autorin um die Willkür bzw. das Verfügen über einen Körper, ein Territorium, das der Täter ja ohnehin bereits "kontrolliert" oder "besitzt". Ein *porque puede*, weil sich die Tat unter dem gemeinsamen Dach und damit einem vom Mann besetzten Dominanzraum abspielt. Besteht jedoch keine Verbindung zwischen Täter und Opfer und erfolgt eine öffentliche Demonstrierung dieses erweiterten Kontroll- und Besitzanspruches, wie dies bei einem *feminicidio sexual sistémico* zu beobachten ist, dann wandelt sich die Selbstverständlichkeit eines *porque puede* in die Zurschaustellung der Fähigkeit und vor allem in die Demonstration der Verfügbarkeit von Mitteln, eine solche Macht auch im öffentlichen Raum auszuüben (vgl. Segato 2006:28):

En uno, se trata de una constatación de un dominio ya existente; en el otro, de una exhibición de capacidad de dominio que debe ser reeditada con cierta

---

<sup>122</sup> Vor allem der *feminicidio sexual sistémico* ist von einer generellen Straflosigkeit gekennzeichnet. Doch zeigt auch der Fall Rubys, Tochter der ebenfalls ermordeten Marisela Escobedo, dass selbst wenn der Täter dem Opfer und dessen Angehörigen bekannt war/ist, dieser nicht zur Rechenschaft gezogen wird.

regularidad y puede ser asociada a los gestos rituales de renovación de los votos de virilidad (ebenda).

Vor allem in der Auseinandersetzung mit der oben beschriebenen Zuschreibung weiblicher kollateraler Opfer zum *feminicidio* in Monterrey wurde mir die Notwendigkeit bewusst, immer die in dieser Arbeit vorgestellten Kriterien für die Betitelung eines *feminicidio* vor Augen zu haben. In diesem Sinne stellte ich für mich über einen längeren Zeitraum hinweg die Gemeinsamkeiten der verschiedenen *feminicios* in den Vordergrund. Die Zweifel in Bezug auf den analytischen Wert dieser Vorgehensweise blieben aber bestehen. Sie erhärteten sich vor allem dann besonders, als Ende Jänner 2011 mein wissenschaftlicher Aufenthalt am “Programa Universitario de Estudios de Género” an der “UNAM” begann und ich erste Gespräche mit den Akademikerinnen in Mexiko City führte. Mir wurde bewusst, dass dieser innere Konflikt, den ich mit mir austrug, längst auch auf theoretischer Ebene von mexikanischen Wissenschaftlerinnen thematisiert wurde. So schreiben etwa Melgar und Belausteguigoitia in der Einleitung des Buches “Fronteras, violencia, justicia: nuevos discursos” (2007), dass die von Lagarde y de los Ríos eingeführte Definition des *feminicidio*, im Sinne einer Menschenrechtsverletzung und der Einbettung in den allgemeineren Kontext der *gender violence*, zu einem breiten und vor allem lockeren Umgang mit dem Begriff führte. Dies bedeutete die Auslöschung signifikanter Differenzen in den Formen und im Schweregrad der unterschiedlichen *feminicios*. Auch die bereits erwähnte Konzeption der *violencia feminicida*, welche im “Ley General de Acceso de las Mujeres a una Vida Libre de Violencia” (2007) festgeschrieben wurde, wird von den beiden Autorinnen kritisiert. Dieser Begriff inkludiert eine große Bandbreite an unterschiedlich starken Ausprägungen und Formen von Gewalt und Misogynie (vgl. Melgar/Belausteguigoitia 2007:15-18). Die beiden betonen daher die Notwendigkeit der Distinktion und Abgrenzung der Fälle in Ciudad Juárez:

Por esto subrayamos que la horripilante especificidad de las manifestaciones extremas de la violencia de género, patente en el caso de Ciudad Juárez, constituye – por su grado de crueldad e impunidad – un caso particular que no debe subordinarse en un conjunto de violencia misógina más difusa (ebenda:18).

An diesem Punkt angelangt, verglich ich das Konzept des *feminicidio* mit einem Eimer, in den man/frau unterschiedliche Ingredienzien leerte und anschließend umrührte. Das daraus entstandene Gemenge nannte sich nun *feminicidio*. Es konnte nicht mehr in seine einzelnen Bestandteile zerlegt werden und daher war auch nicht festzustellen, was genau sich alles in diesem Eimer befand. Ich war verzweifelt und sah einen Verlust des gesamten analytischen Wertes dieses Konzeptes. Ich begann, mich der Meinung der oben genannten Autorinnen anzuschließen und wollte die spezifischen Fälle Ciudad Juárez' als gesondert ansehen. Wenige Tage später trat ich meine Reise in eben diese Stadt an, um mich mit der langjährigen Beobachterin und Expertin auf diesem Gebiet, Julia Monárrez Fragoso, zu treffen. Alle meine Hoffnungen die Definitions-(Ver)Wirrungen rund um dieses Konzept aufklären zu können, steckten in diesem Gespräch. Monárrez Fragoso erläuterte mir ihre Datenbank (siehe Abb. 8), in der sie verschiedene Typen des *feminicidio* und des *asesinato de mujeres* anführt. Ich war enttäuscht und verstand nicht, warum sie trotz all der Schwierigkeiten im Umgang mit dem Begriff des *feminicidio* nun auch noch die Kategorie "ermordete Frauen" hinzufügte. Doch während des Interviews erläuterte sie mir, dass die momentane Gewaltsituation einfach zu komplex sei – siehe etwa Frauen im *narcotráfico* oder zivile weibliche Opfer in *enfrentamientos* – um diese Tatsachen gänzlich außer Acht zu lassen und sich nur auf den *feminicidio* zu konzentrieren (vgl. Monárrez Fragoso 2011). Auch wenn ich persönlich keine Verfechterin der Bildung vieler verschiedener Kategorien war/bin, da dies meiner Meinung nach nur noch zu weiteren Verwirrungen führt, so ergab die Aufspaltung unter diesem Aspekt betrachtet durchaus Sinn.

Es stellte sich nun für mich die Frage, wie dieses Modell auch nach außen hin, also außerhalb des akademischen Zirkels sichtbar und verständlich gemacht werden kann? Erneut kehrte ich zu einem gesamtheitlicheren Verständnis dieser Verbrechen zurück. Ich begann, das Bild/die Metapher eines mehrstöckigen Gebäudes, welches mehrere Wohnungen beherbergt, zu entwickeln. Das Gebäude selbst sah ich als den gemeinsamen Rahmen aller *feminicidios*<sup>123</sup>: die patriarchale Geschlechterordnung und die Subordination der Frauen sowie deren Geringschätzung als handelnde

---

<sup>123</sup> Ich sprach ursprünglich von einem Mehrparteienhaus. Jedoch wurde ich von meinem Kollegen Francisco Barrón Tovar darauf hingewiesen, dass dies den Anschein einer Abschiebung des *feminicidio* in den privaten Bereich erwecken würde (vgl. Barrón Tovar 2011). Aus diesem Grund entschloss ich mich, wertfrei, also ohne die Zuschreibung von privat oder öffentlich, von einem Gebäude zu sprechen.

Subjekte und Trägerinnen von Rechten. Die unterschiedlich möblierten Zimmer sollten die verschiedenen Formen und Ausprägungen dieser Verbrechen darstellen. Das heißt, das Mobiliar sollte auf die spezifischen Details eines *feminicidio* hinweisen, die ein erster Rahmen, die Hülle, das Gebäude, nicht ausreichend zu erklären vermochte. Ein Teil dieses Gebäudes war auch den *asesinatos de mujeres* gewidmet, jedoch war dieser mit einem eigenem Eingang versehen und auch architektonisch sichtbar anders gestaltet, wenngleich auch Verbindungstüren zwischen den beiden Gebäudeteilen existierten. Viele Wege, aus allen Himmelsrichtungen kommend und unterschiedlich kurvig bzw. mit unterschiedlich starken Steigungen und Gefällen, führten zu diesem Gebäude. Diese verschiedenen Anfahrtsmöglichkeiten sollten auf den (disziplinären) Ausgangspunkt, mit dem auf das Phänomen des *feminicidio* zugegangen wird, hinweisen. Die Topografie dieser Wege sollte Aufschluss darüber geben, mit welchem Background (ob aus Wissenschaft, Aktivismus, Behörden oder der Bevölkerung kommend) und vor allem mit welcher Wahrnehmung, mit welchem Blickfeld auf diese Verbrechen zugegangen wird. Die unterschiedlichen Strapazen, die diese Wege verursachten, konnten als Synonyme für die emotionale Auseinandersetzung mit dem Konzept gesehen werden. Wie Lourdes Enríquez Rosas (vgl. 2010; 2011) betont, bewegt der Begriff vor allem deshalb, weil er auf Verantwortlichkeiten hinweist. Die Unbequemlichkeit dieser Anfahrtsstraßen verwies nun auf die Unbequemlichkeit, sich mit diesen Verbrechen auseinanderzusetzen.

Obwohl mir dieses Bild für einen bestimmten Zeitraum half, all die Vorgänge in Bezug auf die Ermordung von Frauen im derzeitigen Gewaltkontext zuzuordnen und etwas besser zu verstehen, so bekam das Gebäude erst kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit erhebliche Risse und die Metapher erschien mir plötzlich als nicht mehr hilfreich. Ausschlaggebend für einen erneuten Meinungswechsel meinerseits war ein Interview mit Lucía Melgar Palacios, in dem sie mir von ihrem Verständnis des Terminus und ihrem präferierten Umgang damit berichtete: Die Wissenschaftlerin versteht *feminicidio* als eine Serie von Ermordungen an Frauen mit einem bestimmten Muster, welche ungestraft bleiben. Sie bevorzugt die Verwendung des Begriffes *asesinato de mujeres* für jene Fälle, welche keinen serienmäßigen Charakter und keine spezifischen Gemeinsamkeiten, wie Merkmale von Vergewaltigung und Folter sowie anderer physischer Übergriffe, aufweisen. Das

heißt, in diesen Fällen sind keine Regelmäßigkeiten in der Art der Durchführung des Mordes und letztlich der Entsorgung der Körper auszumachen. Mit dieser strikten Unterscheidung möchte sie eine weitere, vor allem mediale Trivialisierung des Terminus *feminicidio* aufhalten. Melgar Palacios meint weiters, dass man/frau in individuell auftretenden Fällen von *femicidio* sprechen könne, jedoch die Bezeichnung *feminicidio* auf die eben beschriebenen Fälle mit spezifischen Charakteristika reduziert werden solle. Die Expertin streicht den besonderen mexikanischen Kontext hervor, welcher eine Unterscheidung nach den Formen eines *feminicidio* und nicht nach den Tätern, wie das in den auch hier vorgestellten Kategorienbildungen<sup>124</sup> der Fall ist, verlangt (vgl. Melgar Palacios 2011e)<sup>125</sup>.

Ich selbst wurde mehrmals danach gefragt und zog es auch tatsächlich für einen Moment lang in Erwägung, ein gänzlich neues Konzept zu schaffen, um die derzeitige Fülle an Termini und die dadurch ausgelösten Verwirrungen zu überwinden. Jedoch hätte dieses Unterfangen einer eigenen Forschung bedurft und niemals im Rahmen dieser Arbeit, sondern erst im Anschluss an eben diese erfolgen können. Außerdem gelangte ich zu der Auffassung, dass die Schaffung eines neuen Begriffes in der momentanen Situation nicht hilfreich wäre, da dies nur noch weitere Konfusionen auslösen würde. Nach umfangreichem Literaturstudium und den aus meinen Interviews erlangten Kenntnissen, erscheint mir die Herangehensweise Melgar Palacios' am überzeugendsten und ihre Verwendung des Terminus *feminicidio* nicht nur äußerst effektiv, sondern auch am einfachsten umsetzbar. Im Gegensatz zu weiteren Unterscheidungen und der Schaffung neuer Kategorien vereinfacht die Wissenschaftlerin die bereits bestehenden Konzepte und bricht ihre Anwendung leicht verständlich auf wenige, wesentliche Punkte herunter. Der korrekte Einsatz der beiden Termini nach Melgar Palacios [*feminicidio* und *asesinato de mujeres*] (vgl. Melgar Palacios 2011e), etwa im medialen Kontext, verlangt nicht nach einem umfangreichen analytischen Hintergrundwissen, sondern nach der Überprüfung einiger weniger wesentlicher Kriterien bzw. Regelmäßigkeiten in der Durchführung dieser Morde. Der konzeptuelle Inhalt des Begriffes *feminicidio* wird

---

<sup>124</sup> Vgl. Mórarez Fragoso 2010b; Russell 2006c.

<sup>125</sup> Lucía Melgar Palacios verweist auch auf Fälle im Bundesstaat Estado de México, welche ähnliche Charakteristika, vergleichbar mit jenen Ciudad Juárez', aufweisen und laut ihrer Definition *feminicidios* genannt werden müssten. Das heißt, selbst wenn diese einschlägigen Verbrechen in Ciudad Juárez mittlerweile durch andere Formen der Ermordung von Frauen überholt und unsichtbar gemacht werden, so existiert dieses Phänomen weiterhin – mittlerweile auch in anderen Bundesstaaten (vgl. Melgar Palacios 2011e).

durch diesen sparsameren Einsatz nicht geschmälert und somit. nicht durch permanente Trivialisierung ausgehöhlt. Weiters bedeutet die Verwendung des Terminus *asesinato de mujeres* keineswegs eine Verharmlosung dieser Verbrechen, sondern spricht präzise das an, worum es sich tatsächlich handelt: die Ermordung einer Frau. Diese Taten können nun innerhalb verschiedenster Kontexte stattfinden. Der breitere und allgemeinere Einsatz dieses Konzeptes würde die allorts vorhandenen Verwirrungen beseitigen, ob nun zivile weibliche Opfer in *enfrentamientos* oder ermordete Frauen, die in Verbindung zum *narcotráfico* standen, als *feminicidio* betitelt werden müssten. Außerdem würde es jenen Fällen, die laut Melgar Palacios tatsächlich als *feminicidio* bezeichnet werden müssten, wieder die nötige Aufmerksamkeit geben und die Schwere dieser Verbrechen könnte wieder in den Vordergrund gerückt werden.

Nun ist mir durchaus bewusst, dass es sich bei der derzeitigen breitflächigen Anwendung des Begriffes *feminicidio* um eine politische Strategie, vor allem von feministischen Aktivistinnen, handelt. Indem die Definition immer allgemeiner gefasst wurde (siehe Terminus *violencia feminicida*), konnten vor allem weniger sichtbare Formen von Frauenfeindlichkeit und Gewalt gegen Frauen in das Blickfeld der Öffentlichkeit gelangen. Vor allem das eklatante Problem familiärer Gewalt erfuhr durch diese Strategie einen enormen Visibilisierungsschub. Mit diesem Hintergedanken erscheint es auch durchaus nachvollziehbar, wenn Aktivistinnen oder Akademikerinnen nach einer breiten Definition rufen und vor allem auch die alleinige Konzentration auf die Fälle von Ciudad Juárez kritisieren:

Feminicide needs to be a concept that is widely, that is broad enough, sufficiently broad enough to be able to provide a framework to justify or to argue that all of these types of feminicide are *equally valued*<sup>126</sup> under the interpretation of the concept feminicide. And that's where you are finding the difficulty, that there were the cases of the serial sexual killings in Ciudad Juárez and in Chihuahua-City and elsewhere, but then you also have cases of feminicide intimate (...). The term cannot be narrowed down or reduced to one type of feminicide (Bejarano 2011).

---

<sup>126</sup> Anm. d. Verf.: eigene Hervorhebung in *kursiv*.

Laut Cynthia Bejarano liegt die Präferenz zentralamerikanischer WissenschaftlerInnen und AktivistInnen für den Begriff *femicidio* auch in der Kritik an der starken Fokussierung auf die "spektakulären" Fälle Ciudad Juárez' bzw. Chihuahuas begründet. Ein In-den-Schatten-Stellen von familiärer Gewalt, welche im Tod des weiblichen Opfers kulminiert, soll mit diesem Terminus verhindert werden (vgl. Bejarano 2011).

Die US-amerikanische Akademikerin und langjährige Aktivistin Bejarano relativiert am Ende unseres Gespräches die (allge)meine Suche nach Kategorien und Erklärungsmodellen, nachdem ich ihr mein zum damaligen Zeitpunkt noch aktuelles Gebäude-Modell des *feminicidio* vorstellte:

You are coming from an academic perspective. When you talk to the families of some of the murdered women, ellos o ellas te van a decir, "para mi no me importa, si lo llaman femicidio o feminicidio. Lo que yo sé es que mataron a mi hija." (...) I think sometimes we get so caught up as academicians or scholars in debating the term. (...) Sometimes we also forget that this was an individual that was violently, violently killed and they are no longer here. And so that's what we sometimes have to focus on as well. As we get so caught up in the vernacular of feminicidio and femicidio that we forget the reason why we are having these debates in the first place (Bejarano 2011).

Die Komplikationen im Umgang mit den theoretischen Termini wurden auch während meiner Forschung sicht- und spürbar. In den öffentlichen Debatten, wie auch in vielen wissenschaftlichen Artikeln ist zu bemerken, dass häufig keine Begriffsbestimmungen vorgenommen werden. Es erweckt den Anschein, als würden selbst die ExpertInnen einer Offenlegung ihrer eigenen Kategorisierungen bzw. ihrer Arbeitsdefinition in Bezug auf die Morde an Frauen aus dem Weg gehen. Für Außenstehende erschwert dies einmal mehr den Zugang zum theoretischen Diskurs, wenn erst von *feminicidio*, dann wieder von *femicidio* und letztlich von *asesinato de mujeres* die Rede ist. Der jeweilige Einsatz dieser Begriffe ist mit bestimmten (feministischen) politischen Vorstellungen verbunden: Die staatliche Mitverantwortung, den serienmäßigen Charakter von Morden an Frauen sichtbar zu machen oder das ehemals Private ins Öffentliche zu holen (familiäre Gewalt) sowie eine kontextuelle Abgrenzung zu jenen Morden an Frauen, die für das Opfer ein

unglückliches Zusammenspiel aus falschem Ort und falscher Zeit bedeuteten, all das sind unterschiedliche (politische) Strategien, die mit dem Einsatz dieser verschiedenen Termini verfolgt werden.

Das Visualisieren einer unter gewissen Umständen vorherrschenden Kluft zwischen Wissenschaft und Bevölkerung in Bezug auf das Verständnis und die Verwendung des Konzeptes *feminicidio*, stellte ein zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit dar. Die gesamte Forschung hindurch begleitete mich die Frage, wie diese theoretische, analytische Kategorie durchlässiger gemacht werden könnte bzw. ob dies andererseits überhaupt wünschenswert ist. Bei der meinen Aufenthalt am "Programa Universitario de Estudios de Género" abschließenden Präsentation dieser Arbeit wurde meine Fragestellung, wie ein solch schwieriges und mit theoretischen Stacheln versehenes Konzept auf die Ebene der allgemeinen Bevölkerung heruntergebrochen werden könne, stark kritisiert. Laut Meinung der dortigen Akademikerinnen würde es sich vielmehr um ein wissenschaftliches Aufgreifen von Konzepten handeln, welche aus den sozialen Protesten, aus den (auch kulturellen) Interventionen der Bevölkerung, entstehen würden. Somit herrsche eine permante Interaktion zwischen beiden Parteien und kein einseitiges akademisches Aufdrängen einer analytischen Kategorie. Dass ein fruchtbarer Austausch durchaus in bestimmten Bereichen existiert, bestätigten mir vor allem die Aktivistinnen und Akademikerinnen aus Ciudad Juárez. Nichtsdestotrotz kann eine Kluft zwischen der theoretischen Arbeit und dem Verständnis der allgemeinen Bevölkerung in Bezug auf den *feminicidio* nicht verschwiegen werden, wie auch aus den hier vorgestellten Resultaten meiner Forschung hervorgeht. Ebenso wenig kann ein vorherrschender Zentrum/Peripherie-Diskurs ignoriert werden, auch wenn diese Hierarchie von den Akademikerinnen des Zentrums vehement bestritten wird und mit Reisen nach Ciudad Juárez geprahlt wird, um die scheinbar enge Verbindung zur Peripherie zu demonstrieren. Die ForscherInnen in Ciudad Juárez fühlen sich jedoch vom Zentrum, wie erwähnt, nicht gehört und sie werden nach Angaben von Rojas Blanco mit Ausnahme von Julia Monárrez Fragoso (aufgrund ihres international anerkannten Expertinnenstatus) auch zu keiner Konferenz in Mexiko City eingeladen. Stattdessen würden vielmehr ExpertInnen von der Hauptstadt in die Peripherie reisen, um dort über die Verbrechen an Frauen zu forschen (vgl. Feldnotiz 2011:11). Es handelt sich

bei dem *feminicidio* also auch innerhalb der Wissenschaft um ein stark politisiertes Thema.

Die (Macht)Kämpfe um Repräsentation, Stimme, Visibilisierung und der Versuch die Hierarchie Zentrum/Peripherie, Wissenschaft/Aktivismus/Bevölkerung sowie unter den WissenschaftlerInnen selbst aufzubrechen, würde eine eigene, sehr spannende Forschungslinie ergeben. Jedoch ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um kein leichtes Unterfangen handelt, da frau selbst oder gerade? als externe Forscherin nur allzu schnell zwischen die Fronten gerät, wie ich dies in Ansätzen auch im Rahmen dieser Forschung erfahren musste.

# Anhang

## Interviewleitfaden<sup>127</sup>

1. ¿Cómo describiría la situación en la frontera norte respecto a la seguridad/inseguridad y disposición de la gente a la violencia?
  - a. ¿Cómo es la vida de la mujer en esta región?
  - b. ¿De qué actos de violencia y actos misóginos están afectadas las mujeres en el norte?
2. ¿Qué posibles teorías o explicaciones sobre los feminicidios (o sea mujeres asesinadas) conoce?
3. ¿Qué fondos tienen un rol importante hablando de la violencia contra las mujeres y especialmente en el caso del feminicidio en el norte?
  - a. ¿En qué contexto más grande ve usted este fenómeno?
4. ¿Cómo definiría el concepto del feminicidio? ¿Qué es un feminicidio? ¿Cuáles aspectos debería incluir una definición completa del feminicidio?
5. ¿Puede observar un cambio en el significado del término feminicidio durante los años pasados?
6. ¿Cómo ve la percepción pública de los feminicidios ahora en estos tiempos de un incremento de la violencia en general?
7. ¿Cuál es el rol de los medios de comunicación? ¿Apoyan al hacer visible la violencia contra las mujeres (y el feminicidio)?
8. ¿Los casos de Juárez se pueden equiparar con los casos de feminicidio en el resto del país? ¿O debería haber una categoría específica para los

---

<sup>127</sup> Dieser allgemeine Leitfaden wurde jedoch situationsbedingt angepasst. Das heißt, Fragen wurden teilweise weggelassen und gegebenenfalls durch andere ergänzt.

feminicidios con características como aparecieron en Juárez (las víctimas aparecieron con ciertas marcas y tenían ciertas características en común)?

9. ¿Cómo ve el hecho, que en el discurso público, Juárez se hizo el patrón de los feminicidios y los otros estados de la república, donde a veces existen cifras mayores del feminicidio, e incluso en los medios de comunicación se separan de Juárez, diciendo : “Nosotros no somos Juárez”?
10. ¿El feminicidio se puede equiparar con genocidio?
11. ¿Cómo explicaría el fenómeno de atribuir víctimas femeninas en enfrentamientos (llamadas “daños colaterales”) al feminicidio? (Esto es el caso de Monterrey, donde el Instituto de las Mujeres incluye estos tipos de víctimas femeninas a su estadística del feminicidio en Nuevo León.) ¿Cómo se explica esta estrategia?
12. ¿Siempre se habla de cifras, pero qué importancia tienen las estadísticas con respecto al feminicidio realmente?
13. ¿Existe un abismo en la comprensión y el uso del termino feminicidio entre activistas y académicas?
14. ¿La población en general entiende lo que es un feminicidio o es demasiado teórico el concepto?
15. ¿Cómo se justifica la creación de un termino especial (feminicidio) y la lucha contra este fenómeno en tiempos como ahora, cuando mucha gente dice: “¡Pero hay mucho más homicidios que feminicidios!”?
16. ¿En qué momentos y con qué estrategias tendríamos que unirnos las académicas, las activistas, las mujeres en las autoridades, las jueces, las mujeres de la calle etc. (o sea independientemente de la profesión, ideologías políticas, diferencias personales) y en qué momentos sería mejor si cada una trabaja por su lado?

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Anzaldúa, Gloria (2007): *Borderlands/La Frontera. The New Mestiza*. San Francisco: Aunt Lute Books.
- Baudoin, Edmond/Troubet Jean-Marc (2011): *Viva la Vida. Los sueños en Ciudad Juárez*. México D. F.: Sexto Piso.
- Baumann, Gerd (2004): *Grammars of Identity/Alterity: A Structural Approach*. In: Baumann, Gerd/Gingrich, André (Eds.): *Grammars of Identity/Alterity: A Structural Approach*. Canada: Berghahn Books: 18-50.
- Baumann, Gerd und Andre Gingrich (2004): *Foreword*. In: Baumann, Gerd/Gingrich, André (Eds.): *Grammars of Identity/Alterity: A Structural Approach*. Canada: Berghahn Books: ix-xiv.
- Beer, Bettina (2008): *Einleitung: Feldforschungsmethoden*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer: 9-36
- Bernecker, Walther L. (2005): *Staatliche Grenzen – kontinentale Dynamik. Zur Relativität von Grenzen in Lateinamerika*. In: Braig, Marianne/Ette, Ottmar/Ingenschay Dieter/Maihold, Günther (Hg.): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext*. Frankfurt am Main: Vervuert: 11-37.
- Bohnsack, Ralf (2009): *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*. Opladen: Budrich.
- Bowden, Charles (1998): *Juárez: the laboratory of our future*. New York: Aperture.
- Caputi, Jane/Russell, Diana E. H. (2006): *Feminicidio: Sexismo terrorista contra las mujeres*. En: Radford, Jill/Russell, Diana E. H. (Eds.): *Feminicidio. La política del asesinato de las mujeres*. México. UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades: 53-69.

Comisión Especial para Conocer y Dar Seguimiento a las Investigaciones Relacionadas con los Femicidios en la República Mexicana (2006): Violencia feminicida en 10 entidades de la República Mexicana. México D.F.: H. Congreso de la Unión, Cámara de Diputados, LIX Legislatura.

Dávila, Patricia (2011): Todos somos Juárez: de las protestas a las promesas. En: Proceso. No. 1786, 23.01.2011: 6-10.

Delgado Wise, Raúl/Cypher, James M. (2007): The Strategic Role of Mexican Labor under NAFTA: Critical Perspectives on Current Economic Integration. In: The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science. No. 610: 119-142

De Certeau, Michel (2000): La invención de lo cotidiano. México D.F.: Universidad Iberoamericana.

DeWalt Kathleen M./DeWalt Billie R. (2002): Participant Observation: a guide for fieldworkers. Walnut Creek: AltaMira Press.

Díaz, Gloria Leticia (2010): Femicidios: crímenes discriminados. En: Proceso. No. 1776, 14.11.2010: 22-24.

Domínguez-Ruvalcaba, Héctor/Ravelo Blancas, Patricia (2010): Obedience without Compliance. The Role of the Government, Organized Crime, and NGOs in the System of Impunity That Murders the Women of Ciudad Juárez. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 182-186.

Enríquez Rosas, Lourdes (2010): Eficacia performativa del vocablo feminicidio y legislación penal como estrategia de resistencia. En: Martínez de la Escalera, Ana María (Ed.): Femicidio: actas de denuncia y controversia. México D.F.: UNAM, Programa Universitario de Estudios de Género: 67-76.

- Flick, Uwe (2003): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Erwin von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 252-265.
- Flick, Uwe (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (2010a): Contributors. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 367-370.
- Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (2010b): Introduction. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 1-42.
- Gaspar de Alba, Alicia/Guzmán, Georgina (2010): Introduction: Femicidio: The "Black Legend" of the Border. In: Gaspar de Alba, Alicia/Guzmán, Georgina (Eds.): Making a Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera. Austin: University of Texas Press: 1-21.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- González Rodríguez, Sergio (2002): Huesos en el desierto. Barcelona: Editorial Anagrama.
- Gottlieb, Alma (2006): Ethnography: Theory and Method. In: Percecman, Ellen/Curran, Sara R. (Eds.): Handbook for Social Science. Field Research. Essays and Bibliographic Sources on Research Design and Methods. Thousand Oaks, California: Sage Publications: 47-68.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (2008): Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Reimer: 37-58.

- Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 26-57.
- Iturralde, Christina (2010): Searching for Accountability on the Border. Justice for the Women of Ciudad Juárez. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 243-262.
- Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt/Raab, Jürgen (2006): Video Analysis. Methodological Aspects of Interpretive Audiovisual Analysis in Social Research. In: Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt/Raab, Jürgen/Soeffner, Hans-Georg (Eds.): Video-Analysis: Methodology and Methods. Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology. Frankfurt am Main: Peter Lang: 9-28.
- Lagarde y de los Ríos, Marcela (2005): Primer informe de trabajo. Por la vida y la libertad de las mujeres. México: Grupo Parlamentario del PRD en la Cámara de Diputados LIX Legislatura/Congreso de la Unión.
- Lagarde y de los Ríos, Marcela (2006): Presentación a la edición en español. En: Russell, Diana E. H./Harmes, Roberta A. (Eds.): Femicidio: una perspectiva global. México. UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades: 11-14.
- Lagarde y de los Ríos, Marcela (2010): Preface: Feminist Keys for Understanding Femicide: Theoretical, Political and Legal Construction. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: xi – xxv.
- Lang, Miriam (2003) ¿Todo el Poder? Políticas públicas, violencia de género y feminismo en México. En: Iberoamericana. Año 3. No. 12: 69-90.
- Livingston, Jessica (2004): Murder in Juárez: Gender, Sexual Violence, and the Global Assembly Line. In: Frontiers. Vol. 25, No. 1: 59-76.

- Maihold, Günther (2005): Die neue (Ohn-)Macht der Grenze: Mexiko-USA. In: Braig, Marianne/Ette, Ottmar/Ingenschay Dieter/Maihold, Günther (Hg.): Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext. Frankfurt am Main: Vervuert: 39-76.
- Martín-Baró, Ignacio. (1983). Acción e Ideología. Psicología Social desde Centroamérica. El Salvador: Uca.
- Martínez de la Escalera, Ana María (2010): Femicidio: algunas anotaciones críticas. En: Martínez de la Escalera, Ana María (Ed.): Femicidio: actas de denuncia y controversia. México D.F.: UNAM, Programa Universitario de Estudios de Género: 103-114
- Melgar, Lucía/Belausteguigoitia, Marisa (2007): Introducción. En: Belausteguigoitia, Marisa/Melgar, Lucía (Eds.): Fronteras, violencia, justicia: nuevos discursos. México D.F.: Universidad Nacional Autónoma de México, Programa Universitario de Estudios de Género: 7-33.
- Melgar Palacios, Lucía (2011c): Labyrinth der Straflosigkeit. Frauenmorde in Ciudad Juárez und extreme Gewalt in Mexiko heute. In: Gender. Jg. 3. Nr. 2: 90-98.
- Merry, Sally Engle (2009): Gender Violence. A Cultural Perspective. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Meuser, Michael (2002): "Doing Masculinity" – Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns. In: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hg): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Frankfurt a Main/New York: Campus Verlag: 53-78.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 71-93.

- Monárrez Fragoso, Julia (2006): Las Víctimas del Femicidio Juarese: Mercancías Sexualmente Fetichizadas. En: Fermentum. Revista Venezolana de Sociología y Antropología. Vol. 16. No. 046: 429-445.
- Monárrez Fragoso, Julia (2009): Trama de una injusticia. Femicidio sexual sistémico en Ciudad Juárez. México, D.F.: Colegio de la Frontera Norte.
- Monárrez Fragoso, Julia (2010a): Violencia de género, violencia de pareja, femicidio y pobreza. En: Monárrez Fragoso, Julia/Cervera Gómez, Luis E./Fuentes Flores, César M/Rubio Salas, Rodolfo (Eds.): Violencia contra las mujeres e inseguridad ciudadana en Ciudad Juárez. Tijuana: El Colegio de la Frontera Norte: 233-273.
- Monárrez Fragoso, Julia (2010b): Las diversas representaciones del femicidio y los asesinatos de mujeres en Ciudad Juárez, 1993-2005. En: Monárrez Fragoso, Julia/Cervera Gómez, Luis E./Fuentes Flores, César M/Rubio Salas, Rodolfo (Eds.): Violencia contra las mujeres e inseguridad ciudadana en Ciudad Juárez. Tijuana: El Colegio de la Frontera Norte: 361-395.
- Moore, Henrietta L. (1994) A Passion for Difference: Essays in Anthropology and Gender. Cambridge: Polity Press.
- Morales Trujillo, Hilda (2010): Femicide and Sexual Violence in Guatemala. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 127-137.
- Newman, David (2006): Borders and Bordering: Towards an Interdisciplinary Dialogue. In: European Journal of Social Theory. Vol. 9. No. 2: 171-186.
- Ochoa Treviño, Irma (2010b): Para no olvidar sus nombres. Femicidio en Nuevo León deja 312 víctimas en 10 años. En: Nosotras. Por una sociedad con equidad. Año 3, No. 13: 12-14.

- Oliva Mendoza, Carlos (2010): Construcción cultural de la nación y feminicidio en Ciudad Juárez. En: Martínez de la Escalera, Ana María (Ed.): *Feminicidio: actas de denuncia y controversia*. México D.F.: UNAM, Programa Universitario de Estudios de Género: 31-39.
- Olivera, Mercedes (2010): *Violencia Feminicida. Violence against Women and Mexico's Structural Crisis*. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): *Terrorizing Women. Feminicide in the Americas*. Durham and London: Duke University Press: 49-58.
- Paz, Octavio (1998): *El laberinto de la soledad*. Madrid: Fondo de Cultura Económica de España, S. L.
- Pink, Sarah (2001): *Doing Visual Ethnography. Images, Media and Representation in Research*. London: Sage Publications.
- Puchegger-Ebner, Evelyne (2002): *Uniendo Fronteras - Violence and Non-Violence – two strategies for demarcating and crossing boundaries on the Mexican / US American borderline*. In: Feest, Christian (Ed.): *European Review of Native American Studies*; 16:2. Altenstadt.:29-38.
- Puchegger-Ebner, Evelyne (2006): *Maismutter und Erdfrau. Mythologische Streifzüge im Grenzgebiet USA/Mexiko*. In: *Frauensolidarität-Entwicklungspolitische Initiativen für Frauen in der 'Dritten Welt'*. Nr.98 (4/06): 18-19.
- Puente Aguilar, Sylvia G. (2007): *Femicidios y feminicidios en Nuevo León 2005-2007*. Monterrey: Instituto Estatal de las Mujeres de Nuevo León.
- Radford, Jill/Russell, Diana E. H. (Eds.) (2006a): *Feminicidio. La política del asesinato de las mujeres*. México D.F.: UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades.

Radford, Jill/Russell, Diana E. H. (2006b): Introducción. Parte 1: El feminicidio es tan antiguo como el patriarcado. En: Radford, Jill/Russell, Diana E. H. (Eds.) La política del asesinato de las mujeres. México D.F.: UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades: 73-76.

Ravelo Blancas, Patricia (2005): La Costumbre de Matar: Proliferación de la Violencia en Ciudad Juárez, Chihuahua, México. En: Revista Nueva Antropología. Vol. 20, No. 065. Universidad Nacional Autónoma de México. México D.F.: 149-166.

Richard, Nelly (2008): Feminismo, género y diferencia(s). Santiago de Chile: Palinodia.

Russell, Diana E. H. (2006a): Prefacio. En: Radford, Jill/Russell, Diana E. H. (Eds.): Feminicidio. La política del asesinato de las mujeres. México. UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades: 19-30.

Russell, Diana E. H. (2006b): Introducción: las políticas del feminicidio. In: Russell, Diana E. H./Harmes, Roberta A. (Eds.) (2006): Feminicidio: una perspectiva global. México. UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades: 57-71.

Russell, Diana E. H. (2006c): Definición de feminicidio y conceptos relacionados. In: Russell, Diana E. H./Harmes, Roberta A. (Eds.) (2006): Feminicidio: una perspectiva global. México. UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades: 73-96.

Russell, Diana E. H./Harmes, Roberta A. (Eds.) (2006): Feminicidio: una perspectiva global. México. UNAM, Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades.

- Sagot, Montserrat/Carcedo, Ana/Guido, Lea (2000). La ruta crítica de las mujeres afectadas por la violencia intrafamiliar en América Latina. Estudios de caso en diez países. Organización Panamericana de la Salud (OPS), Organización Mundial de la Salud (OMS) y Programa mujer, salud y desarrollo.
- Sagot, Montserrat/Carcedo Cabañas, Ana (2010): When Violence against Women Kills: Femicide in Costa Rica, 1990-99. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 138-156.
- Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Reimer: 119-142.
- Schmidt, Christiane (2003): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 447-456.
- Schmidt Camacho, Alicia (2010): Ciudadana X. Gender Violence and the Denationalization of Women's Rights in Ciudad Juárez, Mexico. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 275 – 289.
- Scott, Joan (2001): La experiencia. In: La ventana: Revista de estudios de género. Vol 2, No. 13: 42-73.
- Segato, Rita Laura (2003): Las estructuras elementales de la violencia. Ensayos sobre género entre la antropología y los derechos humanos. Bernal: Universidad Nacional de Quilmes.
- Segato, Rita Laura (2006): La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez: territorio, soberanía y crímenes de segundo estado. México D.F.: Universidad del Claustro de Sor Juana.

- Segato, Rita Laura (2010a): Territory, Sovereignty and Crimes of the Second State. The Writing on the Body of Murdered Women. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Eds.): Terrorizing Women. Femicide in the Americas. Durham and London: Duke University Press: 70-92.
- Senft, Gunter (2008): Zur Bedeutung der Sprache für die Feldforschung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Reimer: 103-118.
- Silva Santisteban, Rocío (2009): El factor asco. Basurización simbólica y discursos autoritarios en el Perú contemporáneo. Lima: Red para el Desarrollo de las Ciencias Sociales en el Perú.
- Toledo Vásquez, Patsilí (2009): Femicidio. Consultoría para la Oficina en México del Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los Derechos Humanos. México D.F.: Oficina en México del Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los Derechos Humanos (OACNUDH).
- Turati, Marcela (2011a): El plan, un regalo para los empresarios. In: Proceso. No.1786. 23.01.2011: 11-13.
- Villegas Contreras, Armando (2010): Femicidio en Morelos: una genealogía de su discurso. En: Martínez de la Escalera, Ana María (Ed.): Femicidio: actas de denuncia y controversia. México D.F.: UNAM, Programa Universitario de Estudios de Género: 43-65.
- Washington Valdez, Diana (2005): Cosecha de Mujeres. Safari en el desierto mexicano. México D.F.: Oceano.
- Wastl-Walter, Doris/Staeheli, Lynn A. (2004): Territory, Territoriality, and Boundaries. In: Staeheli, Lynn A./Kofman, Eleanore/Peake, Linda J. (Eds.): Mapping Women, Making Politics. Feminist Perspectives on Political Geography. New York and London: Routledge: 141-151.

Weissman, Deborah M. (2010): Global Economics and Their Progenies. Theorizing Femicide in Context. In: Staeheli, Lynn A./Kofman, Eleanore/Peake, Linda J. (Eds.): Mapping Women, Making Politics. Feminist Perspectives on Political Geography. New York and London: Routledge: 225-242.

Wright, Melissa W. (2004): From Protests to Politics: Sex Work, Women's Worth, and Ciudad Juárez Modernity. In: Annals of the Association of American Geographers. Vol. 94. No. 2: 369-386.

### **Unveröffentlichte Literatur:**

Cervera Gómez, Luis E./Monárrez Fragoso Julia E. (2011): Reporte Final. Sistema de Información Geográfica de la Violencia en el Municipio de Juárez, Chihuahua: Geo-referenciación y su comportamiento espacial en el contexto urbano y rural (SIGVIDA). Ciudad Juárez: El Colegio de la Frontera Norte. Dokument in eigenem Archiv.

Instituto Estatal de las Mujeres Nuevo León (2010): Seguimiento estadístico-hemerográfico de femicidios y feminicidios en Nuevo León 2010. Monterrey. Dokument in eigenem Archiv.

Melgar Palacios, Lucía (2011b): Tolerancia ante la violencia, feminicidio e impunidad: algunas reflexiones. En: María Guadalupe Huacuz Elías (Ed.): La bifurcación del caos: reflexiones interdisciplinarias sobre violencia falocéntrica. México D.F.: UAM-ITACA. In Druck.

Melgar Palacios, Lucía (2011d): ¿Ni un poquito de justicia? El feminicidio en Ciudad Juárez y la sentencia del caso "Campo algodnero". En: Saucedo, Irma/Melgar Palacios Lucía (Eds.): ¿Cree usted tener derechos? Acceso de las mujeres mexicanas a la justicia. México D.F.: PUEG-UNIFEM. In Druck.

## Internetquellen:

Brockhaus Enzyklopädie (2006): 21. Auflage. Mannheim: Brockhaus F.A.  
([www.brockhaus-enzyklopaedie.de](http://www.brockhaus-enzyklopaedie.de), 31.05.2011, CDT<sup>128</sup> 14:00)

Diccionario del Español Usual en México (2011): Palabra chingar.  
(<http://dem.colmex.mx/GridView.aspx?txtPalabra=chingar>, 01.05.2011, CDT 22:15)

El Universal (2009): Juárez, laboratorio de nueva etapa en la lucha antinarco. México. (<http://www.eluniversal.com.mx/nacion/166073.html>, 19.05.2011, CDT 21:00)

El Universal (2010): Matan a activista Marisela Escobedo. México. (<http://www.eluniversal.mx/notas/731179.html>, 15.06.2011, CDT 23:50)

El Universal (2011): Asesinan a otra activista en Chihuahua. México. (<http://www.eluniversal.com.mx/notas/736607.html>, 09.06.2011, CDT 19:00)

Emmott, Robin (2011): Special Report - If Monterrey falls, Mexico falls.  
(<http://af.reuters.com/article/idAFTRE7502TJ20110601>, 07.07.2011, CDT 24:00)

Escalante Gonzalbo, Fernando (2011): Homicidios 2008-2009. La muerte tiene permiso. En: Nexos. Año 34. No. 397, Enero 2011: 36-49.  
(<http://www.nexos.com.mx/?P=leerarticulo&Article=1943189>, 05.06.2011, CDT 15:40)

Gobierno Federal (2011): Todos somos Juárez. Avances al 31 de enero de 2011.  
([http://www.todossomosjuarez.gob.mx/estrategia/avances/avances\\_31\\_enero\\_2011.pdf](http://www.todossomosjuarez.gob.mx/estrategia/avances/avances_31_enero_2011.pdf), 06.06.2011, CDT 15:30)

---

<sup>128</sup> Central Daylight Time.

- Ley General de Acceso de las Mujeres a una Vida Libre de Violencia (2007): Capítulo V: De la Violencia Femicida y de la Alerta de Violencia de Género Contra las Mujeres. Artículo 21. México. (<http://www.diputados.gob.mx/LeyesBiblio/pdf/LGAMVLV.pdf>, 08.05.2011, CDT 12:40)
- Martínez, Sanjuana (2011): Los feminicidios de la guerra contra el narco. En: Axioma. 20. Junio 2011. (<http://www.axiomamexico.com/monterrey/los-femicidios-de-la-guerra-contra-el-narco/#more-1087>, 09.07.2011, CDT 14:35)
- Merino, José (2011): Los operativos conjuntos y la tasa de homicidios: Una medición. En: Nexos. Año 34. No. 402, Junio 2011. (<http://www.nexos.com.mx/?P=leerarticulo&Article=2099329>, 05.06.2011, CDT 17:00)
- Milenio (2010a): Don Alejo, la historia de un héroe que peleó contra el *narco* (cobertura). México. (<http://www.milenio.com/node/584437>, 15.05.2011, CDT 22:30)
- Milenio (2010b): Acribillan a dos mujeres y las arrojaron a la calle. México. (<http://www.milenio.com/cdb/doc/noticias2011/d9733f1d182257206a2cdeac4f7e396e>, 16.11.2010, CDT 14:20)
- Procuraduría General de la República (2006): Informe Final. Fiscalía Especial para la Atención de Delitos Relacionados con los Homicidios de Mujeres en el Municipio de Juárez, Chihuahua. México, D.F. (<http://www.pgr.gob.mx/Temas%20Relevantes/Documentos/Casos%20de%20Interes/conclusiones.pdf>, 16.09.2010, MEZ 14:00)
- Ravelo Blancas, Patricia/Sánchez Díaz, Sergio/Carrillo Domínguez, Lourdes (2011): Movimiento feminista en Chihuahua. Convergencias y divergencias. México. (<http://lasa.international.pitt.edu/Lasa2000/Sanchez.PDF>, 04.06.2011, CDT 23:00)

Rojas Blanco, Clara (2010): Las Fronterizas-Juarenses en las Fronteras de la Política de las Identidades. En: En sentido figurado – Revista literaria . Año. 3, No. 12, Octubre 2010: 50-52 (Zeitschrift existiert nur online). (<http://ensentidofigurado.com/np/Octubre.pdf>, 22.05.2011, CDT 23:10)

Segato, Rita Laura (2010b): Femi-geno-cidio como crimen en el fuero internacional de los Derechos Humanos: el derecho a nombrar el sufrimiento en el derecho. (<http://www.casmujer.org/rita%20segato%20femigenocidio%20completo%20sin%20marcas%20final.pdf>, 06.07. 2011, CDT 19:30)

Steinberg, Nik (2011): The Monster and Monterrey: The Politics and Cartels of Mexico's Drug War. (<http://www.thenation.com/signup/160945?destination=article/160945/monster-and-monterrey-politics-and-cartels-mexicos-drug-war>, 07.07.2011, CDT 24:00)

Tintin (2011): (<http://www.tintin.com/uk/>, 09.08.2011, MEZ 14:30)

Turati, Marcela (2011b): Las desaparecidas de Juárez. (<http://www.proceso.com.mx/?p=277493>, 12.08.2011, MEZ 14:00)

United Nations (2011): Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide. (<http://treaties.un.org/doc/Publication/UNTS/Volume%2078/volume-78-I-1021-English.pdf>, 19.06.2011, CDT 01:00)

U.S. Department of Homeland Security (2010a): Estimates of the Unauthorized Immigrant Population Residing in the United States: January 2009. Washington D.C. ([http://www.dhs.gov/xlibrary/assets/statistics/publications/ois\\_ill\\_pe\\_2009.pdf](http://www.dhs.gov/xlibrary/assets/statistics/publications/ois_ill_pe_2009.pdf), 17.09.2010, MEZ 13:30)

U.S. Department of Homeland Security (2010b): U. S. Legal Permanent Residents: 2009. Washington D.C. ([http://www.dhs.gov/xlibrary/assets/statistics/publications/pr\\_fr\\_2009.pdf](http://www.dhs.gov/xlibrary/assets/statistics/publications/pr_fr_2009.pdf), 17.09.2010, MEZ 13:30)

## **Visuelle Dokumente:**

Biemann, Ursula (1999): Performing the Border. DVD. 43 Min.

Castro Rodríguez, Luz (2011a): Mesa dos: Preguntas. En Foro: Femicidio y acceso de las mujeres a la justicia. PUEG-UNAM México D.F. 10.03.2011. TC 00:02-01:22. © PUEG-UNAM. In eigenem Archiv.

Castro Rodríguez, Luz (2011b): Mesa dos: Tipificación. En Foro: Femicidio y acceso de las mujeres a la justicia. PUEG-UNAM México D.F. 10.03.2011. TC 07:40-12:12. © PUEG-UNAM. In eigenem Archiv.

Foro femicidio (2011): Femicidio y acceso de las mujeres a la justicia. México D.F.: UNAM. 10.03.2011. 253 Min [Mitschnitt in mehrere Teile geteilt]. © PUEG-UNAM. In eigenem Archiv.

Legarreta, Claudia (2011): Lo cotidiano después del femicidio. Segunda Semana Conmemorativa de la Lucha Internacional por los Derechos de las Mujeres Universidad Autónoma de Ciudad Juárez. 08.03.2011. TC 9:50-31:55. Gesamtlänge des Videos: 52 Min. Eigenproduktion.

## **Audiomitschnitte:**

Foro tipificación (2011): La tipificación del femicidio: un desafío para el sistema de justicia mexicano. UNAM, 02.05.2011. 114 Min. Eigenproduktion.

Incháustegui Romero, Teresa (2011): Propuestas de tipificación presentadas en la LXI Legislatura. En: Foro: La tipificación del femicidio: un desafío para el sistema de justicia mexicano. UNAM, 02.05.2011. TC: 2:50-29:45. Gesamtlänge des Mitschnittes: 114 Min. Eigenproduktion.

Navarrete Gutiérrez, Pablo (2011): Comentarios. En: Foro: La tipificación del feminicidio: un desafío para el sistema de justicia mexicano. UNAM, 02.05.2011. TC: 1:42:20-1:53:45. Gesamtlänge des Mitschnittes: 114 Min. Eigenproduktion.

### **Interviews:**

Alvarado Gurany, Aixa (2010): Persönliches Interview am 14.12.2010. Monterrey.

Anonym (2011): Persönliches Interview. Ciudad Juárez.

Ávila Medina, Armando (2010): Persönliches Interview am 04.12.2010. Monterrey.

Barrón Tovar, Francisco (2011): Persönliches Interview am 21.03.2011. México D.F.

Bejarano, Cynthia (2011): Persönliches Interview via Skype am 02.06.2011. México D.F.

Casas Franco, Irma (2011): Persönliches Interview am 06.03.2011. Ciudad Juárez.

Chapa Hernández, María (2010a): Persönliches Interview am 16.11.2010. Monterrey.

Estrada García, Dolores (2010a): Persönliches Interview am 13.12.2010. Monterrey.

Estrada García, Dolores (2010b): Persönliches Interview am 16.12.2010. Monterrey.

Enríquez Rosas, Lourdes (2011): Persönliches Interview am 25.02.2011. México D.F.

Leal Puerta, Alicia (2010): Persönliches Interview am 21.12.2010. Monterrey.

Melgar Palacios, Lucía (2011e): Persönliches Interview am 10.06.2011. México D.F.

Monárrez Fragoso, Julia (2011): Persönliches Interview am 28.02.2011. Ciudad Juárez.

Nava Castillo, Juana (2010a): Persönliches Interview am 22.11.2010. Monterrey.

Nava Castillo, Juana (2010b): Persönliches Interview am 03.12.2010. Monterrey.

Ochoa Treviño, Irma (2010a): Persönliches Interview am 13.12.2010. Monterrey.

Ortiz Mariscal, José (2010): Persönliches Interview am 26.11.2010. Monterrey.

Puente Aguilar, Sylvia (2010): Persönliches Interview am 12.11.2010. Monterrey.

Ramos Ruiz, Lídice (2010): Persönliches Interview am 30.11.2010. Monterrey.

Robles Ortega, Rosalba (2011): Persönliches Interview am 03.03.2011. Ciudad Juárez.

Rojas Blanco, Clara (2011): Persönliches Interview am 01.03.2011. Ciudad Juárez.

Salinas Beristáin, Laura (2011): Persönliches Interview am 04.05.2011. México D. F.

### **Mailverkehr:**

Chapa Hernández, María (2010b): Mailverkehr am 03.12.2010.

Estrada Castro, Jaime (2011): Mailverkehr am 17.05.2011.

Leal Puerta, Alicia (2011): Mailverkehr am 14.07.2011.

Melgar Palacios, Lucía (2011a): Mailverkehr am 04.05.2011.

Nava Castillo, Juana (2011): Mailverkehr am 11.07.2011.

Ochoa Treviño, Irma (2011): Mailverkehr am 12.07.2011.

**Feldnotizen:**

Feldnotiz 1 (2011): 07.03.2011.

Feldnotiz 2 (2010): 16.12.2010.

Feldnotiz 3 (2010): 14.12.2010.

Feldnotiz 4 (2011): 04.03.2011.

Feldnotiz 5 (2010): 23.11.2010.

Feldnotiz 6 (2010): 25.11.2010.

Feldnotiz 7 (2011): 08.03.2011.

Feldnotiz 8 (2011): 14.04.2011.

Feldnotiz 9 (2011): 21.03.2011.

Feldnotiz 10 (2011): 24.02.2011.

Feldnotiz 11 (2011): 02.03.2011.

**Seminare und Tagungen:**

Corchado, Verónica (2011): Activistas de Ciudad Juárez y los Derechos Humanos.  
Segunda Semana Conmemorativa de la Lucha Internacional por los Derechos de las Mujeres. Universidad Autónoma de Ciudad Juárez, 09.03.2011.

Espinoza, Iliana (2011): Activistas de Ciudad Juárez y los Derechos Humanos. Segunda Semana Conmemorativa de la Lucha Internacional por los Derechos de las Mujeres. Universidad Autónoma de Ciudad Juárez, 09.03.2011.

Belausteguigoitia Riuz, Marisa (2011a): Seminario de Posgrado: Frontera y Ciudadanía: Ciudadanía y nuevas teorías sobre la resistencia y la subjetivación. PUEG-UNAM (SoSe) 23.03.2011.

Belausteguigoitia Riuz, Marisa (2011b): Seminario de Posgrado: Frontera y Ciudadanía: Ciudadanía y nuevas teorías sobre la resistencia y la subjetivación. PUEG-UNAM (SoSe) 24.05.2011.

### **Abbildungen:**

Abb.1: Maquiladora-Parks in Ciudad Juárez 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 2: Maquiladora-Parks in Ciudad Juárez 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 3: Maquiladora-Parks in Ciudad Juárez 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 4: Schichtwechsel 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 5: Vor den Fabrikanlagen wartende Busse der Maquiladoras 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 6: Behausungen rund um die Maquiladora-Parks 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 7: Zugverbindung von den Maquiladoras Richtung USA 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 8: Grafik 2011: Kategorien des feminicidio und der ermordeten Frauen und Mädchen in Ciudad Juárez und Valle de Juárez 1993 bis erste Jahreshälfte 2010. © Cervera G., Luis E./Monárrez Fragoso Julia E., basierend auf "Base de Datos Feminicidio". Monárrez Fragoso, Julia E. (1998). Unveröffentlichtes Dokument.

Abb. 9: Alltag in den beiden Städten Ciudad Juárez und Monterrey: Schwer bewaffnete Polizei und Militär in den Straßen 2011. © Baudoin, Edmond/Troubet, Jean-Marc. (Nähere Informationen siehe Literaturverzeichnis).

Abb. 10: Laboratorium Ciudad Juárez 2011. © Baudoin, Edmond/Troubet, Jean-Marc. (Nähere Informationen siehe Literaturverzeichnis).

Abb. 11: Brachland 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 12: Nopal 2011. © Katharina Schabasser. Eigenes Archiv.

Abb. 13: Nopal küchenfertig 2011. © Elisabeth Katzensteiner. Eigenes Archiv.

Abb. 14: Ausschnitt aus der Grafik "Seguimiento estadístico-hemerográfico femicidios y feminicidios en Nuevo León 2010". September 2010 – November 2010. © Instituto Estatal de las Mujeres de Nuevo León. (Nähere Informationen siehe unveröffentlichte Literatur).

Abb. 15: Täter-Opferbeziehung der Morde an Frauen in Monterrey 2007. © Puente Aguilar, Sylvia G.: 206. (Nähere Informationen siehe Literaturverzeichnis).

## **Abstract (Deutsch)**

In der vorliegenden Arbeit wird die extremste Form von *gender violence*, der Frauenmord (*feminicidio*) innerhalb des allgemeinen Gewaltkontextes im Norden Mexikos untersucht. Die Feldforschung, welche die Grundlage für diese Analyse bildet, fand in zwei mexikanischen Grenzstädten, Ciudad Juárez und Monterrey und schließlich auch in Mexiko City statt. Anhand von Literaturrecherche, ExpertInneninterviews und teilnehmender Beobachtung werden nicht nur die geografischen, ökonomischen und politischen Hintergründe des *feminicidio* an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze beleuchtet, sondern es wird vor allem eine Darstellung des sozio-kulturellen Kontextes, in welchen dieses Phänomen eingebettet liegt, vorgenommen. Vor dem Hintergrund des bürgerkriegsähnlichen Zustandes in der untersuchten Region, welcher durch den sogenannten "Drogenkrieg" ausgelöst wurde, wird die Sichtbarkeit der extremsten Ausmaße von Gewalt gegen Frauen überprüft. Das Hauptanliegen dieser Arbeit stellt die Untersuchung des Umganges mit dem theoretischen Konzept *feminicidio* dar. Im Zentrum steht das Verständnis und der Einsatz des Terminus auf verschiedenen Ebenen: innerhalb der allgemeinen Bevölkerung, des Aktivismus und der Wissenschaft. Somit wird die Wirksamkeit dieses analytischen Konzeptes als Teil verschiedener Diskurse untersucht.

## **Abstract (English)**

This paper deals with the most extreme form of gender violence, the murder of women (*feminicidio*), set within the context of general violence in the north of Mexico. The fieldwork which I completed in two Mexican border towns, Ciudad Juárez and Monterrey and finally in Mexico City provides the main basis for this analysis. By means of interviews with experts, participant observation and bibliographical research I try to depict not only the geographic, economic and political frame of the *feminicidio* in the US-american-mexican borderzone, but also the socio-cultural background of the phenomenon. I examine the visibility of this extreme expression of gender violence within the actual context of a situation similar to a civil war, because of the ongoing armed interventions in the name of the war on drugs. Nevertheless

the main object of this paper consists of the examination of the use and the understanding of the theoretical concept *feminicidio* on different levels: within the general population, activism and academia. It is a study about the efficacy of this analytical concept within different discourses.

# Curriculum Vitae

## PERSÖNLICHE DATEN

---

Name: Elisabeth  
Zuname: Katzensteiner  
Geburtsdatum: 09.04. 1986  
Geburtsort: Steyr

## SCHULAUSBILDUNG

---

09/1992 – 07/1996: Volksschule Gaflenz  
09/1996 – 07/2000: Hauptschule Weyer  
09/2000 – 07/2005: Höhere Bundeslehranstalt für Kultur- und  
Kongressmanagement Steyr

## STUDIENVERLAUF

---

10/2006 – 10/2011: Diplomstudium der Kultur- und Sozialanthropologie an der  
Universität Wien

Studienschwerpunkte:

- Gender Studies
- Konfliktforschung
- Regionaler Schwerpunkt: Lateinamerika

10/2006 Diplomstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien  
Stand 09/2011: kurz vor Abschluss des 2. Abschnittes

## AUSLANDSAUFENTHALTE

---

- 11/2005 – 05/2006: individuelle Reise durch alle Länder Mittelamerikas,  
Erlernen von Spanisch
- 10/2010-8/2011: Feldforschungsaufenthalte in Monterrey & Ciudad Juárez  
sowie sechsmonatiger wissenschaftlicher Aufenthalt am  
“Programa Universitario de Estudios de Género“ an der  
“Universidad Nacional Autónoma de México“ Mexiko City

## STIPENDIEN

---

- 10/2010: zweimonatiges Forschungsstipendium der Universität  
Wien für kurzfristiges wissenschaftliches Arbeiten im  
Ausland